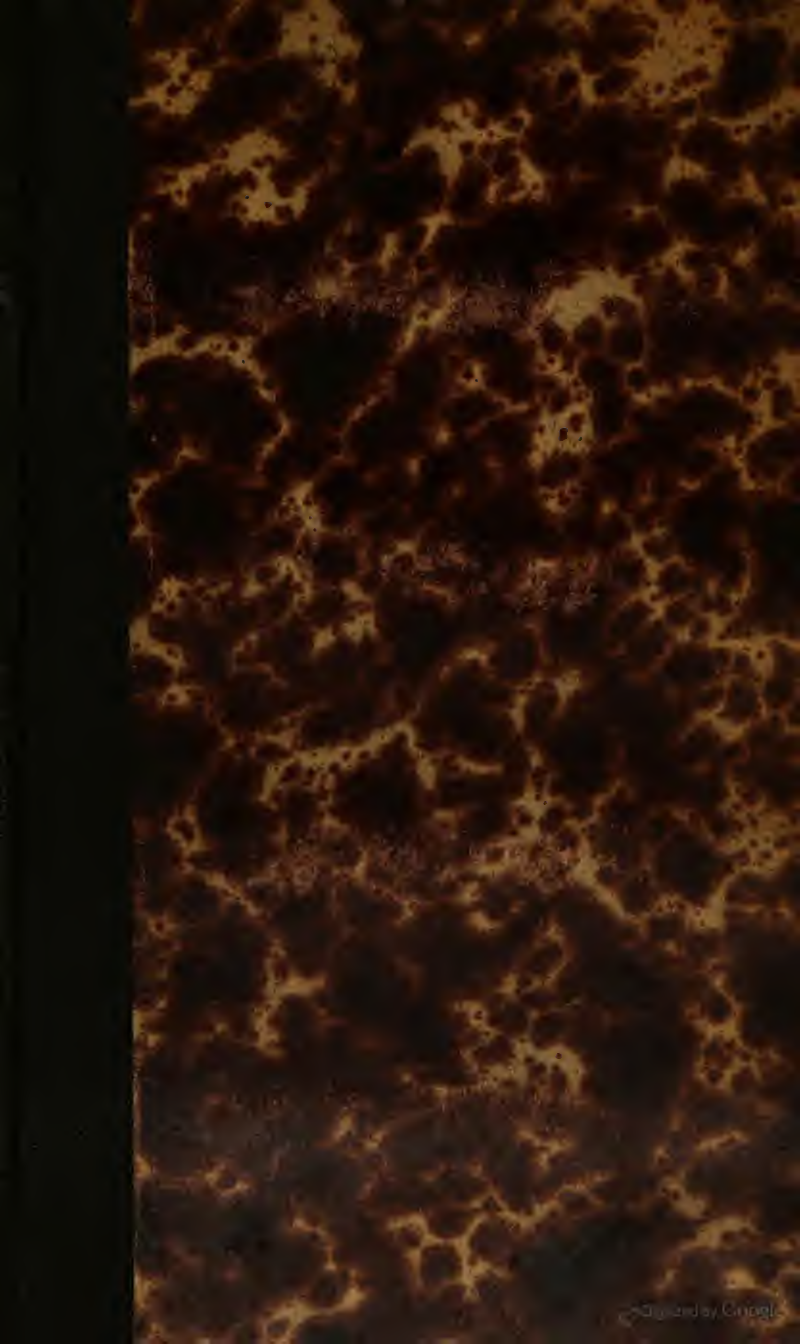




<36611086780018

Dya-Na-Sore

oder

die Wanderer

neue Auflage

Vierter Theil.



Leipzig

bey Schaumburg und Comp.

1800.

DYA - NA - SORE

VIERTER THEIL.

Unsere Geschichte verliert von nun an sich immer mehr in die Geschichte unseres Volkes. Laſst uns in der Zeit zurückgehen. Laſst uns die Stelle betreten, wo ein höherer Schauplatz höhere Veranlassungen und höhere Leiden zeigt.

Ihr kennt Elvarazim den Eroberer, und unsre Lage unter fremden Beherrschern.

Elvarazim hatte zwey Söhne.

Wrema, einen zarten Jüngling, voll sanftweicher Hingebung, ein Kind der süſsen Empfindsamkeit, gefällig, beugsam mit einem Herzen voll leiser Sehnsucht, mit einer Seele voll rosiger Erwartung und einem Willen ohne Kraft: eines jener schimmernden Wesen, die die gemächliche

Zufriedenheit ihrer Lehrer als Göttersöhne anpreist, auf die die Menschen hoffen und von denen die Stunde des Gebrauches den Goldstaub ablöscht —

Ilwend, der jüngere, ward aus einem finstern, schleichenden, menschenscheuen Knaben als Jüngling ein Heuchler, als Mann ein selbstbetäubter, kühnfurchtsamer Bösewicht.

Beide erwuchsen unter der gemeinschaftlichen Aufsicht zweyer Männer, an Charakter so ungleich als ihre Zöglinge.

Arjood ein hoher vielsagender Lehrer, ein wohlwollender Geist, der mit schwärmerischem Sinne sich einen Wirkungskreis schuf, und ein Dichterland seliger Träume. Voll Glauben an Gefühl, als den einzigen Schatz unsres Daseyns, wollte er alle Kraft und alles Handeln und alle Klarheit des Verstandes nur entwickeln aus Gefühlen: nur weiche Empfindlichkeit, nur die Bilder stiller Tugend, nur die Träume einer im verborgenen engen Kreise glücklichen Menschheit traten aus seiner weichen Seele

hervor. Die Furcht, Eroberer zu bilden, ergriff ihn wie ein Gespenst; jedes kühnere Streben seiner Zöglinge schien ihm ein zerstörender Trieb. Herrschgeist schien ihm ein erbliches Übel, durch die stärkste Gegenkraft kaum vertilgbar. So wurde jedes Heldenbild ihrem Auge entrückt; jeder Gedanke an Nachruhm vernichtet. Die Kräfte, die er forderte, „waren die Kräfte „des niedergebeugten Menschen: eine dul„dende Seele, und ein stillgenügsames „Herz in einer Welt voll beklemmender „Thränen, wo der Schmerz, ein wenig „Liebe, und der Tod sich begegnen, wie „drey flüchtige Punkte in einem Raume „ohne Körper.“

Innerer Friede und Genufs unser selbst waren der Preis, den er aufsteckte; mit blühenden Worten weckte er die Truggestalten eines Lohns, und der trunkene Jüngling glaubte an die Reitze einer Tugend die beglücke.

Was schützt den leidenden Menschen, wenn im Sturm unbefriedigten Daseyns

mit jeder Hoffnung auf Glück auch eine Tugend untergeht? — Nur das Bewuſstseyn, „daſs Rechtthun ein Gesetz und gut handeln eine in der Bestimmung unsres Wesens vorgeschriebene Pflicht sey."

Aber davon sprach Arjood nichts in seinem Systeme einer lohnbaren, enge gefaſsten Tugend.

Unter einem bedrückten Volke erwachsen, war die, „auf häusliche, einzelne Verhältnisse, auf Entsagung, Selbstgenügen und kluges Zurücktreten gegründete Sittenlehre eines Bürgers," seine Weisheit. Er hatte jugendlich liebgewonnen, was sich beschränkt — Ruhe; Wirkungen, die nur in einem kleinen Kreise sich verbreiten, Überraschungen der Geselligkeit und die Freuden stiller Dienste von Mensch zu Mensch, nicht weiter berechnet, als die Bande persönlicher Verbindlichkeit, der Beyfall von wenigen und der Gang eines verborgenen Daseyns sie bezeichnen. Schicklichkeit war sein höchstes Gesetz: die Furcht unübersehbarer Verwicklungen —

die Kette, mit der er den thätigen Geist umgab; jeder erweiterte Anspruch, jede Handlung, die Tausende umfaſst — ein Wagstück, ein glücklicher Zufall, wenn es gelang, ein Verbrechen, wenn es umschlug.

Nie hatte er aus einer höheren Quelle geschöpft. Nie am Bilde freyer, weit verbreiteter Menschen . . . in den Versammlungen eines berathschlagenden Volks sich geläutert für einen Blick in höhere Verhältnisse, für den Glauben an erhabnere Regung, für die Kraft edler Geister, und ihren unaufhaltbaren Einfluſs: nie sich begeistert für die Bedürfnisse muthiger Seelen, die ihre Pflicht hindrängt an groſse Beziehungen, denen im Gefühle freyer Würde die Stimme der Nachwelt sich eröffnet, und die Gröſse eines Vaterlandes zur Richtschnur wird.

Nur Triebe, die sich in sich selbst belohnen, fern vom Richterstuhle wahr oder unwahr richtender Menschheit, waren sein Ziel.

Darum konnte er nie zu jener hellen Entwicklung gelangen: „dafs ein Regent nicht, wie ein einzelner Mann, stehen bleiben könne bey den Verhältnissen des Einzelnen; dafs er, für alle bestimmt — denken müsse für ein Ganzes, handeln für Millionen nach Gefühlen der Kraft und der Gröfse, nach Gesetzen des Entfernten und den Erfordernissen fortschreitender Menschheit. Er bildete seine Zöglinge zartfühlend, statt stark erkennend. Er pflegte in ihnen, wie er sagte, jetzt — nur den Menschen. Einst in den Tagen glücklicher Regierung, im Laufe des Wohlthuns und höherer Mittel, wollte er dann leicht, wie er glaubte, den Fürsten entwickeln nach den Bedürfnissen eines erweiterten Kreises .. in strenger Gerechtigkeit, in Menschenkenntnifs, in der Klugheit des Mifstrauens und der hohen Festigkeit — die gefafste Entschlüsse ausführt, und das Gute nie verabsäumt für das Befsere."

Als ob die ewigen Trennungen der Natur „Weichheit und Kraft" sich vereinigen

ließen unter der schwachen Willkühr einer menschlichen Hand!

Ihm an der Seite stand Dscherrid, der ihr Betragen bilden, ihre Sitten verfeinern sollte, ein scharfsehender Mann; aber tadelsüchtig und hochfahrend, Freyheit im Munde und Ketten im Herzen: Fehlerrichter der Regierung, um sich bemerkt zu machen; kühn aus Berechnung, der gewandeste Hofmann mit einem Herzen voll tiefliegender Ehrsucht und der schlichten Außenseite anspruchloser Entsagung. Und gerade darum von Elvarazim für seine Söhne gewählt.

Schnell faßte er den falschen Gang Arjoods und die verschiedenartenden Eindrücke seiner Erziehung.

Es ist leicht zu errathen nach wessen Vertrauen er strebte; auf die Ungleichheit beider Prinzen baute er weitaussehende Entwürfe.

Wrema war ihm zu weich, zu wohlwollend, für Ruhe gebildet und vor allen durch Arjoods Freundschaft zu gut ver-

wahrt, als daſs er bey ihm für seine schleichenden Bemühungen sich hätte Glück versprechen können.

Ilwends Meister zu werden, seinen Charakter nach seinen Absichten zu entwickeln, war was er suchte. Ilwend war hart, träg, finster, selbstliebig, stolzzagend; seinen Bruder nachzuholen gequält, der mit leichterm, froherm Sinne Wissenschaften und Menschen umfaſste, Herzen sich frühe aneignete und einen Hof anbetender Schmeichler — beneidete er ihn gehässig.

Er verachtete ihn, weil er selbst — fertiger, behender an Körper, scheinbar kühn und kräftiger — sich einen Mann dünkte und einen künftigen Helden und jene erweichte, süſslallende Schäferseele nur — einen achtlosen Knaben, auf dessen Haupt eine Krone zerfalle.

Er hatte niemand, den er liebte, er sah sich von niemand geliebt; mit bitterm Selbstgenügen trat er über Neigung und Wohlwollen empor als Beweise von Schwäche. Einzeln und abgerissen —

glaubte er sich höher als andre, und allein — weil keiner ihn erreiche in seiner Gröfse, weil ihr enger Blick ihm nicht nachfolge. So bezog er sich in allen nur auf sich selbst.

Ein Heuchler in jeder Freude, ein Heuchler, um Menschen zu verspotten, die er täuschte, ihr Feind — aus beleidigter Selbstheit, aus Stolz und aus Hohn ihrer Demuth:

So gelangte er zum ungebändigten Trotz, zur Herrschsucht, zu der Härte in nichts sich zu fügen nach andrer Gefallen. Denn nur der frühe Strahl fremder Liebe kann jene Unterordnung, jene biegsame Artung hervorbringen, die uns hinzieht an das Vergnügen für andre zu leben, an die Freuden die man macht, und das zarte Gefühl beglückter Menschen, ohne welche Tugend nie gedeihet.

Darum hafste er fast seinen Vater, den er fürchtete, und der ihn Wrema nachsetzte.

Selbst Dscherrid liebte er nicht. Er sah nur in ihm den einzigen, der ihm nachgab; den Mann, der der Menschheit Hohn sprach und ihm schmeichelte in kriegeri-

schen Spielwerken, denen er nachstrebte ohne kriegerisch zu seyn.

Überhaupt wollte er alles, — um alles zu haben, um es später zu verachten, aus vornehmen Unbestande, aus Leere, aus Überdrufs; urtheilend über alles . . . für das Vergnügen zu tadeln; ohne etwas zu verstehen.

Um seinen Bruder zu überholen, hatte er endlich sich angestrengt, für scheinhafte Kenntnisse, ein vielredender Schwätzer ohne Wahrheit.

Dscherrid, der in jedem dieser Fehler eine Stütze mehr für eigne Entwürfe sah, pflegte sie sorgsam für den Gebrauch seiner Zukunft.

Losgerissen von allem mufste Ilwend seyn, zu stumpf für sich selbst, zu kalt sich an andre zu knüpfen — um sein Sklave einst zu werden.

Er hatte eine Tochter, schön im vollsten Verstande, an Herz und Gesinnungen edel wie die Güte selbst. Sie widmete er in seinem Plane Ilwend, ein Werk-

zeug mehr — den Irrlauf eines bestimmungslosen Wesens zu leiten, das sich verlieren sollte im endlosen Raume ihrer Sanftheit, ihrer Hingebung, wie der Fall hoher Schwere sich verliert im Widerstande nachgebender Weichheit.

Ihr strenger Gehorsam, und die durch manche zufällig scheinende Erzählung für weiblichen Reitz erhitzte Gemüthsart seines Zöglings schienen ihm ein sicherer Erfolg, sobald der Augenblick des Entworfenen nahte.

Die Zeit erschien; Ilwend war geschmeichelt, Schönheit und ein weibliches Herz sich geopfert zu sehen.

Vaarna errieth den Willen ihres Vaters, sie zitterte; der Augenblick der Entscheidung nahte; aber sie war entschlossen.

Sie kannte Wrema, er kannte sie; was konnte Ilwend bleiben? Ihr Vater wufste es. War nicht auch Wremas Herz ein Triumph für seine Herrschaft? — Sein Geist berechnete schärfer; durfte er den Erstgebornen eines Thrones sich so zu

unterwerfen hoffen, als einen Prinzen ohne Reich, der ihm alles dankte . . . eine Geliebte und eine Krone. Konnte er Vaarnas Güte sich so ganz zum unbedingten Dienste anzueignen glauben? Wuſste er nicht, welche Stärke der Bund edler Seelen in sich selbst findet, daſs die Liebe heller sieht als der Gehorsam? Daſs der Geliebte den Vater verdrängt? Konnte er sie ewig zu verblenden wähnen? Nur unter Ilwends eiserner Hand wurden Haſs oder Furcht ihm die unauflöslichen Ketten ihres Willens; hier bedurfte sie seines Schutzes. Und nur in Ilwends ungenügsamen Geiste, in seiner innern Leere, in seiner zehrenden Unruhe, in seinen stolzen Ansprüchen, vom Mangel selbstständiger Kraft gegen alle Klippen der Begierde getrieben, lagen die Keime seiner Herrschaft. Er selbst hatte sie genährt. Ein Krieg war gewiſs; daſs Wrema fallen müsse, entschieden. War sein argloser stiller Charakter gegen die List eines Bruders Stand zu halten vermögend, dem

kein Mittel verächtlich dünkte und kein Weg zu schlimm? Arjood, dessen Auge nie schlief, sah Dscherrids Parteylichkeit für Ilwend. Er sah die Neigung seines Lieblings für Vaarna. Wremas Wahl schien den Verhältnissen eines Prinzen entgegen; Dscherrids Geheimnisse — gefährlich.

Gefahr fordert Entscheidung; aber was konnte er beweisen? Wer hätte ihn gehört? Nur „das Werkzeug entreiſsen, durch das der Schurke seine Absicht befördert“ schien ihm ein Mittel.

Er dachte in seiner Seele, er wählte und suchte Vaarna. Nur so viel sah er, sie sey die Lockung Dscherrids, das einzige Band zwischen Dscherrid und Ilwend.

Ihre Reitze schienen ihm unwiderstehlich, ein Weib die herrschende Gewalt jugendlicher Herzen. Sein Auge betrog sich, er vergaſs die feste, finstre Stütze .. Ehrsucht, an die tief in Ilwends Herzen Dscherrid seine Entwürfe knüpfte.

Er sprach, er überzeugte Vaarna. Vaarna hing an ihm mit unendlicher Hingebung; er zeichnete die Zukunft; er erschütterte ihre gute Seele durch Schrecken.

„Sie sey der Mittelpunkt verderblicher „Plane. So oft habe sie mit glühendem „Auge von Aufopferung ihres Selbst an „ein höheres Bewufstseyn gesprochen, so „oft für die Tugend und jeden höheren „Entschlufs jene schöne Wärme gezeigt, „die des edelsten fähig scheine. Jetzt „sey der Augenblick, einen Freund, einen „Geliebten, einen Vater, einen König „und ein Volk zu sichern; Verbrechen zu „hindern; die Zukunft zu bestimmen!“

Nichts schleicht zauberischer in ein weibliches Herz, als ein romantisches Bild und der Glaube an ihre höhere Tugend. Schmiegt ihr sanfter Geist sich an edlere Gestalten, schwebt eine schönere Welt vor ihrem trunkenen Auge; o so wiegt ein stolzes Verlangen sich so leicht auf

den vorüberwallenden Blüthen eines kühnen Gedanken, und das Hochgefühl einer entflammten Minute scheint wirkliche Kraft! Fremde Thaten erkannt und bewundert, Empfindungen schwärmerisch süſs aus Denkmahlen des Vergangenen, aus den Schatten der Vorzeit unter Helden gesammlet ... schienen Vaarna das Anrecht auf eigne Thaten! Ein holder langgepflegter Traum stand am Scheidweg ... hohe Entsagung neben Thränen der Liebe! — und eine Liebe, die aus edlem Willen sich selbst vernichtet! — Sie wählte und entsagte. Ein Augenblick seliger Gröſse! Aber ach! die Thräne der Zukunft ward nicht berechnet im schönen Wahn' einer Stunde. Sie wählte und ahnete nichts von Gefahren, nicht den Zorn eines Vaters, nicht den Kummer eines Geliebten! nicht die Preisgebung ihres Namens, nicht die Ungewiſsheit der Folgen hielten sie ab, einem Manne zu folgen, der im Namen der Tugend sprach.

Arjood verbarg sie. Im Widerstreite der ersten Eindrücke sollten nun Menschen sich ihm für sein ferneres Betragen enthüllen. Aber er sah nur sich und Vaarnas hohe Kraft durch seine Worte geweckt: einen allzusüſsen Triumph! Er vergaſs die Wirkungen eines verfehlten Entwurfs auf finstre Seelen, die Macht zerstörender Leidenschaften, den stolzen Sinn empörter Bosheit.

Der Vater schäumte Rache. So viel Arbeit vernichtet.

Wer konnte sie entführt haben als Wrema?

Er eilte zu ihm.

Dscherrid. Meine Tochter. —

Wrema betroffen über die Nachricht, hörte wenig, wessen man ihn beschuldigte. Entsetzen war in seinem Angesicht. Kein Wort kam über seine Zunge. „Genug," schrie der Vater, der kraft seines eignen Herzens hier nur die feinsten Spiele verborgner Schuld erblickte. „Dein

Vater soll mir Gerechtigkeit schaffen oder ich selbst!

Er eilte zum König.

„Vaarna ist entführt. Die Rechte eines „Vaters sind entheiligt. Wrema ist der Räuber.

„Was bist du, wenn ein Sohn deine „Gesetze bricht? Sie sind deine Macht: „Er hat sie vernichtet; wer wird sie „halten? und wo wird Er stillstehen? „Oder entschuldigt die künftige Krone ein „jetziges Verbrechen!“—

Elvarazim war alt; er ward argwöhnisch. Er verlangte Wrema; nirgends war er zu finden.

Tausend Schreckbilder erwachten „sein Scepter entwendet; ein Sohn sein Räuber; Gesetze vernichtet!“

Man ehrt Gesetze höher in der Noth, im Alter, wenn die Sicherheit eigner Kraft abnimmt, und der Drang nach Ruhe alles anders bezeichnet.

Der einst wagende Jüngling, der Eroberer, wird nun ein ängstiger Greis, wenn

seine frühern Gefährten im Grabe, er allein ist, unter einem neuen Geschlechte und die Stille, — in den Rechten seines Schwerts, in seinem Besitz durch eine kühne That — ihm nur die Lockbilder der Gewalt für andere zeigt. Elvarazims Königsinn war gekränkt . . . Seine Gesetze sollten ein Heiligthum für Jahrhunderte und das Vermächtnifs seiner Unsterblichkeit seyn! Die Einsamkeit einer schlaflosen Nacht machte seinen Sohn zum Verbrecher. Der König betäubte den Vater; der stille Sinn gerechter Prüfung ging verloren unter dem Gefühle beleidigter Würde.

Die Abwesenheit des Prinzen leitete den Verdacht zur „Gewifsheit aufrührerischer Absicht."

Am Morgen erging der Ausruf:

Wenn Wrema diesen Tag nicht erscheint zur Vertheidigung, so ist er von dem Augenblicke an verbannt, ein

Preis auf seinen Kopf, und jeder verbunden ihn zu fesseln!

Befehle liefen an das Heer. Ein Gericht wurde ernannt. Eide wurden erneuert, Besorgnisse erregt, vervielfacht — durch den Schein, gegen den man kämpfte.

Elvarazim liebte seinen Sohn; aber ein König liebt zuweilen seinen Sohn weniger als seine Gröfse.

Rasch waren seine Schritte, aber nothwendig für ein erobertes Land. Der Richter des gegenwärtigen Verbrechers konnte ja vergeben, was der staatskluge Herrscher dem Abwesenden nicht durfte.

Dennoch wechselten ängstlich und bitter und mit jedem Augenblick seine Gefühle. Zum erstenmale fand er sich schwankend, unentschlossen, zum erstenmale unglücklich und zu alt es zu lernen.

Er verbarg seinen Kummer nicht, und man nannte es . . . Schwäche des Alters:

er hoffte auf Menschen, aber sie wufsten nur zu gehorchen und sein Schmerz schien ein Widerspruch mit seiner Würde.

Fürsten wollen, dafs man den Menschen in ihnen vergesse; aber die Entartung ihres Volks rächt sich in der Stunde, wenn sie alles von der Menschheit, nichts von ihrem Range erwarten!

Dscherrid frohlockte beym dumpfen Hinstarren eines fühllosen Volkes, beym trostlosen Zustande eines Herrschers, den er nun lächerlich machen konnte — in seinen weichen Gefühlen, verächtlich — als Mann ohne Kraft, als Greis ohne Gerechtigkeit. Der verkannte Mensch war der Faden, an den sich seine Plane anknüpften. Wer für Elvarazims Gröfse zitterte oder von ihr hoffte, sollte sich nun betrogen sehen und die Puppe verlachen, der er gehorcht hatte! Denn tief in seinem Herzen stand es von dem Augenblicke an, da er seine Tochter vermifste, „jetzt oder nie — Ilwend oder sich auf den Thron zu heben.“

Tausend verarmte Schwelger harrten einer Neuerung. In einem verachteten, irre geleiteten Volk findet jede Unthat ihre Freünde. Seine Entwürfe waren reif; er legte einen Theil derselben Ilwend vor, und hörte mit Staunen aus dessen Munde ähnliche Entwürfe, so zweckmäſsig, so fein ausgebildet, daſs er . . . übertroffen, seinen Zögling zum erstenmale fürchtend — ohne Widerrede sie annahm.

Ehe die Herolde Wremas Bann und Vorladung ganz ausgerufen hatten, begegnete ihnen Ilwend und begehrte Gehör.

Seine Rede war ein Meisterstück der Verstellung: Er erörterte die Ungerechtigkeit eines so übereilten Verfahrens gegen einen Jüngling ohne Vorwürfe, dessen Leben die Ehre der Menschheit sey. Er bewies, daſs der Prinz müsse gehört werden, ehe man ihn eines so groſsen Verbrechens beschuldigen oder noch mehr — zum voraus verurtheilen könne. „Die angebotne Zeit wäre so

„kurz, so nichts, für den Unschuldigsten
„selbst zu beschränkt; um die Mittel seiner
„Vertheidigung zu überdenken, um ein so
„finstres Gewebe zu enthüllen, um so
„vielfachen Schein zu zerstreuen — daſs
„eben dieſs die Ursache seines Nichter-
„scheinens werden müsse. Fände die Klage
„gegen seinen Bruder sich gegründet, so
„sey er selbst mehr als der rachsüchtige
„Vater Vaarnas gekränkt, aus dessen Munde
„ihm die Hand der reitzenden Tochter zuge-
„sagt sey. Überzeugt aber, daſs sein Bru-
„der, bey der Freundschaft, die weltkün-
„dig unter ihnen obwalte, bey seiner sanf-
„ten Gemüthsart, die ihn von jedem Ein-
„griffe in fremde Rechte zurück hielte —
„nie fähig seyn könne, auch nur in Ge-
„danken so etwas zu wollen; sey er der
„festen Entschlieſsung, allem, was zu sei-
„nem Nachtheil geschehe, zu widerspre-
„chen, den Beweis, daſs er kurz vorher
„bey Vaarna gesehen worden, für unzu-
„länglich zu erkennen, und ihre Abwe-
„senheit für einen Zufall zu nehmen, der

„sich durch ihre baldige Rückkehr zur „völligen Beendigung dieser höchst trau- „rigen und höchst bedenklichen Verwir- „rung bestmöglichst aufklären müsse. —

„Die Meinung, als ob irgend Jemand — „Bösewicht genug hätte seyn können, seine „Tochter zu verstecken, um einen Prin- „zen, der niemand beleidige, zu verder- „ben, sey ihm zu unwahrscheinlich. Ob „man gleich gestehen müsse, dafs gegen- „wärtiges Verfahren eines Vaters gegen „einen Sohn, dessen Tugend er kenne, „der sein Liebling sey, nichts anders, als „die Folge eines teuflischen Gewebes von „Vorspiegelungen seyn könne, deren Falsch- „heit er ahne, aber zu jung und zu uner- „fahren nicht zu durchdringen verstehe.

Nun schwur er mit gezogenem Schwerte „Rache jedem, der des Namens Verbre- „cher gegen seinen Bruder sich erfreche. „Sollte aber seine Schuld gegen Vater, „gegen Freund, gegen ihn, dieses zehn- „fache Verbrechen gegen alles, was die „Menschheit heiliges habe, sich erweisen;

„so würde er — der Bruder, der Sohn, „der beleidigte Geliebte der erste seyn, „der die Gerechtigkeit gegen den walten „lasse, den er jetzt auch mit seinem Le- „ben vertheidigen wolle.“

Man liebte Wrema, das Mitleid spielte seine Rolle. Ilwends entscheidender Ton, seine Befehle, der Zuruf der Menge, die von seiner edlen Verwendung, von heimlich erkauften Stimmen erhitzt, ihn zum Abgott erhöhte, machte die Herolde zurückkehren.

Der verlassene Löwe tobte in seiner Burg; aber königlich stolz auf die unerschütterte Veste des Thrones, versäumte er die ersten Regungen des Sturms.

Ilwend, von Tausenden begleitet, begab sich auf die Ebne von Erkind: Die Erklärung, „daſs er den König beschützen „müsse — von einer dunklen Rotte um- „wickelt; seinen Bruder — an dem ihre „List sich versuche; sich selbst — gegen

„den jetzt ihre Rache gerichtet seyn müsse, „den man zum Haſs und zum Untergang „des einen durch den andern verleiten „wolle," sammelte um ihn jeden Träumer und jeden Wahnsichtigen, wer Glück, Raub, Verzweiflung oder Selbstvergessenheit in einem unbekannten Etwas suchte.

Auch Dscherrid berief seine Anhänger, aber getrennt von Ilwend.

Es galt jetzt ... Widersprüche zu häufen, durch tausend Gerüchte zu verwirren, keines geltend werden zu lassen, keines zu vernichten, Meinungen zu erschaffen, Parteyen zu bezeichnen, und Menschen in ihrer Unentschiedenheit dahin zu führen, wohin keiner sich geführt glaubte.

Er erschien vor den Thoren der Stadt, „ein Flüchtling, der sie nicht mehr zu „betreten wage, ein Opfer königlicher „Rache, vertheidigt durch einige Freunde; „aber nur zu retten durch die allgemeine „Stimme.

„Ilwends Aufstand — sey eine Larve des „Königs, eine Hülle über das Betragen „Wremas, dessen schändliche Handlung „man trotz so strenger Äusserungen im „Innern des Herzens gut heisse, und „öffentlich gut heissen würde; wenn „man nicht die Ahndung eines braven „edelmüthigen Volkes scheuete, dessen „Vertreter er bekanntlich immer gewesen, „und für dessen vertheidigte Rechte er viel-„leicht jetzt das Opfer werden solle. Wollt „ihr, rief er endlich, eure Töchter der „Willkühr eines Prinzen hingeben? Soll „ihre Ehre — das Heiligste der eurigen, „ein allgemeiner Raub werden? Fühlt „ihr euch glücklich in der Schande? so „lasst mich fern von einem entehrten Volke „mein Daseyn beweinen; oder reisst mich „zum Tode, dass der Undank sein Werk „vollende, und die Geschichte ein Opfer „mehr zähle!"

Freyheit, vertheidigte Rechte, Ehre eines Volkes — was bleibt dem guten

Manne, der diese Worte mit reinem Sinne ausspricht? — Das traurige Loos, Grundsätze mühsam zu erfinden, die die Bosheit zu ihrer Larve mifsbraucht. Dscherrid war als Elvarazims Tadler bekannt: als Heuchler der Wahrheit hatte er sich Glauben erworben. Seine Gründe schienen erneuerte Beweise seines politischen Scharfsinns; seine Thaten Proben eines grofsen Gemüthes. — „Dafs er auch dem „Mindesten, der, seine Kränkung beherzigend, einer guten Sache beytreten „wolle — gleichen Theil am Erfolge, am „Siege, am Glück einer Änderung verhiefs, setzte die Gerechtigkeit seiner „Absichten aufser Zweifel.“ Allgemeiner Beyfall ertönte. Tausende sammelten sich. Wie leicht finden sich unter einem sittenlosen unwissenden Haufen Menschen für alles, was ihrem veränderlichen, unbestimmten oder wunden Geiste neue Aussichten, dem Beleidigten Rache, dem Verarmten Hoffnungen, dem Arbeitscheuen Gewinn ohne Fleifs zeigt.

Dscherrid und Ilwend sahen sich schneller als sie erwarteten, von zwey beträchtlichen Heeren umgeben, folgsam für Recht oder Unrecht. Elvarazim rüstete sich. Aber er entsagte dem Königsrechte des Angriffs.

„Soll Blut meine Schritte bis zum Grabe „bezeichnen?“ war der Gedanke, der sein Schwert in der Scheide hielt, jetzt, da er das erstemal zur Vertheidigung eines irregeleiteten Volks es hätte ziehen sollen.

Noch einen heitern Sonnenblick hatte das Schicksal ihm aufgespart — die reine Theilnahme edlerer Seelen.

„Befehlen gehorchen, glücklicher oder brauchbarer Eigennutz, der Mensch als ein Werkzeug,“ war bisher sein Verhältnifs zu Menschen gewesen. Jetzt sah er zum erstenmale die freye Kraft ihres Geistes ... Tugend — durch innere Bestimmung, die ihre Pflichten aus Gesetzen des reinerkennenden unabhängigen Willens zieht, und Gröfse des menschlichen Herzens ... in der Bereitwilligkeit, mit

der der beſsre Mann sich waffnete, für die Sache des Verkannten, für einen bedrängten Greis und ein hintergangenes Volk. Tibar wagte es, aus alter Liebe für Elvarazim, durch Elkadabar sein Dunkel ein wenig zu durchbrechen. Ein König von Unglück belehrt, schien ihm das edelste Werkzeug zur Wiederherstellung einer bessern Verfassung.

Mit unenthüllten Kräften, aber sichtbar in der Macht eines allgemeinen Vertrauens, trat er auf, der Stimmführer von Tausenden, der Tröster eines Beleidigten, sein Freund, sein Rathgeber, ein Gott aus dunkler Nacht.

Elvarazims betrogener Geist faſste Muth am Strahle erhabener Menschheit, die ihn aufnahm in ihre Arme, und sich hingab für einen Mann, der sie verkannt und verfolgt hatte.

Ach er hätte so sehr verdient, früher zu dieser Erkenntniſs, die Stand und Erziehung ihm entzogen, zu kommen, ohne welche auch der Beste nur ein halb-

guter Mann wird. „Wohl errieth ich, „sagte er zu Tibar, den Adel des Men-„schen, darum suchte ich die Ehre: aber „ich sehe nun, daſs ich irrte; denn ich „bezog nur auf mich, was nur dem „Ganzen gebührte, und that durch Men-„schen, was ich für sie hätte thun sollen.“

Eine neu erwachende wohlwollende Wärme gab ihm jenes edlere Bewuſstseyn zurück, dessen Keim in einem hohen Herzen schläft, aber nie stirbt: „daſs alle äuſsere Gröſse nichts sey gegen sittliche Wahrheit, und das erhabne Gefühl — für andre zu leben.“

Elvarazim. „Ach das Götzenbild mei-„nes Glanzes, das ich ihnen unterschob, „hat ihren Blick beengt, reine Wahrheit „vernichtet; ihr Geist ist verdrückt und „ihre Verbrechen fallen auf mich!“

Traurige Erinnerungen umgaben seinen Thron. So vieles hätte er nun besser gemacht, aber die Zeit war vorüber und seine Stunde nahte.

Arjood, der gegen Dscherrid, aus Besorgnissen eines redlichen Gemüthes — ohne Proben nur bestritt . . . was er vermuthete, nicht was er gewiſs wuſste, fand Wremas Entfernung nothwendig bis die Zeit mehr enthülle; um nicht zweydeutig zu scheitern, mit unerweislichem Argwohn, an den Künsten eines Bösewichts; um seinen Liebling zu sichern gegen vorschnelle Rache. Er bewog ihn, in entferntem Lande, bey einem Freunde den Tag zu erwarten, der Ruhe wieder herstelle.

Ilwends, Dscherrids Bewegungen lieſsen ihn noch unbekümmert; er freute sich vielmehr ihrer vergröſserten Schuld: In seiner Hand lag ihr Schicksal. Ilwend war ja sein Schüler, durch ein gefährliches Geheimniſs entmannet. Dscherrid, der nur zu entscheidend sich gezeigt hatte, schien ihm verloren.

Aber als er Tibar erblickte an der Seite des Königs und mehrere Ingannâars; da fürchtete er aus dunklen Gefühlen des

Widerspruchs in ihrem Charakter, da erwachten in ihm die Schrecken der untergehenden Monarchie, des Bürgerkriegs, und er zitterte vor denen, die das einzige Gute wollten.

Zu spät ergriffen ihn nun die Besorgnisse seiner That; zu spät bekannte er sich zu den Füſsen seines Gebieters, „als die verborgene Triebquelle aller Verwirrung.“ Gram und Entsetzen und die Ereignisse, zu denen ein Schritt der besten Absicht, der reinsten Überlegung die Thore geöffnet hatte, der Vorwurf, auf seinen alleinigen Beschluſs hin, bey der Unzulänglichkeit menschlicher Einsicht, Dinge gewagt zu haben ... die den Umsturz des Friedens drohten, machte ihn sinnlos.

Als „das Opfer der Aussöhnung„ bot er sich dar, für Verbrechen, die er unabsichtlich begangen.

„Strafe“ war sein Trost, der „Tod“ seine Hoffnung.

Elvarazim hörte die Nachricht, Freude überwältigte ihn; sein Herz hatte sich der

Menschheit geöffnet; mit neuerwachendem Muthe sah er alles. Nach Wrema wurde gesandt; er selbst wollte hin, wo Dscherrid lagerte, den Vater zu besänftigen durch ein aufgelöstes Räthsel.

Tibar warnte und sammlete Krieger — ihn zu begleiten; aber das Gefühl, „Herold des Friedens zu seyn," war so hinreifsend, Misstrauen so entehrend! — Elvarazim wartete nicht und eilte zum Tode.

Er wollte sprechen: Ein Mann, der sich näherte, wufste Dscherrids Befehl.

„Vaarna ist *gefunden*," — und ein Dolch stürzte ihn vom Pferde.

Dscherrids Heer drang in die Stadt. Die Reichsten wurden geplündert, Bürger ermordet, Leichen in allen Strafsen! Niemand hatte sich vorgesehen. Tibar war noch nicht auf dem Punkte entscheidender Kräfte. Nur wenige konnte er sammeln, nur eine kleine Gegend schützen.

Das Geschrey drang bis nach Ilwends Lager. Dscherrid sah sich verwickelt in eine unberechnete That; aber ein ord-

nungsloser Haufe war nicht zu lenken. Der Gang der Dinge hatte ihn ergriffen. Unschlüssig stand er und verlegen.

Die Zeit einer mit Ilwend verabredeten Zusammenkunft erschien. Wie sollte er sich zeigen? Was sollte er wollen? Was konnte er wagen? — Er fand Rathgeber, sein Heer gegen Ilwends Lager zu führen. Er fand andre, die den stillen Mord einer meuchlerischen Zusammenkunft priesen.

Der listige Bösewicht ist selten der entschlofsnere.

Ilwend stand vor ihm wie eine drohende Nacht. Wremas Verborgenheit durchschnitt alle Plane.

Tibars kleiner Haufe zeigte eine Wolke, die sich sammelte. Er fürchtete alles und wagte alles, weil die Zeit seine Hoffnung war, und Harren seine Entscheidung.

Als Herr der Stadt, schlug er die königliche Burg dem Prinzen zum Ort der Verabredung vor.

Ilwend hatte seines Vaters Schreiben an Wrema aufgefangen, dessen Weg, dessen Unschuld, und des Königs eigne Versicherung „daſs Vaarna in der Stadt verborgen sey, in seinen Händen lagen.

Daſs Dscherrid Geheimnisse habe, ward merkbar. Niemand konnte sie errathen. Desto drohender die Gefahr! desto beleidigender wurde alles vergröſsert: desto schneller warf sich Ilwend denen in die Arme, die das lästige Ansehen eines Lehrers zerstörten und ihn los machten von der beschwerlichen Rolle eines dankbaren Zöglings.

„Warum ist Vaarna versteckt? was sind seine Plane? ist Elvarazims absichtlicher Mord nicht der Beweis, daſs man einer Entdeckung vorbeugen wollte?“

Diese Fragen vor Augen lies Ilwend ihm antworten.

„Verabredung? Wozu Verabredung. Wie „kannst du wagen zu fordern, wo Unter-

„werfung deine Pflicht ist? Glaubst du „zu herrschen, weil ich einst Kind war?“

(Empörender als alles schien Ilwend dieser Stolz eines Lehrers, der ihn behandle wie einen Knaben, und das Joch früher Jahre auf seine spätern übertragen wolle.)

„Wirf die Larve weg, die einem Manne so schlecht geziemt, zerreifs das alberne „Gewebe. Niemand berückt sich. Vaarna „ist in deiner Hand. Ihre Rückkehr for„dere ich. Der Zögling verzeiht dem „Lehrer das Vergangene. Aber der Stell„vertreter des Thrones will, und dein „Amt endet am Befehle deines Herrn.“

„Ich habe sie überall gesucht, und „nirgend gefunden!“ rief Dscherrid; „er hat sie entführet! In seinem Spotte „sehe ich die Beweise. Der Krieg ist „erklärt: Ich selbst bin der Betrogne.“

Die Nothwendigkeit stiefs ihm in seine Plane. Er, selbst ein Bösewicht, klagte bitter über Undank, Bosheit und Menschen.

Liegt nicht darin, daſs kein Schurke an andern verzeiht — was er selbst begeht, das höchste, bitterste Geständniſs einer nothwendigen Tugend! —

Gewalt wurde beschlossen, der Sieg dünkte ihm gewiſs.

„Der Knabe finde seinen Meister: der „königliche Neuling werde das Opfer. „Wrema wird ihn nicht rächen, Das „Volk ist ein Ungeheuer, das den beschützt, „der es nährt und der es fesselt:“ so dachte er bey sich und unter Vertrauten.

An Ilwend antwortete er.

„Sollte nur dir ihr Aufenthalt ein Ge„heimniſs seyn? Von dir verlange ich sie.

„Das Volk kennt die Stimme des Ge„rechten, in seinen Händen finde ich mei„nen Schutz. Dein Betrug ist entdeckt; „deine Larve häuft die Schuld, und dein „Name fällt mit Schande.“

Ilwends Abgeordneter hatte die Unordnung in Dscherrids Heer beobachtet. Der Augenblick schien entscheidend.

Die Thore waren offen; die Strafsen wurden besetzt, die Häuser erbrochen; in weniger als einer Stunde war Ilwend Herr der Stadt. Alle Scenen der kurz vorhergegangenen Zerrüttung wurden erneuert. Dscherrid flüchtete in die Burg, um hinter ihren Wällen auf besseres Glück zu halten.

Aber der Hafs seiner letzten Grausamkeiten, die Bekanntmachung Ilwends:

„Dafs er als Sohn eines ermordeten Königs, „als Beschützer des Volkes einen Vater „räche, den Verlust ihrer Güter ersetze“ sammelte um ihn her, was Waffen zu tragen vermochte.

Das Schlofs ging über, Dscherrid, dessen Leben auf Ilwends Befehl gesichert war, weil er Gewifsheit von Vaarna suchte, tödtete sich in den Flammen der Burg.

Mit dem Tode Elvarazims endeten Tibars Verhältnisse. Er übergab den Theil der Stadt, den er beschützte, und trat zurück mit seinen Gefährten, um — eine Rolle früherer Wichtigkeit als er wünschte — vergessen zu machen. Arjood verzweifelte und floh. Ilwend war nicht geartet, den verfehlten Besitz eines Mädchens zu betrauern; Liebe hatte sein Herz nie gefühlt; regegewordenes Begehren verändert leicht seinen Gegenstand. Unter einer zahlreichen Menge war Ersatz.

Ihm konnte nur der Erwerb eines Thrones genug thun. Das Volk bot sie ihm dar, mufste sie bieten; seine Freunde sammleten die Stimmen.

Zarte Bedenklichkeit, Zögern, Weigern — die Weigerungen einer ausgangssichern List — waren seine Rolle. „Wenn nach „wiederholtem Aufruf mein Bruder nicht „erscheint, wenn, was ich mit Zittern „denke, sein Tod, das Wohl eines Volkes, „die Ruhe des Staats . . . mir die Noth- „wendigkeit auflegen; dann bin ich unter

„dem Gesetze, und die Last einer Krone „ist meine Bestimmung!

„Aber er lebt, der Mord gegen den „Tugendhaften kann nicht glücken! Er „kommt! Dscherrids Streiche gegen sein „Leben sind wahrscheinlich verfehlt.

„Hier huldige ich dir, Bruder! Du „wirst wiederkehren und ich schwöre „dann Gehorsam dir, wie jetzt vor dei- „nem Bilde. Wer ein Freund seines Lan- „des ist thue deſsgleichen. Hier werde „mir die Gelegenheit des Beweises, „daſs „auch am Throne noch Uneigennützigkeit „möglich sey."

Wremas stilles Andenken lebte nur in wenigen Herzen. Daſs er zurück kommen würde — konnte man sagen: Daſs er es nicht könne — war gesorgt.

„Ilwend weinte an der Leiche seines Vaters" und erhielt den Namen eines guten Sohnes.

„Er trieb Bothen nach seinem verlornen Bruder," und erhielt den Namen eines uneigennützigen Mannes.

„Er ertrug ohne Thränen den Verlust einer Geliebten“ und glänzte als Herr seiner selbst.

Was soll man von einem Menschen sagen, der ein Volk betrügt? weniger als von einem Volke, das tausendmal betrogen, sich noch betrügt.

Man liebte ihn, weil er Unglück zu tragen hatte; man hoffte auf ihn, weil er die Leiden der Menschheit erfahren zu haben schien. Was konnte ihm fehlen, um glücklich und grofs die Schrecknisse seiner Laster unter dem Schimmer von Tugenden zu verstecken?

Am vierzigsten Tage bestieg er den Thron.

Wremas Rechte, auch wenn er zurück käme, wurden verjährt.

Mit dem gewöhnlichen Prunke von Mäfsigung, von Verbesserung, von väterlicher Sorge, von Eifer des gemeinen Besten und jeder glänzenden Versicherung,

mit der neue Erben ihren Fehlern den Weg über Vorfahrer Tugenden bahnen — begann er sein Reich.

Er erleichterte in einigen die Unterdrückung der Besiegten; er beschränkte die Rechte der Gebieter; er machte sie an Strafen gleich; er änderte, was mit wenigen sich ändert; er bekriegte den Reichthum, und niemand bemerkte, daſs er Gewalt — auf Armuth gründen wolle. Die Strenge, mit der er seine Dienste verlangte, der Eifer, mit dem er alles zu entscheiden sich anstrengte, die Gleichgültigkeit, mit der er dem Tadel gegen sich nachsahe, machten Ihn zur allgemeinen Bewunderung.

„Schon ist sein Name gegründet, schrieben Arjoods Freunde an den Abwesenden. Einfaches Leben giebt ihm den Schein edler Gröſse. Arbeitsamkeit erwirbt ihm Lob; Neuerungen machen ihn berühmt. Geschäfte entschuldigen jeden Aufschub,

Jugend jede mifslungene Erwartung. Er zerreifst Menschen und ihre Verbindungen; er erniedrigt Männer von edlem Verdienste; er benimmt dem Leichtsinne, der Verschwendung ihre Fesseln; aber es sind Vorurtheile, die er zerstört, es sind Männer, deren Macht man beneidet, der Wucher, der Eigennutz gewinnt — und Weib und Knabe preist ihn als das angebetete Vorbild der Tugend. Niemand erkennet, dafs er Verbindungen trennt — um Menschen despotisch zu vereinzeln; dafs er die Stimme des Verdienstes fürchtet und über ein Volk ohne Sitten allmächtig gebieten will.

Gelehrte, sonst verspottet, jetzt zugelassen . . . vor seinen Ohren über Dinge zu streiten, die er einst gegen sie brauchen wird; Gelehrte, die so selten erröthen . . . die Ehre ihres Standes in ihrer eignen Verächtlichkeit zu erniedrigen, nennen ihn „den Vater der Wissenschaften" — der sie verlacht; „den Stolz der Ver-

nunft" — ihn, der ihr Feind ist: Künstler entehren sich ihn zu vergöttern."

Grundsätze haben sich ihm nun durch Erfahrung bestätigt. Sein schlimmster, „die Knechtsnatur des Menschen," ist erwiesen.

Das unüberlegte Lob der Menge hat ihn überzeugt, „dafs der Abgott eines elenden Haufens werden — ein Werk ohne Kunst sey; dafs man ihrer Täuschung, ihrem Geitze, ihrer Eitelkeit sie nur überlassen müsse, um sie ungestört als Opfer der Herrschsucht ihrem Untergange entgegen zu führen."

Unbesonnene! Ihr selbst gebet dem, der über euch herrscht, den Dolch in die Hand. Ihr selbst machet Verbrechen, die man an euch begeht, zu gültigen Handlungen. Ihr selbst machet die Schamlosigkeit, mit der man sie begeht, zum Rechte, und jedes höhere Laster scheint euch gering durch die Übereinstimmung mit euren eignen!

Ich hatte mich an Ilwend gedrängt, um ihn zu durchsehen. Durch mich hatte Tibar den Theil der Stadt, den er vertheidigte, übergeben, um unbemerkter zurückzutreten. Absichtlich liefs ich mich in Dienste verwickeln. Ihm näher erkannte ich ihn in den Absichten seines tief verdorbenen Herzens, in der Abspannung seines Charakters — elend, furchtsam, kleinlich, schwelgend und von allen Launen ewiger Leere fortgerissen an alle Lustigmacher, an alle Elende, an herzlose Menschen ohne Kraft, voll Demuth und voll Frechheit, die seinem armseligen Zeitvertreibe sich hingaben, und seinen zagenden Geist beschäftigten.

Tief erniedrigt in der Blindheit eines Volkes, für dessen Glück ich handeln wollte, schrieb ich durch Arjoods Freunde obigen Brief.

Wrema und er schienen mir zwey Schutzgötter des Landes, ihre Hülfe aufzufordern meine Pflicht; seit Tibars Betragen, seine scheinbare Unthätigkeit —

mich aller Hoffnung irren liefs. Doch machte ich ihm kein Geheimnifs, was ich gethan hatte.

Er lächelte; freute sich, dafs seine doppelt nöthige Hülle selbst mich betrogen habe. Aber drückend ergriff mich seine Antwort: „Bedaure dieses Volk, und du „hast Recht! aber verwickle nicht dich „und mich in unnütze Verhältnisse. Be„trachte sie, lerne sie kennen, ganz ken„nen, unverblendet von weichlichem Mit„leid. Sie haben was ihnen gebührt.

„Wer durch Trägheit oder eigne Absicht „sich zum Werkzeug fremder Unterdrük„kung macht, verdient Unterdrückung. „Wer einen Götzen, den er selbst schuf, „anbeten kann, verdient die Pein selbst „erdachter Schrecken. Wer die erhabenen „Pflichten der Menschheit nicht zu erken„nen wagt, wen das Bewufstseyn eigner „Rechte nicht aufklärt, für den ist die „Wahrheit des Herzens verloren, und der „schärfste Verstand wird ein Kind, wo „die eingebildete Gröfse eines Beherrschers

„die Begriffe persönlicher Würde verdun-
„kelt. Noch sind die meisten Herrscher
„zu gut für den Haufen, der zu ihren
„Füſsen sich in Staub wirft; noch tragen
„sie Achtung für Menschheit; noch ehren
„sie Rechte, die der gewöhnliche Mensch
„sich selbst versagt; noch — fürchten sie
„sich wenigstens."

„Glücklich, wer, bösen oder kühnen
„Herzens genug, Menschen auch für die
„Furcht zu verächtlich findet! Wie Ilwend
„hier . . . führt er Völker durch ihre eig-
„nen Laster. Wie Ilwend hier . . . ist
„er überall der Unumschränkte, dem alles
„gehorcht. Was ist der lächerliche Un-
„muth, der einst an seinem Grabe tobt!?...
„Eine Gewiſsheit mehr für den, der ihm
„folgt, die Menge zu verachten, die mit
„ohnmächtiger Rache einen Todten lästert,
„um einem Lebendigen zu schmeicheln."

Ich beobachtete, ich erkannte die Wahrheit seines Gemäldes, und entzog mich nun allen eignen Entwürfen, belehrt in diesem einzigen schwachen Versuche —

wie weit ein weich überfliefsendes Herz von der erhabnen Klugheit entfernt sey — wo thätige Kraft sich auf reife Beobachtung gründet.

Aber die That war gethan und eine Bewegung, die ohne mich vielleicht auf ewig gestockt hätte, war gegeben.

Arjood, der, nach Wrema's Aufenthalte geflüchtet, sich der Ruhe, der Stille, dem verborgenen Daseyn schon ganz gewidmet hatte; den das Vergangene zur Hoffnungslosigkeit, eine mifslungene Unternehmung zur Verzweiflung an Kräften, an Menschen, an Schicksal und Bestimmung erniedrigten; weich, schwach, zu schwach für eine entschlossene Tugend, zu gut, für ein unthätiges Leben — las die Gemälde des Elends in den von mir erweckten Ermahnungen seiner Freunde. Sein Geist erstarkte am Unmuth, tief in seiner Einsamkeit erschienen ihm nun wieder Men-

schen; Handeln, Leiden, die Laufbahn edlen Muthes im Lichte schöner Hoffnung, im stillen idealischen Schwunge eines abgesonderten Dichters. Ein Strahl stolzen Selbstvertrauens zeigte ihm, was er sollte. Der Traum hoher Kräfte ist so süſs! Wenn der Mensch ausführte... was die Ferne, was die Abgezogenheit, das zarte ungetrübte Leben auf den Sonnenhöhen der Gebirge, im Schatten der Thäler, des Waldes und am leisen Strome ihm so gefällig, so rein, so lufthell vorbilden ... jene goldenen Welten, jenes Erwärmen innerer Triebe, jenes Glühen und Vertrauen auf Kräfte, auf Muth, auf eignes Wirken, auf fremden Beyfall und das Zusammentreffen von Tausenden beym Entschlusse einer wohlbringenden That — was wäre unser Schicksal!

Aber der Flug unserer Herzen schwebt nur frey im Lichtraume einer stillen Minute unsres Innern, und erliegt am ersten unfreundlichen Gesichte, das uns begegnet, an der ersten ernsthaften Frage eines

kaltdenkenden Theilnehmers, der Träume in Entwürfe, und unsre hohen Gestalten in die Bestandtheile des Werdens „in Menschen und ihre entgegen kommenden Leidenschaften, in Mittheilen, Belehren, Bekämpfen, in die Lenkung von Tausenden, in die Vereinbarung ungleichartiger Wesen, in die Verbreitung reiner Begriffe in das Auffinden begeisterter Seelen, in Mifsverständnisse, in einzelne Absichten, in die Nacht untheilnehmender Herzen und die Unbeweglichkeit einer trägen, niedergedrückten, schleppenden Masse" auflöst.

Arjood war nun ergriffen von einem Bilde neuer Zukunft. Lange her hatte er an Wrema sich mitgetheilt in allen Hoffnungen „eines fortdaurenden Wandels auf den Blumengefilden ihrer Verborgenheit:„ methodisch hatte er diese Schäferseele immer tiefer eingewiegt in dem Schlummer der Ruhe.

Wir kennen den Geist seiner Erziehung. Je mehr er in jenen unglücklichen Ver-

suchen sich selbst über seine Ohnmacht belehrt, je mehr er sich selbst aller Ansprüche verziehen, und zum dunklen ruhigen Daseyn bestimmt hatte; um so mehr hatte er auch seitdem Kräfte, die ihm mangelten, zum allgemeinen Mangel des Menschengeschlechts gemacht; mit so ängstlicherer Strenge alle Systeme, die den Geist auf das stolze Gefühl, auf die Pflichten einer höheren Bestimmung, auf Wünsche jenseits der kleinen beschränkten Alltäglichkeit, auf die Wunder unsterblicher Thaten und den Wirkungskreis grofser Menschen führen . . . bekämpft; mit so sorgsamerer Zärtlichkeit jeder weitgreifenden Begierde und jedem Annahen der Einbildungskraft an die heldenmüthige Begeisterung des Ruhms und der Ehre — auch bis auf die Möglichkeit des Erwachens — in Wremas Herzen . . . entgegen gestrebt; damit ja kein drückender Wunsch, kein verborgen laurender Ehrgeitz die schöne Ruhe und den Genufs seines Lieblings, durch den Schmerz verlorner Ansprüche

vergifte. Ruhmlos und gleichmüthig wollte er ihm die Frohheit zusichern, die der Mensch nur ferne vom Geräusche des Throns, der Ruhmsucht, der Aufstellung und des Eitelmuths findet. Alles hatte er zu diesem Endzweck vereinigt, an alle von Jugend auf in ihm entsponnene Fäden „der Ruhe und der Liebe zur Abgezogenheit" neue geknüpft, alle Keime der Throngeringachtung höher entwickelt. Zaubernd hatte er ihn mit stillem Umgang und dem blühenden Genuſs einfacher Ruhe umgeben. Und als nun alles, was früher Unterricht in seine Seele gelegt hatte, jeder Zug seiner Neigungen, jedes Wollen Wremas sich so ganz an Arjoods schöne Bilder geneigt; als alle Flammen der Liebe, alle Bilder der zärtlichsten Hingebung an Vaarna — ihn in die überirdische, grenzenlose Seligkeit des süſsesten Daseyns verschlungen hatten; als es nun ganz und unwiderleglich vor seinem Gefühle stand „enge Häuslichkeit, Wohlthun und Ruhe allein sey das Maaſs menschlicher Kräfte,

jeder höhere Wirkungskreis ein grausamer Wahn" — jetzt rissen Umstände Arjoods für jeden Enthusiasmus schnellbeweglichen Geist — an nie gefühlte Verhältnisse und die Forderungen eines menschenfreundlichen Gemüthes — an eine bisher verkannte Erweiterung unsrer Pflichten hin. Jetzt wollte er, vom Wechsel neuer Gesinnungen entflammt, rascher stürzen als bauen: jetzt sollte ein weicher Mensch sich erheben . . . zur Kraft eines kämpfenden Daseyns, zum Trotz für ein leidendes Volk.

Aber es war zu spät, daſs er den Zögling zurück rufen wollte, der mit fliegsamer Einbildungskraft sich eine Welt aus Blumenstaub gezeichnet hatte, an der der leichteste Stoſs ewig geglaubte Gestalten weglöschte.

Wo sollten Thätigkeit und Ruhe ihren Vereinigungspunkt in einem Geiste voll zarter Unentschiedenheit finden, der seit dem Jahre seiner Flucht in Irrgänge des Nachdenkens über die höchste Gerechtigkeit

sich verschwungen hatte, „die ihr liebstes Geschöpf in einer Wüste voll reiſsender Ungeheuer und das zarteste Herz an die zerreiſsendsten Empfindungen knüpfe!“ Thränen hatten ihn abgeschwächt zur üppigen Geringachtung eines Lebens, das zwischen Genuſs und Verlust ihn betäubte, mit Stunden schwärmerischen Entzückens und einem ungewissen Zagen. Ihn hielten die Hoffnungen jener Welt gefangen, und die Wünsche schwärmerischer Zukunft, in die jedes weich auf sich zurücksinkende Herz so leicht verirrt . . . weil es lieber besitzt als erwirbt, und unter den Unbehaglichkeiten eines Daseyns erliegt, das weniger giebt als fordert. Und so wie in jedem zartbegehrenden, vereinzelten Gemüthe Zweifel gegen die Vorsehung sich um so leichter erheben, je mehr es gegen den Gedanken . . „daſs rein ausgebildete, rein angewandte Kraft der einzige Anspruch dieses Lebens sey“ — sich verschlieſst; so muſste auch in Wrema jeder Trieb eigner Thaten um so tiefer

ersterben, je mehr er in träger Verweisung auf Hoffnungen der Ferne sich aller Gewifsheit einer freyen, selbstthätigen Bestimmtheit hier entzog. So blieb ihm also der Held ein . . . Ungeheuer, und Streben nach Gröfse . . . Verbrechen gegen die Menschheit.

Vaarna, geschmeichelt dafs ein Prinz an ihrer Seite so wenig nach einer Krone trachte, hielt seine Entsagung für Gröfse. Auch ihre Liebe sollte kein Eigennutz zweydeutig machen; darum hatte sie — oft wider ihre befsre Überzeugung in Arjoods Sinne — eine Welt voll Zauber um ihren Einzigen erschaffen . . . jedem Erwachen königlicher Träume vorzubeugen, für die sie ihn geneigter glaubte, als er war. Selbst die bessern Augenblicke, wenn eine höhere Wahrheit, wenn ein edleres Bild des Daseyns sich in ihr Inneres stahl, hatte sie hingegeben an das Bewufstseyn ihrer Liebe und die Ruhe dessen, dem sie alles seyn wollte.

Zarte Eigenheit war von Jugend auf ihr Charakter gewesen, jene romantische Kraft, die aus innerm Triebe jedem künstlichen Geschmack an Schimmer sich entgegen setzt. Gerade jener kalte Ehrgeitz, jene tändelnde Eitelkeit leerer Gröſse, welche man ihr anerziehen wollte, hatte sie fest entschieden für Natur, Land und einfaches Leben.

Wrema hatte von jeher in ihr sich bestätigt für seine Gefühle; sie schien ihm so ganz — was er war. Und doch lagen in beiden, bey so ähnlichen Neigungen, so ungleiche Kräfte. In ihrer zarten Seele glühte der Funke erhabner Entschlüsse und eine Stärke, zu der sein schwacher Geist sich nie selbst erhob. So herrschte sie über ihn durch die dunkle Gewalt, mit der eine höhere sich über niedrige Seelen hebt. So blieb sie der einzige Punkt, an dem sein Daseyn sich noch veredelte für etwas mehr — als alltägliche Selbstheit.

Arjood verzagte; auch zum tausendstenmahle wiederholt: „Um gut zu machen, was seinetwillen schlimm geworden, sey es nicht Wahl, sondern Pflicht ... einem Unwürdigen die Krone zu entreiſsen, die er zur Entehrung der Menschheit miſsbrauche" blieb Wremas immer gleiche Antwort: „Warum mit Mühe erkämpfen, „was die Mühe nicht belohnt? Ich habe „Kronen verachten lernen."

Arjood mochte ihm täglich beweisen: „Nicht in der Verachtung, im Besitz einer Krone übe man Mäſsigung. Wer Macht habe, dem allgemeinen Verderben zu steuern, und seine Dauer verlängere; wer der Pflicht groſser Beschäftigungen ausweiche, wenn ein höheres Gesetz dahin rufe — sey ein Eigennütiger, der Ruhe — seiner Bestimmung vorziehe." Der Prinz nannte sich „einen Mann, der den Un-„werth irdischer Hoheit und die Ohnmacht „des Menschen erkenne."

„Ich, der dich erzog, ich der dich lehrte, sprach mit bittern Thränen Arjood

zu ihm — werden nicht deine Fehler die meinen? fällt nicht der Fluch deiner Trägheit auf mich!? Ah der schönen Seele! die kein König seyn will, aber mich königlich hingiebt dem Abscheue und dem Wurme meines eignen Gewissens — für sein Behagen. Für dich sündigte ich an der Menschheit; durch dich wollte ich mich aussöhnen."

„Wenn ich sagte," die Dinge dieser Erde verdienen nicht, daſs man sie eigensüchtig durch Verbrechen erkaufe, hieſs das: sie verdienen auch die Mühe nicht, die ihre Anwendung für andre uns auflegt?"

„Nichts ist klein; denn nichts ist ohne Folgen. Nichts ist verächtlich, denn alles bringt Früchte in der Hand eines Weisen, der nach vielen ringt, was ihm in seinem Besitze entbehrlich, in seinem Gebrauche für das Allgemeine wichtig ist.

„Was kurzsichtige Klügler anekelt, wird in seiner Hand zur Wohlthat der Mensch-

heit. Er zeigt, daſs alles einseitige Absprechen über den Werth und Unwerth der Dinge Vermessenheit sey; weil die Trefflichkeit jeder Sache nicht von ihr selbst, sondern von der Richtigkeit ihrer Verhältnisse auf das Ganze, von der Art des Gebrauches und der Trefflichkeit ihres Besitzers abhänge; und wenn er seufzt, „so sinds nicht die Lasten seiner Pflicht, sondern die Hindernisse der Thoren und die Unzulänglichkeit seiner Kräfte.“ Ruhe, dem Ruhe geziemt. Aber wenn die dargebotene Gelegenheit einer wohlthätigen Laufbahn uns nicht aus der geliebten Stille einer friedlichen Wohnung reiſst; so sinkt der erniedrigte Mensch unter die Würde seines Daseyns.

Wrema. Wer bürgt, daſs ich gut mache, was ein andrer verdarb?

Arjood. Ich bürge es! Der Wille, sagt man, sey die halbe That. Der Wille eines Königs ist die ganze; Er spricht, und zehen Tausende sind bereit, die Sache besser auszuführen, als er sie dachte.

Welch ein Mensch, welch ein glücklicher Mensch! das Wohl einer Nation in deinen Händen —

Wrema. Vielleicht auch ihr Unglück?

Arjood. Ich würde deine Bescheidenheit loben, wenn eignes Miſstrauen nicht oft Trägheit wäre.

Wrema. Gesetzt, daſs Segen mir folgte; geht nicht der erste Schritt über Leichen, über Krieg, über Verwüstung!

Arjood. Ist Menschlichkeit die Losung hinter der du dich verbirgst? — ja dann Prinz, dann ehre ich das Herz, das Millionen ihrem Verderben überlassen kann, und einige Wenige erhält, denen Tod ... ein verdienter Lohn oder eine Bahn des Verdienstes wäre.

Oft bezweifelte ich, lange höhnte auch ich eine Lehre als zerstörend — der die Menschheit mehr gilt, als der Mensch: kein Gut, selbst für Tausende, schien mir billig erkauft mit den Leiden auch nur eines Einzelnen.

Jetzt, spät jetzt, zu spät vielleicht kehre ich zu dieser Wahrheit, mit der jeder bessere Lehrer uns beseelt, zurück. „Wahre „Menschlichkeit bestehe in dem kraftvollen „Entschlusse den Übeln des Ganzen entge- „gen zu streben, Opfer zu fordern, die wir „selbst leisten und mit starker Seele die „Klagen und Vorwürfe zu überhören, in „denen kurzsichtige Schwäche — wahre „oder eingebildete Kränkungen an uns zu „rächen sucht."

„Wer sind, die da leiden? Edlere! Opfert der Edlere nicht mit hohem Gefühle seiner Pflicht sich freywillig auf, sobald rein dargebotene Gelegenheit ihm den Augenblick zeigt?! — Also Menschen ohne Sinn für ein Ganzes?

„Verdient der, der nicht den Muth hat, sich selbst dem Allgemeinen hinzugeben, daſs der Gang der Menschheit an seiner Ohnmacht sich zurück halte? —

„Sind wir nicht Theile eines Ganzen, untergeordnet seinem hohen Bedürfen?"

„Es ist ein sehr möglicher Fall, daſs der Mann, der mit hohem Gemüthe ein Feld von Leichen übersieht, die er selbst zur Schlacht führte, ein weit höherer Menschenfreund ist, als der Empfindler, der in die Kleinlichkeit seiner Besorgnisse mit Schonung zurücktritt, wo er mit Ernst entscheiden sollte.“

„Und nun, Wrema, wähle!“ —

Er wählte; obgleich Vaarna mehr Theil an seiner Wahl hatte als das Wohl eines Volkes.

Kommt euch Arjoods Umkehrung unnatürlich vor? . . . Ihr könnet in jeder jener zärtlich frommen Seelen wiederholt finden, die dieſs Leben wie ein Exempelbuch betrachten, zu dem sie die Nutzanwendung schreiben, die das weiche Gefühl der Glückseligkeit an die Tugend knüpft.

Ohne Vaarna, ohne das erhöhte Gefühl ihres Beystandes hätte Arjood dennoch vergebens gesprochen.

Tief in ihrem Herzen lagen Gröſse, Entsagung und Hingebung an andre, neben

der Zuversicht einer einmal gewagten That, die eine zweyte so leicht macht! Zwey glückliche Jahre hatten eine Tugend belohnt, zu der die Rettung geliebter Personen sie hinriſs. Jetzt, da eine kühnere Wahl für ungekannte, ungeliebte, für ein Volk entschied. — Welche Zukunft lieſs sich von einem Himmel erwarten, der die Opfer des Herzens zählt!

Vaarna sprach wie Arjood.

Wremas Seele erstarkte an den Reitzen ihrer Begeisterung. Er entglühte in dem Gedanken: „Nur eine Krone könne Vaarna belohnen, für alle Liebe, für alles Gefühl ihres unendlichen Gemüthes!“ So wagte er, was nie zu wagen war . . . sein Herz ohne Gröſse an einem Traum seiner Liebe.

Ihrer werth zu seyn, war sein Wunsch. Kann ich die eitle Selbstberuhigung eines abhängigen Begehrens, das Vorübergehen eines Menschen an den Flammen fremden Muthes, der sich erwärmt fühlt für eine That — weil andre wollen, weil ihr Beyfall sein Genuſs, ihr Lächeln seine

Puppe ist — Tugend nennen? „Prinz! rief ihm Arjood zu, dem das Geheimniſs seines Innern nicht entging, „was ist der Mann, „dem das Gute nur an der Hand eines Wei- „bes erscheint!“

Wrema erröthete; dennoch stand es fest in seinem Geiste: „Nur Vaarna sey der „Preis eines Kampfs für ein Volk und einen „Thron.“

Arjood zeigte ihm, wie tief er gekränkt sey, wie sehr seine Hoffnungen schwänden. Und Wrema ward ein Heuchler, um seinen Lehrer zu befriedigen; er verhüllte sich tiefer, um einem Tadler zu entgehen.

Nur späterhin wagte er zu fordern, daſs Vaarna ihn begleite.

„Sie wird thun, was sie soll — antwor- „tete Arjood: Andenken und Gegenwart— „Helden im ersten und im andern — nur „abhängige Beschützer, die der Augenblick „beherrscht — — dünken wir uns nie „genug für das Lob des Entfernten: „aber der Beyfall des Nahen lohnt auch „im kleinen und der Stolz wird eitel, wo

„Bewunderung derer, denen man alles seyn „will, bey jedem Schritte uns sichtbar „wird.“

Wremas Entschluſs zum Throne wurde also gefaſst — Ein Umstand beschleunigte ihn.

Auf seiner Flucht hatte er am Abhange eines Ufers einen Schlafenden gerettet . . . Ilwends nachgesandten Mörder. Dank und Überraschung riſsen den Verführten zur Reue seines Vorhabens.

Ilwend glaubte den Beweisen des Zurückkommenden . . . Wremas Tod. Zwey Jahre Verborgenheit bestätigten ihn. —

Wrema hörte Stimmen auf einem einsamen Gange. Seine Angst wurde Freude, als er seinen Geretteten mit froher Hast auf sich zueilen sah.

„Für einen erlogenen Mord belohnt und „gefürchtet, suchen die Besorgnisse eines „Tyrannen in meinem Tod die ewige Decke „einer Unthat. Ich habe Vorwand zum

„Urlaub gefunden und bin nun hier, ich
„und diese Männer, denen deine Erhaltung
„entdeckt ist; in jedem Dienste, dem wah-
„ren Erben des Thrones die Hand zu
„bieten."

Es war nun nicht mehr zu säumen. Mehrere wufsten um Wremas Leben.

Nach manchem Abentheuer gelangte man in die Hauptstadt. Ivergand, unterm Scheine seiner Rückkehr, besuchte jeden, den er zu nützen glaubte. Er machte aufmerksam. Man seufzte bey der Wärme, mit der er von dem verlornen Prinzen sprach. Man klagte, forschte und verschwur sich bey der Hoffnung, „in ihm den Retter aus Bedrängnissen, den Freund der Leidenden zu finden." Leute aller Stände vereinigten sich aus Hafs gegen den König, aus Liebe des Prinzen. Die Erinnerung seines sanften Charakters, seiner milden Gesinnungen, das Andenken seiner edlen Gestalt machten ihm überall Freunde. Selbst die Geschichte seiner Liebe erwarb ihm das Zutrauen vieler Menschen, die in einer so empfindlich

schönen Seele weder Härte, noch irgend eine Tücke im Hinterhalt vermutheten.

Man war entschlossen, ihm zu helfen, und es war nur noch die Frage:

„Ob er sich öffentlich zeigen, öffentlich seine Rechte zurück fordern? oder im Verborgenen den günstigen Zeitpunkt einer Verschwörung abwarten sollte?“

Arjood, Ivergand waren für das erste. „Der Mann, der sich zeigt, der Rechte zu „behaupten, nicht zu erschleichen weiſs, „blendet durch Muth, reitzt durch Gefah„ren, und findet tausende, die ihm bey„treten, wo er kaum hundert gefunden „hätte, die in ein Geheimniſs aufgenom„men zu werden verdienten.“

Viele waren für Verborgenheit aus Furcht, aus Besorgnissen, aus Unentschlossenheit.

Der Prinz, geneigt für edlern Rath, zu schwach, ihn nach seinem ganzen Umfange zu erfüllen, hörte alle, folgte sich; wollte alle befriedigen, verfehlte die Menschen, und rechnete auf Kräfte, die nur wenigen eignen.

Er erschien an Arjoods Hand ohne öffentliche Ansprüche; aber im Verborgenen wollte er sie gründen auf Herzen, auf Neigungen, auf Glauben an seine Güte. Der Wahl des Volkes wollte er sich überlassen, dem Volke . . . das nie entscheidet, ohne einen Zufall, der es fortreifst.

Er wollte keinen Bürgerkrieg, und doch einen Bösewicht verdrängen, den nur die Macht hinweghebt. Er wollte die widersprechendsten Dinge, er harrte, er zögerte.

Ilwend war betroffen, er war unvorbereitet.

Sein Betragen zeigte Verwirrung. Schon durfte er nicht wagen, den Prinzen öffentlich zu beleidigen. Seine gegen Wrema ausgesandten Mörder konnten gegen ihn zeugen. Die Künste, die ihn zum Throne erhoben hatten, waren ihrer Entdeckung nahe. Das rächende Gewissen entwaffnete ihn.

Schon regte sich eine Stimme. Man sah, man verglich: Wrema ward das Ziel der Bewunderung. Der zweydeutige Charakter

Ilwends wurde enthüllt. Man erwachte bey der Aussicht einer sanftern Regierung für das Gefühl seiner Bedrückungen.

Die Nazion war bereitet.

Selbst Ilwends bisherige Schmeichler suchten Sicherheit in dem zunehmenden Ansehen des Prinzen. Erzählungen und Spott reitzten den Kitzel eines beleidigten Volkes, das in schimpflichen Geschichten sein Labsal sucht, dem sinkende Majestät — in aller Blöſse ihrer Fehler dargestellt — ein so willkommenes Schauspiel ist.

Was fehlte noch, um Wrema zum König zu machen? — „Entschlossenheit, den Augenblick zu benutzen! Die Seele eines Mannes!"

Daſs „ein bürgerlicher Krieg oder ein kühnes Unternehmen auf Ilwends Person entscheiden müsse," war klar.

Warum entschied er nicht? —

Weil das Haschen nach einer miſsverstandenängstlich behaupteten Tugend, diese gewöhnliche Eitelkeit menschenfreundlich kleinlicher Seelen, ihn beschränkte.

Er hatte alle Beweise gegen seinen Bruder in Händen, alle Beweise seiner Hinterlist, seiner Empörung, seines Thronerschleichens, seiner ausgesandten Mörder; aber er wollte ein Schauspiel der Liebe geben, er wollte schonen, verzeihen, glänzen ... wo ein Augenblick zwischen der Rettung von tausend Unterdrückten und der Erhaltung des Unterdrückers, den der Sieg nur noch grausamer machen mufste, entschied.

Ach! ein so schönes Gemälde eines stillen Sieges stand in seinem Herzen, „man sollte sich an ihn ketten durch Bewunderung, durch ein Band wechselseitiger Neigung; ohne Kampf, ohne Fehde sollte man sich beugen unter den Geist seiner zauberischen Sanftmuth: seine anziehende Güte sollte herrschen, seine edlere Tugend sollte siegen“ — Tugend, die so selten erkannt, Güte, die wie ein leiser Gesang nur von Wenigen verstanden wird.

Wufste er denn nicht, dafs ein Volk nie handelt ohne Bewegung muthiger

Menschen? Hingerissen in die Anbetung seines Geistes dachte er sich Millionen, selbst seinen Bruder unter dem Gefühle höherer Rechte — so sanft, so selbstbereuend hingegeben an eine schöne Versöhnung! „Dann glaubte er den reinsten Triumph eines Herzens zu erwerben in der Schonung, in dem Zutrauen, in der zarten Behandlung . . . mit der er einen gedemüthigten Verbrecher beglücken wollte ein langes Leben hindurch!“

Warum fordert oder erwartet doch immer der schwächere Mensch die stärkste Tugend in andern? Warum glaubt er, unter seinen Tritten sprieſse die Blume des ewigen Friedens, die Welt werde ein Eden und die Sterblichen Götter? —

Weil der Glaube an seine überwiegende Güte ihm mit der üppigen Gewiſsheit schmeichlet, zu verdienen, was er wünscht . . . die Herrschaft über Menschen! Er allein, denkt er, könne sie beglücken; darum müsse ihm alles huldigen: Er allein sey ihr Freund; darum

müsse alles unedle hinwegschmelzen am Hauche seines göttlichen Daseyns. Selbst-erhöhung sein herrschendes Gefühl, scheint wer ihm widerstrebt — ein Bösewicht.

„Nur dann, wenn das Volk sich ver-„sagte seinen Erwartungen; wenn sein „Bruder einen Thron behaupten wolle, „den er einsehen müsse nicht zu verdie-„nen, nur dann sollte Recht ergehen „gegen einen entlarvten Verbrecher und „die Schande... ihm gehorcht zu haben — „Völker seinem Scepter entziehen.“ So verlor er an ein romantisches Bild Gewiſs-heit, Zeit, die Kraft der ersten Eindrücke und den Eifer seiner Freunde.

Ilwend wuſste, was Menschen werth sind: Er kannte den Gehalt einer Minute. Die Schrecken der Überraschung waren vorüber. Er hatte Muth gefaſst in den Anstrengungen derer, die ihn umgaben: Er hatte Freunde, die die Angst des Straf-würdigen an ihn knüpfte.

Den Prinzen ermorden, wäre ein leichtes gewesen; aber waren darum auch seine Stützen vernichtet, das Innere jener Verbindung, die ihn öffentlich so stolz und so kühn machte?!

Je weniger er den Prinzen in seinem Charakter für „Etwas“ achtete; desto schreckbarer, geheimnifsvoller erschienen ihm die Hülfsquellen, welche einem Schwächling — jenes fürchterlichanspruchlose Betragen, jene leidenschaftlose Festigkeit der gewissen Erwartung gaben.

Man glaubt alles eher, als dafs der ein Mann werden könne, den man von Jugend an geringschätzig verhöhnte.

Arjood! Arjood! hätte dein weltarmer Geist sich erklären können — welchen Schein von Macht eine fehlerhafte Unthätigkeit deinem Zöglinge lieh! — der Augenblick des Gelingens wäre dir nahe gestanden, auch im kleinsten Versuche, zwischen einem Volke, das, ohne Selbstentscheidung, von fremdem Zusammenstofse seine Thätigkeit erwartete, und

zwey Gegnern, deren Schwächerer sich stark dünkte unter Träumen, deren Stärkerer sich schwach glaubte wider Schrekken, die aus Gestalten seiner eignen selbsttäuschenden Klugheit entsprangen!

Tibar, der nie einer Wichtigkeit sich angemaſst hatte, der jetzt theillos blieb, um eine nur einmal für Elvarazim aus freundlichem Gemüthe genommene Thätigkeit vergessen zu lassen, erschien beiden aus dunklem Argwohn, wie die halbsichtbare Hand des Schicksals.

Was diese Ahnung erweckte, würde uns hier zu sehr unterbrechen.

Er, den seine Verhältnisse im Verborgenen schon jetzt mit ausgebreiteter Macht bekleideten, hätte für den Prinzen entscheiden können, hätte vielleicht — wenn nicht ein Blick in Wremas Charakter, wenn nicht das Miſstrauen derer, die unter seinem Einflusse ihre Zurücksetzung fürchteten, entgegen getreten wäre!

„Wird, war die Sprache derer, die „Wrema umgaben, wird der geborne

„Gegner des herrschenden Volks, er dessen „eigenmächtige stolze Gesinnungen keine „Geheimnisse sind, wird nicht er mehr „als Vertheidiger des Thrones zu werden, „wird er nicht in eignen Begriffen Gröſse „seines Volkes auf Verminderung deines „Machtgebrauchs zu gründen suchen?

„Eigenmächtig stolz“ war also der Name, mit dem man jeden umschränkte, der dem Unterjochten einen Willen, und dem Menschen eine höhere Bestimmung als blinden Gehorsam zuschrieb.

Dieses unedle Miſstrauen war der Tod ihrer Sache: sie selbst gaben ihm in ihrer blindstolzen Selbstheit... die Gründe gegen das Verlangen seiner Freunde, die den glücklichen Augenblick langgehegter Wünsche jetzt schon erreicht glaubten.

Oft hatte ich Gelegenheit, zu bedenken, warum der freye, Wahrheit suchende Mann, er, der ihre Stütze seyn könnte, Königsfreunden immer so gefährlich scheint? Ists etwa die Wahrheit selbst, die ihnen gefährlich dünkt? Giebts etwa ein Spiel,

das nur im Verborgenen glückt? Menschliche Würde ist der nothwendige Zweck jeder Regierung; warum ist der verhafst, der nach ihr forscht?

Tibar hielt sich von Wrema entfernt. Elkadabar, von eignen Hoffnungen geblendet, verkannte ihn: Wrema vermied ihn, einen Mann als Widersacher fürchtend, der ihn zu der so seltenen Höhe erheben konnte, „Wiederhersteller eines Volkes zu werden.“

Nur einmal sahen sie sich; für Wrema, der sich einen Menschenkenner dünkte, genug — den zu beurtheilen, den er nicht verstand.

Tibar gab sich nicht hin wie der Haufen, der seinen Ansprüchen beyfiel. Er sprach von Hindernissen; er ehrte die Talente seiner Gegner; er belehrte, statt zu bewundern. Absichtlos stand er vor ihm, trug Schatten in jede Hoffnung; beschämte durch Fragen, die man nicht beantworten konnte; verwirrte durch Einwürfe, die niemand löste. Er pries das Andenken

seltner Menschen; aber nicht den leisesten Triumph für das Lob seiner eignen Güte konnte Wrema ihm entreifsen. Überall schien er stolze Kraft — weicher Güte, und eine entscheidende That — dem Zögern einer zarten Seele, diesem Lieblingsbilde Wremas, vorzuziehen.

Tibar dünkte ihm stolz. Stolz schien ihm ein verzehrendes Gift, vor dem keine Tugend bestehe, keine Treue, selbst das Band sonst geliebter Personen nicht.

So ehrgeitzlos er sich auch wähnte, so fürchtete er dennoch „die Annäherung überlegner Menschen — und den Verlust einer Macht, die er noch nicht besafs;" weil auch eine kurze Gewohnheit ihn schon vertraut hatte mit dem süfsen Behagen . . . der Mittelpunkt zu seyn, um den alle Handlungen sich drehten.

„Sein wohlthätiges Herz allein sollte geben können, alle andre nur empfangen."

Diefs schien ihm der einzige erlaubte Stolz eines Königs, der er jetzt mit vor-

her nie erwachter Begierde zu werden strebte; weil er sich selbst so viel zutraute und andern so wenig, weil er noch niemand mit ähnlich starkem Gefühlen begegnet hatte ... so ganz wie er — einen Thron zur Quelle des Segens und königliche Macht zum Wohl der Menschen zu erhöhen.

Giebts eine grausamere Selbstheit, als den Schwindel eitler Seelen auf den Höhen der Tugend?

Er floh, er haſste beynahe Tibar; er zog Arjood in ein ähnliches Zagen. Arjood mangelte jenes Sinnes höherer Seelen, die in ihrer eignen — den Aufschluſs fremder Kraft zu finden wissen.

Tibar wäre vielleicht dennoch ihr Freund geworden, wenn nicht ein höherer Zweck, eine höhere Beobachtung ihn über sein Herz und über Neigungen zu herrschen gelehrt hätten, die die Pflichten seiner Bestimmung zu verfälschen drohten.

Er machte den Verbundenen den Schluſs bekannt, sich aller Theilnehmung zu enthalten.

Ist eine Nazion, die noch streiten kann — „ob ein Schwächling besser sey, oder ein Heuchler?“ was sie sollte? „Aber wichtig ist uns der jetzige Augenblick, als „Lehre der Zukunft . . . In der Übersicht „ihrer Kräfte, ihres Wollens und ihrer „Empfänglichkeit lernen wir sie beurthei-„len; an den Erscheinungen ihrer Thä-„tigkeit — Erwartungen beschränken und „den Glauben an ihren Charakter ohne „Irrthum berichtigen. König werde einer: „Wer? ist gleichviel.

„Siegt Wrema, so muſs er ein Volk „achten, das ihn erhob. Unter der Ruhe „eines nachgebenden Königs sind der Hoff-„nungen viele.

„Siegt Ilwend: Wehe dem Volke, dem „seine Rache zur Geisel würde. Verfol-„gend und gehaſst — wird schonungsloses „Miſstrauen sein Scepter: aber der Ein-

„flufs des Bessern wird vollkommner, die „Nazion liegt in unsern Händen.

„Noch ists Frage: ob der Heilung eines „kranken Volkes ein schwacher oder ein „schlimmer Beherrscher erspriefslicher sey? „Noch ists wahrscheinlicher, dafs es früher „zum Selbstgefühle erwache unter der har- „ten Ruthe der Tyranney, als unter der „halbguten Leitbarkeit einer weichen Re- „gierung, wenn eine milde Behaglichkeit „Menschen an den Schlummer des Daseyns „fesselt, wenn beym Fortschreiten des „Alltäglichen — die schwerer zu erringen- „den entfernten Güter höherer Rechte „zweydeutig scheinen, und die Macht der „Erziehung auf den Genufs, auf die Ruhe „und die Tugenden einer häuslichen Be- „schränktheit zurückführt.

„Lafst uns abwarten. Lafst aus Ereig- „nissen uns belehren; keinen hindern; „keinen in unsrer Macht uns zeigen.

„Noch sind wir nicht stark genug zur „selbstgewählten Wendung der Dinge. „Noch würden wir uns nur in fremde

„Schicksale verwickeln, dem unterliegen-
„den . . . die Kraft eines unglücklich ver-
„längerten Kampfes, dem siegenden . . .
„ein Gegenstand undankbarer Furcht.

„Auf uns selbst würde die Ansteckung
„eines Thronzwistes zurückfallen. Die
„Klarheit unsres Zwecks, der einfache
„Gang unsrer Bildung — würden sie neben
„den Leidenschaften des einzelnen, neben
„den schleichenden Hoffnungen und dem
„Ehrgeitz glücklicher Höflinge bestehen,
„und der Blick auf schwererreichbare
„Gröfse sich nicht verfälschen am leicht-
„erreichbaren Gewinne königlicher Huld?!

„Nein, meine Freunde! noch sind wir in
„unsrem Gemüthe nicht stark genug, dem
„Lächeln des Eigennutzes und dem verfüh-
„rerischen Farbenspiele der Eitelkeit zu ent-
„weichen. Noch sind wir Kinder im Schoofse
„der Zeit, und unsre Kräfte — jetzt unreif
„verschwendet — gehören der Zukunft.

„Betrachtet den Prinzen.

„Was läfst sich von einem Manne er-
„warten, den Vaarna zum Kämpfer macht,

„dem seine eigne Güte zum Abgott wird!
„Was von seinen Begleitern, die Un-
„wille, Furcht oder Liebe zur Beförde-
„rung ihm zudrängen? Der Gewinn des
„Tages ist ihr Band. Werden sie thun,
„was die Wahrheit gebietet? Werden sie
„unsern Einfluſs ertragen?

„Was endlich von unserm Volke? An-
„hänglichkeit ist sein Verdienst. Hinge-
„bung seine Thätigkeit. Ohne Selbster-
„kenntniſs knüpft es sein Schicksal an ein
„fremdes, und erwartet vom Glücke, was
„es seiner Entschlossenheit zu danken
„haben sollte.

„J e t z t nur Gehülfen eines Thronwer-
„bers — würden wir ungehöret wirkungs-
„los unter die Schaar seiner Anhänger
„uns verlieren.

„Einst treten wir in die Reihe als
„Schützer höherer Rechte unter langsam
„aber daurend veredelten Menschen."

Dieser thatlose Stillstand im Überge-
wichte der entscheidendsten Menschen,

überraschte alle Beobachter; man hielt es für kaufmännische Gleichgültigkeit gegen alles aufser Gewinn. Ilwend, von dieser Seite sicher, glaubte sich überall sicher. Die Furcht der ersten Raschheit war vorüber, sein Muth stieg. Er schlummerte über Gefahren und erwartete nun alles von jenem Punkte der Ermüdung, wenn zögernd die innern Kräfte einer Verbindung erschlaffen, wenn die Einheit sich auflöst zur Verschiedenheit ihrer Stoffe im langsam aufgährenden Ganzen.

Unter unverletztem Schweigen glimmte die Verschwörung. Am Tage des grofsen Festes sollten die Soldaten seiner eignen Wache ihn verhaften, oder eine schnelle Ermordung allen Widerstand enden.

Wrema wollte nur das erste; die entschlofsenern unter seinen Freunden das letzte, weil Ilwends Haft bey Wrema's Weiche eine unsichere Zukunft schien.

Es war die entscheidende Nacht vor dem Morgen der Vollendung, da, durch

die Unruhe seines Pallastes erweckt, Ilwend einen Sklaven herein führen sah, der mit zitternder Stimme „von Mord und Verschwörung, von äufserster Gefahr und dringenden Augenblicken“ sprach. Er zeigte den Dolch, den sein Herr ihm gestern, nach einem langen Gespräche mit seinem Vertrautesten, zu spitzen befahl. Er erzählte, „dafs er seit einiger Zeit ungewöhnlichen Ernst und auffahrende Unruhe unter erzwungener Lustigkeit zu verbergen geschienen; dafs er geheime Zusammenkünfte gehalten; dafs er oft plötzlich von seinem Tode geredet, oft mit thränenden Augen ihnen ihre Freyheit in diesem Falle versprochen, sie oft zur Treue ermahnet, auf Morgen sein Haus zu verschliefsen und niemand auszulassen geboten habe.“

Mit dem Scharfsinn der Hölle suchte er auf, was seine Angabe beweisen konnte. Kühn für Belohnung und das Glück so vieler Verräther, vergafs er seiner Treue, seines Herrn und seiner Wohlthaten. Er

folgte dem Rathe seines Weibes, dem Rathe der Schwäche, die jeden Funken von Reue in seiner Brust mit der Betrachtung verlöscht hatte:

„Was du weiſst, wissen viele. Viele „können es verrathen; aber nur der „erste kann den Lohn davon tragen.“

Bunia wurde geholt. Er vertheidigte sich mit Selbstbeobachtung, mit der Miene der Unschuld, mit dem Schimmer der Wahrheit, der die Klage entkräftete.

Der Sklave stand zitternd; sein Weib rettete ihn: „Bunia sey in stetem Umgange mit Abed und Daujatipo.“

Beide waren Freunde des Prinzen.

Beide wurden geholt. Beide über den Gegenstand ihrer Gespräche besonders verhört. Ihre verschiedenen Aussagen erregten Argwohn.

Der Anblick der Qualen machte sie furchtsam. Abed gestand, beschuldigte den Prinzen, Arjood, jeden durch dessen Verrath er dem Könige ein Opfer zu bringen glaubte.

Bunia, er, der den Anfang der Ausführung mit so viel Schein an Muth sich vorbehalten hatte, gestand nach Abeds Aussage mit gleicher Schwäche, weil er alles verrathen, Stillschweigen für unnütz hielt.

Ilwend übersah die Zahl der Angegebenen, hinter zehnfachen Wachen glaubte er sich nicht mehr sicher.

Eine Verschwörung ist das Bekenntniſs der Ohnmacht; ihre Stärke verschwindet mit ihrem Geheimnisse, aber die Klugheit seiner Rathgeber schuf aus vergröſserten Gefahren die Rolle ihrer eignen Wichtigkeit — „Retter eines wankenden Thrones“ konnte man ihnen den Lohn unbegrenzter Ansprüche versagen?

Elkannar war wo er wollte. Ihm zuerst unter allen erschien dieser Augenblick im Werthe seines künftigen Gewinns... einen König zur Unbeschränktheit zu führen, den er jetzt — sich unterwerfe durch Schrecken, und in der Zukunft — beherrsche durch blindes Vertrauen und die

Verwicklungen an sich gerissener, widerrechtlich erworbener Gewalt.

Denn nur ein gemeinschaftlich begangenes Unrecht knüpft jene unzertrennlichen Bande, mit denen der schwächere Bösewicht in den Händen des listigern liegt.

Mit Kunst wurde nun die allgemeine Unruhe gemehret in ausgebreiteter Verwirrung, in dunklen Gerüchten, im Angstgeschreye aufgeregter Menschen, im Stillstand aller Rechte, in den Schrecknissen heimlich schleichender Mörder; Brand in jeder Nacht! Leichen an jeden Morgen! alle Thore versperrt! Mangel an Zufuhr, Untergang aller Ordnung! Soldaten, die die Häuser erbrachen! Schuldige, die man ergriff, mit jedem Augenblick neudrohende Erwartung.

Niemand wagte zu handeln, niemand vereinigte sich, niemand konnte sich mittheilen, sich aufklären. Niemand faſste den Faden dieser plötzlichen Zerrüttung. Nur Elkannar vereinigte alle thätige Kraft.

Er allein handelte, bey der Lähmung aller entgegen gesetzten Gesinnungen, mit selbstbewustem Zwecke. Die entfernteste Verbindung, die zufälligste Zusammenkunft, der leiseste Ausdruck, die unbedeutendste Verwendung für andre, jede Thräne ward ein Vorwand Mitschuldige zu erdenken. Alles galt, um den, den man fürchtete oder hafste, jeden, der Ilwend oder seiner Räthe jetzigen Planen entgegen stand, in diese geheimen Gänge der Gewalt und des Verbrechens zu ziehen und den Fehlerfreyesten mit lächelnder Bosheit zum Tode zu schicken.

Vielleicht wäre Tibar nicht entgangen, wenn man nicht in ihm ein künftiges Werkzeug schon jetzt hätte aufsparen wollen, wenn nicht seine auffallende Absonderung allen Vorwand genommen hätte.

„Jetzt oder nie, lehrte man den König, „jetzt oder nie sey die Gelegenheit, zwey „Feinde auf einmal zu vernichten — einen „Thronnebenbuhler und ein Volk. Der „Zwang blendender Formen, unter dem

„er bisher geseufzt habe, ende nun, wenn „er wolle.

„Unabhängig zu werden gegen ein Volk, „das eine Stimme habe und Gesetze, die „ihn beschränkten, müsse er jetzt nicht „achten auf das Geschrey verletzter Rechte, „auf den Ruf einer Nachwelt und die „Träume beengter Menschen.

„Die Schrecken des Augenblicks wären „die Stufen des Ungefährs für seine künf„tige Ruhe.

„Die Gefahren der Zeit gäben ihm den „gültigen Gebrauch einer Macht, die durch „kühne Behauptung und unterm Namen „öffentlicher Sicherheit — sich verewigen „lasse über seine ganze Regierung.

„Nur dieser Weg führe zu der Höhe, „die seinem Geiste gebühre.“

Ilwend zitterte, wie ein Kaufmann, den ein stürmendes Meer zum — Gewinn zeigt. Aber die Reitze der Allmacht! der frohe Gedanke, unabhängig zu werden — — Wie reich schien ihm der, der alles durch sich besitzt! Und der Heuchler,

der er bisher war, wie arm! Er ergriff, was Tausende ergriffen —

Der Sklave seiner Knechte zu werden, schien ihm köstlicher, als Diener eines Volkes zu seyn.

„Die Gewalt der Regierung mufs sich „verdoppeln, sagte eine königliche Bekannt„machung, die Gefahr fordert ein schnel„leres Vollstrecken der Gesetze. Als Vater „des Vaterlandes hege ich Pflicht und „Vollmacht, die Ruhe meiner geliebten „Mitbürger durch jedes Mittel zu sichern, „das die Nothwendigkeit der Ereignisse „heischt.“

„„Ich hebe also alle Formen der innern „Verwaltung auf, bis der Tag wiederher„gestellter Ruhe uns zum reinen Gebrauch „altväterlicher Ordnung zurück zu kehren „erlaubt. Mit Thränen unterziehe ich „mich einer Gewalt, so schwer in ihrer „Führung und so ganz den zarten Gefüh„len meines Herzens entgegen. Mit Thrä-

„nen besteige ich einen Richterstuhl, den „die Sicherheit des Staats mit Leichen „umringt, an dessen Stufen Blut strömen „mufs, vor dem ein Bruder zum unerbitt„lichen Urtheil erscheint, ein Lehrer als „Verbrecher, und so viele als Opfer der „öffentlichen Ruhe.

„Aber Pflicht, Aufrechthaltung des all„gemeinen Willens, der mir den Thron „übertrug, und die Schrecknisse dieser „Zeiten, denen nichts heilig und nichts „gerecht ist, sind meine Richtschnur. „Eine eiserne Nothwendigkeit gebietet, „und meine Gefühle schweigen vor der „Stimme des parteylosen Gesetzes.

„Bedauert und unterstützt einen König, „der seinen schönsten Empfindungen ent„sagend, tödten mufs, wo er verzeihen „möchte."

Viele täuschten sich. Mehrere erriethen die Absicht einer vernichteten Verfassung. Unwille ergriff ihre Seelen; aber mit

dumpfer, einzelner, thatloser Verzweiflung. Leichen schlichen in den Irrgängen eines allumfassenden Kerkers, an dessen Gewölben selbst ein halblautes Ach zum Ohre des Verräthers drang. Der Mensch hatte Zutrauen auf Menschen verloren, das, was sie stärken sollte, nagte als Gift in ihren edelsten Kräften. Zum erstenmale vereinigten sich Orayas und Inganâars in ihren Klagen, und erkannten zu späte die Thorheit ihrer Trennung in der Gleichheit ihrer Leiden. Verschworne wütheten gegen Verschworne, um eigne Schuld mit fremdem Blute zu verbergen.

Matta ward ihr strengster Verfolger, er, der sich den ersten Dolchstoſs auf Ilwend bedungen hatte.

Er fesselte Wrema in seinen Rathschlägen, er riſs ihn zurück von seiner Flucht. Wrema überlieſs sich dem Verräther, der seinen Untergang schon berechnet hatte, weil eine Treulosigkeit ihm leichter schien als der Kampf für seine Erhaltung.

Mit dem Augenblicke der ersten Entdeckung hatte man Wrema und Arjood verborgen.

Noch traten Menschen zu ihnen, denen der Augenblick Muth gab:

„Jetzt die erschütterte Meinung sich zuzu-„eignen, jetzt einem gekränkten blutenden „Volke sich zu zeigen, es zu waffnen, zu „retten, und durch Überraschung zu siegen.

„Jedes bessere Gemüth erhebt sich gegen „Ilwends Gewalt, Tausende harren in Un-„gewifsheit. Dein Entschlufs wird ihre „Kraft.

„Auf, handle! grofs ist deine Bestim-„mung! Wage für andre, was sie für dich „wagen sollen!

„Schlachtopfer, mit jeder Minute in der „Höhle eines Räubers verblutend — fallen „auf dich; du bist ihr Mörder, wenn du „nicht eilst; oder glaubst du, Tausende „für einen Königssohn hingemordet — „wären nur ein schuldiges Opfer? Auf, „erhalte dein Volk und werde sein gelieb-„ter Beherrscher! oder kämpfe gegen ein

„eisernes Schicksal, und stirb einen rühm-
„lichen Tod.

„Einst erwacht ein glücklicherer Retter „aus deinem Grabe, und dein Name glänzt „unter den Lieblingen der Menschheit.

Matta schlug sie alle mit Zweifeln, mit Gerüchten, mit halben Entwürfen, aus dem Geiste des Prinzen geschöpft, mit dem Zauber seines tiefer dringenden Wissens — ein Ungeheuer unter der Larve eines Freundes, das Sicherheit anbot und zum Opfergerüst führte.

Immer tiefer durch selbstverzagendes Hinwerfen an andre geschwächt, immer ängstender umgab den Prinzen der Gedanke des Todes. Stilles Verblühen und das weiche Nachsinken einer jammernden Seele in das Grab einer Geliebten, hatten einst sanft und liebetraurend eine schöne Stelle unter seinen Dichterbildern behauptet. — Wählen wollte er den Tod im einsamen Weihgesang klagender Phantasien. Aber ihm begegnen zu müssen, wo die Nothwendigkeit eisern gebietet,

im Schrecken der Erwartung, wenn ein Sturm gegen Felsen treibt, handeln zu müssen, er, der tausende zwischen sich und jede Handlung gestellt glaubte — welcher stille Mensch, den die letzte Stunde einst anstarrte, fühlt nicht Wrema's Zagen, und die Betäubung, mit der er bald fühllos, bald zerrissen hinsah über die öde Bangigkeit seines Daseyns.

Er hatte Arjoods Rath übertreten. Der Glaube an ihren Einfluſs, an die wohlthätige Macht ihres Beystandes hatte Vaarna vermocht ihm zu folgen. Sie ward nun die trübe Gestalt, in die seine Seele sinnlos sich verlor, die melancholische Vorbildung ihres Lebens ohne ihn raubte ihm die letzte Besinnung.

Thränend, jammernd, von ihrer muthigen Erhöhung, von ihrem stolzen Beyspiele nur noch mehr zu Boden gedrückt — versäumte er alles, was ihm noch übrig war.

Matta erschien, sein Freund und — sein Verräther.

Kalt rifs er ihn aus ihren Armen.

Kalt wie einen Unbekannten, und übermüthig, als brächte er einen Beweis seiner Treue, stellte er ihn vor Ilwends kühn spottendes Angesicht.

„Groſser König, redete Ilwend seinen „Bruder an, „und geliebter Bruder, ich „vollziehe gehorsam, was du wolltest. „Deine Weisheit zog dich zu Menschen „hinab; ich befestige das Band, das dich „auf ewig an ihre Schicksale knüpft. Du „verachtest einen Thron, und ich enthebe „dich seiner Last.

„Du forderst Gerechtigkeit, und sie soll dir werden.“

Wrema erlag. Alle Gefühle waren zerstört. Sprachlos empfing er seine Fesseln, er stieg hinab in die Einsamkeit seines Kerkers.

Ein hohes Gericht wurde verordnet — frey, gerecht — ein kühnes Puppenspiel miſsbrauchter Wahrheit!

„Der Wille der Nazion, die Majestät „ihrer Rechte sey verletzt. Wrema habe

„sich erhoben gegen das Gesetz der Ver-
„jährung. — Die allgemeine Ruhe sey ge-
„brochen, „sein Leben sey verfallen ein
„Opfer ihrer Dauer."

Im Namen der Nazion wurd' er gerichtet ... die kein Organ ihres Willens hatte. In ihrem Namen zum Tode verurtheilt... deren vernichtete Rechte man zur Hülle eines Brudermords mifsbrauchte.

Ilwend sah sich nun im Besitze des grofsen Geheimnisses — was man wagen dürfe mit einem Volke ohne Tugend, dem von aller Stärke des Menschen nur die kleinste, die Stärke zum Verbrechen blieb.

Wrema hörte sein Urtheil. Er hatte gezittert vor dem Tode, aber die weiche Erschöpfung einer leidenden Seele, die enge Stille seines Kerkers hatte ihn mit Sehnsucht nach Ruhe ergriffen.

Die Gefahren einer Krone, die Anstrengungen eines Kampfes, waren in seinem Dunkel ihm schreckender erschienen, als

das Grab. Betäubend zogen seine Gefühle sich in das dumpfe Bild eines ewigen, truglosen Schlummers zurück.

Er hatte nichts mehr zu hoffen, keine Liebe, keine Treue: eine Geliebte führte er selbst zum Tode, ein Freund hatte ihn verrathen; was konnte er noch wünschen? das Leben war erschöpft. Mit scheinbarem Muthe betrat er den dunklen Kreis seiner Hinrichtung.

Fackeln, Waffen, ferne Dämmerung und im einzelnen grellen Strahle das Antlitz seiner Richter, das Schwert seines Todes, die Stelle, die er betrat, das Rauschen und Verhallen im Nachtönen jeder Bewegung unter Gewappneten und einer Menge ohne Sprache, dieses Gefühl der Verlassenheit unter Tausenden, und nun der letzte entscheidende Schritt! — erbleichend sah er in die Weite des Himmels, jene ewige Ruhe, Welten in stiller Erhaltung und hier — er — ein Opfer — ausgestoſsen vom Lichte, von der Hoffnung und all den süſsen Bewegungen des Daseyns! —

Sein Blick hätte Henker zu seinen Beschützern gemacht, so schön, so gelassen! . . . Ein leises Regen im Geflister der Menge erschütterte seine Richter; das Zeichen wehte, und Wrema sank in seinem Blute. Vaarna's Erhaltung war seine einzige Bitte.

Dennoch hing sein Herz am Bilde ihres Grams, und fand Trost im schnellen Vorübergehen ihrer Tage zur Vereinigung jenseits.

Er starb. Von wenigen beklagt, vielen gleichgültig . . . ein Opfer seiner eignen Schwäche.

Arjood folgte ihm im Tode, heiter und froh.

Vaarna blieb frey, ihr Muth brach an Arjoods letzter Stunde. Sie jammerte laut. „Konnte der Lehrer Schonung erwarten, „sprach er, vom Mörder seines Bruders? „Weine bey den Qualen leidender Menschen; die meinen haben geendet!“

Er legte das Vermächtnifs an seine verborgenen Freunde in ihre Hände.

Tibar schien im blendungslosen Urtheile seiner letzten Stunde ihm der einzige, der es verdiente, Vaarnas Beschützer zu werden.

„Ich wende mich an dich, schrieb er. Ich kenne dich wenig. Ich verstehe dich nicht. Tief in deiner Seele liegen Absichten, die dich nicht zu unserm Freund machten; aber daſs du jeden Unglücklichen aufnimmst, weiſs ich. Tröste sie, beschütze sie, sey der Beystand der Verlassenen, sey der Erhalter Vaarnas. Ob die Zeit einst reifen wird, ob ein glücklicherer Mann einst ausführt, was jetzt miſslang — mag der Himmel entscheiden; Menschen, seh ich nun wohl an meinem eigenen Werke, vermögens nicht. O daſs dein Herz dich nie verführen möge, wie mich das meinige. Dieſs ist die Bitte des Sterbenden an dich, an jeden seiner Freunde. Bestätige sie in deren Erfüllung."

„Unglücklicher Arjood! sagte mir Tibar, „als er gelesen hatte: freylich, wer das „Gute nur in seines Herzens einseitigen „Beziehungen sucht, findet Schranken der „Menschheit in seiner Ohnmacht, und ein „eisernes Gesetz — vor dem keine That „etwas vermag.

„Stolze Verbesserer, ihr begrenzet das „höchste Schöne auf euer Bild, das Mög„liche auf eure Kraft; tausende sollen „euch folgen! Und doch giebt es — nur „eine Güte, aber der Wege — so viele „als Menschen. Löst Fesseln, brecht Hin„dernisse, gebt ihnen Raum und sie gehen „von selbst zum Guten; nur aus der Ver„einzelung auf einen untergeschobenen „Zweck entstehen unsre Laster. Unsere „Tugend liegt in unsrer Vernunft, und „reiner Wille kann nur aus unserer Ein„sicht entspringen."

Arjood an seine Freunde.

„Ich sterbe in der Armuth eines Verurtheilten. Mein Leben, meine Erinnerung und der Eifer, mit dem ich überall die Sache des Guten zu befördern drang, ist mein einziges Vermächtnifs. Ich hielt Wirksamkeit für Pflicht, glaubte an die Kraft unsrer Thaten, und irrte. Erregte Leiden — wo mein Wille sich hinwandte, und ward ein Verderber — mit einem Herzen voll reiner Wünsche. Nur in meiner letzten Stunde erkannte ich die Täuschung, nur jetzt erkenne ich klar: „Dulden sey unsre einzige Tugend, Ergebung unser Gesetz. Eine höhere Hand halte den Gang der Menschheit bezeichnet.“

Tibar. „Wahr, aber durch die Kraft „mit dem wir vom Daseyn Gebrauch „machen.“

„Jeder sey ein Verbrecher, der mit kühn stolzen Thaten hier zu durchgreifen wage.“

Tibar. „Und so weit sinkt der „schwachgute Mensch, dafs er in jeder

„verfehlten That sich lieber ein Verbre-
„chen gegen die Gesetze der Gottheit,
„als einen Mangel in seiner persönlichen
„Einsicht zu Schulden legt."

„Das Herz näher verstandener Menschen bleibe unsers Wirkens einziger Umkreis. Einzeln stehe der Baum und der Mensch. Und wie der Wald nur eine Summe einzelner Wesen, kein Ganzes verbundener Kraft sey, so auch die Menschheit. Nur im Schoofse der Kraft, aus der alles Daseyn emporsteige, werde alles ein Ganzes; aber unter ganz andern Beziehungen, als die Fassung des einzelnen ertrage."

Tibar. Und liegt denn in dem Vermögen, mit dem der einzelne von seinem Daseyn Gebrauch macht, nicht auch eine schaffende Kraft, die heute an Morgen und Ursachen an ihre Wirkungen knüpft?

„Solltet ihr unerkannt der Verfolgung entgehen, die auf meinem Namen liegt; so bleibe ewige Vehorgenheit, stilles Ertragen bis zum Grabe euer nie gebrochener Vorsatz. Ehret mein Andenken durch

eure Ruhe! Ach es ist mein einziger Trost zu denken, daſs meine Ansprüche... jene thörichte Gewiſsheit menschlichen Vermögens, jener furchtbare Übermuth — das Schicksal von Tausenden in unsre Hände zu nehmen — nie wieder aufleben werde in euch. Er, der sich selbst nicht zureicht... der Mensch — hat genug gethan, wenn er sich gebessert hat. Sein Herz ist seine Welt.“

„In stiller Erinnerung flieſse Ruhe aus dem Andenken unglücklich verlorner Freunde in eure Seelen. Ein Leben in der Fülle blühender Natur rein und selig beschränkt, sey euer Loos; und bey jedem höheren Wunsche — die Hoffnung künftiger Welten der tröstende Geist eures einsamen Daseyns.“

„Solltet ihr Hülfe brauchen in diesen rettungslosen Zeiten — wendet euch an Tibar.“

Tibar. „Guter Arjood! auch du starbst „mit dem Irrthum so mancher bessern „Seele unter einem verdorbenen Volke, „die aus falsch berechneter, miſslungener „Thätigkeit — das zerstörende Gesetz that- „loser Hingebung zog.

„Sey Mensch und handle!

„Fehler sind vielleicht dein trauriger „Gewinn! — aber du wirst belehrt, andre „werden es. Nur eine eigensüchtige Tu- „gend will nicht beschämt seyn.

„Handle! im weiten Raume verliert sich „der Gang deiner Wirkung, aber nur dein „Auge verliert ihn; im Buche der Zeit „stehet er berechnet, und nur in frommen „oder trägem Müſsiggange verewigen sich „Übel."

Vaarna ertrug nicht die Quaalen der Einsamkeit. Sie fürchtete Ilwend: Tibar hatte in ihren Augen unrecht an Wrema gehandelt. Die Schuld seiner Leiden trägt der Verlassene so gern auf andre über.

Wie sollte Vaarna's Herz sich neuen Verhältnissen öffnen!

Sie starb freywillig.

Matta forderte mit Ungestüm den Lohn seines Verraths.

Wufste er denn nicht, dafs man solche lästige Bösewichte dem Abscheu opfert, der an ihnen sich erschöpft, und dafs die Gewalt oft einen zweyten Mord zur Rechtfertigung des ersten bedarf? Konnte man den leben lassen, der den ersten Dolchstofs sich bedung?

Elkadabar ward sein letzter Verrath, ein Verbrechen mehr, um sein weibisches Ende schimpflicher zu machen.

Elkadabar, allein vielleicht, hatte aus edlem Eifer zu Wremas Partey geschworen. Mit hochempörter Seele zürnte er, als jeder einzeln dem Tod entweichen wollte, und niemand fühlte, wie man vereinigt stark — ihm trotzen müsse. Er blickte in die dunklen Gewebe Ilwends,

er sah voraus in das Elend künftiger Jahre.

„Sich aufopfern und Ilwend kühn am hellen Tage, im Angesichte seiner Beschützer tödten" war sein Vorsatz. Aber er wollte nicht handeln, ohne seine Gefährten vorzubereiten. Es konnte mißlingen, er mußte sie warnen. Matta hielt ihn zurück. Er zögerte und ward verrathen.

Warum wolltest du mich morden? fragte Ilwend.

Elkadabar. Um deine Verbrechen gut zu machen.

Ilwend erschütterte: ein Blitz in die Tiefe zeigte ihm den Abgrund, eine schreckliche Wahrheit war ihm nahe getreten ... auch der rechtschaffene Mann könne dahin gebracht werden, in einem Morde — seine Tugend zu finden.

Männer von Redlichkeit hatte er ehedem gesucht — nicht, weil er sie schätzte, sondern weil Tugend ihm ein nützlicher Wahn dünkte, unter dem es sich sanft ruhe auf dem Küssen der Majestät —

sicherer, als neben der eigennützigen Klugheit vorurtheilsloser Diener... brauchbar zu jedem Verbrechen, aber eben darum auch furchtbar — als rückwirkende Werkzeuge auf ihren eignen Schöpfer.

Vernichtet war nun sein Glaube, und jeder Rechtschaffene in seinen Augen ... Mörder, Verräther, Königsfeind um desto mehr, je mehr er an Wahrheit, Tugend und Geistesadel sich auszeichnete.

Elkadabars schöner Tod endete das Trauerspiel, in jedem guten Herzen ein desto tieferer Stachel.

Das Volk jauchzte indess bey Dankfesten für die Erhaltung eines — so guten Regenten, und folgte mit knechtischer Ergebenheit dem Triumphe eines Königs, der bey der Leiche seines Bruders frohlockte.

Marternd umgaben mich die Leiden — unglücklicher Menschen .. Zweifel gegen eine ewige Gerechtigkeit.

Gehe zurück auf diese Geschichte, sagte Tibar. Was siehst du?

Ich. Einen guten Mann, mit reinen Absichten und eine wohlmeinende That, die das Unglück von Tausenden werden. Zweymal sehe ich seine Entwürfe durch die Zwischenwirkung schlimmer oder schwacher Menschen vereitelt; zweymal die bessere Sache den Spott ihrer Feinde! Einen König, der von nun an allen Schein bisheriger Mäſsigung übertritt; ein Volk, das von nun an alle Schrecknisse wüthender Unterdrückung zu tragen hat! Verbrechen auf Verbrechen, Thorheit auf Thorheit, Elend auf Elend! — Und der Himmel, der angebetete Beschützer der Tugend, vernichtet das Gute und krönet den Frevler!? —

Sprich nicht von verborgenen Wegen, dem Schleyer der Zukunft — Was helfen die scharfsinnigen Erklärungen der Geschichte, wenn wir das Gute aus einer Reihe von Übeln emporsteigen steigen lassen? Wenn wir menschlich erdachte Endzwecke in den Plan einer Welt tra-

gen, und in endlosen Irrungen den tief verborgenen Gang kommender Wahrheit erweisen?

Was fruchtet die Glückseligkeit des neuen Jahrhunderts dem unsern, das unter Übelthaten erliegt? und können Tugenden künftiger Zeit sich nur auf Leiden der jetzigen gründen? —

Wo ist ein Ausweg bey diesem Räthsel? Die Begriffe von Güte und Laster, oder die Ehre der Gottheit — sind in Gefahr.

Tibar. Frage Schwäche und Irrthum. Jede einseitige Tugend, die die Bestimmung des Menschen den Bedürfnissen ihrer Zeit unterordnet, jeder unaufgeklärte Verstand, jedes enge Herz löset die Frage, „warum das Böse so oft, das Gute so selten ist?“

Vorsehung oder Schicksal, ein Name statt des andern — hält ein furchtsamer, Jahrtausende alter Glaube — Menschen gefangen. Wie Höflinge einem Tyrannen schmeicheln sie der Gottheit, die sie zum Götzen ihrer trotzigen Verzagtheit

umschaffen, mit selbstsüchtiger Unterwerfung geben sie dem Untergange von Millionen einen tiefweisen Grund im Grimme des Allmächtigen, und nennen Gerechtigkeit, wenn Völker unter unerklärbaren Leiden, und Menschen unter Verzweiflung versinken.

Jeder wagt es — aus der Natur des Unbegreiflichen zu erklären, was er billiger, belehrender, erspriefslicher aus der Natur des Menschen, aus dem Innern ihrer Ursachen und Wirkungen hatte erklären können. So kommt es dann, dafs alle, auch die frömmsten, nur unter verschiedenen Namen.. eine blinde Nothwendigkeit dunkler Verhängnisse — zum höchsten Gesetz alles Menschlichen machen.

Die Tugend von Jahrhunderten erliegt unter den Götteraussprüchen beglaubigter Schwärmer, und das schöne Bild der Menschheit steht entstellt, gelästert oder kraftlos zwischen dem Hohne des zurückgewiesenen beleidigten Scharfsinns, zwischen

frommer Thorheit und vernünftelndem Laster. Und warum?

Weil die Eitelkeit Richter zu seyn, weil der Stolz auf jede Frage eine Antwort zu haben uns zum Hochmuth unwissender Urtheile leitet.

Muſs nicht das edelste Bewustseyn unsrer Kräfte . . . aller selbstgewählten Handlung einzige Quelle, versiegen, wenn eine lohnsüchtige Hoffnung, wenn sklavische Unterwerfung uns niederbeugt unter das Bild einer Gottheit, die nach Gesetzen — zu hoch für unser Urtheil, unerklärbar für unsern Verstand uns richtet?

Warum will man lieber ein verwöhntes Kind höherer Wesen, als ein Zögling seiner eignen Vernunft scheinen? weil es dem Menschen schwer wird zu sagen: das haben Menschen gethan?! Weil die Gröſse des Menschen, die Wahrheit seines Wesens, weil die Fülle seiner Kräfte, weil die Wichtigkeit seines Daseyns, weil das Vermögen hoher Thaten und seine Wirkungen auf das Ganze in der Eitel-

keit des Menschen ihren bittersten Widersacher finden? Lieber will er die Puppe einer unbekannten Macht, als das berechnete Werkzeug im Gange edlerer Gemüther seyn.

Und dennoch kann nur der reine Blick ins Innere unser selbst — aus unsern Fähigkeiten die Schlufsfolge höherer Gesetze, aus unsern Anlagen — die Wahrheit unsrer Bestimmung, aus unsrer Bestimmung die Begriffe des Rechts, der Güte, des Unrechts und des Übels entwickeln.

Dennoch kann nur die Menschheit als ein Ganzes uns richtige Gesichtspunkte geben . . . die Seele aus irriger Unterwerfung zum reinen Begriff einer Gottheit zu leiten, in deren erhabner Übereinstimmung zum Guten unsre Thaten ein Ziel finden. Dennoch können wir nur dann, mit dem hellern Bilde des gröfsten aller Wesen im Herzen — kühn und bescheiden uns selbst richten und frey von thörichten Ansprüchen aus der Hoffnung

endloser Fortdauer ein Gefühl mehr für die Würde unsers Daseyns schöpfen.

Das Leben — ist das Werk einer Gottheit: der Gebrauch — sollte unser Werk seyn. Lerne menschliche Mannigfaltigkeit erforschen; dann wirst du die Gottheit nicht mehr beschuldigen und in ihrem Schoofse mit überspannter Weisheit Ursachen suchen, die du mit ein wenig Überlegung in der Natur selbst hättest finden können.

Wenn Wrema, wenn Arjood ihrem Untergange zueilten; so suche den Grund in ihrem Charakter, in den Verhältnissen derer, die ihnen die Hand boten, in der Natur einer Vereinigung, die ungleichartige Menschen durch ungleichartige Zwecke verband.

Wer Hoffnungen zu prüfen, wer voraus zu sehen weifs, welchen Ausgang eine Verbindung von selbstsüchtigen, unentschlossenen, niedergedrückten, weichlichen, kränkelnden Gemüthern unter einem allzunachgebenden, fester, rascher Entchliefsun-

gen unfähigen Oberhaupte nehmen mufste, der wird sich ohne Lästerung der Vorsicht erklären, warum Arjood, der alles — nur seine Leute nicht zu wählen wufste, der unter Deklamazionen von Tugend und Rechtschaffenheit jeden verwandelt zu haben glaubte, mehr Übels als Gutes stiften mufste.

Menschenkenntnifs allein ist das grofse Geheimnifs in den Wundern der Geschichte. Sie nur zeigt den Weg, auf dem jedes Begehren an die Gottheit sich berichtiget; sie nur kann erweitern, sichern, mildern — Begriffe, Hoffnungen, Forderungen, alles, womit die Zeit uns umgiebt.

Aber wo ist der Mann, der sie besitzt, oder so ganz sie besitzt, um sein Herz zu erwärmen, um mit der Gottheit sich auszusöhnen über die tollen Erwartungen und die sinnlosen Ansprüche, in denen der Mensch unter dem unmittelbaren Einflusse des Himmels zu handeln glaubt?

Ich sah Helden — fallen; Männer von unsterblichen Thaten — sinken unter die Bedürfnisse einer niedrigen Ehrsucht. Ich hätte an Tugend und Menschheit zweifeln können, wenn nicht ein glücklicher Blick mir gezeigt hätte, daſs ihr Bild — mein Werk, daſs ihre Gröſse — mein Traum, und ihre Tugend — mein Gedicht war. Eine schärfere Beobachtung hätte meinen Irrthum verhindert. Aber der Mensch schmeichelt sich lieber, als er sich belehrt. Er fürchtet eine Wahrheit, die sein vorschnelles Urtheil beschämt. So schätzen wir Thaten nach Formen und Folgen. So vergessen wir in ihre Beweggründe zu dringen. So scheint der wirksame Mensch uns ein — Held, der Vielverbreitete — ein höherer Geist, das Unbegriffene — erhaben und das keck Gewagte — groſs.

Die Beschränktheit unsrer Begriffe wird unser Maſs. Muthwillig verengt sich der Mensch in den Wahn seiner Zeiten. Blödsichtig, einseitig, niedergedrückt sucht

er die Wahrheit in seinem eignen Kreise. So kommt es, dafs jedes Jahrhundert seine eignen Verhältnisse hat, dafs der Bösewicht — oft ein Held scheint, und der Edle ein Verderber.

Jene schwachen, zeitabhängigen Tugenden sind das Verderben unsres Geschlechts. Und schwache Tugend hat auch der Beste, den der Augenblick beherrscht, der nur im Einzelnen sieht, und wie ein Spieler für den Gewinn seiner Tage die That an ihre Folgen wagt.

Nur dem Manne, dem unabhängig von der Gegenwart, die Menschheit ein Ganzes, die Zeit . . . der Raum endloser Kräfte, die reinste Ausbildung erweckter Kräfte . . . das Gesetz unsrer Bestimmung für ein unbekanntes Ziel ist, — gebührt es zu sagen: „ich bin frey für das Gute, denn mich hindert nichts, es zu suchen.“

Der Blick in die Ferne ist das Vermögen zur Tugend, und der Begriff „eines Fortschritts aller Thaten in endloser Beziehung“ ist ihre Wahrheit.

Zwar alltägliche Bemerkungen, aber auch die Sonne, die uns täglich beleuchtet, bringt mit jedem Tage neue Güter.

Genug hiervon.

Ilwend hatte gesiegt: ein König, wie ihn dieses Volk verdiente. Seine Krone war ein Raub; und wie einen Räuber umgab ihn die Angst des Besitzes.

Stark durch Begierde, zu klein für die Ruhe ihres Genusses — verliefs eine vorübergehende Kraft ihn nach geschehenem Verbrechen. Widerwille gegen das, was er besafs, Unmuth gegen Menschen, gegen das Aufstrebende, Ungewisse, nimmer Rastende ihres Geistes, dieses Nagen entfernter Wünsche, dieses Ringen mit Besorgnissen, diese quälende Unruhe eines ewigen Kampfes gegen eine Welt beweglicher Kräfte, stiegen in seinem finstern Herzen bis zur trägen Entfernung von Geschäften.

Er fürchtete Gutes und Schlimmes, und wagte oder hinderte mit ungewisser Hand beides. Er zitterte vor dem klaren Sinne strebsamer Wesen und dem Muthe eines glücklichen Volkes. Zu feig, um selbst zu kränken, frohlockte er mit laurender Schadenfreude, wenn Elkannar, der nun ganz regierte, neue Lasten ersann. Er athmete leichter, wenn Elkannar ihm zeigte „wie das stolze Glück freyer Her-„zen sich zertrümmere unter seiner Hand, „wie Menschen sich niederbeugten unter „die Qualen verfehlter Entwürfe; der „kühne Verbesserer weiche zurück, die „Hoffnungen regsamer Seelen lägen zu „Boden vor dem Hammer des Gesetzes: „alles fesle und entnerve sich unter ver-„nichtender Willkühr: jede tadelnde „Stimme verhalle neben dem Lohne des „Verraths. Stille sey's um ihn her; Stille „sey die Majestät eines Thrones.

„Umhüllt von ewiger Nacht, losgeris-„sen von allem und im Dunkel seiner „Höhe — verliere sein Daseyn, wie das

„Daseyn eines Gottes, sich im unermeſs-
„lichen Raume.

„In lautloser Ferne gehe das Streben „der Menschheit an ihm vorüber.

„In der Kraft von Millionen bewege „ein willenloser Haufe sich tief unter sei-„nem höhern Gesetze, durch Blitze regiert „und durch Schrecknisse lenksam.

„In der Erniedrigung ihres Geistes liege „ihre Ohnmacht. Nur der Denkende sey „gefährlich. Sein Wissen werde — Stolz, „und Forschen — die verzehrende Flamme, „die alles Hervorgebrachte ergreife, vor der „alles Irdische zerfalle; Wahrheit sey der „allmächtige Hauch in ihrem Busen. So „lange der zerstörte Mensch, im Kreise „des alltäglichen Bedürfens, keine höhere „Stimme erkenne; sey er lenksam unter „jedem Einflusse, und beugsam unter jede „Meinung."

„Und so werde denn, bestätigte Ilwend, Nacht ihr Loos, Unwissenheit ihr Fluch; der Kühne sey ihr Gesetzgeber, und der Gewaltige ihr Gebieter. Ich kann nichts

gegen das Schicksal der Menschheit.“ Las er denn nicht die nächsten Ursachen dieses Schicksals und des seinigen in den Augen seiner Getreuen!?

Elkannar erreichte, was er suchte. Ilwend floh das Auge der Menschen, und verschwelgte im Innern seines Pallastes Tage, deren peinliches Gefühl nur ein anhaltender Taumel ersticken konnte. Kleine niedrige Beschäftigungen entfernten ihn von allem Umgange mit Bessern; er zitterte vor dem Vermögen ihres Geistes; er haſste sie, weil sie ihn beschämten. Die Sprache der Vernunft schien ihm ein Majestätsverbrechen, jeder edlere Mann war von ihm verbannt: so stand er einzeln.

Elkannar regierte sein Reich und unterwarf sich einen König, auf den, von verstandlosen Sklaven umgeben, kein Strahl der Wahrheit fiel, der Verrath in jedem Wissen, und Empörung in jedem Denker sah.

Immer tiefer verlor er sich in die Meinung: nur Einer müsse alles wissen, nur Elkannar verdiene Vertrauen, jede Kraft, die sich vertheile, verliere ihre Stärke und werde zerbrochen, und ein Gespötte bey so viel bemerkbaren Schwächen, Absichten, Parteyungen, Wechseldiensten und Irrthümern der einzelnen Stellvertreter; sie werde zugänglicher, beugsamer, menschengefälliger bey so vielen zerstreuten Punkten der Berührung mit andern.

Nur ein Einzelner im Dunkel seines Geheimnisses, zu entfernt von Menschen, um sich ihnen anzueignen, dem kein Rath sich aufdringe, den keine vielfachen Verhältnisse aufhielten, der allein stehe, und allein zu stehen — sein Herz härten müsse gegen alles Andringen weicher, betäubender, einseitiger Gefühle — sey fähig der Geschäftsmann eines Königs und der Vollstrecker seiner höhern Absichten zu seyn.

Elkannar hatte unbemerkt ihm diese Meinungen gegeben, und so blieb auch er — der Einzige, auf den im Gange der Ausführung alles zurückfiel.

Ich kann hier eine Bemerkung nicht unterdrücken, die ich Lebenslang machte: der nachtheiligste Mann im Staate sey der, der alle Geschäfte an sich reiſse, der gut oder schlimm — seine Zeiten zum abgesonderten Eigenthum seines Alleinwirkens mache. Auch unwillkührlich müssen Menschen unter ihm zu bloſsen Werkzeugen sinken; auch unter den besten muſs eine willenlose Trägheit entstehen. Rings um sich her verzehrt er die Triebe der Thätigkeit im Wunder seiner Allmacht. Er stirbt... und tausend unbekannte Faden brechen; eine schwächere Hand ergreift nun das dunkle Gewebe, ein kühner Bösewicht tritt in das Eigenthum seiner Geheimnisse, und ein Volk, dessen einzige Stütze ein Mann war, sinkt von seiner künstlichen Höhe in die Tiefe, zu

der kühne Ansprüche ohne vorbereitete Kraft führen.

Es ist Zeit, daſs ich euch Ilwends frühere und spätere Regierung im Vergleiche Elvarazims zusammen stelle, um über so manches Licht zu werfen, was im Verfolge nur dunkel bleiben würde.

Elvarazim sah zwey Völker, die er vereinigen wollte. Zu menschlich für Härte, zu wenig gebildet, um einem reinern Endzwecke, als seiner eignen Sicherheit zu folgen, wollte er weder unterdrücken, noch sich beschränken. Er sah seine Macht nur in den Händen seiner Siegesgefährten sicher, ihnen nur konnte er Waffen, Gesetze und die Gewalt anvertrauen, mit der man neu Unterworfene niederhält unter ein ungewohntes Joch. Aber der ungebändigte Geist kühner Eroberer fordert oft mehr als ein Anführer

bewilligen kann. Er wollte ihr Herr, und nicht mehr ihr höherer Schlachtgefährte seyn.

Im Schoofse der Besiegten suchte er, wie ich schon erzählte, sein Gegengewicht, nicht nur durch jene Überläufer allein, sondern indem er auch den übrigen alles späterhin gab, was durch Wohlleben sie an den Staat knüpfen konnte. Er öffnete ihnen aufser Macht alle Berührungspunkte, in denen der Mensch sich mit andern begegnet, alle woran der Geist sich übt und die Thätigkeit sich begnügt.. Landbau, Handel, Künste, Üppigkeit und Feste.

Bald mischten die Bedürfnisse des Vergnügens beide Völker in der glücklichen Vereinigung des Genusses.

Er vernichtete zwar dadurch, wie wir wissen, alle Keime des Grofsen und machte Eigennutz, persönliche Eitelkeit und den Hang eines fröhlichen, besinnungslosen Daseyns zum herrschenden Charakter.

Er verdarb viel, aber er benahm sich auch viel von seiner Eigenmacht, da Selbstvertrauen und der tiefgegründete Frohsinn seines Geistes ihn gleichgültig machten gegen die strengen Formen der Unterwürfigkeit.

Im heitern Umgang seiner Feste hatte die Majestät ihre Ferne verloren, und der König verschwand unter den Orgien einer Nacht.

Die ihm nahten, liebten den zwanglosen Gesellschafter; und die Überlegenheit seines Geistes hatte ihm noch immer frohen Gehorsam verschafft, in den Stunden der Entscheidung.

So wuchs seine Sicherheit im schönen Bunde wechselseitigen Vertrauens mit seiner Neigung für unbesorgtes Daseyn; so theilte er sich mit und verbreitete als seine festeste Stütze . . . Hang zum fröhlichen Gebrauche des Lebens.

So bildete sich ein Geist reger Eitelkeit in seinem Volke, jeder trachtete nach dem Genusse höherer Stände. Alles näherte

sich; denn überall war das Vergnügen und allen war es gemein. Das üppige Verflöſsen der Stände beruhigte jeden.

Das Verstummen strenger Gesetze hieſs — Freyheit, und die Befriedigungen der Gemächlichkeit — die glückliche Epoche des nazionellen Wohlstandes.

Ilwend erschien; menschenscheu, ungesellig — fühlte er sich unfähig, ungeneigt, weggeschreckt von dem allgemein Zugänglichen, von den Verfeinerungen seines Vaters. Er fürchtete Feste, er fürchtete sich mitzutheilen, sich zu verbreiten; weil er die Überlegenheiten des Geistes, des Witzes gebildeter Menschen fürchtete. Er wollte groſs seyn in der Ferne; er verzweifelte in der Nähe. Seine Absonderung war der Stolz seiner selbstverzagenden Eitelkeit.

Menschen der niedrigsten Stände waren seine Gehülfen zum Throne gewesen. Er hatte geglänzt unter ihnen. Er hatte ihre Sitten, ihre rohen Genüsse, ihre mühelose Selbstüberlassenheit lieb gewonnen. Er hielt sie für seine unzertrennlichen

Retter, fürchtete bessere Stände, wie er sie von Jugend auf gefürchtet hatte, aus dunkler Ahnung ihrer Verachtung gegen ihn.

Er erklärte sich zum Beschützer der Niedrigen, der Bedrückten, wie er sie nannte. Er selbst weckte die schlafenden Kämpfe nie sich befreundender Parteyen in seinem fast einigen Volke, um seine Herrschaft zu sichern. Ein neu erwachender Hafs reitzte in tausend einzelnen Punkten zu bisher ungekannter Verfeindung. Öffentliche Lustbarkeiten verschwanden; aber ein üppiger Genufs verschlofs sich unzugänglich in die Häuser der Reichen, und ein beraubtes Volk grollte gehässig in seinem Neide bey Freuden, die es sonst getheilt hatte: denn Ilwend forderte die Sittenstrenge eiserner Gesetze... unvereinbare Dinge ... einen Mittelgang zwischen blinder Roheit und überdachter Entsagung. Er stellte das Bild einer Gesetzgebung auf, die in trauriger Pflicht alles Wohlleben brandmarkte und die blindbeschränkte Hingebung dienstbarer Wesen

an ein Leben ohne Genufs, unter dem Namen eines unbegriffenen Ganzen begehrte. Jede persönliche Eigenthümlichkeit sollte verschwinden unter einer allgemeinen hartbezeichneten Form.

Elvarazims fröhliche Ungebundenheit war dahin, da jeder, wie im Spiele, sich hingegeben hatte, für den Gewinn, den er hoffte. Die freudlose Gestalt unbedingter Aufopferung an einen Staat der immer sichtbarer sich auf Ilwends Person begrenzte, war an die Stelle getreten.

Elvarazim — wollte ein Volk ohne gefährliche Tugenden; aber offne Menschen, Menschen, die selbst in ihren Fehlern sich mit Anstand zu zeigen wagten.

Ilwend — Sklaven und Tugend, bis Elkadabars Dolch ihm auch Edelsinn verdächtig machte, bis er mit schwankender Verlöschung früherer Regeln beym unbestimmten Haschen wechselnder Formen ... nur Menschen wollte ohne Denken, ohne Zweck und ohne Sinn für etwas Höheres als blinde Ruhe. In dieser Gährung widri-

ger Systeme untergrub er den Staat, alle Festen zergingen in den Unstatthaftigkeiten seines Begehrens.

Er wollte blinden Gehorsam, und bettelte dennoch oft mit greifbaren Lügen um die Gunst der öffentlichen Meinung, die er am nächsten Tage vielleicht mit übermüthigem Spotte verletzte. Nie sprach man öffentlich häufiger von Vaterlandsliebe; nie kannte man sie weniger, nie unterdrückte man sie mehr. Man sprach von gemeinem Besten; und fürchtete und trennte jede Vereinigung, jedes gemeinschaftliche Unternehmen durch Argwohn, durch die Gefahren der Missdeutung und heimliche Verwicklungen.

Jedes Denkmal ward unterdrückt; jedem Gegenstande, an dem der Nazionalgeist sich erheben konnte, begegnet; jede Mittheilung über allgemeine Gegenstände, jedes Aufklären der Geschichte, jeder Umgang mit Fremden erschwert; um, wie man sagte, — einem friedlichen Volke festes Bestehen in seinen Sitten zu geben.

Jeder Schritt der Regierung ward ein Geheimniſs — um ihren Gang gegen die Verwirrungen voreiliger Urtheile zu sichern.

Aber man warf unter vorlauten, schwankenden, vielfachen, widersprechenden Gerüchten jedes kühn Entworfene in den Umlauf der Meinung, um in dumpfen Wiederkäuen der alltäglichen Erzählung die Sicherheit einer widerspruchlosen Aufnahme zu prüfen. Bald kam es dahin, daſs man gleichgültig sich als neues, als bekanntes erzählte, was man als kühne Unmöglichkeit hätte bestreiten sollen: so hatte Elkannar das Maſs der öffentlichen Duldsamkeit in seinen Händen. Er ward durch Auflaurer der Tongeber jeder Meinung, und niemand wagte es mehr neben einem sinnlosen Haufen einzeln, dem Strome zum Opfer, zu widerstreben. So fesselte man ein Volk durch seine eigne Stimme.

Man vernichtete den Unterschied beider Nazionen, um aus jeder die Schlechtesten um so näher zu seinen Absichten zu vereinen.

Man wechselte schnell die Formen der Verwaltung, um Männer, die man fürchtete, zu entfernen; Dienstlinge in neuen Stellen zu erheben. Tausend ähnliche unbedeutende Veränderungen wurden begonnen; jede fand im Eigennutze des einzelnen, oder im blinden schadenfrohen Hasse der Stände ihren Verfechter. Alles schien billig; denn überall zeigte sich der Unkunde eine verborgene hoffnungsreiche Absicht. Alles schien gerecht; denn ein flüchtiger Gewinn betäubte das Urtheil. So ward erst unwissendes Harren der Geist des Volkes, späterhin eine bittere Gleichgültigkeit, jenes schreckliche Gewifsseyn . . . nur das Schlimmere könne kommen, jene verzweifelnde Unthätigkeit . . . die den Menschen nur auf s i c h beschränkt.

Man ward antheillos bey jeder neuen Verordnung; denn der stumpfe Unglaube an das Bessere hatte alle Seelen ergriffen. Selbst die Hoffnung schwieg, und es war Elkannar gelungen, was er Ilwend geweissagt hatte: „dafs das Bestreben der

Menge in lautloser Ferne an ihnen vorüberging." Er herrschte in der Stille eines Grabes. Aber dieses Vollmaſs der Unterdrückung ist die Ruhe, in der sich unbekannte Kräfte sammeln. Dann wird der kleinste Funke — Licht in einem finstern Abgrunde, und der Mensch erhebt sich am Schrecken seiner eignen Gestalt.

Elkannar war befriedigt in der Macht, die er hervorgebracht hatte, ohne beruhigt zu seyn.

Schwankend, unbestimmt, mit jedem Schritte verworrener — ging für ihn aller Genuſs, alles Frohwerden der Herrschaft vorüber. Sklave der Arbeit in fruchtloser Mühe; von einem Gespenste ergriffen... das in unfaſslichen Gestalten ihn verfolgte; einen Gebieter, vor dessen Augen er seine ohnmächtige Furcht verbergen muſste; Millionen, deren Haſs ihm gewiſs war — lebte er seiner selbst oft kaum gebietend unter den Qualen der Erinnerung: „Wie oft Völker auch in ihrer Schwäche — wenigstens an dem Diener,

die Verbrechen seines Gebieters zu rächen gesucht, und wie selten Mächtige solche Opfer der Entsündigung versagt hätten. Er fühlte scharfsichtig genug die Unzuverlässigkeit, die Nichtigkeit seiner Vertrauten in der Stunde der Noth.

Er sah die herannahende Kraft des wiederkehrenden Verstandes, das Aufflammen unzerstörbarer Wahrheit und den Glauben an Tugend in einer beleidigten Menge.

Er zitterte vor dem Manne, der dieses alles herbeyzuführen vermöchte. Er fühlte die Nothwendigkeit eines Gehülfen, unter dessen öffentlicher Achtung, unter dessen Glauben er seine Schritte verschönern oder in jenen drohenden Augenblicken Sicherheit selbst gegen die Launen eines Gebieters finden könne. Und wer konnte ihm dieser Mann scheinen als Tibar? Um ihn sammelten sich Reichthümer und Achtung. Seine Worte fanden Zutrauen. Seine Thaten nie eine gehässige Deutung.

Er, der so wenig sich ankündigte; der bis jetzt nur im Fortschritt von Einzelnen

auf Einzelne einer reinen Wirkung gewiſs — nie öffentlich sprechen wollte, um nie öffentlich handeln zu müssen; der jede laut angenommene Rolle . . . als Selbstbeschränkung in den Kreis fremder Beobachtung, jedes allzufrühe Wirken auf ein Ganzes . . . als Thorheit vermied, der im weitverbreiteten Geschafften . . . den Menschen im Kaufmann vergessend, jeder freundlichen Verbindung fast unfähig schien, — Tibar hatte ihm lange nur gedäucht, was ihm tausende waren — ein Gegner, wie jeder minder Mächtige der geborne Feind des Glücklichern ist. Ihm schwanden von seiner hohen Stelle die Verhältnisse des Einzelnen zu einem kaum merkbaren Unterschiede der Entfernung. Er sah in jedem nur die Ähnlichkeit seines eignen Herzens . . . den Kampf der Ansprüche und ein glückliches oder unglückliches Bewegen der Selbstheit.

Nicht so ganz konnte Tibar den Augen seiner Mitbürger entgehen, die, in reinern Verhältnissen zu seinem Geist und Cha-

rakter, beide erkannten, und in beiden Hülfe, Rath und eine beſsre Hoffnung suchten.

Schon hatte jene Verwendung für Elvazim ihn seinem Dunkel entzogen. Zum zweytenmale und entscheidender wurde er nun wieder gewählt, die gekränkten Rechte seines Standes zu vertreten.

Traurend sah er sich dem Ende seiner mächtigen Verborgenheit näher, hingestoſsen in den Kreis unaufhaltbarer Schritte.

Dort war sein Zweck — sein unbedingtes Gesetz, jeden Irrthum konnte er im Stillen verbessern, und der höhere Ausspruch der Vernunft blieb sein einziger Richter.

Jetzt muſste er für das Glück seiner Entwürfe mit offner Erklärtheit, unter vielfachen Rücksichten handeln, weil mit einem zufälligen Gelingen oder Verfehlen sein Einfluſs stand oder fiel, weil er nun nicht mehr zurück treten durfte im Widerspruch mit sich selbst.

„Ach, jenes stille Dunkel, das den Gang eines Mannes umhüllt, sprach er zu mir, ist wie das reine Leben geweihter Jünglinge im Innern eines Tempels . . . das selbstgeschaffene Daseyn geistiger Welten in Unbeschränktheit und Unschuld." —

„Der erste Schritt ins wirkliche Leben zerstört jenes zarte, grenzenlose Bewufstseyn; tausend Verbindungen knüpfen sich gebietrisch an, Erwartungen und Urtheile hängen sich an unser Herz, und kein späterer Rückweg ins Heiligthum kann uns jene frühe Unbefangenheit wieder geben."

Tibar trat auf. Elkannar erkannte den Geist des Mannes und seine Wichtigkeit im Zutrauen, mit dem man sich hingab, an der festen Einfalt seines Betragens, und dem anspruchlosen Ernste seiner Sprache.

Zum erstenmale glaubte er nun die wesentliche Gestalt des Gespenstes zu sehen, das seit Jahren ihm vorschwebte.

„Wer so spricht — denkt weiter; und wer denkt ohne Absicht? Hier begegnen sich unsre Wege."

Der Kampf war entschieden.

Seitdem verlor er ihn nie mehr aus den Augen. Seitdem waren, wie ich schon erzählte, Tibars Wege umlauert.

Schwerer ward sein Gang unter Spähern ohne Zahl unter der Last eines Gegners. Thaten verbergen — kostet mehr als sie verrichten; sie bewachen — mehr als vollbringen. Seine Gefährten hielten treu: aber in dunklen Besorgnissen mehr als aus heller Ahnung der Wahrheit — schuf Elkannar sich selbst das Gespenst eines Gegners, theilte seine Macht und rief ihn, den er fürchtete, zur frühern Theilnehmung am Staate. Lange hätte er noch in Ruhe regieren können, lange! denn Tibars Plane reiften fest und ohne Eigennutz; er wollte bessern, nicht um-

stürzen; bilden, nicht zerstören; gewinnen — nur für andere, was edlere Zeiten hervorruft.

Aber Elkannar kannte im Menschen nur die kühne Lust zur Gewalt. Seine Laster umgaben ihn wie die Schatten gegen ihn gerichteter Dolche. Unruhe sah er in jeder Bewegung, verheimlichte Flammen im Busen der Menge: er kannte die Riesenkraft der Meinung . . . den Funken im Geiste, den keine Gewalt auslöscht und jeder Zufall anfacht. Das Mögliche stand vor ihm wie das Wirkliche: das Schreckbild der Empörung, mit dem er zuerst einen König sich unterjocht hatte, ergriff nun ihn selbst, und er handelte immer — wie am Abend vor ihrem Ausbruch. So leitete er selbst — die Menschen dahin, wo er sie fürchtete; so warf er selbst durch Mifstrauen aus Angst — die Keime des Selbstvertrauens in ihre Seelen, und mit dem Leichengeschrey „naher Empörung" die Meinung — „man könne sich empören." So vernich-

tete er sich durch seine eignen Besorgnisse. Er glaubte nicht schnell genug Tibar an sich fesseln zu können; er suchte ihn zum Bundesgehülfen, ehe er sein Gegner würde. Gröfse des Herzens, reine Wahrheit schien ihm ein Unding, Tibar nur der gewandteste, dem die Larve der Menschheit am schicklichsten passe; dem es gelungen sey, Volksgunst zu haschen und Menschen in ihrem eignen Betruge zu fangen.

Hoffnungen sollten ihn anziehen ... der Glanz eines hohen Vertrauens: der Eigennutz sollte ihn zu seinem Werkzeug machen. Und wenn er dann jedes Bubenstück mitgewagt, wenn er ihn selbst an Verbrechen noch überträffe — dann — gerade d a n n sollte seine spätere Entlarvung jedes Vertrauen auf äufsere Güte, jeden, auch den leisesten Glauben — an m ö g l i c h e Tugend — vernichten. Dann glaubte er unbeschränkt und immer zu herrschen über ein Volk, dem nach an glänzende Heuchler verschwendeten Hoffnungen ... nun nichts mehr übrig bliebe im

betrogenen blutenden Herzen, als der verstandlose Trötz einer unerbittlichen Nothwendigkeit seines Elendes in einer Welt ohne höhere Ordnung, der die gesetzlose Willkühr eines Spieles ohne Zweck seine Beruhigung nennt.

Er war gewiſs, durch blinden Eigennutz dann unauflöslich über Menschen zu herrschen, deren Tugend — auf Einsichten weniger als auf Beyspiele gefestet — mit dem gesunkenen Glauben edlerer Kräfte, auch jede Stütze entgeht, und deren Inneres, wund von getäuschter Erwartung, zu schwach für selbstständige Prüfung ist.

Er machte dem Könige den Antrag seines Entwurfes. Ilwend war überrascht. Eine Welt unerwarteter Erscheinungen that sich ihm auf.

Ilwend. Sollen wir schon theilen, was wir kaum besitzen? Dieser Mann! seine Verhältnisse! sein Betragen! —

Elkannar. Sind gerade, was wir brauchen, um das Volk durch seinen Liebling zu täuschen.

Ilwend. Und er soll in das Innere unsrer Handlungen sehen.

Elkannar. Kennt das Werkzeug seinen Meister? theilt es seine Macht? Ist Gebrauch — Vertrauen? Ist anziehen — sich hingeben?

Er ist gefährlich, so lange er allein steht. Er ist nichts, sobald er mit uns ist, und den Götterglanz, durch den er herrscht, auf uns überträgt!"

Ilwend hatte Scharfsinn genug, das Unberechnete, Ungewisse, Angenommene seines Günstlings zu durchsehen. Er gab zu: „Tibar falle, sobald er thöricht sich

hingebe unter eine fremde Hand. Aber werde er das? — „Er hat Augen, er hat Plane wie wir! Und ist er was du sagst, spielt er die Tugend aus Ehrgeitz, wird er nicht um desto sorgsamer sich bewachen, um desto selbstgewandter Absichten durch Absichten errathen, durchkreuzen?!"

„Man vergifst leichter sich selbst, als eine angenommene Gestalt, und eine erkünstelte Rolle ist unser theuerstes Eigenthum."

„Ist er — was er scheint, giebt nur der höhere Verstand den Ausschlag, dann spielst du Geist gegen Geist, ein Spiel — das nur die Überlegenheit entscheidet."

„Ist ihm Wahrheit, was er zeigt, ist die Tugend seine Schöne — dann sehe ich in seinem Charakter um desto tiefer eine Kluft, die ihn auf ewig von uns entfernt."

Elkannar verbreitete sich nun noch weiter über die Vortheile seiner Kunst . . . Völker durch ihre Lieblinge zu täuschen, und, indem er den Hafs des Betrugs einst auf den fallen lasse, den mifsbrauchtes Zutrauen doppelt strafwürdig zeige, jeden

höhern Charakter auf immer zweydeutig zu machen.

„Heuchler oder Wahr — was er **scheint** — muſs ihn gefangen geben unter unsre Willkühr. Aus seinen Tugenden machen wir seine Ketten: gesetzt, er liebte die Menschen aus Überzeugung, müssen nicht jene Neigungen weit aussehender Geschäfte, jenes Selbstvertrauen eines Mannes, der seit Jahren in seinen Entwürfen glücklich von den ersten der Nazion sich geschätzt sah — ihn wagend über Vorsicht und Argwohn hinwegführen?! Wird sein Stolz, seine Gewiſsheit fremder Achtung, der Glaube an fremde Rechtschaffenheit, das rasche Wohlwollen schwärmerischer Seelen — hinter dem Scheine von Eifer, mit dem wir ihn über das Beste des Landes zu Rathe ziehen — auf entgegengesetzte Absichten rathen, oder wenn er auch riethe, sie **errathen**?

„Unsre Einladung hat einen Anstrich von Wahrheit. Die letzten Unruhen, die Verschwörung, seine Dienste bey Elva-

razim, die Aufnahme des Handels geben uns einen Vorwand: sein Ehrgeitz thut das Übrige. Er müfste mehr seyn als ein Mensch, wenn er sich nicht in seine eignen Wünsche verwickeln sollte. —

Ilwend. Wohl bemerkt. Und doch —

Elkannar. Doch —

Ilwend. Fehlt eins. Seinen Ehrgeitz hast du berechnet, nicht seinen Stolz. — Wenn er wohlthätig seyn will, wird er Wohlthaten eines andern ausspenden? — Was er ist, will er durch sich seyn. Konnte Elkannar das übersehen?

Elkannar. Der Vertraute eines Königs seyn, ist auch Stolz.

Ilwend. Und Vertrauen zurückstofsen der gröfste. Nicht umsonst fürchten wir diese idealischen Starrköpfe. Was andre lockt, reitzt sie nicht. Unsre Gröfse, unsre Heiligkeit, unser Schimmer verschwinden: und wenn man uns Jahre lang begafft hat, so macht ihre schneidende Gleichgültigkeit, dafs man **sie** aus

Neuheit bewundert und uns aus Wechsel verläſst. Übrigens glaube mir, auch wenn Tibar nur Ehrgeitz hätte — Ich kenne das Volk. Miſstrauen umgiebt uns: vergröſserte Gewalt ist die Losung, die sie wach hält. Unsre schönsten Versprechungen finden kein Zutrauen; eine veränderte Rolle zeigt uns nur schwach, und unsre Versprechungen scheinen ein Nothwerk. Wird Tibar sein sichergestelltes Ansehen an unsre dürftigen Behelfe knüpfen?

„Wir stehen auf einem Punkte, wo selbst Reue keinen Rückweg gäbe. Nur Gewalt bleibt die Sicherheit der Gewalt, nur das sichtbare Bild ihrer Schrecken bleibt ihre Schutzwehr; jede Larve ist das Bekenntniſs ihrer Schwäche, und der Augenblick, da sie sich verbirgt, wird der Augenblick ihrer Vernichtung.“

Elkannar widerlegte ihn mit vielen und mühsamen Gründen, mit Gelahrtheit, mit Beobachtung und dem Phantom seiner Menschenkenntniſs. Er verwickelte ihn

in die schmeichlerische Erhöhung seiner Kraft.

„Die reuvolle Miene eines Regenten habe Zauberkräfte. Die Hoffnung sey aller Menschen Meister, und Hoffnung erregen können das Kunststück des Stärkern. Ruhe sey der allgemeine Trieb, dem man ungern entsage, der die Menschen binde unter das Joch der Gewalt und entzweye beym Widerstand. Keiner wage gern den Kampf gegen Macht. Keiner traue dem Ungewissen; so berede jeder sich gerne, das Beste sey beym Leichtesten: so würden Menschen, neunmal betrogen . . . es desto schneller beym zehenden. Niemand glaube, dafs man so kühn, so geringachtend gegen sie alle Betrug wage. So komme es dahin, dafs ein dummes Selbstvertrauen sie leichtgläubig betäube; dafs niemand sich verstehe, die Noth gedankenlos mache und das Mifstrauen vereinzele.

Ilwend. Sorge, Elkannar, dafs es ihnen nie an Wein und Weibern gebreche; so hören die Schrecken Tibars von selbst

auf. Sie spotten des Redners ihrer Rechte, so lange ihnen die Augenblicke des Vergnügens theurer sind, als ein mühsam erworbener Gedanke.

Der König fühlte die Nothwendigkeit seine Geliebte zu sehen, und verliefs, mit unbedingter Vollmacht für Elkannar, ein Gespräch, das ihn ermüdete. Er hatte Einsichten, aber nicht den Muth, auf sich selbst zu beruhen . . . die Erbkrankheit aller müfsigen Grofsen. Zu lange hatte er die Geschäfte vernachlässiget, um ihrer Meister zu seyn. Er hatte den Faden seines Schicksals verloren, eine fremde Hand lieh ihm, was er sich selbst nicht mehr zutraute.

Oft hatte er in einsamen Stunden gezittert an den Erinnerungen seiner Abhängigkeit von Elkannar.

Aber die Gewifsheit — nehmen zu können, was er gebe, die Hoffnung . . . in

einer gefährlichen Stunde entsündigt durch die Schuld eines unbeschränkten Dieners vor den Augen des Volkes zu stehen — schloſs seinen Blick. Er wuſste, was Elkannah wage, die Gefahren seines Günstlings waren seine Ruhe.

Aber Elkannar berechnete manches, was sein Gebieter nicht bedachte, dessen Unzuverlässigkeit er kannte, dessen Nachgeben in der Gefahr er sich nicht verbarg. Das Bündniſs Tibars schien ihm ein sichrerer Rückhalt. Er wollte ernstlich ihn zum Theilnehmer seiner Macht, um vereinigt — unaufhaltbar zu triumphiren über ein ohnmächtiges Volk und einen betrogenen König. So hoben sich also diese Widersprüche auf der Seite des Königs . . . durch die Trägheit, mit der eine gewohnte Vorstellung auch wider unsre Einsicht uns vom Nachdenken zurück zieht; und jeder erweckte Zweifel gegen Tibar auf der andern Seite . . . durch das Zutrauen auf eigne Klugheit, in des-

sen Schimmer der feinste Witz sich selbst berückt.

Elkannars Verwaltung hatte den Stolz des Reichthums und hergebrachter Ansprüche mit Verachtung umgeben. Von dieser Seite erhoben sich die gefährlichsten Gegner zum trotzigen Missbrauch seiner Gewalt. Söldlinge benöthiget musste er die Niedrigsten erhöhen, musste er dem verkäuflichen, besitzlosen Talente schmeicheln, und unter verzweifelnden Bettlern seine Werkzeuge suchen. Durch Tibars Annäherung schien er der bessern Klasse neue Rechte zuzuerkennen. Aber unvermerkt wollte er sich ihm nähern, durch Schritte, die sich nicht bezeichnen, durch kleine Gefälligkeiten, durch Beweise von Achtung. Die Zeit, die Umstände sollten unabsichtlich herbeyführen, was er dann ungebunden modeln könne, wie der Augenblick fordre. So verlor er mit dem Überraschenden auch das Fruchtende seiner

Handlung. Beleidigend für den scharfsichtigen, unmerklich für den gewöhnlichen Zuseher verlor er dort im zunehmenden Misstrauen, was er hier nicht gewann.

Tibar erkannte an der Art, wie man ihn anzog, einen im Verborgenen lauernden Plan; er sah den Augenblick seiner öffentlichen Thätigkeit nahe; aber er wollte sichtbar gesucht — nicht angelockt seyn, um dann mit bestimmter, anerkannter Wichtigkeit handeln zu können.

Wirkungsloser Schritte Ungeduld trieb Elkannar zu entscheidendern. Die Absichten seiner persönlichen Sicherheit zur Sache des Königs machend — brachte er nach tausend Klagen „über die Unachtsamkeit Tibars gegen so viele gegebene Gelegenheiten" den König dahin:

„Unter dem Pompe landesväterlicher Sorge, eine immer dauernde Vergesellung aller in ihrer Art berühmter, verdienstvoller und trefflicher Menschen zu stiften, „die unter den ungezwungenen Verhält-

nissen eines Festes bey freyem Umgang und offner Mittheilung den Geist aller Stände vereinigen, das Gute, das einzeln in allen enthalten sey, zum gemeinschaftlichen Eigenthum machen, und die Einschränkungen der Vorurtheile, des Hasses, der Verfolgung und einseitiger Vorzüge zum Besten des Volkes und zur Freude jedes Biedermannes vernichten sollten.

Goldne Aussichten träumte der gröſsere Theil der Versammlung, jeder nach seinen Wünschen und der Partey, zu der er gehörte.

Das Volk glaubte an die Larve der Absichten, die man zeigte. Hoffnungen verbreiteten sich; jeder erwartete.

Der König, der, wie alle sich selbst nicht beständige Menschen, späterhin am leidenschaftlichsten wünschte, was er einst am meisten bestritt, der niemand mehr zu sehen begehrte, und niemand weniger zu sehen hoffte, fand sich überrascht, da er Tibar im Kreise der Versammleten entdeckte, und hielt seinen

Minister für ein Muster der Treue, für den Stern der politischen Kunst.

Elkannar, voll Selbstgenügsamkeit, sah nun den Halbgott des Landes in seinem Zauber.

Nur Tibar, der sie alle kannte, blickte lächelnd auf die triumphirende Miene, mit der die Bosheit in seine Entwürfe sich verlor.

Der offne Charakter eines Redlichen ist sein gröſstes Geheimniſs, weil der Schurke alles, nur die Gesetze eines edlen Gemüthes nicht ahnet.

Die gröſste Verstellung ist — keine haben: weil, wer sich verbirgt, am wenigsten glauben kann, daſs man ein ehrlicher Mann seyn wolle.

Das Fest ward in den Gärten Ruddys gefeyert. Hätte Pracht das Andenken vergangener Härte, hätte Verschwendung den Mangel an frohem Bewuſstseyn ersetzen können, hätte ruhige Mittheilung neben verworrenen Leidenschaften, neben den Besorgnissen des nahen Verraths, neben

verborgener List und Furcht der Zukunft Statt finden können, wäre jeder sich selbst überlassen, nicht durch einen Machtspruch zur Freude aufgeboten gewesen; welch eine Scene der Gröſse, welch ein Schauplatz herrlicher Kräfte wären diese reitzenden Gärten ... ein Vermächtniſs früherer, besserer Zeiten — am sanften Ufer des Ingadara gewesen, Himmel und Blüthen in seinem Wiederscheine! hohe Gebirge, Wälder und Felsen, und im Dunkel ihrer Stille, den verhallenden Sturz entfernter Bäche! tiefe Ruhe im halblichten Wiesenthale, einsame Gröſse, in Denkmalen, in Werken der Kunst, unter denen die Seele so gern den Traum ihrer Gefühle sucht! Ilwend hatte sie verschlossen gehalten — Ilwend hatte jetzt sie eröffnet. Was war ihre Wirkung?

Diese Gänge voll alter hoher Gemälde, die Reitze des Schauspiels, die Darstellung vergangener Jahre, die Meisterkraft der Tonkunst, diese für Sinne und Verstand so wichtigen Schätze, die der Weise

geniefst und der Wollüstling nachahmt — was war ihr Genufs?

Der Schönheiten der Natur und der Kunst höherer Sinn geht verloren an einer verzweifelnden Seele, die sich niedergedrückt fühlt an dem was Menschen einst thaten. Der Mann, der sie fühlen konnte, fühlt sie nur im Grolle seines Daseyns; mit einem Auge voll Thränen, mit Unwillen wendet er sich hinweg, wenn der Genius der Vergangenheit ihn wie ein Urtheil unwiederruflicher Vernichtung ergreift in den aufgedeckten Bildern seiner Väter. Nur ein seltnerer Geist voll höhern Vertrauens erträgt sie und findet auch unter eignen Leiden in ihnen die Hoffnungen der Menschheit.

Alle Schätze des Vergnügens, die man hier öffnete, gingen ungenossen vorüber. Wer vermag es heiter zu seyn, wo Lächeln ein Gesetz ist?

Welcher Mann von feinerm Sinne — dem die Kunst etwas, die Eitelkeit nichts ist — überläfst auch nur den kleinsten

Theil seiner Selbst dem kalten üppigen Blick eines leeren Beurtheilers mit Willen? Wie sollte er geruhiger ertragen, wenn man in seinen edelsten Kräften ihn aufstellt zur Hülle täuschender Absichten; wenn man ihn auffordert, das Heiligthum seiner Kenntnisse, die Früchte stiller Betrachtung, den Enthusiasmus der Kunst und die Wirkungen eines veredelten Geistes, preis zu geben, zum Werkzeug fremder Verbrechen?

Jeder ahnete schändliche Absichten. Edler Stolz war erwacht. Tibars stiller Geist hatte sich verbreitet in leisen Zweifeln. Wer Wissenschaften oder eine Kunst mit besserm Sinne trieb — war sein Freund. Er hob sie empor zum Bewufstseyn ihres Zieles . . . zum Adel menschlicher Bestimmung. Er zeigte ihnen, was sie vermöchten, und sie thaten — was sie sollten.

Elkamnar hatte übel gerathen; tausende waren beleidigt im Mifsbrauch ihrer Talente, und das wiederkehrende Gefühl eigner Würde ward die Rache der Tugend.

Wie wenig kannte er die Menschen! Ein Unrechtmächtiger ist schrecklich, wenn er gebietet, verächtlich, wenn er durch einen Schein des Guten Ehrfurcht erschleichen will. Schrecken betäubt; Verachtung macht kühn; sie vernünftelt, bis das Gefürchtete in aller Blöſse seines Charakters erscheint. Sie zersetzt, bis der Koloſs . . . Gewalt in seine Theile sich auflöst und als ein Werk unsrer Meinung zerfällt.

Das Fest war bestimmt, für den edlern bessern Theil der Nazion. Ihnen wollte man schmeicheln; man hatte aufgeboten, was Theilnehmung durch Pracht erregen konnte. Man rechnete auf das Fortreiſsen der Neugierde, auf das Hinstarren müſsiger Betäubung und das träge Wiederkäuen im Augenblick der Ermattung. Man rechnete auf das Vorübereilen schnellwechselnder Eindrücke, auf Mannigfaltigkeit und Verschwendung, auf die Verwicklungen persönlicher Verhältnisse, auf

die Kleinigkeiten des Umgangs und die tausendfachen Gelegenheiten der Verführung.

Darum fürchtete man auch nicht, veralteter Zeiten dichterische Rückkehr den Schauspielen zuzufügen, die der Täuschung des Festes gebührten; man glaubte zu beschäftigen, ohne zu wirken, und Eindrücke durch ihre Häufung zu verlöschen. Aber Menschen erkannten sich nur inniger an erhabner Vergangenheit und den Bildern, die auf dem dunklen Grunde der Zeit nur desto heller erschienen.

Jeder, in dessen Talenten man die feile Verzierung eines erlogenen Gemeingeistes zu erkaufen gedacht hatte, sahe sich von einem höhern Zwecke ergriffen: ein gemeinsamer Blick fiel begeistert auf alles, was der Mensch gelitten, gethan, errungen hatte — über alles Erwarten seiner beschränkten Natur, gegen das Widerstreben unversöhnlicher Feinde, gegen Absichten, die im Verborgenen schlichen, gegen das Verderben von Jahrhunderten.

Alle Künstler vereinigten sich zum Siege ihrer Kunst. Aber im wehmüthigen Festhalten trauernder Gefühle bezeichneten sich auch überall die Wunden tiefgekränkter Seelen. In düsterm Schimmer stiegen die Dichtergestalten der Vorzeit empor, wie die nachhallende Laute verlorner Tage schwebten ihre Klagen nur leise dahin. Bestimmter konnten sie sich nicht ausdrücken. Aber in weicher Mittheilung verbreitete sich ihre dunkle Deutung: „Wie der Mensch einst groſs, dann wieder unschuldig duldete unter dem verkehrten Sinne seiner Zeit.“

Die Lieder der Liebe und des Scherzes tönten ungehört in der Versammlung; das Fröhliche stand verlassen, und Schwelgen ward zum Schimpf.

Jeder leichtfrohe Muth, jedes Streben nach Belustigung sank hinweg unter ungewöhnten Erinnerungen, an den Bildern der Menschheit, an der Mannigfaltigkeit ihrer Werke, die groſs und unversiegbar in allen Quellen des Edlen, des Thätigen,

der Kraft und des Sieges über Hindernisse, über Zeiten, über Kenntnifslosigkeit und das dürftige Daseyn im Stande erster Rohheit dargestellt, an ihren Augen vorüber gingen; aber das Selbstgefühl erstarkte an den Gemälden der Zeit, und der Mensch fafste wieder Glauben am Menschen.

Fühlten alle, die die Flamme der Kunst in ihrem Busen tragen, so wie diese an Ilwends Fest; nicht weiter zum Gaukelspiel elender Beschützer erniedrigt — würden sie Menschen zur angestammten Würde ihres Ursprungs zurückführen... Begleiter der Tugend und des Ruhms, der wahren Muth mit Unsterblichkeit krönt!

Tibar, so sehr ihm auch die Mühe schmeicheln konnte, die man sich so sichtbar seinetwillen gab, mufste dennoch empfinden, dafs man ihn wie eine neue Geliebte durch Feste um seine Tugend zu betrügen suchte.

Still und zurücktretend spottete er des niedrigen Gewerbes elender Menschen, die eine verderbliche Lust mit so viel Kühnheit, mit so viel quälender Unruhe — dem Unerlaubten entgegen treibt; da doch das Erlaubte so leicht ist; denen alles mangelt . . . Zutrauen auf sich und andre, die in tausend unabsehbare Wege sich verwickeln; da doch wohlthätiger Einfluſs — ihnen keine mühsame List, und die Gewalt über andere nur — ein Herz voll reiner Güte gekostet hätte.

Elkannar nahte ihm, wie der Versucher naht . . . kühn im Gewande seiner List. Er berechnete Menschen nach sich. Ihm gegen über stand Tibar, jedem Lobe, jeder gemeinen Zugänglichkeit hinter Bescheidenheit entweichend, der nie urtheilte, nie entschied, nur die Verschiedenheit fremder Meinungen in leichter Fassung wiederholte, und in hingeworfenen Fragen, durch die Verwicklungen der Mannigfaltigkeit, der Enthüllung seiner eigenen Meinungen entschlüpfte, der dem

Stolze Zuversicht gab durch Zurücktreten, und Menschen im Gefühle ihrer Überlegenheit hinzog, bis ihr Sinn sich entfaltete, und ihr Herz in unwillkührlichem Verrathe offen vor ihm lag, wie ein aufgeschlagenes Buch; der nie forderte, aber immer erwarb ... Liebe, Achtung, Zutrauen; der in alles sich nur hinzugeben, und, zur Ungeduld Elkannars, von allem Glanze, von allem Entgegenkommen der Gunst — „nichts auf sich zu beziehen" schien.

Stille und lächelnd blieb er ein gewöhnlicher Theilnehmer des Festes, voll leichten Witzes, voll Kenntnifs und reifer Bemerkungen über Pracht, über Geschmack, über Kunst, der des Gespräches Meister ward in einem selbst genommenen Kreise, durch Wechsel, durch ein tieferes Festhalten einzelner Gegenstände; aber der auch nie, wie Elkannar erwartete, nur mit der leisesten Klage, nur mit dem leisesten Anspruch an Dinge hinstreifte, die zu Erörterungen über Rechte, über Staat,

über Verhältnisse hätten ziehen, die ihn unmerklich hätten verflechten können, in Forderungen, in Anträge, in das Selbstvergessen eines Hitzkopfs, der verbessern will, der sich täuscht, und sich hingiebt in die Schlingen der Hoffnung — aus übereilter Sucht das Gute zu wirken.

Tibar blieb was er schien, voll vom Genuſs des Gegenwärtigen, unerreichbar bis zur Ungeduld seines Gegners, für jede näherziehende Anspielung.

Elkannar glaubte nun zu herrschen über sein bescheidenes Verzagen. Er glaubte ihn — bedrückt von der Nähe fremder Gröſse, und sich — einen Gott, zu dem der niedergebeugte Mensch sich kaum in Hoffnungen erhebe. Er trat hervor aus seiner Wolke mit Klagen über die Last seiner Geschäfte, mit Wünschen; mit Seufzern nach einem Manne, der ihn erleichtere; mit — offnen Anträgen endlich an den „den er lange schon zum Freund, zum Gefährten erkieset hätte, auf den allein seine Zuversicht ruhe, seine Hoff-

nungen, der Beyfall des Königs und die allgemeine Stimme. Misstrauen habe er verdient bey so manchem verfehlten Grundsatz, den seine spätere Erfahrung ihm widerlege; aber in der falschen Menschenschule des Hofes erzogen, sey der einfache Mensch ihm ein Räthsel, und jeder seiner Schritte bleibe ein Irrthum, wenn nicht ein Mann — im Schoofse der Nazion erwachsen, ihn leite, ihn und einen König . . . gut an Willen, aber durch eine fehlerhafte Erziehung verbildet! — Gerne möchten sie das Verlorne verbessern! Aber nur ein Mann des allgemeinen Zutrauens könne ihnen Sicherheit geben unter einem Volke, das die stufenweise Verbesserung des Einzelnen so gerne mit einer plötzlichen Auflösung des Ganzen verwechsle, und lieber fordre als erwarte."

Tibar war nun, was er wollte . . . aufgefordert. Er hatte gewonnen — was man gegen ihn zu gewinnen hoffte. Er versprach seine Theilnehmung, wenn man Bedingungen anerkennen, Grundsätze fest-

setzen und Formen gelten lassen wolle, die die Nothwendigkeit des gemeinen Besten heische.

Mit Schrecken erkannte sich Elkannar in einer kältern Stunde an einer Hand fortgezogen, die er so leicht berechnet hatte; er sah den Mann wie noch keinen, der kein Heuchler — immer handelte, wie er sprach, erkannter Wahrheit nie etwas vergab, nie etwas für sich selbst suchte und dennoch — unfaſslich wie ein Geist über Dämmerungen schwebte und verschwand.

Ein wenig Glaube an reinen Willen, an die Gesetze höherer Pflicht — hätte das Räthsel gelöst.

Aber der Scharfsinn eines Elenden endet in der Nacht seines eigenen Herzens. Unerklärbar bleibt ihm der Mann, der kein Ziel hat, als veredelte Menschheit, und kein Geheimniſs, als die Wahrheit seiner Tugend.

„Die Schwäche eines müſsigen Haufens schöpft Leben aus diesem Lichtquell,

dachte er bey sich. Noch liegt sein Zweck im Dunkel; aber seine Kraft ist klar: kluges Miſstrauen ist seine Hülle. Ich zerreiſse sie durch Offenheit.

„Im Bekenntnisse meiner Fehler berücke ich den Starken, der seine Gewalt an meine Reue geknüpft, mich auf immer gedemüthiget glaubt, unter die Ohnmacht der Enthüllung — durch Selbstlästerung — werde ich seiner Meister.

„Meine Stütze oder mein Untergang — breche mein Schicksal sich gegen das seine. Dem Volke werde er entrissen; dem Könige darf er nicht näher. Soll aber er einst die Klippe werden, an der ich scheitre, so scheitre lieber der König mit mir — als ich ohne König.

Ilwend rief ihm Triumph zu.

Elkannar. Triumph, daſs mir ahnete was der Mann ist, nicht Triumph über ihn selbst! Unsre Schritte nimmt er wie Opfer.

Ilwend. Stolz ist sein Wesen.

Elkannar. Und sollt' es nicht, da Fürsten um ihn buhlen? Wie alles um ihn sich versammelte! bey diesem Tone der Gleichgültigkeit, mit dem er den allgemeinen Beyfall hinnahm, bey diesen Vorzügen, in denen er sich wie in seinem Eigenthume betrug — Wie groſs oder wie klein muſs der seyn, der in seiner Nähe noch besteht!

Ilwend. Verachtung über ihn!

Elkannar. Und seine Rache über uns? —

Ilwend. Ich bin König!

Elkannar. Dem Namen nach, so lange er Herzen überwältigt.

Ilwend. Sie fürchten mich.

Elkannar. Und lieben ihn. — Haben nicht patriotische Schreyer ihn laut zum

Richter über das Schicksal der Nazion aufgefordert? —

Heil jeder Regierung, dafs solcher Herolde vorlautes Rufen stillwirkender Kraft in den Weg tritt, und die Stelle des Löwen bezeichnet, der im Verborgenen lauert.

Heil uns, wenn wir mit kluger Achtung für scheinbare Freyheit sorgen, dafs es nie fehle am Geschrey sprudelnder Köpfe, die über dunkle Regungen und die Verhältnisse einzelner Männer uns vor der Zeit die Gefahr zeigen.

Ilwend. Meine Gefahr ist die seine. Wir kennen ihn, wie kann er entgehen?

Elkannar. Durch Kraft, durch Entschlufs, durch Verzweiflung! Ein handelndes, denkendes, über tausend Verhältnisse helles Volk lebt vom Gewinne seines Geistes. Sie fühlen die Unabhängigkeit, die höhere Gewalt, die er ihnen erwirbt in ihrem Handel, in ihrem Reichthume: der Wohlstand des Landes liegt in seinen Händen.

Gewalt — ist nicht mehr anwendbar! List? — würde nicht auch sein natürlicher Tod jetzt auf unsre Rechnung fallen?

Ilwend. Thor, der du warst, ist das dein Scharfsinn?

Elkannar. Ein Feind, der uns dient, ist mehr werth, als ein vernichteter Feind. Unser kann er werden — durch Träume — in Hoffnungen hingehalten; durch Anordnungen — in seinem Namen gemacht; durch Verbesserungen, zu denen man ihn treibt, und im Verborgenen entgegnet.

In der Strenge seines Systems, „das den Einzelnen oft hingiebt für das Ganze, und Aufopferungen fordert, die der Eigennutz verwirft, sind die Klagen der Gekränkten — unser Sieg. Seine höhere Gerechtigkeit gehörte für ein helleres Volk! Sie wird eine Last für diese seufzenden Kinder, sie raubt ihnen ihre Spielwerke und verhafst fällt er, — ihre einzige Stütze — durch ihre eigne Hand.

Ilwend. Und bis dahin, wie viel Schritte, wie viel Gefahren, wie viel

unberechnete Fälle! Wird er still stehen? Ist ein Mann, den du mich fürchten lehrtest, so leicht zu verwickeln?

Elkannar. Zeit war uns nöthig, die ungünstigen Eindrücke deiner Regierung veralten zu lassen. Und Zeit haben wir gefunden durch ihn.

Ilwend. Durch ihn? Elender Kleingeist! Ist er eine Puppe, mit der man spielt?

Er wird Einfluſs nehmen, und bey uns wird es stehen, seine Weite zu begrenzen?! Grundsätze wird er allgemein machen — und wir werden sie läugnen?! Gerechtigkeit wird er begehren, und wir, die treuen Knechte der Nazion, werden sie versagen?! Versagen, was unser Meister fordert?

Laſs der Schwäche ihre List! Dein war die Kraft! Wie ein ohnmächtiger Schiffer gehst du unter im Strome deiner Gewalt, und was dich nur bewegen sollte, reiſst dich fort. Und ich! Ich vertraute diesem Menschen meine Macht?

Elkannar. Habe ich sie gemiſsbraucht?

Ilwend. Elender! Miſsbrauch wäre verzeihlicher als schwach brauchen.

Elkannar. Tibar, dein Triumph — Ilwend raubt sich seinen einzigen Freund! Tritt an die Seite eines verzagenden Königs, herrsche ... denn Gerechtigkeit wird forthin seyn, was du so nennst, deine Grundsätze werden gelten durch sich selbst! Mein Spiel war berechnet. Fordern hätte er können; handeln hatte er müssen. Was aus seinen Handlungen durch Folge und Verwicklung, durch Anwendung und Zusammenstellung geworden wäre — blieb unser Vorbehalt.

Sein Stolz hätte Entwürfe gemacht, je unbeschränkter, desto besser. Was sind Entwürfe, die auf tausende sich erstrekken und in Millionen Verwicklungen eine unsichtbare Leitung annehmen! Er wäre unser Werkzeug geworden. Vom Wahn hoher Thätigkeit, vom Bilde seiner Wünsche, von unerbittlicher Wahrheit immer weiter geführt, hätten seine edelsten

Anstrengungen ihn immer tiefer in unsre Willkühr verwickelt, bis der spätere Rückblick auf eine schreckliche Kluft ihn unbedingt zu unserm Sklaven oder unschädlich für uns — zum Opfer des allgemeinen Abscheues gemacht hätte.

Der helle Blick auf Daseyn und Wirken in der Einheit eines Ganzen ist eine zu seltene Gabe, um furchtbar zu seyn. Blind genug sich einzeln zu verlassen sehen die wenigsten, wie nur allgemeine Rechte der Grundstein für die Sicherheit der einzelnen sind.

Und dann — wie leicht trägt sich der Mantel der Volksliebe und der Billigkeit? Wie leicht ists, unter hohen Worten, unter menschenwohlbesorgenden Tönen, unter bittenden Befehlen, durch Fragen ohne Entscheidung, durch Gesetze ohne Vollstreckung, durch Aufopferungen ohne wirkliche Opfer — jenen eigensüchtigen, schwankenden Haufen begehrlicher Schwachköpfe zu bethören, und die Wirkungen eines Mannes zu durchkreuzen, der gerade,

wenn er am weitsehendsten handelt, ihrem geistlosen Eigennutze am strengsten sich entgegen stemmen muſs!

Ilwend. Fast beleidigst du mich — meine dauernde Macht nur auf Blödsinn gegründet? —

Und wenn wir uns nun betrögen? Wenn wir — sein Werkzeug, der unwissende Haufe — durch ihn belehrt, sich erhöbe über sich selbst?!

Elkannar. Bleibt nicht Tugend der glücklichste Betrug? Tibar muſs uns vertrauen. Seine Schritte sind beobachtet; kennt er die unsern? Hab ich nicht, um ins Innerste seines Herzens zu sehen, seinen Bruder, einen Jüngling, den ich beherrsche, den das Vergnügen, der Widerwille und die Rache an mich fesseln?

Der Bruder soll sein Vertrauen gewinnen.

Ilwend. Gewinnen was er nicht hat?

Elkannar. Ungleichheit hatte sie getrennt: wird der wiederkehrende Heuchler ähnlicher Gesinnungen nicht willkommen seyn?

Ilwend sprach nun noch vieles und weislich. Man gebe Tibar, was er nicht habe; „unsere Kräfte werden die seinen, aber sein Wille bleibt ihm allein.“

Elkannar. Was ist Wollen, wo eine unbemerkte Hand uns fortzieht, bis wo der Boden entsinkt?

Ilwend. Hange fest an deinem Geheimnisse; wer dir nothwendig wird, hat den Schlüssel.

Hättest du nur irgend eine eitle, hämische, lebensmüde Puppe des Tages zwischen Weibern und Gesang, zwischen Wortkunst und Gelahrtheit in selbstgenügsamer Gröſse zugeführt; — solche Menschen gedeihen, leuchten und verschwinden im Lichtkreis eines andern, solche kettet Mangel und Bedürfniſs, der Stolz ihres Unwerths und das Nichts ihrer Gröſse. Aber — wer wie Tibar im Gefühl seiner Kräfte einzeln stehen will, weil er einzeln stehen kann, den beugen keine Umstände, weil er immer noch mehr vermag, als man ihm darbietet. Wer Ver-

trauen hat, ist der Reichste: wir geben es und werden arm. Wir geben es und alle mit uns. Wer nun nur einmal eine Wohlthat von ihm empfing, dem gehet, auch wenn er zuweilen versagte, aus seinem Glauben nur eine desto gröſsere künftige Hoffnung hervor. Hier liegt seine Stärke, und wenn der Taumel der Gröſse Völker ergreift, dann verhallen die Klagen des Einzelnen, und Aufopferungen werden eine Anweisung mehr auf die Zukunft.

Elkannar. Mein ist die Ausführung, die Früchte dein.

Ilwend. Und die Besorgnisse?

Elkannar. Die Natur wollte Glückliche und schuf Könige! aber sie verdunkelte ihr Meisterstück, da sie ihnen die Furcht lieſs. Tausende wachen. Genuſs ist ihr Loos, der Zufall ist ihr Freund. Die Geschichte zeigt ihnen ihre Siege; und sie können vergessen, daſs wer in der List den ersten Schritt voraus habe, der nächste am Ziele sey!

Elkannar ging nun in eine vielfache Entwicklung seiner Hülfsquellen über.

Der König wurde überredet.

Auch auf ihm lastete der Trug seiner Allmacht, diese Nebelirre aller Herrscher, wenn der Sturm veränderter Gesinnungen sie umhertreibt. Elkannar war zwar minder beruhigt, aber er hatte doch, was er brauchte . . . den freyen Gebrauch königlicher Macht, Aussichten ohne Zahl, und das Vertrauen seiner selbst. Tibar erwartete im Stillen. Sein klarer Geist erhob ihn über das Helldunkel trüglicher Erwartung.

Hamor begann die Rolle, zu der man ihn bestimmte. Eine lange Reihe Vergnügungen ohne Wahl hatten ihn übersättigt.

Unter Unzufriedenheit und Schwäche erschien ihm die Gegenwart, wie eine tödtende Wolke. Mira und Miras Umgang trat wie ein leuchtender Punkt über sein

Leben empor, die einzige Zeit seines Glücks. Leere, melancholischer Unmuth und zunehmende Abgeschiedenheit zogen ihn immer quälender an den Vergleich des Vergangenen . . . an die Tage des holden Erwachens, an die zarten Gefühle der Tugend, an die Erwartungen der ersten Liebe und das ruhige Bewufstseyn schuldloser Freuden, die wie das Leben und die Blüthe nur einmal erscheinen. Peinigende Wünsche waren seine Folter. Er trug, wie jeder gewöhnliche Geist, den Fluch eines Daseyns — das er lästerte, weil er in seiner Anwendung sich vergriffen hatte; dem er Hohn sprach, weil seine Seele selbst die Kraft . . . sich eines Irrthums geständig zu werden nicht mehr besafs. Selbstmifstrauen ist des Leidenden erster Rückschritt zur Wahrheit. Aber dem allzutief gefallenen Menschen, der das Mafs reiner Erkenntnifs — das hohe Bild unsrer Bestimmung verlor, lösen sich die Zweifel gegen das Übel — nur durch Beschuldigungen gegen die Gottheit,

durch ein blindes, eisernes Schicksal, dem er Menschen als Spielwerke unterordnet, als vergängliche Gestalten einer absichtlosen, grausamen Nothwendigkeit. Hat die Sucht des Vergnügens seinen Blick vom Nachdenken entfernet; hat sein Geist sich betäubt in dem Gedanken „dafs Glück unser Zweck sey:“ hat eine falsche Wichtigkeit, die er sich selbst gab, ihn erniedrigt unter die Würde, die der Preis seines Daseyns seyn sollte: o so wird auch jene einseitige, kleinliche, üppige Beziehung der Dinge auf sich, auf Genufs und das beschränkte Gebiet seiner dunklen Begriffe, ihn auf immer entfernen von jener Höhe des Bewufstseyns, von der sich die Menschheit zeigt als ein Ganzes, der Dienst ihrer Veredlung als sein Gesetz und der reine Gebrauch unsrer Kräfte als der einzige Anspruch, mit dem wir eintreten in die Schöpfung.

„Wehe! wehe meinem Leben! rief Hamor bey sich, der Traum hat schmerzhaft geendet! Warum habe ich ein wei-

cheres Herz, warum wurde ich zarter gebildet? Warum finde ich keinen theilnehmenden Freund?"

In dieser Stimmung fand ihn Elkannar. Er vermehrte seine Klagen durch scheinbares Mitleid; er ergriff ihn und riſs ihn fort durch Rath, durch Beyklage, durch zusagende Weichheit. Ein jammernder Liebhaber ist ein Geschöpf zu jeder Absicht. Jede entfernte Aussicht auf die Rückkehr seiner Geliebten macht ihn hingegeben, geneigt zum Schlimmsten, zum Besten, zur Wahl ohne Scharfsinn.

„Sie ist nicht verloren," sagte Elkannar. „Ich habe Winke. Tibar kann vielleicht viel wissen. Was Oglar weiſs, ist mir nicht bekannt.

Hamor fragte, forschte, bitter argwöhnend wider beide. Elkannar zog sich hinter dunkle Muthmaſsungen. Hamor ward dringender.

Elkannar. Du weiſst, was du mir von Doula erzähltest. Terglud, jene Frauen, deine Brüder! —

Hamor. Viel verwickelt!

Elkannar. Weniger als du glaubst. Erinnerst du dich, was Doula gegen mich über jene verborgenen Verbindungen fallen liefs? Willst du? Der König wird dir deine Geliebte wieder geben. Aber die Bahn mufst du zeigen.

Hamor. Wüfst' ich den Ort.

Elkannar. Oder den Mann, der ihn weifs.

Hamor. Ich wollt ihn peinigen, fragen, flehen, schmeicheln, nichts sollte mir zu theuer seyn.

Elkannar. Ernstlich!

Hamor. Vollkommen.

Elkannar. So frag deinen Bruder. Aber nicht so gerade zu, denn er würde dir nicht antworten. Frag ihn um das und jenes, um sein Urtheil über mich, um seine Gesinnungen über den Staat. Stelle dich als einen Freund seiner Absichten. Lüge ein wenig Abneigung gegen mich. Nimm Theil an seinen Unternehmungen, erwärme dich bey dem Bilde

eines Patrioten, rede von den verborgenen Kräften einer Nazion, von oft sonderbaren Verbindungen, die im Stillen das Glück kommender Zeiten gründen. Es kann nicht fehlen, er muſs sich verrathen; ein Wort ist genug, um mich in den Stand einer weitern Belehrung für dich zu setzen. Der König ist dein Freund, er bedauert dich, und wird alles für dich thun.

Hamor war argwöhnisch, wo er Verachtung fürchtete. Hier wo ein Freund sich auf dem Wege des Kummers und der Hoffnung in sein Herz schlich, wo er Wohlthat sah und Erwartungen hegte, für einen liebekranken Verstand, war auch die leichteste Bethörung genug. Ein Bruder — was ist ein Bruder, wenn eine Geliebte der Preis ist! „Aber was hatten politische Gesinnungen mit der Entfernung eines Mädchens gemein?“ — Hamor wuſste sich sehr leicht eine Beziehung zwischen beiden zu erklären, und eben so leicht glaubte er also, habe auch

Tibar einen Grund finden können, warum er sie entfernte.

„Vielleicht wollte er mich damit an sich ziehen, vielleicht aus Verzweiflung zum Theilnehmen an seinen Geschäften zwingen. Immer war er falsch; auch ich will es seyn! Ich will mich eifrig für thätige Gröſse stellen, ich will ihm die Wahrheit ablocken; oder wenn alles fehlt — meine Rache zur Sache des Königs machen.“

Am Abend sprach Hamor den König. Die Nähe der Majestät machte ihn schwindeln. Auch bessere Männer befanden sich schon in diesem Fall. Der König war ihm alles.

Von nun an weder Sorge noch Scheu. Elkannar zeigte ihm das Bild seiner Geliebten, er erhitzte ihn durch Erinnerungen. Er sprach von Gefahr und fremdem Besitz. Alle Verhältnisse schwanden.

Er erschien vor seinem Bruder; Tibar lächelte. Absprünge einer furchtsamen Zudringlichkeit, die Heftigkeit seines Annäh-

herns machte ihn verdächtig. Der Freund Elkannars, der so plötzlich den herrschenden Ton von Freyheit und allgemeinen Rechten anstimmte — konnte unmöglich Tibars Vorsicht betrügen. Aber mehr als Klugheit hielt persönliche Abneigung gegen ein Wesen, das er zu gering achtete, um über ernsthafte Dinge zu reden, ihn von jeder Vertraulichkeit ab.

Er kannte Hamors Schwäche. Er hielt ihn für einen bereitwilligen Kundschafter aus Leichtsinn; für den Verschwornen seiner Feinde, der aus eigner Leidenschaft forschte, konnte er ihn noch nicht halten. Der Glaube ist für das Bessere; die Erfahrung lehrt das Schlimme.

Doula, der seit einiger Zeit seinen gewohnten Spielen entsagt, und sich mit voller Seele, oder richtiger mit der Hitze eines Charakters, den Neuheit entzückt, in die Reihe der Patrioten versetzt hatte, war durch einen Zufall unter meine gewöhnliche Gesellschaft aufgenommen worden, wo seine Lebhaftigkeit ihn will-

kommen machte. Vertraulichkeit ehemahligen Umgangs hatte Hamor gegen ihn über das Innere seiner Gesinnungen etwas vorlaut gemacht.

Doula war also über das, was Hamor suchte, dachte und entwarf, berichtigter als Tibar. Er sah wie quälende Gefühle ihn immer stärker erhitzten, wie ein freudloses Daseyn ihn folterte zur Rache. Er sah, daſs Tibar bey der Art spöttischer Vertraulichkeit, die er annahm, ihn falsch behandle. Er warnte ihn durch mich und Tibar erkannte seinen Fehler. Er hatte sich mit Zurückhaltung begnügt; jetzt fand er ihn selbst für eine thätige Rolle brauchbar.

Die Gespräche mit Hamor wurden verlängert; seine Fragen wurden zwar selten beantwortet, um desto öfter aber aus scheinbarer Nachlässigkeit Dinge gesagt, die wichtig aussahen, ohne Aufschlüsse zu seyn. Tibar hütete sich, sich über Mira ganz auſser Argwohn zu setzen. Er war nun einmal in der Lage, die Fort-

schritte seines Plans auch auf den Groll eines Bruders berechnen zu müssen. „Mein Freund wird er nie seyn; so sey er mein Feind doch wenigstens aus Ursache.“

Elkannar und Tibar näherten sich nun immer schneller. Beide suchten sich auf. Die Gröfse ihrer Absichten trieb sie zur Eile und jeder glaubte im andern den Gegner ergriffen zu haben, mit dessen Umsturz er falle oder stehe.

Von nun an sehen wir Tibar einen neuen Schauplatz betreten. Wir sehen neue Verhältnisse und eine neue Geschichte. Zwey Feinde, die sich vereinigen; eine Nazion, die alte Rechte hervorsucht; einen König, der sich verloren giebt; des Gelungenen plötzlichen Umsturz und Tausende, die ihren Wohnsitzen entsagen, um in einem neuen Lande, bey neuen Rechten, neuen Sitten, neuer Verfassung, eine Ruhe zu finden, die diejenigen, die sie hervorbrachten, nicht geniefsen, die wie eine Blume auf den Gräbern ihrer ersten Verfechter hervorspriefst.

Die Zeit ist die Lehrerin, das Leben ist der Schüler. Was die erste giebt und das letzte lernt, ist's auch der Mühe werth, die es machte?!

Hamor also war der Spiegel, durch den Tibar das verkehrte Bild seiner Gesinnungen unterhielt.

Elkannar, der seinem Gemälde vertraute, sah, was er nie gehofft . . . Ähnlichkeit, Übereinstimmung, gleiche Gedanken bis zur Überzeugung, „daſs Tibar so ganz der Bereitwillige sey, wie er ihn brauche.. tief verhüllt fest im Kampfe gegen die Menschen, schonend im Scheine sie zu lieben, kühn in der Erkenntniſs ihrer Verächtlichkeit... die Elenden zu seinen Werkzeugen zu gebrauchen und zu täuschen.

„Wahr sey unser Bund — rief er sich zu. Auf die Unterwerfung dieser Puppen gründe sich unser Reich. In ihren Gebrechen wollen wir sie ergreifen; in ihrer

Niederträchtigkeit sollen sie sich selbst die Fesseln anlegen.

Das Zutrauen seines eigenen Scharfsinns bethörte ihn. „Tibar — dachte er — ists, durch den ich alles erreiche; aber Handlungen müssen ihn fesseln, dann theile ich mit ihm. Der König ist ein Mensch. Das Volk — ein Spielding, durch Namen regiert. Ist Tibar mein Freund, so sey er der zweyte nach mir. Gegen seine Falschheit bleibt der König mein Rückhalt. Das Volk hat keine Rettung für ihn, der es einmal verliefs; nur merk' er nie, dafs er mir nothwendig war."

Er glaubte nun ruhig sich im Besitz einer Macht, die in eines andern Händen lag, traute keck sich zu, einen Mann, unter dessen Namen er seinen Einflufs verstärken, mit dessen Tugenden er den Hafs seiner Verbrechen bedecken wollte, einen Mann, der sich in den Gesinnungen, in der Aufhellung der Nazion eine unübersteigliche Schutzwehre erbaut hatte,

wenn er ihn nicht mehr brauchte, vernichten zu können.

Tibar überliefs seinem Gegner die Mühe, Wege zwischen ihnen zum öffentlichen Verein zu bahnen. Entfallene Winke über den Charakter des Königs, „der bey vieler List wenig Entschlossenheit besäfse, der in nichts beständig, in nichts sich gegenwärtig, überall dem Schein opfere, den nur Neuheit, ungemefsne Begierde, und der Wahnsinn, in allem unbeschränkt seyn zu wollen, regiere; bey dem man also in keiner Sache sicher, in keinem Stande sturzfrey sey," waren das einzige, wodurch er ihn von Zeit zu Zeit anzog.

Er machte ihn eifrig durch die Beobachtung, „was sie beide verbunden aus einem Könige machen könnten, der von ihnen abhinge, und von ihnen sein Schicksal erwarten müsse, dessen Grundsätze man nur aufdecken dürfe, um ihn zum Abscheu der Nazion zu machen. Ein König, der böses Bewufstseyn und den Widerwillen seines Volkes im Herzen trage, den Wol-

lust von jedem starken Gedanken entferne — was sey er? — Ein Ball in jeder Hand, die mit ihm spielen wolle."

Elkannar fand seine Gesinnungen getroffen. „Niemand ist weniger König als der König selbst," war von jeher sein Grundsatz gewesen. „Er hängt ab von den Absichten derer, die ihn zum Werkzeug brauchen, um so viel mehr, je mehr er durch seine Übelthaten die Stimme der Nazion zu fürchten hat. Gieb uns einen schlimmen König, o Himmel! er ist der beste für seine Vertrauten; er belohnt das Übel, und zittert."

Wie wenig war nun die Wahrheit dessen zu bezweifeln, der bis ins Innerste des Herzens auf gleichem Wege mit ihm wandelte!

Lächelnd übersah Tibar die Kühnheit des Menschen, der stolz auf eigne Kräfte sich so sehr betäubte.

Tibar ward nun das Räthsel der Forscher. Tiefer verschlossen, als je, selbst bewachender, nachdenkend durch die Schlüpfrigkeit seiner Bahn — quälten sich seine Feinde; seine Freunde wurden ungewiſs.

„Elkannar und er — zwey Widersacher, die vor den Augen der Welt so plötzlich Freunde wurden, muſsten wohl die Verwirrung der Neugierde machen.

„Im Umgang mit Elkannar, von Hamor öfter besucht, düster, schweigend: das ist der Mann — fragten sie sich — der uns einst leitete, der wie ein Gott mit dem Licht der Wahrheit und der Begeisterung in unsrer Versammlung erschien? was ist er? was beginnt er? wo ist der Geist, der einst dem gröſsten Zweck, den Sterbliche sich wählen können, mit Ruhe entgegen ging? der bey Hindernissen lächelte, und Gefahren wie Träume verscheuchte?“

Tibar hörte es, und muſste schweigen. Er tröstete sich: „daſs, wenn der gute Mann, wie der schlimme, den Glauben wanken machen muſs, durch den er bisher

die Herzen seiner Anhänger regierte, der erste bey dem Vertrauen seines Charakters einen Wink nur auf künftige Erklärung brauche, um das Urtheil seiner Freunde zu hemmen; wenn der andere, durch Eigennutz und Betrug, mit der verworfensten Gattung verbunden, sie alle nur zu sehr unter jeder Larve Arges zu vermuthen gewöhnt hat. Seine scheinbare Unbeständigkeit regt das Mifstrauen höher, und der zerrüttete Haufe verläfst den, über dessen Betragen er sich nur die Auslegungen eines bösen Herzens zu machen weifs."

„Womit hab' ich in deinen Augen meinen Werth verloren — fragte ich ihn (durch das, was mir Doula über Hamor vertraut, noch mehr entortet *) nach der ersten Kundwerdung dieses neuen Bundes — „warum Geheimnisse?

Tibar. „Geheimnisse? — Nein! aber was zwey ausrichten können, warum einen

*) desorientiert??

dritten? sey beruhigt, meinem Herzen bist du der Nächste. Nur das: Kein Geschäft wurde durch die noch verdorben, die es unmittelbar trieben, sondern durch solche, die darum wufsten, ohne eigentlich dabey zu thun zu haben."

Altai. „Doch" —

Tibar. „Du bist zu mild zum Vogelsteller!"

Altai. „Aber, die Meinung von dir." —

Tibar. „Ist Meinung schlimmer, als Wahrheit? Lafs reden. Wenn es der höchste Prüfstein der Tugend ist, auch falschen Schein für eine höhere Absicht ertragen, so zeigt der, der nicht Muth behält, irrige Urtheile zu dulden, der so selbstbedacht gegen falschen Schein kämpft, ein Herz, dem es mehr um vorübergehende Ehre als Wahrheit zu thun ist. Sieh auf das, was geschehen wird. In der Zukunft liegt das Urtheil des Mannes. In einer entfernten Ausführung kann ihrer Natur nach die Wahrheit nur später erscheinen."

Tibar konnte mit Zuversicht von sich sprechen. Der erste Schritt seiner Absichten war erreicht. Elkannar, entblöst von seinen bisherigen Freunden, einzeln und verloren, stand in seiner Hand. Die Gegenpartey war durch den Verlust ihres beargwohnten Hauptes ein zerstreuter Haufe uneiniger, selbstsüchtiger Ränkemacher, die sich verfolgten, sich schwächten und hinderten. Sein Weg war offen.

Wäre er von jener Art Menschen gewesen, denen der Glanz des ersten Erfolgs genügt, so würde auch er in seine eigene Bande sich verstrickt, auch er mit eben so entscheidender Gewifsheit in Ideen von Gewalt über seinen Gegner sich verloren haben, als Elkannar. Aber Heil einer edlen Seele, die in stillem Bewufstseyn mehr als in fremder Demüthigung den Genufs ihrer Unternehmungen findet. Am Ziele fremder Glückseligkeit hängen ihre Wünsche und so sucht sie in dem, was geschah, weit weniger, als in dem, was noch geschehen soll, ihr Genügen.

Durch Wremas Verschwörung war, wie wir wissen, eine neue Macht in Ilwends Hände gefallen; er hatte behauptet, was er suchte. Alle Verhältnisse waren gebrochen, Nothbehelfe — waren ein dauernder Besitz unumschränkter Herrschaft, die Rechte der Orajas — ein Name, nicht bedeutender als die Rechte der Ingannâars geworden. — Sie hatten keine Versammlungen, keine bestimmende Gewalt mehr. Ohnmächtiger Stolz und schadenfrohe Rache verbitterten noch die ersten Tage; aber bald entstand aus gleichgefühlten Kränkungen und gleichen Klagen ein ordnungsloses Nähertreten beider Theile, das unter bessern Köpfen zum halbreifen Plan einer festern Vereinigung stieg. Zwischen beiden erhielt sich ohne Nachdruck und ohne selbstständiges Wollen durch einzelne Hoffnungen und einzelne Furcht — Ilwends Gewalt.

Elkannar, der mehr den Vortheils-Scharfsinn eines Krämers, als die Übersicht eines Kenners in die Allgemeinheit menschlicher

Artung hatte, wollte aus Menschenverachtung und Menschenscheu überraschend und durch wenige wirken, was nur durch viele unter mancherley Theilnehmung geschieht und nur durch einen vielfachen Gewinn weit verbreiteter Hoffnungen fest gestellt wird.

In blinder Machtgierigkeit allen entfremdet . . . benahm er sich selbst die Stärke eines vorbegünstigt - mitunterdrückenden Volkstheiles. In blinder Stützung auf eine schon unter Elvarazim verabscheute Zahl verkäuflicher aber abhängiger Überläufer, als ihr erklärtes Haupt, drängte er unbegünstigte Völker zum Bunde des Mifstrauens und des Hasses gegen sich. Immer ungewisser, immer schwankender, immer bedrückender auf seiner Bahn — fühlte er zu spät, dafs seine Schritte irrten, dafs seine Willkühr nicht durch sich selbst ohne ordnungsmäfsige Theilnahme einer siegenden Partey bestehen könne. Aber welche sollte er an sich ziehen? Überall war durch Tibars Freunde die Überein-

stimmung beider Völker schon zu klar bestimmt, das Mifstrauen gegen ihre Trennung zu laut. Er fühlte, dafs seine Künste vergeblich — nur im Zutrauen beider Theile seine Zukunft sich sichre.

In Tibar suchte er — wie ihr wifst — seinen geltenden Vertreter.

Da es zwischen beiden zur Erörterung ihrer gemeinschaftlichen Wege kam, kannte Elkannars enger Sinn keinen andern als Gewalt oder List, Furcht oder Eigennutz, vernichten, untergraben oder heuchlerisch entlocken.

Tibar führte ihn in innerer erwiesener Unzulänglichkeit jedes Entwurfes auf die Unvermeidlichkeit des Einzigen zurück: „durch Beyziehung der allgemeinen Stimme den öffentlichen Glauben wieder herzustellen."

Alle Parteyen, alle Nazionalunterschiede sollten abgeglichen und durch vollkommene Übereinkunft aller weitern Verfolgung Einhalt gethan werden. Alle die nachtheiligen Einschränkungen, Sicherheitsanstalten

und Bedrückungen des Mifstrauens sollten aufgehoben, alle beleidigende Vorzüge vernichtet, und unter dem wohlthätigen Einflufs der Einigkeit Zutrauen zwischen Volk und Thron, zwischen Mann und Mann rechtlich wieder befestiget werden.

Aber wie?

Tibar schlug, als das schnellste und sicherste Mittel, eine Versammlung des Volkes, einen Landtag vor.

„Es ist der einzige Weg, ein Volk in seinen Gesinnungen zu übersehen, neue zu erregen, zu leiten, zu nützen."

Elkannar zitterte.

„Nazionen, — sagte Tibar — haben um desto mehr Zutrauen auf ihre Vertreter, je neuer sie in der Art sind, wie solche grofse Versammlungen gelenkt werden; und handeln wir nicht um so sichrer, wenn die Stimmführer des Volkes ihr Siegel auf unsre Verordnungen drücken?"

Elkannars Bedenken waren überwogen, die Berufung geschah. Man versammelte sich zur Wahl. Noch sollte jede Nazion

abgesondert unter sich wählen; ihre nähere Vereinigung — erst durch den Landtag verurkundet werden. Die Orajas waren es zufrieden. Eine lange Reihe von Drangsalen hatte sie gelehrt, daſs nur eine Allgemeinheit gleich berechtigter Bürger die Dauer dieser Rechte unerschütterlich gründe. Sie wählten, wie sie gewohnt waren, ihre Kriegshäupter.

Die Ingannâars sammelten sich nach alter Sitte. In jedem Bezirk war ein hoher Platz, wo von freyen begüterten Männern jeder zur Stimme kam. Aus hunderten wurde einer erkannt, um den Rath des Bezirks zu bilden. Aus hundert von diesen ging einer als Abgeordneter zur Versammlung der Nazion, die übrigen blieben in den Provinzen, um das Organ zu seyn, durch welches die Schlüsse des Senats zur Gemeinheit, die Antworten der Gemeinheit zur höchsten Versammlung gelangten. Die Form war bestimmt: sie war der gerettete Überrest jener einst glorreichen Zeiten: aber was in diesen

einzelnen Versammlungen jetzt geschehen, welche Klagen, welche Hoffnungen man hegen sollte — war, was niemand wufste, und niemand zu bestimmen wagte.

So schnell sinkt der Mensch. Nur zwanzig Jahre, und schon erwartete er zitternd von fremder Vorsprache, was er zu fordern das unverjährte Recht hatte. Nur so wenig Jahre, und er hatte das Bewufstseyn verloren, was er zu bestimmen fähig seyn müsse. Betrachtet diefs Beyspiel, ihr Völker; wenn erst Jahrhunderte gebrauchlos für höhere Rechte vergangen sind, wie schwer dann das schlafende Andenken reinerer Begriffe sich erwecken, wie schwer dann Gebrechen sich vertilgen lassen, die unheilbar durch innere Entartung selbst im Guten nur einen vervielfältigten Stoff neuer Krankheiten empfangen! Darum, ihr Männer edleren Geistes, lafst selbst im Unglück das Bild höherer Rechte bey eurem Volke nie ganz verlöschen, pflegt wenigstens die Erinnerung „einst sie gehabt zu haben."

Glücklichere Tage kommen zurück, der Funke des edlern Bewufstseyns erwacht, der allgemeine Sinn hat eine Form, an die er sich hält, und Heil euch, wenn dann jedes Herz noch Stärke fühlt, auch in den beschränkten Aussichten der Gegenwart Hoffnungen der Zukunft zu finden. Dann erspart ihr ihm die Gräuel, über die ein verzweifelndes Volk in seiner Unwissenheit eilt.

Grofs ist der Triumph eines Helden. Der Triumph eines Volkes, das nie ganz entartete, das noch Tugenden rettete, und in wiederkehrender Einsicht sich nun selbst erhöht — der gröfste. O des Anblicks, tausende, die mit thränenden Augen der Erinnerung vergangener Zeiten entgegen gehen, Feyerlichkeiten, bey denen die Freude unaufhaltbar mit gemeinschaftlichem Enthusiasmus selbst Kinder ergreift!

„Die Menschen sind besser, als man glaubt, stärker, als sie scheinen“ — sagte ein damaliger Redner — „Tugenden können noch hoffen, einst wiederzukehren,

wo das Gefühl ihres Daseyns sich so lebhaft erneut. Was unsre Väter verloren, steht uns wieder zu . . . Strenge der Sitten, unsre einzige Schutzwehre. Vergefst nie, meine Freunde, dafs nur edle Gesinnungen, reines Wollen, ein selbstloser Muth dem Unrechte widerstehen, ohne neues zu erwecken. Lafst eure Kinder sich bilden an diesem Gemälde; was jetzt zu seyn scheint, und was vor kurzem noch war, sey ihnen eine Lehre der Zukunft, eine Regel zur Vorsicht, und ein Bild, an dessen Gegensätzen sich ihre Seele Muth und Entschlossenheit hohle — theuer erworbene Vorrechte durch Vernunft zu begründen, und durch Tugend zu erhalten. Das Bewufstseyn, durch unsre Stimme zum Wohl des Allgemeinen einst beytragen zu müssen, ist der kräftigste Wecker zur frühen Bildung. Der Mann ist nur grofs durch das Verhältnifs seines Herzens zum Heil eines Vaterlandes."

Eine Art gemeinschaftlicher Übereinstimmung schien überall die Wahl zum

Besten der Redlichsten zu entscheiden. Tibars Bundesverwandte, denen es nun immer lichter zu werden begann, lenkten in der Stille die Herzen. Die unschlüssige Menge lernte aus ihrem Munde Gesinnungen vergangener Zeiten — Ehre und Gemeingeist erneuern. Worte waren freylich häufiger, als wahres Gefühl, Neuheit mehr als innerer Werth! aber, sie galt doch. Der Anfang fortdaurender Wirkung war doch erreicht, die Ereignisse der Zukunft durch die Erweckung der jetzigen Zeiten gegründet, die Gefahren roher Ausbrüche beschränkt. Viel ist gewonnen, wenn forschender, sorglicher Antheil an den Verhältnissen des Staates den Blick des Bürgers auch über die Verhältnisse seines Hauses hinaus führt; wenn er nicht mehr leise fragt: „was geschieht?“ sondern laut: „was ist zu thun?“ wenn er öffentliche Vorgänge nicht mehr mit der blinden Unterwerfung einer der Prüfung entweichenden Gleichgültigkeit aufnimmt.

Auch müfsige Gespräche dienen. Untersuchungen werden allgemein; unter der Menge bis zu diesem oder jenem bessern Manne geleitet, der der Vereinigungspunkt zerstreuter Gesinnungen wird, entwickeln in seiner entscheidenden Kraft sich die Plane lebhafter Theilnehmung, die Begriffe steigen, die Mündigkeit erwacht.

So dachte Tibar, so lehrte er seine Freunde . . . Menschen in Gegenstände der öffentlichen Theilnehmung ziehen. „Es ist kein gemeines Verdienst“ — sagte er ihnen oft — „Betrachtungen allgemein zu machen, den Geist aus eignen Trieben an das Bessere ziehen, und Gefühle zu erregen, die vorher gehen müssen, ehe ein entkräftetes Geschlecht für den Eindruck erhabener Bilder empfänglich wird. Wenn dann beym trauligen Mahl der Freund dem Freunde mit der frohen Aussicht der Zukunft sich mittheilt, wenn der Mann sich belebt unter seinen Genossen, und eine entfernte Hoffnung, aus gemeinschaftlichen Gesinnungen entsprossen — die

Freude des Umgangs wird, wenn selbst der Knabe in seinen Spielen die Begebenheiten der Zeit wiederhohlt, und mit kindischem Ernst entfallene Worte und nachgeahmten Heroismus darstellt; dann naht sich die Zeit großser Entschliefsungen, dann erscheint der Augenblick, wo das übervolle Herz, durch edles Wissen gebildet, die Fähigkeit grofser Handlungen zeigt. Welche Freuden erwarten dann uns, unter einem Volke zu leben, wo man nur durch edle Gesinnungen zu glänzen, nur mit wichtigen Gesprächen Zuhörer zu fesseln hoffen darf! wo träger Gleichmuth, stumpfer Leichtsinn, mifsmüthige Unthätigkeit in reger Selbstbeschämung hinweg schwinden; wo, wie vom Geiste ergriffen, Männer aus Weichlingen, Denker aus Müfsiggängern werden, Tugend in edlem Bewufstseyn herrscht!

Tibar war nun glücklich, die Zeit war überstanden, da er allein, stumm und verschlossen, die ungewisse Bahn betrat. Alle seine Gefährten, alle seine Freunde waren

in klarer Übereinstimmung beschäftigt. Alle sahen auf ihn, wie auf den Mittelpunkt ihrer Thätigkeit. Belohnt durch den Erfolg war keiner, in dessen Herzen sich nicht Zuversicht auf Tibar und Muth gegen jeden Zweifel immer mehr erhöhet hätte.

Eins war noch übrig: sinnloser Taumel, unbestimmte Begriffe und zu weit getriebene Rechte, Forderungen ohne Gränzen und Hoffnungen ohne Grund . . . in jedem Lande die gewöhnlichen Folgen unerwarteter Veränderung! Das Volk ist schwach, ein trotzig und verzagt Ding; den schäumenden Becher seiner neuen Wichtigkeit in der Hand, wie sollte sein taumelnder Sinn dem starken Getränke unbestimmter Hoffnungen widerstehen? Seine Freude ist ein Rausch, seine Begeisterung ein Rasen. Vortheile — zu hoch für seine Begriffe und eben darum — zu klein für seine Erwartung erhitzen die verstandlose Ungeduld, die keinen andern Werth einer Sache als ihren Genuſs kennt. Der Gang

edlerer Geister wird gewaltsam unterbrochen, das Gute zweydeutig, der thätige Mann verdächtig, der bessere zieht sich zurück, um nicht seine Ehre mit den Ausschweifungen des Gesindels aufs Spiel zu setzen. Die Ruhe unter dem Joche eines Tyrannen scheint dann erträglicher, als die Verwüstungen des rasenden Haufens. Dieses zu verhindern war Tibars höchste Sorge. Er war es, der durch den Einfluſs seiner Freunde, durch den Antheil, den sie an jeder Entschliefsung hatten, durch die fürchterlichen Gemälde drohender Gefahren, durch ein anhaltendes Zuvorkommen gegen schleichende oder irrende Verführer alles zur stillen Erwartung lenkte, der die zügellosen Einbildungen der Menge in lebhaften Antheil, und freudige Unterwerfung unter die Weisheit ihrer Vertreter, und die vielartigsten Ansprüche in eine tiefgefühlte Nothwendigkeit der Eintracht zu verwandeln wuſste: das höchste Meisterstück der Kunst, der entscheidende Sieg über die Hoffnungen der Gegner,

die durch jene Verwirrungen den Unwillen des Volks gegen seine Vertreter zu empören versuchten.

Nie erschien die Wohlthätigkeit des Bundes der Vereinigten mir in höherem Lichte als hier. Nur durch ihn war zu erreichen, was der gröſste Endzweck jedes Patrioten seyn sollte, „das Irrige zu stürzen, ohne in die Last seines Falles zu verwickeln.“

Die Versammlung der Nazion begann in den schönsten Tagen des Frühlings, wenn ein heitrer Himmel und die Reitze der verjüngten Natur jedes Herz zur höhern Empfindung weihen. Ein Hügel im Thale von Irat, am Ufer des reitzenden Gery war der geheiligte Ort der Zusammenkunft. Die Aussicht war groſs, reich durch ihre Schönheit, reicher noch durch die Spuren veralteter Tugend. So lagen hinab und hinauf am Strom die verlassenen Wohnsitze einst ruhmvoller Männer, groſs durch das Andenken erloschener Thaten. Zwischen den tiefen Thälern der Gebirge verloren, zeigten sich der Betrachtung die Gestalten vergangener Zeiten, Kornatoma mit seinen schattigen Höhen, die Ebne des Bundes, das Schlachtfeld von Masra. Welche Erinnerungen, wenn der Geist unter den Denkmälern der Vorzeit dem Bilde der Zukunft entgegen eilt!

Es war das nemliche Thal, wo wir einst bey Mioldaas Vater in glücklicher Jugend unsre Laufbahn betreten hatten.

Tibar hatte den Ort gewählt. In den vereinten Wirkungen freyer Natur und eines auf hohe Vergangenheit gerichteten Blickes hoffte er, Menschen über das Gewöhnliche ihres Daseyns zu erheben. „Spricht der Redner nur halb — sagte er mir — o so ist der Sinn seiner Worte bekannt durch jeden Fels und jeden Baum: so wird der Bach, der sich schlängelt, sein Ausleger; so schwebt im stillen Schimmer der Ferne seine höhere Deutung. So gesellt zu jeder Rede und jedem Bild sich eine Empfindung, die die Sinne begeistert, und das Herz an süſse Erinnerungen fesselt. Jedes Volk, das mächtige Redner hatte, hatte sie durch diese Gegenwart des Vergangenen.“

Feyerlich groſs war die Pracht der ersten Sitzung. Ein glänzender Zug von der Stadt zur Höhe des Bundes gab dem Volke zum erstenmal wieder ein Bild, sich in eigner Würde zu fühlen. An der Spitze

einer auserlesenen Schaar bewaffneter Jünglinge eröffnete ich die lange Reihe der Versammelten des Landtags, des Hofs und einer zahllosen Menge. Der Glanz, die Frohheit des Ganzen hätte Ilwend stolz machen sollen, wenn nicht ein solcher Tag etwas wäre, was Menschen wie Ilwend demüthiget.

Ein einfacher Stein, im Zirkel der übrigen, durch nichts unterschieden, war der Sitz des Königs.

Elkannar, der für einen Thron, für den Pomp eines Gebieters gestimmt hatte, mufste nachgeben.

„Es ist billig, dafs der König da, wo er Theilnehmer der Berathschlagungen, nicht Richter ist, den Geist durch nichts beschränke" — behauptete Tibar.

Bald fand Elkannar neuen Grund, sich in Verlegenheit zu sehen, neue Kränkungen, und die erste Veranlassung, sich seines Sieges nicht so gewifs zu glauben.

Der Herold machte den Anfang des hohen Gerichts bekannt.

„Es hat dem Könige gefallen zu erkennen, daſs die Gewalt, die von ihrer Quelle, der allgemeinen Übereinstimmung, sich entfernt, die Kraft ihres Daseyns, und die Rechtmäſsigkeit ihrer Absichten verfehle. Daſs ein Regent, der in der Unabhängigkeit seiner Willkühr sich zu befestigen strebt, eben so ungerecht als sein Volk unglücklich und für sich wie für alle eine Quelle unbestimmbarer Übel sey. Er hat also kraft tragender Vollmacht diese Versammlung rathsamer Männer entboten, um in ihre Seele und vor den Augen des Volkes sein Verlangen nach jener Rechtmäſsigkeit zu erklären, die der Triumph der Gesetze und der Grundstein jeder bürgerlichen Verfassung seyn sollte: „„Sich nur für den Voll„strecker, die Vertreter der Nazion für „die Quelle aller Rechte, ihre gemeinsame „Berathung für seine Richtschnur, und „ihre Anordnungen für seine Pflicht zu „halten, in jeder öffentlichen Handlung „sich dem Übereinkommen der Verfassung

„zu unterwerfen, und das versammelte „Reich als den Richter zu erkennen, den „Gott und die Natur ihm zuordnen.“ Jeder Bürger ist aufgefordert, das, was er dem Besten des Vaterlandes diensam erachtet, vor diesem hohen und freyen Gerichte zu verkünden. Wir erwarten übrigens Ruhe und stille Gewärtigung unsrer Schlüsse. Gott mit euch!“

Diese Stille des allgemeinen Erstaunens. — Wer schildert das Erhabene, wenn das Bild zurückkehrender Rechte nun ganz kennbar, wie der Morgenschimmer über eine trübe Nacht, sich erhebt!

Alle wollten hören, niemand wollte sprechen.

Lanid begann endlich:

„Dieses Schweigen, meine Freunde! ist ein Beweis nicht gewöhnlicher Regungen in euren Herzen. Ich sehe um mich her, sehe Wirkungen des ersten Eindrucks. Kein Gesicht heuchelt; aber nicht

jedes zeigt, was es zeigen sollte. Unwillen, ängstiger Mifsmuth, Unwissenheit und Erstaunen, erschütterte Vorurtheile und zagende Erwartung sprechen in so manchem Auge — dafs ich mit Demuth die Hoffnung zurück nehme, vor einem allgemein erleuchteten Volke, und einer Versammlung von Männern zu sprechen, in deren Herzen das Bewufstseyn angeborner Bestimmung, wie die Flamme eines heiligen Feuers, leuchtet. Schwache zittern das Gute zu wollen: Unentschlossene harren, wo sie mit Freude entscheiden sollten: der Selbstbesorgte schwankt, wo kühner Muth, der einzige Weg zur Rettung des Vaterlandes wäre. Nicht wagen wollen, nicht sprechen wollen, nicht in der Verletzung jedes Einzelnen den entworfenen Untergang aller ahnen wollen; diefs war es, was von jeher die Menschen — nur durch Einheit stark — einzeln, wie eine aufgelöste Schnur, dem überlieferte, der die Gewaltrechte seines Willens auf die geistlosen Parteyungen des

selbstsüchtigen Haufens, auf Mangel an öffentlicher Tugend, auf Vorurtheile und den schändlichen Eigennutz erkaufter Gehülfen festete. Ich brauche denen, die in dem Rufe des Herolds das Gesetz unsrer Bestimmung erkennen, nicht zu sagen, warum wir hier versammelt sind. Für sie waren die Bedürfnisse der menschlichen Natur niemals ein Räthsel. Aber es giebt aufser denen, die aus eigennütziger Bosheit gegen das Beste der Menschheit sich verschwören, auch noch so viele, die mit gutem Herzen durch eine verkehrte Erziehung, in der Schule allgemeiner Unwissenheit und herrschender Verblendung frühe schon den Samen unbedingter Irrthümer empfingen, so viele, die durch die Lehren verzagter, zeitkluger Väter, durch das Beyspiel ihrer Genossen, durch den Gang ihres Lebens und den Geist ihres Standes, zu einer so stumpfen Gleichgültigkeit gegen jede Verbesserung gelangt sind, dafs sie durch Sophismen sich über die Vorzüge jeder

Unterdrückung zu beruhigen wissen, daſs sie die Bemühungen des Denkers verachten, und die Stimme des gekränkten Volkes für Frevel gegen die geheiligten Vorrechte jeder Macht erklären, die ein grausames Vorurtheil — den unbedingten Richter von Millionen nennt."

„Jene eigennützigen Beförderer des Unrechts auf ihre eigenen Gefahren, jene irre geleitete Menge zur näheren Betrachtung ihres eigenen Wesens zurück zu führen, ihrem Urtheile die Zweckmäſsigkeit zu geben, die zu Vollstreckung unsrer Absichten gehört, ihnen zu sagen, was sie sind und was sie seyn könnten, den Inbegriff desjenigen ihnen vorzuhalten, auf was nun all ihr Bestreben gerichtet seyn muſs, will ich sprechen."

„Wir haben einen König in unsrer Versammlung. Ich hoffe, daſs er, dessen erste Pflicht für die Aufklärung seiner Nazion zu wachen ist, es in seine Seele gesprochen finden wird, wenn ich den Weg dieser Pflicht vor ihm her zu bah-

nen mich bestrebe, wenn ich seinem versammelten Volke Dinge sage, die kein edler Mann noch leugnete, wenn gleich nicht jeder ihre Verbreitung angemessen zu befördern entschlossen genug war."

„Welch ein glänzendes Loos, o Ilwend, wartet deiner! Andere sind Eroberer gewesen, sie haben Reiche zerstört, sie sind mächtig, grofs und glänzend geworden; aber keiner sprach im vollen Genufs unbedingter Gewalt noch zu seinem Volke: Seyd frey und glücklich durch Gesetze, die einen König zur ersten Bestimmung seines Amtes zurück führen. Keiner setzte noch Preise auf, um mit voller Überzeugung die Grenzlinie kennen zu lernen, wo die Rechte des Volkes von den Rechten der Krone sich scheiden; keiner wagte es noch, freywillig seine Vorzüge, in deren gefährlichen Schimmer sich der Mifsbrauch verhüllet, zu gebrauchen, „um in der Rückgabe entzogener Rechte das Gute, das er wollte, unzugänglich für das Ungefähr und die

Untugenden eines Nachfolgers, auf immer im Geiste und in der wieder hergestellten Würde seines Volkes zu sichern." Sieh, o Ilwend! auf das, was deine Väter thaten, sieh auf die Quellen deiner Macht. Wenn dich bey so manchem Ereignisse nicht Scham, wenn dich bey so mancher Art wie Mächtige über ihre arglosen Anvertrauten immer strenger sich erhuben, nicht eine ungeheuchelte Röthe überfällt, so bist du nicht der, der du zu seyn scheinst; so nimmst du Theil am Geschehenen und freuest dich des Raubes."

Die Häupter der Staaten entstanden. Die getäuschte Menge sah in ihnen „Pfeiler zur Stütze ihres Daseyns." Sie schenkte was sie hatte — Glauben, Zuversicht und Hoffnung; sie krönte sie mit der Macht, Gutes zu thun. Die Summe ihrer Thätigkeit, der Ruhm jeder grofsen Begebenheit, die Hoheit der Nazion sollte in ihnen als einem sichtbaren Bilde für Welt und Nachwelt dargestellt seyn. Man knüpfte das Band allgemeiner Tugenden an den

Thron, und legte Ehre, Ruhe und Glückseligkeit in die Hände derer, von deren Gerechtigkeit jeder sein Loos erwartete."

„Das sollte seyn." Aber Macht ist des Menschen gefährlichster Standpunkt. Nur zu früh entdeckt er von ihrer Höhe die Schwächen unsers Geschlechts . . . Furcht und Eigennutz im Gewühle seiner Nähe; Tugenden nur in der Ferne! Wie stark mufs die Seele seyn, die unter einem verächtlichen Haufen sich nicht selbst aller Tugenden quitt hält, und mit reinerm Blick an der Achtung besserer Menschheit beharrt! Nie entsprang jene kriechende Unterwerfung von oben herab. Nur in jenen elenden Seelen konnte sie entstehen, die jede Demüthigung berechnen, und in der Erniedrigung ihren Gewinn suchen."

„So nahten Elende im Bunde dem Sitze des Gewählten. So verwickelten sie seine Eitelkeit in ihre Begierden. So machten sie den zur Puppe des Betrugs, der der entscheidende Richter des Verdienstes seyn

sollte; sie fanden, daſs eine Nazion — die ihrer Rechte bewuſst, muthig beobachtet und mit Freyheit spricht, das Gewebe ihrer Bosheit nur allzu schnell zerreiſsen würde. Sie thaten den ersten Schritt, und verwickelten die Lehrer des Volkes in die Vortheile ihrer Täuschung. Sie sonderten, was im innern Wesen nur Eins ist . . . Regenten und Volk durch den Schimmer der Majestät; sie überraschten ihn selbst durch die Gröſse seiner Macht und überwältigten schwache Gemüther durch die immer zunehmenden Ideen seiner Übermenschlichkeit. Verbunden mit den Dienern des Altars legten sie die Schrecken der Ewigkeit zu den Zwangsmitteln der Gegenwart. Ins Innerste der Seele säete eine absichtliche Erziehung nur betäubende Ehrerbietung: ein Oberhaupt aus gesellschaftlichem Bedürfniſs entsprungen, ward ein Statthalter der Gottheit; der Himmel hatte ihn eingesetzt, seine Gewalt war das Werk des unvermeidlichen Schicksals.“

„Wo sollten nun Menschen entstehen, die mit Wahrheit im Herzen dem irre geführten Beherrscher in seinem Laufe den Urbrief jenes ersten Ursprungs vorhielten? Wo Bürger, die veredelter Menschheit . . . unter kenntnifslosem Wahne kaum dem edelsten Geiste in dunkler Ahnung erscheinend — zueilten? Feig und entehrt murrte ein armselig Volk unter den Lasten des Lebens, sein beschränktes Auge sank zurück an der Untersuchung, „woher alle diese Leiden entsprängen?“ Kein Gefühl beleidigter Ehre erhob sich gegen den Hohn des Unterdrückers. Für Gewinn nur noch regsam — eilte jeder seiner eignen Übermacht nach. So entstand jene Absonderung von der Allgemeinheit der Pflichten, jene Vorzüge, jener Stolz, der hier sich demüthiget, um dort zu bedrükken; jene vaterlandshöhnenden Diener des Vaterlandes, jedem Dienste verkauft, in dessen Vollgewalt sie die Befugnifs finden, den arbeitsamen Bedrängten zu plündern, und sich für Geschäfte bezahlen zu lassen,

die sie vervielfältigten, um sich unentbehrlich zu machen, die sie vergröſserten, um sich wichtig zu machen, durch die sie alles ergriffen, um den Tribut ihres Eigennutzes selbst in den Herzen des unglücklichen Haufens zu gründen. Das gröſste Unglück ward jene nothwendig vervielfältigte Schaar kleiner Diener, die unerzogen und ungebildet, aus dem Pöbel entsprungen, verachtet und verächtlich, bey armseligem Einkommen die Stelle, auf der sie standen, als eine Rente der Gewinnsucht, der Eitelkeit, der Hoffart, der Arglist und des Verrathes, gegen alle, die ihnen erreichbar waren, benützten; ein Spiel jedes Käufers, der sie suchte; eine Geisel für jeden Unterdrückten, der sie brauchte. Die Fehler der Aeltern vervielfältigten sich an ihren Kindern. Wenn die ersten schwach genug waren, den Folgen arglistiger Schritte nicht vorzubeugen, so blieben die letztern träge genug, um sich allen zu überlassen; unwissend genug, um sich selbst aufzureiben; nie-

derträchtig genug, um noch stolz auf den Pomp ihrer Verächter zu seyn. Dieſs ist unser Bild, ihr Freunde! Erkennt die Schrecknisse seiner Darstellung: keinen bestimmten Gang der Verhältnisse, der uns sichere gegen den Eigendünkel des Zufalls! keinen öffentlichen Geist, der uns in gemeinschaftlichem Bewuſstseyn unsrer Kräfte die Vereinigungsquelle gegen Verletzungen würde! Gerechtigkeit, Eigenthum, Unterhalt und bürgerliche Ordnung in den Händen derer, die keine Bürger sind; in den Händen derer, die euch nur zur Grundlage ihrer Absichten brauchen, die in eurer Bedrückung, in eurer Dumpfheit das gesicherte Wachsthum ihrer Macht, ihres Ansehens und ihrer Einkünfte suchen; die ihr eignes Schicksal vergessen, wenn sie gestürzt — oder auf ihre Kinder den Druck der Übergewalt vererben, den sie selbst gegründet haben."

„Der Landbesitzer ausgeschlossen von dem Rechte sich selbst zu vertreten, eine

verwerfliche Münze in den Händen derer, die sein Leben und sein Vermögen als das Eigenthum ihrer Launen betrachten. Der Soldat kein Bürger. Der Bürger ein häuslicher Schwächling, der die Wunder des Kriegs mit Entsetzen hört und den Gewaffneten, den er anstaunt, als ein Wesen unendlicher Kräfte betrachtet."

„Keine Ehre, als in so fern ein einsichtloser Wahn euch, nach eurer Bereitwilligkeit, ihn zu vergrößsern oder zu nützen für würdig hält ... in seine geheiligten Kreise zu treten."

„Keinen Nazionalgeist; das heifst, keine jener wohlthätigen Empfindungen, wenn dem Manne in inniger Theilnehmung am Staate alle Tugenden nur nach ihrer Wirkung auf das Ganze sich darstellen. Abgesondert und einzeln lebt jeder nur sich, in armseligen Behelfen häuslich, vergessend, dafs der Mensch, für einen höhern Schauplatz als eine Familie geboren, seine

erhabensten Kräfte, nur im Verhältnisse zu einem gröſseren Raume entwickle."

„Ihr seht verlegen um euch! ihr schweigt? schreckt euch das Gemälde dessen, was ihr seyd? oder scheint es euch gleichgültig? o dann, dann seyd ihr tief gesunken! Es ist nicht Natur des Menschen, nicht ein innerlicher verborgener Zug seines Wesens — jene kalte Unempfindlichkeit bey entzogenen Rechten; sondern der zerrüttete Zustand einer irrenden Vernunft. Man muſs die Würde des Menschen erkennen, um in eben dem Grade seine Erniedrigung zu fühlen. Ihr könntet vom Vergangenen lernen, was in der Zukunft geschehen soll; aber werdet ihr wollen? Der Wille ist die Folge der Überzeugung, die Kraft eines hellen Verstandes, dem es gewiſs ist, „daſs das unglückliche Schicksal der Nazionen von ihrem eigenen Verbrechen abhänge, daſs niemand die Stärke habe, sie durch Unrecht zu fesseln, sobald ein ernstes Gefühl des Unrechts festen Entschluſs im Gemüthe und

des Herzens kühne Kräfte errege, die Urtheilskraft schärfe, und Tugenden des Herzens erhebe.“

Die Gröfse der Nazionen geht aus ihrer Verfassung *) hervor. Die glänzendsten Thaten verlieren sich, wenn sie nicht der Mittelpunkt wird, in dessen Dauer sich die Ehre jeder Unternehmung verewigt. Jede Verfassung ist — „das Verhältnifs persönlicher Rechte zur Art ihrer Ausübung, für deren Aufrechthaltung Mensch gegen Mensch übereinkam. Aus Rechten entspringen Pflichten; aus Pflichten Rechte. Auf die Nothwendigkeit unsrer geistigen

*) Der Lichtpunkt eines Volkes ist seine Gesetzgebung. Dort bilden, regen, entzünden sich alle Triebe nach Kenntnifs in täglicher Anwendung: denn aus seinen gesellschaftlichen Verhältnissen sollte die reine Natur des Menschen sich entwickeln. Wo die Gesetzgebung der allgemeinen Denkkraft unzugänglich ist, erschlafft der Geist, alles Wissen wird Stückwerk vereinzelter Gegenstände, nichts ein Ganzes; die Gelehrsamkeit — spitzfindige Forschung.

Bildung sind beide gegründet. Die Vernunft enthüllt diese innern Gesetze, der Verstand lehrt ihre Anwendung. Nur dadurch werden wir Menschen."

„Es ist mühsamer, sich selbst regieren, als der Ruthe des Treibers folgen: aber eben darum zeigt der Mensch auch im ersten seine Würde und im zweyten die traurige Möglichkeit, Thier zu seyn."

„Wir sind versammelt; unsre Bestimmung ist die gröſste. Werden wir sie erreichen? Miſsbräuche abstellen ist gut: aber wo der Miſsbrauch im Ganzen liegt, da ist ausbessern schädlicher als nichts thun; da muſs der Weichling sich entschlieſsen ein Mann zu werden, da muſs edler Muth nicht zittern in das erschütterte Gebäude zu treten, und unter seinen drohenden Mauern den Plan des Tempels zu entwerfen, der das Heiligthum ewiger Güte seyn soll."

„Soll die Nazion ihr Zutrauen nicht verschwendet haben, so laſst uns ein festes Ganzes, nach den Gesetzen der mensch-

lichen Natur, mit reinem Herzen und unverfälschter Seele hervorzubringen trachten. Furchtlos und frey laſst uns der Wahrheit dienen, und keiner Drohung, keiner Gefahr, keinem Scheingute und keiner List so viel Gewalt, daſs irgend ein Fallstrick uns zur Aufrechthaltung verderblicher Irrthümer erniedrige. Eine neue Zukunft, ein Volk, in seinen Gesetzen wie in seinen Gesinnungen veredelt, trete aus unsern Händen hervor; und die Zeit vollende, was wir zur Vollendung künftiger Geschlechter in ihre Hände legen: so weit gehen unsre Rechte, so weit gehen unsre Pflichten. Wehe dem, der beiden für den kurzen Genuſs eines vorübergehenden Vortheils entsagt, dem das Vaterland kein gröſseres Heiligthum ist, als seine Sicherheit und sein Leben! Die Wahrheit ruft; das Ganze ist begonnen. „Edlen Entschluſs — und in der Übereinkunft zum Guten — liege unsre Stärke.“

Lanid schwieg lange. Alles starrte. Dieser schreckliche Übergang von der weichen Sprache der Demüthigung zu den furchtlosen Äuſserungen eines freyen Redners — war wie der Donner des Himmels dem gröſsten Haufen noch immer ein Gegenstand des Entsetzens. So hatte man es nie gehört, so nie erwartet. Man hatte sich versammelt, um mit möglichster Behutsamkeit über dieſs und das, über Verbesserung und Erleichterung zu berathschlagen; man glaubte durch stille Gründe, durch Klagen, Bitten und Vorstellen die Forderungen des Hofes zu lenken. Und nun trat mit einemmal ein Mann auf, der ohne Rückhalt einem versammelten Volke sagte, was sie von ihren Abgeordneten erwarten müſsten, der das Ziel ihrer Wünsche auf eine schreckliche Weite steckte, der Elkannar nöthigte . . . entweder unbedingt zuzugeben, oder mit Gewalt zu begehren; der alle Zwischenwege abschnitt, und entweder alles vollendete oder alles verdarb. Man sah Män-

ner zittern. Es war ein schrecklicher Anblick.

Elkannar trat mit rollendem Auge hervor um zu sprechen. Ein plötzliches Rufen hiefs ihn verstummen. Der König verliefs die Versammlung. Die Sitze waren leer. Wie vom Sturm ergriffen, rollte sich alles in Verwirrung zusammen. Angst, Wuth, Entsetzen, lautes Geschrey, und das erschütternde Getümmel eines zerrütteten Volkes betäubten!

Eglipatar liefs den Herold aufsitzen.

„Zur Ordnung, ihr Versammelten! zur Stille! Hört, und erwartet.

Langsam kehrte die Ruhe wieder.

„Ist Freymüthigkeit eine so schreckliche Sache?“ sprach Tibar. Sein stiller Blick lief in der Versammlung umher. „Was euch zittern macht, ist das Geschöpf eurer eignen Einbildung. Ein Blick auf das, was geschehen mufs, wird euch heilen.“

Er erinnerte sie hierauf, sich eine bestimmte Ordnung für den Gang ihrer Geschäfte zu entwerfen, einen Sprecher

zu wählen, und mit dem folgenden Tage sogleich sich den Berathschlagungen zu widmen.

Sein Vortrag wurde erfüllt. Man schied mit dem Abend. Jeder war ruhig. Tibars heitrer Ernst hatte Zuversicht und hohe Hoffnung in jedes Herz gelegt. So viel vermag ein einzelner Mann.

Lanid hatte auf seine Veranlassung so gesprochen.

Da am Tage vor der ersten Versammlung über die Art gerathschlagt wurde, „ob man sogleich mit offener kühner Bestimmtheit, oder langsam durch verdeckte Leitung die Schlüsse der Abgeordneten dem Ziele nähern solle," erklärte sich Tibar für das erste.

„Wankende Gesinnungen müssen durch eine entscheidende Sprache, Gemüther, mit ihrem Gegenstande noch nicht so ganz bekannt, durch eine treffende Darstellung gerade zum Ziel geführt werden. Im Lauern versteckter Parteyen liegt unsre gröſste Gefahr; ein offner rascher Gang

mufs ihnen die Zeit der Entwicklung benehmen. Der Anfang jeder Sache wirkt neu und grofs wie ein Wunder durch das Unbegriffene. Der Eigennutz zagt noch aus Unbekanntheit mit seiner Stelle; der engere Mensch zögert noch thätigen Einflufs zu nehmen, weil er sich fremd fühlt: nur der Edlere, der weit blickt, fühlt sich frey und unverstrickt von kleinlicher Verwicklung. Wenn aber einmal der Eigennutz sich erkennt und seine Fäden angeknüpft sind, wenn der Geist kleiner Geschäfte in einer Versammlung seine Stelle behauptet; dann wird man umsonst versuchen, das Grofse gelten zu machen, wo alles sich durchkreuzt, wo jede Absicht ihre Wege gefunden hat, und jeder Selbstling „„in dem, was er that,““ sich wichtig und begnügt fühlt. Handeln wir durch List, so berechtigen wir jeden zur nämlichen Freyheit. Der guten Sache mufs alles daran liegen, dafs jeder Gegner sichtbar und entblöst, als solcher dem Volke vor Augen stehe; sonst erstickt das Gute

unter wechselseitiger Heucheley, und der gröſste Plan geht verloren, wenn die Mühe, den äuſsern Schein zu retten, uns mehr beschäftigt, als die Sache selbst. Überhaupt ist eine klare Zusammenstellung aller Ansprüche auf einmal — besser als ein einzelnes kleinliches Fortschreiten, wo der Gegner — nach jeder Bewilligung durch neue Forderungen erbittert, oft den Schein — eines Gekränkten und der nachgebenden Groſsmuth; der Fordernde — den Schein eines Unersättlichen annimmt, der seines Sieges nur miſsbraucht: wo der Streit ... verlängert, vereinzelt, in tausend Abwege durch Gegenansprüche verleitet — mit wechselndem Gewinne nur Stückwerk und eine Reihe kommender Zwiste, Eingriffe und Feindschaften — kein Ganzes hervorbringt."

Es ist nun Zeit, daſs wir, um die Quellen des Bevorstehenden in ihrem ganzen Laufe zu übersehen, noch einmal Tibar — den Mann, in dessen Seele der Mittelpunkt aller Bewegungen lag, nach allen seinen Kräften und Verhältnissen uns darstellen. Unser Urtheil muſs durch die Wahrscheinlichkeit der Aussichten, unter welchen er handelte, sich überzeugen, daſs weder Vermessenheit noch Träumerey in seinen Planen lag.

Die Kräfte seines Unternehmens, die Sicherheit seiner Triebfedern können nur durch eine genaue Kenntniſs ihrer Hindernisse abgewogen werden.

In jedem Lande, wo eine klarbestimmte Verfassung . . . Rechte so gut als Eingriffe dagegen sichtbar macht, ist die Stimme eines Einzigen hinreichend, die Schlange unter Blumen zu entdecken. Täuschungen dauern da zu kurz, um herrschend zu werden, der gemiſsbrauchte Name des

Gemeinbesten besteht nicht, die Larve der Bosheit wird abgerissen, wo Rechtschaffenheit und das Bewufstseyn seiner Rechte im Herzen, jeder Bürger für die Erhaltung des Ganzen — der Gewalt und ihren Heuchlern zu trotzen sich erkühnt. Aber da, wo eine verlorne oder untergrabene Verfassung die Grenze zwischen Gehorsam und Vollmacht unter ihren Ruinen bedeckt, wo also keiner mehr auftreten kann, um mit einer Verweisung auf das Bild der Gesetze der Nazion in wenig Worten den ganzen Umfang dessen zu zeigen, „was man gegen sie verbrach, und was man noch zu wagen hofft," was bleibt da zu thun?

Der Bürger im Ganzen ist dann ein unwissender Haufe, der nicht denkt, den alles schreckt, der sich in keinem andern Verhältnisse, als des Gehorsams kennt, der Knecht ist, weil er nie etwas anders zu seyn gelernt hat, weil er kleinmüthig aus Unwissenheit, träge aus Gewohnheit, in leerer Gleichgültigkeit seine Kräfte

verkennt, und zu wenig Geist hat, um zwischen sich und seinen Mitbürgern des Bandes zu achten, von dessen Stärke seine Würde abhängt *).

*) Nur in einem Gesetze, das allen gilt, liegt eigene Stärke. Nur wo in der Verletzung eines Einzelnen alle sich bedroht erkennen müssen, ist der Einzelne gesichert und das Gesetz allherrschend. Selbst der Eigennutz wird sein Wächter. Selbst die enge Seele wird zu einer stumpfen Regung des Gemeinsinns erhoben.

Nur an der wechselseitigen Unterordnung des Gehorchens und Befehlens unter ein allgemein verstandenes Gesetz, nur aus diesem Selbstgefühle wechselseitiger Kräfte entspringt jene edle Mäſsigung — die Lebensluft alles thätigen Rechts.

Alle Formen führen um desto schneller, je künstlicher sie sind, zur Gewalt, wenn nicht Einsicht und Vernunft das Palladium des Bürgers sind.

Bey jedem nicht auf allgemeine Erkenntniſs gegründeten Gesetze erwacht „mit dem innern Bewuſstseyn des verdienten Argwohns," die Furcht fremden Scharfblicks im Herzen des Mächtigen; die Furcht der Ungewiſsheit

Der klügere Theil hat sich verkauft, sucht seinen Stolz in dem Grade des Antheils, den er an der Unterdrückung seines Vaterlandes nimmt.

und Mißdeutung im Herzen der Beherrschten; mit der Furcht ... Absonderung, Verschlossenheit eine neue gewaltsame Nothwendigkeit der Aufrechthaltung, ein Kampf parteyischer Selbsterhaltung, ein künstliches Recht der Täuschung. Nur aus klarem Gesetze kommt Einheit.

In diesem Kampfe herrscht dann, wer Macht hat, um so eifriger und eigennütziger, als er in jeder Gelegenheit zu neuem Machtbesitz eine Sicherheit mehr, einen Kraftüberschuß mehr zu Behauptung der übrigen sieht. Wer nicht herrschen kann, seufzt und strebt, durch Unrecht verleitet — nach gleichem Unrechte. Das klare Ziel alles Rechts ist verrückt. Die ewige Begierde liegt im Herzen und nimmt vom Gegenstande ihre Artung. Allgemeine Feindschaft wird der allgemeine Zustand. Der Schwache sucht Gehülfen durch seine Klagen und wird stark — durch gleich erlittene Verletzung, wie der Mächtige — durch seine Vortheile. Besser ist dann keiner; denn jeden

Alle reinen Verhältnisse sind zerstört. Eine irrige Anwendung hat dem Werth aller Dinge seine Wahrheit genommen. Aus dem Mifsbrauche des Edelsten, aus Wissen und Forschen, aus den Lehren des Rechts und der Tugend gehen die

drückt und leitet nur sein eigener Zustand, und ein unruhiger Trieb seines kranken Gefühles: keinen ein allgemein menschlicher Begriff. So mufs alles nur als Übereinkunft, Zeitbehelf und das Gute wie das Schlimme — nur als Waffe gegen einen drohenden Feind, jede That nur als Standesvortheil und Parteytugend gelten. Die Tugend **selbst** wird nie erkannt. Gewalt und Furcht werden also die zwey grofsen Triebkräfte im Leben. Der Unterdrücker hat seine Schrecken, aber auch der Unterdrückte hat die seinen; denn der Mächtige zittert vor einem Worte, an dem Tausende in schneller Übereinstimmung sich vereinen können. Was ist die Folge? Die Vernunft — diese einzige Retterin aus einem dunklen Labyrinthe — wird, weil sie zur Erkenntnifs eignen Unrechts beschämend zurück führt, unterdrückt, und **mit** ihr — jede Tugend, jedes Glück und jede Hoffnung.

Quellen des unwiderstehlichsten Verderbens hervor.

Jener geschäftige Haufe, der die Geheimnisse des Unrechts zum System gemacht hat, mit dem er unter glänzenden Namen die Herzen der Jugend vergiftet, jener abgesonderte Haufe ohne Eigenthum, ohne Gefühl, ohne Vaterlandsliebe, der im Heiligthume des Wissens der Denkkraft seines Jahrhunderts Fesseln anlegt, ist's, der durch seine luftigen Theorien Menschen von Menschen entfremdet, dem Staate seine Bürger entreifst, und, wenn er sie durch den Schimmer seiner Irrlehren in die Bahn hinaus geführt hat, wo ihnen vereinzelt und losgerissen als Spöttern aller edlern Menschheit, als Priestern des Eigennutzes, nichts mehr übrig scheint, als sich in die Arme eines Unterdrückers zu werfen — sie endlich zu Schurken aus Absicht und zu Henkern aus Pflicht macht.

Menschen! Menschen! lernt doch endlich einmal eure Feinde kennen. Nicht

der Mann mit den Waffen in der Hand ist's; er ist nur ein Werkzeug, bestätigt was sie erfanden. — Sie, die den Nachruhm in ihre Hände nehmen, die ihr für eure Lehrer haltet, deren Empfindungen ihr anstaunt, deren scheinbare Weisheit das Joch ist, das euren Verstand zum Betrüger seiner selbst macht, sie haben den Werth von Nazionen wie ein Landgut nach Zinsen berechnen lernen und den Eigennutz gereitzt, wo der Ehrgeitz geschwiegen hätte. Sie haben Menschen zu vermehren geboten, wie man Herden vermehrt: der Ertrag bestimmte den Werth und die Zahl sollte gut machen, was die Art verlor. Sie machten das Geld zur Seele des Staates, um jedem Miſsbrauche einen Gewaltbrief zu geben, der unter verkäuflichen Menschen das Wahre nur nach seinem Handelswerth schätzbar, die Tugend verdächtig und unnütz macht. Arme Tugend! seit alle Staaten ihr Daseyn nur auf eine wechselseitige Spannung des Eigennutzes gründen, seit der Erwerbfleiſs von

einem Mittel — zum höchsten Zweck erhoben wurde, seit man durch ihn, in seinen tausend Verwicklungen der Furcht und des Vortheils Menschen zu ergreifen und ihren vielstimmigen Willen zu einer gewaltsamen Vereinigung zu ziehen gelernt, seit man die ungeheuersten Verirrungen des Geistes so tief in die Verhältnisse des Ganzen verschlungen hat, daſs selbst eine bessere Zeit die Grundsäulen des Unrechts nicht erschüttern darf . . . um nicht alles zu stürzen, daſs die Tugend selbst nur durch Schonung sich äuſsern und dem Unrechte zur Beschützerin sich darbieten muſs — seitdem ist auch die Hoffnung und das Bessere in weiten Entfernungen entwichen; und der Mann, der eine heiligere Flamme vom Himmel empfing, wird ein Opfer seines eigenen Herzens unter den Qualen eines fruchtlosen Daseyns.

Er nennt deinen Namen, Tochter des Himmels, und der höhnende Haufe steht um ihn her und fragt, was Recht, was

Tugend, und ob beides eine Möglichkeit oder nur ein irrender Traum des Leidenden sey.

„Leben wir nicht ruhig? Genieſsen wir nicht unsrer Schätze? — ruft man ihm zu. Wo sind die Freuden des Lebens in einer ernsten Versammlung, wo man sich über Dinge berathschlagt, deren ganzer Werth oft nur in dem Enthusiasmus ihrer Beförderer liegt. Im Willen eines Einzigen, wie im Willen von vielen mit und ohne Gesetze . . . überall fordert man Gehorsam, nennt Tugend . . . die Gleichförmigkeit mit einer siegenden Vorschrift; überall herrscht einer auf Kosten der Andern, und fällt oder stehet durch den Zufall einer geltenden Meinung, eines hinreiſsenden Schimmers, eines vielartigen Genusses. So zeigt es die Geschichte; so sehen wir es selbst. Des Menschen Daseyn ist „„Leiden und Genieſsen."" Wer mehr fordert, als die Zeit giebt und die Umstände zulassen, zertrümmert sich selbst in seinem Begehren."

So schläfert sich Weichlichkeit über das Wichtigste ein. So weiſs ihr falscher Witz Abirrungen von den Regeln der Vernunft . . . ihr ewiges Gesetz zu nennen; so besitzt er die Kunst über seine Unwissenheit durch Spott sich zu beruhigen, und Vorzüge auf die Seite jedes Unrechts zu legen. Immer entscheidet ein falsches Ideal von Gemächlichkeit, von Zwanglosigkeit, von trägem Überflusse ihre Meinung über Gut oder Schlimm. „Der Sklave hängt ab — heiſst es in ihrer Sprache; der freyeste Bürger hängt auch ab. Der Sklave zahlt; der freye Bürger zahlt auch; wo ist der Unterschied zum Bessern?“ Dieſs ist die falsche Gesinnung, unter deren Schein man sich in jeder Verfassung genügt. Was Recht oder Unrecht in beiden sey, wird nicht gefragt. So lang' ihr Tisch gedeckt ist, geht ihr Gefühl nur von ihrem Beutel auf ihre sinnlichen Bedürfnisse, und ein beschränktes Mittagmahl ist der einzige Reitz, der die schläfrige Erinnerung an eine verdorbene

Regierung für einen Augenblick erregt. Nie ist der Begriff von persönlicher Würde auf diese Menschen gekommen. Nie haben sie gefühlt, was das sey, wenn, heilig durch die Gesetze, auch der Mindeste im Staat der Gewalt unzugänglich ist, wenn die Stimme des Bürgers den Bürger richtet, wenn der, dem Macht vertraut ist, unter das Urtheil der Gesetze sinkt, in dem Augenblicke, da er durch eigenmächtige Gewalt zum Verbrecher am Staate wird. Tägliche Fülle ist der Götze, dem ihr Herz opfert. Wie könnte da der Gedanke noch Platz finden, daſs die Tugend, die für das allgemeine Beste sich aufopfert, die allem entsagt, und in nichts sich schmeichelt, daſs freywirkender Verstand . . . die höchste Wonne der Menschheit sey?

Unruhe, Gefahren und Tod, strenges Leben und ernsthafte Beobachtung können freylich da keine Reitze haben, wo ein üppiger Haufe sich selbst zu jedem Genuſs und jeder leeren Freude ein Vor-

bild bleibt, wo die Verbreitung der Wollust ein Staatsstreich ist, und entnervte Menschen zur Sicherheit der Gräuel nöthig sind, durch deren Verkettung jedes Unrecht seine Reiche verewiget.

Und unter einem diesem Bilde nahen Volk mußte Tibar seine Wege bahnen. Vorurtheile und Eigennutz und Hoffnungen — aus beiden entsprungen, waren seine ersten Feinde. Der schleichende Spott des Weichlings fiel auf den, der es wagte, dem Glauben an ein unveränderliches Etwas entgegen zu treten. Jeder Machthabende berechnete lächelnd aus seiner Selbstgenügsamkeit die Stärke des Gebäudes, dessen Grund auf seinen Schultern ruhte.

Der Gelehrte kämpfte gegen den, der es wagte, seiner Unfehlbarkeit Gründe entgegen zu setzen. Wer Theil am Regiment hatte, bangte, einst Rechenschaft vor einem strengern Richter abzulegen, und zu gehorchen, wo er jetzt mit Hohn zu gebieten pflegte.

Jeder ängstige Mensch zitterte, was er so lange für heilig angesehen hatte, vernichtet zu sehen. Jedes enge Herz, das für das Glück einer Nazion nur seinen täglichen Gewinn zum Maſsstab hat, ängstigte sich an einem vorübergehenden Verluste. Erschlaffte Herzen fanden Miſstrauen gegen die Redlichkeit seiner Absichten.

„Es ist der Hang nach eigner Gewalt — das Streben einer rastlosen Seele — der Enthusiasmus eines jugendlichen Herzens" sagte man sich ins Ohr. Jeder Gemeinspruch und jede elende Klugheitsregel wurde aufgeboten, um Zweifel gegen Uneigennützigkeit, Edelsinn und ächten Muth zu bilden. Was Wahrheit war, wollte keiner suchen; aber die Ehre fremder Tugend zur Rettung gegen die Vorwürfe seines eigenen Herzens zu läugnen war jeder geschäftig. Was tausende wünschten, wollte k a u m e i n e r wagen.

„Ich bin Vater! Ich bin Sohn! Ich habe Verwandte! Hunderte würde ich in mein

Unglück ziehen! ich kann nichts thun!“ Man murrte, ohne zu wollen; man klagte, ohne zu beschliefsen.

Der Landmann war, wie überall, ein arbeitsames Thier. Die Noth beschränkte seinen Blick. Die Minute des Nachdenkens blieb eine verlorne Minute für ihn. Eine so enge zugemessene Zeit machte, dafs er dem edelsten Vorrechte der Menschheit entsagen, dafs er seinen Geist vergessen mufste, um seinen elenden Körper zu nähren.

Der Arbeiter war ein verworfener Diener des Reichthums; ein Sklave aus Mangel und ein Knecht aus Üppigkeit. Der Künstler, der Dichter, sie, die durch Bild und Gesang tief in die Seele den Keim des bessern Sinnes zu legen vermöchten, deren Unsterblichkeit in der Wahl ihrer Gegenstände liegt, zitterten vor der Geisel und schändeten sich durch Denkmahle, denen das kommende Jahrhundert seinen Schutz versagt. In armer Zierlichkeit dienten sie den Launen ihrer

Zeit. In Werken ohne Begeisterung unterwarfen sie sich dem Geschmack, den sie beherrschen sollten.

Der reichere Eigenthümer fröhnte dem Joche, um in seinem kleinen Kreise Despot zu seyn; er verkaufte um erbettelte Vorzüge die Ehre, durch eigne Rechte grofs zu seyn.

Und mit diesen Menschen — dem gröfsten Theile beider Nazionen, die weder Begriffe noch Nachdenken, weder edlen Stolz noch wahres Gefühl besafsen, die sich hafsten, verfolgten, mifstrauten und fluchten, die gerade nur so viel noch gut waren, als der Gewaltige zu seiner eignen Sicherheit übrig zu lassen für nöthig fand; mit diesen Schatten von Menschen mufste Tibar gegen Trotz und Habsucht, gegen Vorurtheile und falsche Gewissenhaftigkeit, gegen bebende Furcht und muthlose Blindheit kämpfen.

Überzeugung war hier nicht der Weg, auf dem er wandeln konnte. Was hätte sie überzeugen sollen? Er mufste suchen,

den bessern Theil durch ein genaues verborgneres Band sicher zu stellen in eigner Verbesserung, und wirksam zu machen auf die Thorheiten und den Eigennutz seiner Mitbürger; ein gefährliches Mittel und doch das einzige: ein mühsames — und doch das einzige. In ihre Eintracht und die stillen Wirkungen der Meinung, die er durch sie nach und nach geltend zu machen wuſste, muſste er die Vorbereitung setzen, durch welche ein entartetes Geschlecht zur stufenweisen Erweiterung seiner Begriffe zurückgeführt werden sollte.

Ihr wiſst aus meiner Erzählung, unter welchen verschiedenen Verhältnissen jeder, der den Bund der Verborgenheit beschworen hatte, zur angemessenen Wirksamkeit geleitet wurde. Ihr wiſst, durch welche Verfassung der Bund sich selbst in allen seinen Theilen regierte, wie dieses unauflösbare, unwiderstehliche Ganze durch seine verborgene Macht jeder Bedrückung Gränzen setzte, und in den Geist der

Nazion eine unmerkliche aber desto dauerhaftere Änderung legte. Aber wie Tibar dem leichterwachenden Parteystolze, dem herrschsüchtigen Selbstgefühle im Geiste eines abgesonderten, verschlossenen, sich mächtig erkennenden Bundes vorbeugte; das ists, was unsre Bewundrung verdient.

Daſs Reichthum und Handel das Mittel waren, durch welches er Menschen aller Stände sich eigen machte, haben wir gelesen: aber auf welche Art er ihren schädlichen Einflüssen entgegen trat, und durch welches Unternehmen er sich in dem Eigenthum eines jeden gewissermaſsen ein Pfand seiner Anhänglichkeit, einen Faden ihn sanft zum Ganzen zu leiten erwarb, habe ich noch nicht ganz enthüllt.

Ehe Tibar von Elkannar zum Gehülfen erwählt wurde, hatte er eine Art von Bank in den entferntesten Provinzen des Reiches errichtet. Jeder Landeigenthümer ward für den unverschuldeten Werth seiner Güter Theilnehmer derselben; die Scheine, die er darüber erhielt, dienten

ihm gegen jeden für Geld. Sein Reichthum ward verdoppelt, der Landbau gewann. Jeder wollte Güter. Sie stiegen im Preis, und der Landmann ward glücklich, wohlhabend und geehrt: er erweiterte nun mit dem Begriffe seiner Wichtigkeit auch das Gefühl der Rechte, die man ihm schuldig sey. Der Verkauf seiner Erzeugnisse hing nun nicht mehr von Noth und der Kunst eines Wucherers ab. Auch für ihren Betrag erhielt er Scheine. Er durfte nur für ihre Aufbewahrung Sicherheit geben. Die Bank war Eigenthümer von dem Vorrath eines Landes. Sie löste nach dem Verkaufe jeden vorkommenden Schein des Einzelnen, der unter ihrem Namen bis dahin unbeschränkten Glauben hatte, mit Gelde ein, versah eine Provinz durch die andre, und entkräftete durch diesen patriotischen Handel alle eigennützigen Einwirkungen der Gewalt, allen Einfluſs und alle Ränke der Begünstigung. Eine weise Anstalt verhinderte jeden Betrug. Unmerklich

betrachtete jeder Bürger diese Ordnung als den Grundstein seines Eigenthums. Sein Wohlstand hing von ihrer Dauer ab. Ein Angriff auf sie wäre ein Raub gegen alle gewesen. Tibar konnte sicher ruhen unter dem Schutze der Nazion, die in diesem gemeinschaftlichen Unternehmen sich nun zum erstenmal wieder als einen vereinigten Körper, der Leben und Macht aus seiner eignen Fülle schöpft, erkannte.

Tibar, nach seiner Vereinigung mit Elkannar machte einen zweyten Schritt, eben so wichtig, obgleich abhängig vom ersten.

Die Erhebung der Steuer, die durch ihre Verwicklung in einem weitläufigen Reiche jedem Betrüger und jedem Meineidigen offnes Feld gab, war schon längst eine allgemeine Klage gewesen. Die Bank machte einen Vertrag, für jede Provinz mehr als die bisherige Summe zu zahlen, sie selbst zu erheben, und die vorigen Einnehmer zu entfernen. Sie

übernahm zugleich die Verpflegung des Heeres, dessen Sold von nun an pünktlicher zu werden begann; dessen Bedürfnisse sich aus ihren wohlgeordneten, überall begegnenden Vorräthen leichter, besser und schneller als aus den verworrenen Anstalten einer nirgend an Aufsicht zureichenden, von tausend Händen in undurchdringliche Gewinnsucht verflochtenen Regierung schöpfen liefsen. Die gefährlichste und drückendste Menschenart, die Einnehmer der Taxen und ihre Nachsuchungen verschwanden. Mit ihrem Abschiede kehrten Frohheit, Zutrauen, freyer Sinn zurück. Kein schleichender Verräther umstellte ferner die Wohnungen des Bürgers, und gofs mit höhnischer Lüsternheit — Wermuth in die Ruhe des Lebens. Eine neue, einfachere Vertheilung der Steuern fand Statt. Und dieser grofse Punkt jeder Staatsverbesserung war vollbracht, ehe man noch das Wort einer allgemeinen Verbesserung nannte. Das Heer fiel von nun an denen zu, denen

es für seinen bessern Unterhalt verpflichtet war: es lernte den Bürger schätzen, und sein Vaterland ehren.

Alle noch übrige Abneigung der verschiedenen Nazionen erlosch unter dem Zutrauen, das man sich zu leisten für nöthig fand. Man betrachtete sich als wechselseitige Bürgen der öffentlichen Glückseligkeit. Man erkannte in jedem Mitbürger den Erhalter seines Eigenthums. Beide fühlten sich in gleichen Gefahren der Unterdrückung verflochten. Gegen beide hatte Elkannar durch Geringachtung, die er Unparteylichkeit nannte, durch jene folgelose Aufstellung einer dritten Partey, begünstigter Überläufer aus beiden, gefehlt. Der Unterschied der Stände milderte sich bey häufigerm Verkehre, bey gleicherm Vermögen. Man schätzt sich, wo man sich nothwendig findet. Wechselseitige allgemeine Achtung ist die erste Stufe des Patriotismus, der seiner Natur nach nichts ist, als

Das veredelte Gefühl unser selbst bey dem Anblick eines Ganzen, dessen würdiger Theil zu seyn unser höchster Stolz ist.

Tibar hatte überdiefs durch eine verfeinerte Geselligkeit die Menschen zu nähern gesucht. In jeder beträchtlichen Stadt waren Häuser errichtet, wo der bessere Theil, wo Menschen aller Stände sich versammelten, um nach Willkühr und Neigung unter einem mannigfaltigen Wechsel von Beschäftigung und Vergnügen zu wählen. Es waren Gebäude, Gärten, wo einsam oder in Gesellschaft jeder... Wohlthat für seine Fantasie, Nahrung für sein Herz, und Erhohlung seines Gemüthes in leichter Mittheilung andrer fand. Jeder Reitz der Natur war aufgeboten. Der Darsteller fand Stoff zu neuen Bildern; der Denker Schätze des Wissens für seine Neugierde, Denkmahle edler Vergangenheit für seine Betrachtung. Im Dunkel des Hains, auf lachenden Wiesen, am Bache und in der einsamen Laube, überall

fand er blühendes Leben, einsame Stille, oder unbeobachtet eine frohe Gesellschaft, an deren Freuden er Theil nehmen konnte, ohne in seiner Freyheit gestört zu werden: Erithramas Garten waren für ein ganzes Volk wiederholt.

Hier war die grofse Schule, wo der Künstler sich zeigte in seinen ausgestellten Werken, wo er im zunehmenden Schwunge freyerer Gesinnungen für edlere Absichten arbeiten lernte. Hier wurden unvermerkt in freundschaftlichen Gesprächen die Grundsätze bekannter, die durch stillen Umgang sich tiefer in die Seele prägen, jene erhabenen Wahrheiten, die den Menschen zum Bürger machen, die in jungen Seelen die Unruhe grofser Thaten erwecken, und Männer zur Reife bringen. Wer den Gesang liebte, wer Seltenheiten der Natur, entfernte Produkte, den Fortschritt neuer Erfindungen, den Wachsthum der Wissenschaften wahrnehmen wollte, der kam hierher; wo man alles darzustellen bemüht war,

wo für jeden gesorgt und jeder nach seiner Neigung befriedigt wurde.

Der Charakter der Gesellschaft gewann, wo jeder der allgemeinen Ausbildung die Hand bot.

So ungefähr war der Zustand der Nazion beym Anfange der Versammlung, deren Geschichte wir jetzt fortsetzen. Sie war vorbereitet, um einer grofsen Veränderung entgegen geführt zu werden, aber nicht stark genug, um sich selbst überlassen zu handeln. Tibar, der am ersten Versammlungstage so entscheidend kühn sprechen liefs, um durch ihr Betragen den ganzen Umfang ihres Geistes mit einemmale kennen zu lernen, sah, dafs sie Rechte zu fühlen, Rechte im Stillen sich zuzueignen wüfste; aber noch zu ungewifs wäre, um sie ganz zu verstehen; noch zu ungebildet für das Bewufstseyn ihres reinen Gebrauches; noch zu scheu, um sie mit Würde zu begehren. Es ging ihr, wie Kindern, die ihre Aufgabe sich geläufig vorsagen, und doch

vor ihrem Lehrer verstummen. Gesinnungen waren vorhanden; aber sie waren wie ein neues Gewand, sie paſsten noch nicht. Der Schritt bis zu ihrer vollen Anwendung forderte ein ungewöhnliches Fortrücken des selbstdenkenden Geistes, oder etwas, das durch seinen Stoſs die schlafenden Begriffe emporhebe, und mit kühnem Drange Hindernisse zerreiſse, vor denen der ruhige Wille seufzend still gestanden hätte.

Tibar erwartete diesen entscheidenden Augenblick von der Zeit, und behauptete sich unterdeſs in der doppelten Rolle eines Ministers und eines Patrioten durch Schweigen und Abwarten, und den Muth einer schiedsrichterlichen Billigkeit, die keinem Theile in seinem Ungestüme weicht, und jedem in seinen edlern Ansprüchen zur Seite steht. Er lächelte ruhig, wenn man sich durch die sonderbarsten Plane verwirrte, sich mehr erhitzte als vereinigte, durch immer weiter getriebene Streitigkeiten, wenn zufällige Entdeckungen über

die Absichten des Hofes, die Versammlung zum Nachdenken, zu immer entschiednerer Sprache und mancherley Beobachtungen trieb, wenn seine Gegner, durch eigne Absichten verblendet, sich aus dem Gesichtskreis seiner Schritte entfernten, und ihm Raum liefsen durch seine Freunde zu wirken.

Vorzüglich nützlich waren ihm jetzt jene, in den Thälern seines vorigen Aufenthalts, schon gebildeten Menschen, die ich euch beschrieb. Sie verbreiteten sich einzeln als treue Gehülfen seiner Absichten. Sie dienten in ihrem Ganzen als Vorbild, an dem die Nazion ihren eignen künftigen Zustand ersehen konnte.

„Warum so träg, Tibar“ — warf ihm nach einiger Zeit Elkannar vor, der nun allmählig anfing, die verlafsne Rolle zu fühlen, die er spielte — „du schweigst; und ich rede?! Ist das die Pflicht, die du dem Könige schuldig bist?“

Tibar. „Und was wäre denn Pflicht?“

Elkannar. „Dem Strome entgegen zu stehen, der alle Gemüther dahin reifst. Sinkt nicht täglich ein neues Vorrecht unter seinem Brausen? Erlaubt man sich nicht Fragen, die die Majestät beleidigen? Kündigt man nicht Grundsätze an, bey denen aller Gehorsam verschwindet? Tibar! die Anbetung, die ein blinder Haufe seinem Könige leistet, ist die Hälfte seiner Macht und der sicherste Bürge der unsrigen: und du läfst sie ruhig verschwinden unter den schimmernden Gründen einer kühner werdenden Vernunft?“

Tibar. „Du sprichst sehr unrichtig gegen dich selbst. Was haben wir denn von der Vernunft zu fürchten! Nur scharf bestimmt und streng geprüft von ihr .... steht unsere Zukunft fest. Oder wäre es wirklich, dafs wer sie fürchtet, zu fürchten habe?“ —

Elkannar. Lafs Wahrheit Wahrheit seyn: der Schritt bis dahin — ist gefährlich; ein herrschender Glaube wohl eben

so viel werth und der Schein in menschlichen Dingen so viel als die Sache."

Tibar. „Du sprichst verkleinernder als der kühnste Gegner."

Elkannar. „Alles ist Verhältniſs und Schein. Nur der Besitz der Macht ist — Wahrheit."

Tibar. „Ich sehe selbst im Scheine ... nur eine verletzte oder verkannte Wahrheit."

Elkannar. „Jeder urtheilt nach seiner Meinung."

Tibar. „So bin ich dem Nimbus des Königs weniger als seinem Amte — Pflicht schuldig."

Elkannar. „Sonderbarer Schluſs!"

Tibar. „Nicht halb so sonderbar, als die Veranlassung."

Elkannar. „Ich" —

Tibar. „Du möchtest die Macht eines Unbeschränkten in deinen Händen tragen."

Elkannar. „Tibar!" —

Tibar. „Du möchtest unter seinem Namen Millionen nach deiner Willkühr lenken."

Elkannar erhitzte sich in einer langen Vertheidigung, auf Tibars Undank, Tibars Untreue, auf Beschuldigungen gestützt; bis Tibar mit tiefer Enthüllung Elkannars ihm sagte:

Tibar. Nicht Stolz, aber grenzenlose Bedürfnisse treiben dich, in den Reichthümern einer Nazion die Befriedigung zu suchen, die du nur durch Gewalt erreichst. Du willst herrschen, um dir nichts zu versagen: deine Eitelkeit hat nur den zweyten Rang. Die Unersättlichkeit deiner Begierden spielt mit Menschen, weil dein fühlloses Herz sich nie in ihrer Erhöhung eine bessere Wollust zu verschaffen wufste. Siehe, diefs ist das heilige Band deiner Pflichten, diefs ist die Quelle deiner Treue! Du huldigst der Majestät, weil ihr Glanz deinen Wünschen schmeichelt; du verachtest sie, sobald ihr Stolz deinen Absichten entgegen steht. — Was ein so gewöhnliches Phänomen anbetrifft, kann ich mir gewifs seine Entstehung erklären. Übrigens lafs uns in Friede wandeln.

Jeder von uns beiden folgt seinen Grundsätzen. Aber nöthig war's denn doch, daſs ich dir den Spiegel vorhielt, der den Unterschied zwischen uns beiden zeigt. Sey stolz auf deine Macht! Sey kühn auf deinen Einfluſs! Der bescheidne Vorzug, in beiden nichts mit dir gemein zu haben, ist mir mehr, mehr, als alle deine Hoheit. Prüfe dich, prüfe die Quellen deiner Macht; du herrschest durch die blinde Trägheit eines Menschen, der dir glaubt, weil du ihn schmeichelnd seines Amtes überhebst. Du herrschest durch seine Launen und seine Gunst, um die ein feinerer Künstler dich mit jedem Tage betrügen kann. Deine Vertrauten dienen dir aus Eigennutz. Freunde hast du nicht. Das Volk, das jetzt zittert, frohlockt bey deinem Falle, der in den Gesinnungen der Nazion dir vielleicht näher liegt als du glaubst."

Elkannar erbleichte.

Tibar. „Wär' ich ein Heuchler, so würde ich jetzt vielleicht dir Worte mit

Worten, Schein mit Schein vergelten. Du hofftest mich zu täuschen, wolltest mich zu einem Werkzeug machen; glaube doch, daſs gerades Herz klärer sieht als ein falscher Verstand. Nimm die Wahrheit zum Schutzgott, und es wird dir nie fehlen. Nimm meine strengen Urtheile über dich als Beweise, daſs ich dein Bestes will.“

„Übrigens wirst du wohl thun, dem Könige merken zu lassen, daſs ich ihm, aber nicht dem Miſsbrauche seiner Macht — daſs ich dem Ganzen, dessen Theil er ist, schwur. Auch vergiſs ja nicht, beyher anzuführen, daſs ich jeden, der anders schwört, für einen Elenden halte, der sich verbindet, Unschuldige hinterlistig zu morden.“

„Er kann in jedem Rechte auf mich rechnen; in jedem Unrechte auf meinen Widerspruch: und wenn ich seine ruhige Fortdauer sichern soll; so ist seine glückliche aufrichtige Vereinigung mit

dem, was wahr ist und gut, der einzige Weg, den ich kenne."

Elkannars Macht war jetzt zu schwankend. Er brauchte Tibar zu sehr, um eine so ernste Erklärung anders als durch den Schein einer nachgiebigen Gelehrigkeit zu erwiedern. Er versprach: er zitterte von Tibar früher verlassen zu werden, als er — ihn zu verstoſsen Macht genug fände. Er glaubte sich immer noch künstlich genug, Tibar zu täuschen, der ihn, der seine nothdürftige Lage, der jeden seiner Schritte so ganz durchsah ... In den schleichenden Zwistigkeiten der Versammlung, in den ungeheuren Forderungen einzelner Menschen, in ihren kühnen Lästerungen des Königs, in den aufrührerischen Bewegungen einiger Gegenden, in dem Verschwinden des Geldes, in der scheinbaren Noth einiger Bedürfnisse durch Aufkauf erregt — nir-

gend blieb Elkannars Hand ihm verborgen. Ilwends minder bewachtes Betragen ward sein Mafs, alle steigenden und sinkenden Hoffnungen, alles Kühne und Verunglückte zu erkennen.

In solchen anhaltenden Gegenbewegungen Elkannars, unter den Gefahren sinnloser Ausbrüche, die sie herbey führen konnten, ward ein entscheidender Schritt nothwendig.

Nach einiger Zeit legte Tibar vor den Augen des ganzen Volkes seine Ämter nieder, und nahm als ein simples Mitglied der Versammlung seine Stelle unter den übrigen ein. Der letzte Rest des Zutrauens, durch seinen Charakter dem Hofe noch übrig, fiel nun dahin.

„Was konnte ihn bewegen, so schnell seinem Hofamte zu entsagen?“ War die allgemeine Frage.

Der Schrecken, der sich verbreitete, die Furcht versteckter Übel erschütterte die Nazion; Einigkeit, schnelles Erwachen zu den festesten Entwürfen war die Folge: alle fühlten sich eins in gemeinschaftlicher Gefahr.

Jetzt, oder nie sah man den Augenblick, bedrohte Rechte auf ewig zu retten, oder auf ewig zu verlieren. Je mehr diese Aussichten mit aller Wärme erneuter Besorgnisse, mit aller Mannigfaltigkeit bewegter Leidenschaften, erörtert, wiederholt, erwogen wurden; je mehr klärten sich vor den Augen der Menschen die Grundsätze auf, nach welchen eine gesetzliche Verfassung bestehen muſs; je mehr stieg Wunsch und Wille, „auf den Untergang widernatürlicher Ansprüche, auf reinern Sinn und edlere Selbstentsagung den dauernden Bau bürgerlicher Ordnung zu gründen."

Freyer wirkte nun in der Versammlung der Redner. Strenge Behutsamkeit gegen die bisherigen Irrwege athmete in jedem

Worte und jedem Vorschlage. Das Volk erblickte sich in der Schändlichkeit seines verführbaren verkäuflichen Geistes; es wüthete bey dem Gedanken, auf immer verkettet zu werden: es bestürmte die Versammlung durch Bitten, durch Drohungen.... „das Vaterland in dieser schrecklichen Verwirrung nicht zu verlassen, und Entschlüsse zu fassen, zu deren Ausführung sich jeder bey Ehre und Leben verpflichtete.“ Man drängte sich bey jeder Verhandlung gegenwärtig zu seyn, wenn nicht Tibar dieſs allzuhäufige Zusammenströmen fremder Zuhörer klüglich um des Miſsbrauchs willen vermindert hätte: „Lauter Beyfall konnte auch den Schwindelkopf begeistern, der keck und grenzenlos den Eingebungen seines unbesorgten Geistes folgte! Der Redner sollte einen edlern Zweck als die schwankende Eitelkeit des heutigen Tages — in der Stimme der Zukunft finden! Die Beredsamkeit sollte durch einen veredelteren Gebrauch zu der angebornen Höhe ihres Ursprungs zurück keh-

ren. Man liefs unter schicklichem Vorwand nur wenige Zuhörer ein; aber man machte die täglichen Verhandlungen der Versammlung mit Gründen und Gegengründen jedes Beschlusses bekannt, doch ohne Nennung der Redner."

„Der Zwist der Untersuchung, sprach Tibar, der hier, unter sachkundigen — zur Wahrheit führt, darf aus moralischen Ursachen nie zum Zwist der Menge werden. Die Sicherstellung einer schon klargefundenen Wahrheit sind wir ihr schuldig, und eine strenge Behutsamkeit, dafs in diesem Heiligthume kein schleichender, läppischer, irriger Stolz Veranlassung finde, „eine Untersuchung — in „eine allgemeine Parteyung zu erweitern, „und die Ehre, einen Satz behauptet zu „haben — in einen Funken des allgemei„nen Hasses verwandle." Eine Versammlung, der das Priesterthum der öffentlichen Stimme bey ihrer Wahl anvertraut wurde, mufs sich selbst genug seyn; sie kann fremde Vorschläge fordern und hören,

um sich selbst zu belehren; aber sie tritt aus der Grundlage ihres Daseyns heraus, „sobald sie ihre Beschlüsse auf fremde „Entscheidung bauet:“ Sie soll leiten, aber nicht geleitet werden; denn nicht, daſs die Menge sich entzweye und entscheidend das Richteramt an sich reiſse, sondern, „daſs in fortschreitender, heller, Belehrung, der Geist vieler... zu künftigen Vertretern ihres Volkes und der Geist aller... zu richtigen Ansprüchen an ihre Vertreter, sich bilde,“ ist das Wesen einer freyen Verfassung. Gesetze sind gegeben, der Macht entgegen zu stehen... eine Scheidewand zwischen dem Menschen und dem irrigen Gebrauche seiner Kräfte. Wo die Macht richtet, sind keine Gesetze.

„Klare Erkenntniſs und persönliche Fremdheit von der Sache... ist die Bedingung jedes Richters. Nie kann also ein Volk in seiner eigenen Sache anders als durch erkannte Schiedsrichter, nie in eigner Volkszahl oder in dunkler Ein-

wirkung entscheiden. Nie kann ich in einem Volke eine andre Möglichkeit ausübender Gesetzgebung erkennen, als durch die Wahl seiner Gesetzgeber. Denn ein Gesetz ist kein blofser Ausdruck eines Willens; sondern ein in der ewigen Natur des Menschen fest stehender Satz der Erkenntnifs auf allgemeine und besondre Zwecke angewandt. Die Erhaltung eines Gutes . . . die Erwartung eines Vortheils ist mit jedem Gesetze verknüpft. Wer ist gerecht im Vortheil und wer wird herrschen als der Eigennutz, gegen den jede Gesetzgebung — als Stimme reiner Vernunft das Gegengewicht seyn soll?"

„Wenn die Sicherheit eines Volkes auf seinen Gesetzen beruht, so beruhet die Sicherheit der Gesetzgebung selbst . . . auf ihrer Unabhängigkeit von aller zufälligen Einwirkung. Ihre Grundsätze müssen allen offen, aber die öffentliche Sicherstellung dieser Grundsätze nur in den Händen derer seyn, die sichtbarer durch ihre Stelle

den Schimpf begangenen Unrechts um desto unmittelbarer tragen, die durch einen höhern Ruf und eine höhere Verantwortlichkeit zu strengerer Selbstprüfung verbunden — in der Nachwelt ihren unerbittlichen Richter, in der ewigen Wahrheit ihre einzig rechtfertigende Vorschrift erkennen.

So lafst uns denn — unabhängig und stark, unsere Würde nie durch eine sträfliche Nachgiebigkeit unter vorübergehende Launen entehrend — durch die fortschreitende Bildung der Nazion sowohl als durch die strengen Pflichten, die wir uns selbst vorzeichnen, die öffentliche Stimme in der Wahl unsrer Nachfolger auf immer den besten, redlichsten und einsichtsvollsten jedes Zeitraums zu sichern: lafst uns durch ein grofses Beyspiel der Nachwelt sagen, was sie an jeder Versammlung zu fordern habe; so haben wir durch diesen fortdauernden Geist gleich edlen Willens, unserm Volke den sichersten Schutzbrief seiner Zukunft gegeben. Unsre

Stelle werde eine Last von Pflichten, in denen der irrige Ehrgeitz keinen Genuſs, der Eigennutz keinen Gewinn, die Eitelkeit keine Befriedigung findet. Wer wird noch Gesetzgeber werden wollen? — Der Tugendhafte, der den Trieb jeder Handlung in ihren Verhältnissen zur Veredlung der Menschheit findet.

Daſs in der Versammlung selbst keine Eigengewalt entsprang, traten Tibar und seine Freunde mit vieler Wachsamkeit entgegen. So blieb sie denn auch ein in sich selbst bestehendes, ernst fortschreitendes Gericht, von keiner Stimme gebeugt, durch keine wankende Gunsterhaschung verächtlich, kein Tummelplatz der Parteyen; streng waren ihren Gebote; kein Wahn erbaute ihr Altäre, die ein folgender vernichtet. Dennoch verbreitete sich durch ihre Beschlüsse der Geist edler Rathgeber in alle Verhältnisse des Lebens. Edle Beschäftigungen erhoben das Volk.

Auch in Vergnügungen neugebildet feyerte man Feste einer schönern Bedeutung. Herzen begegneten sich in freundlicher Hoffnung; das Bessere gewann, der Muth erstarkte, die Freude machte sich ähnlicher und geachtet. Die Namen derer, die sich durch allgemeine Thätigkeit auszeichneten, wurden hier in schnellerer Mittheilung dem Dank und der Verehrung geheiliget. Tibar herrschte in jedem Herzen; sein Name war das Symbol der edelsten Hoffnung.

Mit Freude sah ich ihn auf seiner Höhe.

„Es ist gut," sagte er mir — „daſs diese Leute so entschieden zu werden anfangen: Aber besser fände ichs; sie wären es aus eigner Einsicht als aus Glauben und Ergebung an mich. Ich könnte ihr Herr werden, wenn der Miſsbrauch mir gefiele. Ihr blindes Vertrauen ist ein Werkzeug, das ich benützen muſs, weil ein besseres fehlt; aber welche zweifelhafte Aussicht der Zukunft! . . . Aller Einfluſs eines einzelnen Menschen ist eine unsichere Stütze,

eine Herrschaft der Meinung; aber kein wirklicher Fortschritt an Erkenntniſs und Tugend. Was der Zufall mehr als eine ächte Prüfung ihm gab; kann der Zufall, die Kunst eines arglistigen Schmeichlers, eine irrige und nicht befriedigte Erwartung ihm nehmen."

Ich sah ihn täglich ernster, trauernder, zurücknehmender. Ach! wenn gleich eine wahrhaft edle Seele die einzig fähige ist Menschen zu bessern, so ist sie oft die wenigst fähige sie zu leiten. Das Gute wird so selten verstanden. Sie selbst verliert im Tumulte fremder Leidenschaften das Vertrauen Gutes durch das Gute zu wirken. Sie sieht sich verlassen unter einem unwürdigen Haufen. Nur eine Seele voll edlerer Eitelkeit, die in dem, was geschieht, im Glanz eigner Gröſse und hoher Ereignisse sich gegen das Verächtliche, Kleine, Zufällige der innern Bewegtriebe verblendet, weniger schont als fortreiſst, weniger begründen als in kühner Vollendung schimmernd dar-

stellen will, vermag es, „diese ungebildeten verworrenen Massen in stürmendem Rausche auf einer Bahn fortzuführen, deren Kosten sie nicht berechnet, deren Folgen sie im Getümmel überhört, deren Aussichten sie im strahlenden Entwurfe ihres Heldengedichts mehr bewundert als prüft.

Tibars Seele fühlte zu rein, um in eigner und fremder Täuschung sich zu genügen; oder in dem, was nur durch festgestellte Einsicht wohlthätig dauert, mit einer Gegenwart sich zu schmeicheln, die er nicht achtete, und einer Zukunft, die in so mancher dunklen Ahnung ihn bedrohte.

Auf sein Wort legte man nun dem König den Antrag einer neuen, allgemein bewilligten Verfassung — zur ewigen Richtschnur für sich und seine Nachfolger — vor.

Elkannar schäumte, aber er wagte es nicht durch Gewalt zu widersprechen. Der Geist der Nazion war zu gespannt, um ruhig bey einer verneinenden Ant-

wort zu bleiben. Er hoffte durch List, durch Bestechung, durch lockende Belohnungen sich Stimmen zu erkaufen. Doppelt eifrig gab er nun seinen alten Werkzeugen Bewegung . . . den Schwärmereyen flammender Köpfe, der Thätigkeit eigennütziger Rotten, die fremdes Ansehen zerstören wollten, um ihr eignes zu gründen. Von zwanzig sich hassenden Parteyen war er die verborgene Seele — das Volk zu ermüden, zu beängstigen, durch selbstbegangene Gewaltthaten in Reue, in Besorgnissen, in gährender Zerrüttung zu trennen, und mit dem Ende jeder Ordnung jedes bessern Mannes Einfluſs durch Miſstrauen, durch falsche Gerüchte, durch Haſs und Verläumdung zu entkräften! Aber der Enthusiasmus war zu neu, alles Miſstrauen fiel auf ihn zurück. Die Schändlichkeit seiner Mittel bezeichnete die Bosheit seiner Absichten. Selbstständigkeit und lebhafte Achtsamkeit für die Gesetze waren jetzt der sicherstellende Geist. Nur wenige lieſsen sich hinreiſsen,

wenige nur handelten aus mißverstandener Amtspflicht für ihn.

Der Günstling der allgemeinen Achtung zu seyn, war jetzt eine höhere Stufe als das Werkzeug Elkannars zu werden: der Stolz selbst wußte keine glänzendere Belohnung.

„So weit kann der erweckte Sinn des Gemeinguten veredeln, daß man Leidenschaften, in der Tugend ihre Befriedigung zu suchen, gewöhnt. Kleine Begierden schweigen, kleine Vorzüge hören auf, wo der Beyfall von tausenden nur auf der angemessenen Bahn der Rechtschaffenheit errungen wird.“

Dieß war der Eingang zu der Rede, mit welcher Mioldaa die Versammlung der zum Ausarbeiten einer neuen Staatsverfassung erwählten Männer eröffnete. In ihrem weitern Fortgange folgerte er aus den Grundsätzen, „daß der Staat in der Vereinigung Aller zur wechselseitigen Entwicklung aller Fähigkeiten rein menschlicher Naturen“ bestehe; — daß alle Gesetze

daher genommen, jede Form ihrer Anwendung — nur Mittel seyn müsse, zum Fortschritte der Menschheit!

Nur Menschen mit äuſserst verdorbenen Herzen könnten also den Plan machen, die Rechte eines Volkes zu schmälern. — Nur ein ungewöhnlicher Grad von Bosheit könne die Zuversicht, die die Gewalt in seine Hände legte, zum allgemeinen Nachtheil verwenden. Nur in der Unersättlichkeit eines eiteln, unwissenden Herzens könne miſsbrauchte Gewalt ihren Ursprung finden, die im Grund die gröſste Thorheit verrathe, weil man, um Laster durch Laster, Verbrechen durch Verbrechen gut zu machen, immer nach neuen Schrecknissen ringen müsse. — Daſs, da ein schlimmer Endzweck schlimme Mittel fordre, schlimme Sitten die Folge seyn müſsten, weil Gewalt sich nur auf die Schlechtheit verkäuflicher Menschen, entarteter Gemüther und unterdrückte Vernunft stützen könne: daſs also, da mit dem Verluste der gebildeten Vernunft — der

Verlust aller Tugend; mit der Nothwendigkeit, den einen Theil gegen den andern zu brauchen — der Verlust alles Wohlwollens, aller reinen Bewegtriebe der menschlichen Natur unausbleiblich verbunden sey; der Mensch sich vereinzeln, auf sich selbst beziehen, jene Achtsamkeit auf ein höheres Ganze . . . durch die allein sein Geist sich veredle, bereichere und entwickle — verlieren und mit der Unheilbarkeit seiner Laster auch seine Leiden immer unheilbarer machen müsse. — Daſs also, weil nur Furcht und Eigennutz, ängstige Klugheit und enge Berechnung die Triebfedern der Gemüther geworden, auch der edelste Regent nur vorübergehend, scheinbessernd, in der Dauer seiner Anstalten von der Willkühr eines Nachfolgers abhängig wirken könne. Daſs also jeder Bürger als ein Verbrecher an der Tugend seines Volkes, als ein Verbrecher ihres Charakters strafbar sey, der miſsbrauchter Gewalt sich darleihe und die Klarheit der menschlichen Vernunft

nicht als den höchsten Zweck aller Staaten zu befördern sich bestrebe. Er zeigte nun Gewalt in ihren Grundkeimen überall vorhanden, „wo dem freyen Gange des menschlichen Geistes nur ein absichtlicher Raum gelassen — jenseit desselben alles Fluch sey.“

„Er zeigte, welche schreckliche Folgen jede ungerechte Gewalt haben müsse, wenn die Laster Einiger, wenn momentane Verhältnisse und flüchtige Nothbehelfe die herrschende Richtschnur eines Volkes werden; wenn beym Mangel an Selbstdenken alle reinern Begriffe von Pflicht, alle höhern Beweggründe — selbst im Bestgemeinten — durch Zwang ersetzt werden müssen; wenn Gehässigkeit, oder knechtische Folgsamkeit im Charakter der Beherrschten — den Herrschenden selbst alle hellen Grundsätze seines Machtgebrauchs benehme; dafs Gesetze nun nur ein Spiel stolzer Behauptung, und im Irrschein verwilderter Leidenschaft eine Nothwehre gegen die geglaubte Unver-

besserlichkeit der menschlichen Gattung würden. „Wenn man dann um sich selbst in diesem stummen Kriege zu sichern, um jeder Frage des roherwachenden Verstandes vorzubeugen, Nazionen um so viel mehr zu gedankenlosen Thieren herabwürdigen, den Druck bis ins Heiligthum ihrer Gedanken, den Verrath bis ins Innere ihrer Wohnungen verbreiten mufs: — wenn Freundschaft erstirbt, weil man in jedem einen Kundschafter argwohnt; — wenn der Umgang versiegt, weil Besorgnisse alle Freuden lähmen — wenn der treulose Schurke belohnt, wenn der Sohn, der seinen Vater verräth, gehört wird, wenn die Sicherheit der Regierung in ihren Verbrechen, in ihren Vorurtheilen besteht — Wehe dann euch, die ihr euren armseligen Vorzug zu herrschen in dem Unglück eures Volkes sucht; das schmähliche Leben von Millionen wird einst gegen euch rechten, und jede entflohene Freude, jede erstickte Tugend zur endlosen Qual eurer Nachkommen werden.“

„Geht auf die Geschichte der Menschheit zurück; seht die Menschen! Wo ist ihre Würde? — Macht ihnen keine Vorwürfe. Der Kranke in einem dumpfen Gewölbe kann nicht für seine Schwäche. Der Vorwurf ihrer Laster falle auf diejenigen, welche die Kunst verstehn, Seelen zu morden. Nie hat eine Gesetzgebung, die nicht von den reinen Begriffen menschlicher Naturen ausging, sich bekümmert — Nazionen zu verbessern, sondern — sie fest zu halten. Und nun, was sollen wir thun, um allen diesen Schrecknissen zu entgehen? fragte Mioldaa. Wie uns und unsre Nachkommen sicher stellen? Wie hier dem Drucke von oben, dort der Losgelassenheit eines Haufens, den ein irriges Wort so leicht als ein wahres erhitzt, begegnen? Die Geschichte lehret uns, „warum Menschen nicht anders sind;" die Philosophie — „wie sie seyn sollten." In der vereinigten Anwendung von beiden liegt die einzige Staatskunst... zu finden „wodurch sie werden können,

was sie seyn sollten." Das höchste Recht, die höchste Güte muſs Zweck; aber nur Annäherung . . . das Begehren der Zeit, jede Gesetzgebung wie ein gutes Gespräch, die „fortlaufende Entwicklung eines Grundsatzes nach der zunehmenden Klarheit seiner Verständnisse" seyn.

„Er zeigte nun, welche Thorheit es sey, auf den Charakter eines einzelnen Menschen und nicht auf die Güte, auf die Erziehung und den Gesammtgeist eines Volkes zu bauen."

„Er zeigte ihnen, daſs die gelindeste Regierung, die trefflichsten Anstalten nur goldene Ketten wären, wenn sie nicht auf die Unumstöſslichkeit deutlich bestimmender Gesetze sich gründeten. Er zeigte ihnen in Beziehung auf den jetzt herrschenden Enthusiasmus für einzelne Redner, daſs ein Volk, dessen Charakter nicht auf die Festigkeit seiner Verfassung gebaut sey, dessen Neigungen, Absichten, Sitten und Gesinnungen mehr dahin gingen, sich dem Beyspiele Einzelner, einer begegnen-

den Meinung oder den schimmernden Götterbildern des Tages gleich zu bilden, als alter Tugend, festern Sinnes und stolzen Bewufstseyns selbstprüfend fähig zu werden, nie den Geist grofser Dinge erreiche. Nur aus dem, was als „allgemein anwendbar“ fest stehe, entspringe dauernde ächte Verbesserung. Nur also, wo, unbetrogen von einzelnem Einflusse, man sich in dem klaren Sinne veredelnder Rechte immer gegenwärtig sey, könne die Würde, der Adel des Menschen unter tausend Veranlassungen sich entwickeln. Er schlofs seine Rede durch einige allgemeine Betrachtungen über die Natur des Menschen, über die Ressorts seines Wesens, und über die mancherley Art ihn zu lenken.“

„Er zeigte, dafs ein Volk nicht durch kahle Wiederholung moralischer Gemeinsprüche gebildet würde, nicht durch Blitze der Beredtsamkeit, nicht durch ein plötzliches Zudrängen alles Wissens, das wie plötzlicher Reichthum nur Übermafs errege;

sondern durch fortschreitend geleitetes Nachdenken, durch eigne Folgerung neuer Wahrheiten aus ältern, durch strenge und rastlose Beschäftigung, durch Beobachtung, durch einen genauen Sinn ihrer Gebräuche, ihrer Gesetze und ihrer Sitten.

Nur ein Verbesserer, der erkenne „wie alle Lebenstheile des organischen Körpers — Gesellschaft genannt — zusammen hingen, und auf und zu einander für die Vollkommenheit des Ganzen wirkten" könne zum Zwecke gelangen.

„Nichts dürfe übergangen werden. Der häusliche Zustand des Einzelnen sey des ersten Blickes bedürftig."

„Der freye selbst überdachte Gebrauch seines Eigenthums sey des noch rohen Haufens erster Lehrer. Aus seinen täglichen Bedürfnissen, aus Fleifs, Ordnung und bürgerlicher Achtung in beiden — müsse alles Erwachen des Schlummernden fliefsen. Der Fortschritt zum Höhern liege dann, bey ein wenig Sorge für die Wahl der öffentlichen Gegenstände, in des Geistes

eigner Natur. Je mehr er aus sich selbst zu denken stark werde; je weniger müsse eine fremde Hand ihn zu leiten suchen. Originalität des Charakters, „jene aus eigner Einsicht entsprungene Kraft zu wollen,“ sey in Völkern wie in einzelnen Menschen die einzige sichre Dauer ihrer Tugenden, Tugend aber eigne nur in einem Staate, wo Verstand und Einbildungskraft fest stehen durch die Klarheit wechselseitiger Pflichten, und die Theilnahme, mit der man im Schicksale des Staates sein eigenes sehe. Nur dann höre man auf, nach Stand und Familie sich einseitig zu beziehen. Jede ängstige Behauptung irriger Vorrechte, alles Zufällige verliere seinen Werth; alles Absondernde falle hinweg, wo der Mensch im Menschen sich erweitre, wo er rings um sich her nur Menschen erkenne für gleiche Wohlfahrt beschäftigt. Das Herz ersticke nicht mehr im Knechtgefühl seiner Unwürdigkeit vor dem Götterabstand eines Herrn; der Übermuth lächerlicher Ansprüche

ende und mit der ungerechten Verachtung auch ihre Folge ... die Verächtlichkeit: der Pöbel verschwinde, wo das Selbstgefühl bürgerlicher Würde Gemüther erhebe und vereine."

Aus Tibars Abneigung gegen jede Volksgewalt, gegen alle schnellauflösende Maſsregeln, aus seinem Festhalten am Bestehenden, bis der Übergang zum Bessern durch festbestimmte Erkenntnisse gesichert sey, entsprang der letzte Theil dieser Rede, dessen Inhalt er nicht oft und vielfach genug wiederholen zu können glaubte.

Aus der Natur jeder Gesellschaft überzeugt, daſs Ausbildung des menschlichen Geistes ihr Zweck, Sicherheit des Einzelnen ein hierzu nöthiges Bedürfniſs sey, sah er in jeder Macht nur ein Mittel zu diesem Zweck. „Ihre Handhabung könne also nur der reinsten Vernunft zuerkannt werden."

„Den Einzelnen gegen die Gewalt jedes Einzelnen und Aller zu sichern, wurde die Macht der Gesetze erschaffen. Weder die Vielstimmigkeit eines Volkes, noch die Stimme eines Einzelnen könne also zur Gesetzgebung passen, weil beiden die Gewalt zu nahe liege: sondern eine Mittelmacht, die eben so unabhängig als die Gesetze selbst (so weit Menschen dieſs erreichen) die Ansprüche der Vernunft zur anerkannten Kraft erhebe."

„Die Art, eine solche Mittelmacht zu schaffen," sey die groſse Aufgabe jeder Staatseinrichtung.

„Nie könne eine allgemeine, gleich ausgeübte Volksgewalt rechtmäſsig als solche bestehen; denn sie breche das erste Grundgesetz alles Vereins — die Sicherheit jedes Einzelnen durch allgemeine Anerkennung eines von allen unabhängigen Schiedsrichters. Sicherheit liege nicht „in der eignen Ausübung der Gewalt," sondern in der Gewiſsheit, „daſs niemand Gewalt ausüben könne."

Elkannar war als Abgeordneter des Königs in dieser Versammlung gegenwärtig. Er hoffte unter wenigen mehr zu gewinnen als unter einer großen Versammlung, die im Angesichte des ganzen Landes handelte. Die Lockungen, die er geben konnte, schienen ihm unwiderstehlich, selbst Tibar in manchen Augenblicken nicht für immer verloren; und er war fast geneigt, seinen schnellen Übergang zur Nazionalpartey mehr der Sorge für seine Sicherheit bey ihrem überhandnehmenden Vorgewicht, mehr seinem Stolze ... auf eine eigne Art zu herrschen, als einer wirklichen Abneigung gegen die königlichen Gewaltrechte zuzuschreiben. Wie sollte er sich sonst erklären, daſs ein Mann, den man zum Theilnehmer dieser Gewalt angenommen hatte, der also weit weniger ihren Druck als ihre Vortheile zu fühlen bestimmt war, so groſse Vorzüge gegen die ungewissen, schwankenden Ehren der Volksgunst ohne besondre Nothwendigkeit vertauscht haben

könne! Er glaubte also durch ein zuversichtliches, festes, oft trotziges Betragen — die Ideen seiner verminderten Macht zu vernichten, und durch Zutrauen auf sein Vermögen diejenigen an sich zu fesseln, in deren Herzen der Enthusiasmus für Neuerungen nur eine erkünstelte Pflanze wäre. Er behandelte also jeden einzeln — mit Feinheit, in ganzer Versammlung — mit Stolz.

Tibar fühlte die Absichten seines Betragens. Er setzte Wahrheit gegen Kunst, und Elkannar unterlag zum zweitenmale der gefährlichen Rechtschaffenheit seines Gegners, an dem er sich noch immer, unbelehrt durch die Erfahrung . . . daſs Tibar offen zu Werke ging, durch Argwohn verborgener Absichten täuschte.

Noch suchte Tibar, wie ich sagte — nichts ernstlicher als die Erhaltung des Thrones auf allgemein festgesetzte Rechte gegründet. Die erhöhte Ausbildung des menschlichen Geistes schien ihm mit jeder

Form verträglich, wo helle Grundsätze das Ganze zu diesem Zwecke beleben. Über die ungehinderte Gültigkeit dieser Grundsätze, über ihre Sicherstellung gegen alles Zufällige, Willkührliche, Täuschende, über die Mittel, sie klar und irrungslos in jedem Gemüthe zu erhalten — über die Ausführung selbst stritt er, nicht über seine Vorliebe zu irgend einer Art derselben.

„Wo der reine unverkannte Charakter der Menschheit — Menschen mit wechselseitiger Achtung zu allgemeiner Thätigkeit führt, giebt es weder Sklaven noch Tyrannen" — war sein ewiges Bekenntniſs. Dahin bezogen sich alle seine Unternehmungen. Im Geiste der Menschen, nicht in ihren namentlichen Verhältnissen suchte er seine Stützen. Allgemeine Sicherheit und allgemeine Ruhe waren hier seine ersten Gesetze. Friedensstörern jede Veranlassung zu benehmen sein ununterbrochner Gesichtspunkt. Darum forderte er „als erstes Mittel, uns gegen

jede innerliche Erschütterung sicher zu setzen," eine aus dem Innern ihrer selbst entwickelte und eben darum . . . immer anwendbare, in ihren Grundlagen — dauernde, in ihrem Gebrauche — der Zeit schritthaltende Verfassung der Abgaben: „Wenn auf der einen Seite die Krone Zufluſs genug hat, sich Nachdruck zu geben; wenn auf der andern Seite jeder mit der Überzeugung zahlt, nichts als die Bedürfnisse seiner eignen Wohlfahrt zu zahlen; so wird das befestigte Ansehen der ersten und das beruhigende Bewuſstseyn des zweyten der sicherste Schritt zu wechselseitigem Zutrauen seyn."

„Sieht man nicht deutlich, dachte Elkannar, wie er zwischen beiden seinen Weg zu bahnen sucht, um mit jedem Theile in Friede zu seyn? Er ist feiner, als ich glaubte, aber denn doch nicht minder ein künstlicher Heuchler."

Warum wollte Elkannar nicht lieber erkennen, daſs Tibar aus Grundsätzen ächter Staatskunst so handle? — Weil er

sich selbst das Urtheil hätte schreiben müssen, nie so gehandelt zu haben!

„Die Last und das Unzureichende der Abgaben — sprach Tibar — lag nicht so sehr in ihrer Menge oder Geringheit, als in der Art sie beyzutreiben. Die Hälfte ging auf die Kosten der Einnahme verloren. Die Verworrenheit ihrer Titel machte sie zu einem Studium, mit dem wenige, und noch weniger — Edeldenkende sich vereinigten. Der Schmutz, mit dem die meisten verknüpft waren, erniedrigte die Seelen derer, die sich damit beschäftigten.“

„Durchsuchungen, Eindringen in das Privateigenthum, in die häusliche Unverletzbarkeit jedes Bürgers machte sie noch zehnmal drückender erscheinen, und vermehrte durch Nebenausgaben die Lasten des Einzelnen, ohne darum die Krone zu bereichern. Die Art sie zu erheben begünstigte Angeber und Inquisitionsgewalt, und machte die Nazion abhängig

von Menschen, die um Lumpengeld zu jedem Gebrauch sich verkauften.“

„Die Bank hat seit einiger Zeit einen Theil dieser Ungemächlichkeiten aufgehoben. Sie hat die Verwicklungen jener sich selbst bedrückenden Mannigfaltigkeit auf den klaren Stand einer einfachen Verknüpfung zurück gebracht; sie hat euch vorgearbeitet; aber sie konnte aus Mangel an Vollmacht nicht in die ersten Grundlagen eingreifen. Und was ist die halbsichre Wohlthat eines auf Zeit dauernden Vertrags, gegen die Rechte einer unumstöſslichen Verfassung; die in ihrer Dauer von keiner Willkühr, in ihrer Ausübung von keinen Zwischenabsichten abhängt!“

„Legt dem Volke den Umfang seiner Bedürfnisse vor, laſst seinem Urtheile die Unentbehrlichkeit jeder Ausgabe von klaren Erweisen abhängen und dann nach festgesetzten Grundregeln jeden Bezirk sich selbst nach seinen Verhältnissen zum allgemeinen Vermögen schätzen. Es wird leicht seyn, in jedem kleinen Bezirke

einen zu finden, der die patriotische Mühe übernimmt, die Abgaben seiner Nachbarn zu sammeln, und in den Schatz jeder Provinz zu entrichten."

„Lafst die allgemeine Versammlung die Summe der öffentlichen Bedürfnisse fest setzen; aber in einer öffentlichen allgemeinen Rechnung jeder Provinz die ihrigen zur besondern Einsicht vorlegen. Das allgemeine Mitwissen ist die sicherste Prüfung."

„Sorget, dafs neben den Nothwendigkeiten jedes Jahres ein Überschufs auf künftige Ereignisse entstehe. Sammlet ihn nicht zum todten Schatz, sondern macht den Staat durch die Bank zum Gläubiger des Einzelnen nach Gesetzen, die den Einzelnen gegen die Mifsbräuche eines so mächtigen Gläubigers sichern: macht die Scheine des Einzelnen durch ihren beglaubigten Umlauf zum allgemeinen Reichthum, wenn Zeiten erhöhter Bedürfnisse eine erhöhte Anstrengung fordern."

„Wenn der Regierende sieht, dafs jeder unnütze Schritt ihn in Ausgaben der allgemeinen Mifsbilligung verwickle, so wird ihn der Wille, das festgesetzte Verhältnifs zu beobachten, nie verlassen.“

„Die Verwaltung der Einkünfte durch die Beystimmung des Volkes ist, wie das über den menschlichen Körper verbreitete Gefühl, der untrüglichste Verkündiger jeder kleinen Verletzung.“

„Nie darf man fürchten, dafs Völker geitzig gegen ihre Regenten verfahren. Es ist eine angeborne Bereitwilligkeit im Menschen, den mit Würde zu erhalten, den er über sich erkennt.“

Tibars Vorschlag wurde geprüft, bestritten, gebilligt. Man vertheilte das Land in verhältnifsmäfsige Bezirke. Man machte einen Plan über die Bedürfnisse des Staates. Man warf einen Schleyer über die bisherigen Gebrechen derselben, und bestimmte

nun nach richtigem Maſse die Summe der jährlichen Steuern.

Der Gewerbreichthum des Landes war in den Händen von Tibars Freunden. Mit den Verhältnissen der Provinzen, mit den Zuflüssen der Einwohner am genauesten vertraut — fiel durch sich selbst die Vertheilung der Abgaben, der erste und wichtigste Theil des Staats, ihnen, oder welches eben so viel ist, den Freunden der gesetzlichen Ordnung um so mehr ohne Widerspruch zu, als ihre uneigennützige Selbstschätzung das groſse Beyspiel gegeben hatte, dessen Glanz durch Beyfall, Nacheiferung und Zutrauen belohnt wurde. Der Einfluſs Elkannars, welcher durch einträgliche Stellen seine Geschöpfe zu besolden und durch ihre Macht das Ganze zu lenken oder zu entkräften gewuſst hatte, war gebrochen. Gesetze, die einer ganzen Nazion den Glauben der Rechtschaffenheit versagten, hörten auf, die Fesseln der Eigenmacht und der Miſsgunst waren zerrissen, der Mann war nicht mehr in

der Hand jedes Angebers; kein ängstender Verdacht verflocht forthin den Rechtlichen und unrechtlichen in gleiche Entehrung, der Fleifs durfte nicht mehr in seinen Befugnissen zittern. Der Bürger gab, was seine Überzeugung zum Besten des Vaterlandes für dienlich erachtete. Die Willkühr hatte verloren, was der freye Wille, was ein edleres Selbstgefühl und ein hellerer Gemeinsinn an Zuwachs gewann.

Tibar that nun einen zweyten noch entscheidendern Schritt. „Da alle Steuern durch die Bewilligung des Volkes, alle Ausgaben durch das Gutheifsen desselben ihre gesetzliche Kraft erhielten, so sey es, behauptete er, nicht nur billig, sondern auch nützlich, demselben die Verwaltung der Landeseinkünfte so viel möglich in Händen zu lassen. Vorzüglich sey dieses anwendbar auf die Verpflegung des Heeres, das durch eine weise Vertheilung in die Provinzen, ohne weitläuftige Anstalten, von dem Überflusse jeder Gegend versorgt werden könne. Zum Theil habe die

Bank dieſs bisher geleistet. Aber ein endender Vertrag könne nur durch ein Gesetz zur dauernden Anstalt sich erhöhen.“

„Bekannt mit dem Werthe des Bürgers, von dem seine Versorgung abhinge, würde der Soldat wie bisher fortfahren, ein immer dankbarer Freund der Menschen zu werden, in deren Wohlstand sein eigner ruhe. Die Bande der Verwandtschaft würden ihn halten, die Achtung der Gesetze würde ihn lenken, die aufgekeimte Liebe seines Vaterlandes würde ihn lehren, daſs die Ehre des Soldaten eins mit der Ehre des Menschen seyn müsse. Er würde in den bisherigen lächerlichen Ansprüchen seines Standes nur das schimpfliche künstlich erdachte Irrlicht seiner verfehlten Bestimmung erkennen.“

„Aber auch dem Bürger, der forthin selbst die Waffen führen solle, sey der nähere Umgang des Soldaten nützlich, furchtlos und in freywilliger Abhärtung edlen Muth für sein schönstes Erbtheil zu achten. Den Mann an der Natur des

Mannes zu erhalten, welche „in der kühnen Freude, seine Vorzüge der Gefahr abzutrotzen“ bestehe, sey nichts diensamer als ein Geist, durch seine Pflichten gewöhnt, das Schauspiel des Krieges nie aus den Augen zu verlieren. Darum müsse, fuhr er fort, allen nichts angelegener seyn, als zugleich mit der Verbesserung des Heeres an seinem Vorbilde auch die übrigen Söhne des Landes in eine Schaar zu verwandeln, die nicht zum leeren Schauspiele, sondern zum Gefühle ihrer Bestimmung gebildet... die Stärke der Gesetze und der Schild der Verfassung werde.“

„Der entwaffnete Bürger, der Verfall alles Kriegsgeistes, der üppige Hohn des bürgerlichen Schwelgers gegen die einfache Härte des Kriegers — sey die nahe Auflösung eines Volkes.“

„Der beleidigte Soldat räche sich am Spotte des Häuslers durch Verachtung des Wehrlosen, und der fliehende Nazionalgeist suche umsonst in der Tapferkeit

des ersten noch einen Rückhalt gegen die Muthlosigkeit des andern.“

„Der kriegerische Ruhm einer Nazion, sprach er weiter, verdiene nur in so fern Achtung, als Vaterlandsliebe sein Triebgrund werde. Der eigennützige Tod eines Mannes, der für den Beyfall der Wenigen falle, die sein Emporsteigen befördern, sey ein Schicksal, das Thränen über die Verschwendung so edler Kräfte verdiene, aber nicht Bewunderung.“

„Liebe des Vaterlandes allein könne auf eine edlere Unsterblichkeit rechnen. Die Nachwelt lache des geschäftigen Thoren, der um Geld mit seinem Blute wuchere, und den verstandlosen Ruf eines irrigen Jahrhunderts für die Pflicht seiner Ehre halte.“

„Die Liebe eines Vaterlandes allein — lehre sterben, und das *Sterben anderer* verstehen.“

„Aber Vaterlandsliebe, Vaterlandstod könne nur da seyn, wo das Gefühl angeborner Rechte mit der Überzeugung sterben

lasse, daſs von allen Zurückgelassenen an unsrer Stelle jeder mit gleichem Muthe für alle gestorben wäre."

„Die Entschlossenheit zu solch einem Tod sey die Krone des Lebens. Durch sie reiften jene erhabenen, verborgenen Seelen, die von allen Freuden des Daseyns nur Thaten „welche kommenden Geschlechtern zur höhern Würde dienen," zur ihrigen wählen. Durch sie entspringe jene hohe geläuterte Tugend, die über die Gebrechen der Erde mit edler Einfalt emporstrebe, und in der Glückseligkeit Aller ihre künftige Beruhigung suche. Aber diese Entschlossenheit könne nirgends Statt finden, wo der Bürger nicht mit seinen Rechten auch die Pflichten ihrer Vertheidigung übernehme."

„Die Erziehung sey die Quelle dieser Gesinnungen. Die Gewohnheit gebe ihre Stärke."

„Der Geist kriegerischer Abhärtung — endete er — muſs von nun an unsre Jünglinge bilden. Der Mann, der den Tod

nicht unter der Glorie einer höhern Bestimmung zu sehen gewohnt ist, wird sich alles eher als dieses Leben entreiſsen lassen. Er wird feig, verrätherisch, kriechend, er wird treulos und niederträchtig seyn — wenn er nur lebt.“

„Sterben können . . . ist unser Schutz gegen jede Gewalt.“

„Ich überlasse es eurer Einsicht, die Mittel dieses Zwecks zu bestimmen, um zu andern eben so wichtigen Theilen eines freyen Bürgers fortzuschreiten.“

„Jede Gemeinheit hat das Recht, ihre Beschwerden und ihre Meinung über jede neue Einrichtung des Hofes am Thron zu übergeben, und eine bestimmte Antwort zu fordern.“

„Gesetze bewilligen, ist das Eigenthum der Nazion, verwalten — des Königs. Durch ihre Vertreter entscheidet sie über Vorschläge und prüft die vergangene Verwaltung.“

„Der König beruft sie. Ist die gesetzliche Zeit des dritten Jahres übergangen, so beruft die Nazion sich selbst.“

„Ein dauernder Senat ordnet in der Zwischenzeit die Geschäfte.“

„Eine dauernde Versammlung der Volksvertreter würde mit der Zeit nur ein Spiel der höchsten Macht, oder eine Gegenmacht zur Zerrüttung des Ganzen. Je gröſser die Vorrechte eines Vertreters, um so näher liegt ihm nach der Natur des menschlichen Geistes ihr verführerischer Miſsbrauch; je länger er im Besitz derselben bleibt, um so leichter vergiſst er den Menschen im Machthaber. Überdieſs gewinnt die Nazion im Wechsel ihrer Vertreter an der Menge ihrer thätigen, strebenden, sich bildenden Köpfe.“

„Jeder Minister, jeder Diener des Staats steht mit allen seinen Handlungen vor ihrem Richterstuhle. Der König selbst ist in ihren Augen für die Thaten seiner Diener ohne Rechenschaft; aber auch bey ihrem Urtheile ohne Stimme.“

„Die Wahl seiner Vorsteher ist bey dem Bürger. Nur durch seines Gleichen, nur in einem Gerichte freyer Männer, die er

selbst beglaubiget, kann er geurtheilt werden. Keine Sitzung kann im Verborgenen geschehen. Das Schicksal des Einzelnen ist das Schicksal Aller. Jeder muſs Zeuge seyn können, wie die Gerechtigkeit verwaltet wird. Keiner kann für seine Gesinnungen über den Staat anders, als vor solch einem Gerichte, zur Rede gestellt werden.“

„Kein Verhaft gilt, wenn er nicht vor dem Ausspruch zwölf freyer Männer zu Recht erkannt ist.“

„Niemand, der nicht in einem festgesetzten Grade von Eigenthum unabhängig von andern in den Bedürfnissen des Lebens ist, hat ein Theilrecht zur Wahl der gesetzgebenden Vertreter des Volks. Die übrigen Rechte des Daseyns hat er mit allen gemein.“

„Mensch ist jeder, aber nur ein Eigenthum macht den Bürger. Um es zu werden, muſs etwas seyn, das uns als einen Theil des Ganzen darstellt, ein Band mehr, in dessen Erhaltung wir dem Staat

ein Unterpfand unsers Betragens geben. Ein Mann, der nichts besitzt und nichts verliert, dem jede Veränderung mehr hoffen als fürchten läſst, den seine Bedürfnisse zum gebornen Miethling machen, kann den Glauben eines unbestechlichen Mannes weniger für sich haben. Es ist vielleicht eine Härte gegen Einzelne; aber eine Härte, die man der allgemeinen Erhaltung schuldig ist, da der menschliche Geist nur in allgemeinen, selten in einzelnen Beziehungen zu urtheilen vermag. Jeder bessere Arme wird ihrer Nothwendigkeit weichen, und in seinen Talenten, in seinem Fleiſse die Hülfsquellen eines Wohlstandes aufsuchen, der ihn zum Theilnehmer höherer Rechte erhebt. Und wo liegt denn Unbilligkeit . . . ein gewisses Vermögen so gut als gewisse Kenntnisse zum Beding der Amts - und Stimmfähigkeit zu machen? Daſs diese Bedingung nicht an Zufall und Willkühr geknüpft, sondern als ein dem menschlichen Geiste vorgestecktes Ziel" — seiner

edlern Verwendung erreichbar sey"... ist das Gesetz ihrer Billigkeit. Dann wird eine Ausschliessung nur eine desto erwekkendere Aufforderung, und eine entferntere Möglichkeit nur eine belebendere."

„Kein Fremder also, keiner, der nicht ein unabhängiges Vermögen besitzt, kann an der Staatsverwaltung Theil nehmen."

„Niemand kann im Heere dienen, der nicht frey geboren ist."

„Keine Versammlung, die die Prüfung eines Gesetzes oder die Vertheidigung angegriffener Rechte zur Absicht hat, kann für Meuterey erklärt werden."

„Die Stellvertreter der Nazion sind die einzigen Richter des Hochverraths, der König nur Kläger."

„Das Amt Krieg zu erkennen bleibt ihm; das Recht, seinen Anfang oder sein Ende zu bewilligen, Allen. Ob er als Feldherr ihn führen darf, hängt von dem Gutachten der Nazion ab; weil nichts nachtheiliger ist als ein Regent, der Held seyn will, ohne es seyn zu können."

„Der Lohn großer Verdienste liegt in der Stimme des Volks. Das Volk ist die Quelle der Ehre, und ein Denkmahl, das ohne seinen Beyfall errichtet wird, bleibt das Werk eines Privatmannes. Das Zutrauen eines Einzelnen ist nicht das Zutrauen der Nazion. Der König kann begünstigen, das Volk kann erheben. Unsterblichkeit folgt dem, der die allgemeine Meinung für sich hat: der kurze Genuſs eines schimmernden Lebens lohnt dem, der um persönliche Gunst buhlt."

„Sobald diese beiden Drehpunkte des menschlichen Ehrgeitzes, jeder vom andern getrennt und unabhängig erscheinen, wird bald aus dem Wetteifer des Bessern ein edlerer, richtigerer, bestimmterer Geist hervorgehen."

„Öffentlicher Beyfall ist die Sonne, unter deren Strahl der Patriotismus . . . jenes stolze Aufgebot unsrer Tugenden, zum Besten des Vaterlandes gedeiht."

„Alles, was ich bisher sagte, sind zwar allgemeine Grundsätze, jedem Staate dieser Erde geltend, oder gelten sollend. Aber das Wie ihrer Anwendung muſs durch eure Weisheit mit dem Orte und der Zeit, mit den Sitten und den Fähigkeiten des Volkes übereinkommend gemacht werden."

„Der unbedingte Gebrauch des Guten hat von jeher mehr Übels gestiftet als das Übel selbst; und die Tugend des Staatsmanns besteht nicht halb so sehr „in dem Willen das Beste zu suchen, als in der Klugheit es mit Mäſsigung zu finden."

„Verhältnisse sind das Bedingte alles Schönen und Guten — und was ist Verhältniſs in einer Sache? . . . ihre reine Beziehung auf menschliche Artung. Nicht mehr darstellen, als das Auge faſst; einer Hütte nicht Stückwerke eines Pallastes geben wollen, ist — das erste Gesetz jedes Werkes. Aber dazu gehört die Kraft eines eitelkeitfreyen Geistes in furchtloser Wahrheit."

„Alles erreichen wollen, in Einem Jahre thun wollen, was Jahrhunderte fordert; den Menschen aufdringen wollen, was ihre Einsicht ihnen noch verbietet; nach erträumten Idealen, nach entfernten Zeiten und fremden Umständen sie behandeln, ist die Thorheit und die Klippe der meisten Verbesserer gewesen. Übervolle Herzen neben verdunkeltem Verstande haben es dahin gebracht, dafs Völker sich in eigenen Gesetzen verwüsteten, dafs Freyheit das unerträglichste Joch ward.“

„Verbesserungen entspringen aus dem Geiste ihrer Zeit, so wie der Geist kommender Zeiten aus ihnen. Nur in dieser Verwandtschaft werden sie wohlthätig und dauernd. Nur wer sie so ausführt, verwandelt das Zufällige in Absicht und reine Bestimmung. Dem Sinne seines Volkes begegnend, nicht entgegen tretend, geht der Gesetzgeber eine glückliche Bahn. Jedes Gesetz mufs — wie die Frucht die Folge einer Blüthe — so lange schon im

Geiste vorhanden seyn, ehe es in seinem Daseyn sichtbar wird; es muſs erscheinen wie ein erfüllter Wunsch. Den Wunsch erregen... ist des Gesetzgebers schönste Weisheit."

„Die Güte einer Verfassung liegt in ihrem Übereinkommen zu den Kräften eines Volkes. Daſs sie ihrer innern Natur nach sich mit den Kräften des Volkes gleichschreitend erhebe, und in ihrer jetzigen Bildung ihr künftiges Wachsthum erhalte.. ist das, was sie des höchsten Kranzes würdig macht."

„Entsagt also, meine Freunde, der stolzen Eitelkeit, euren Nachkommen keinen Theil an dem Zauberschlosse übrig lassen zu wollen, mit dessen hastiger Vollendung ihr euch vergeblich schmeichelt."

„Euch steht jetzt nichts mehr zu, als schädliche Einflüsse zu hindern, das Unrecht zu brechen, den Grund zu legen, auf dessen Dauer nach und nach das Gebäude der Nazionalglückseligkeit sich erheben wird, und durch hell erkannte

Grundsätze die Bahn fortschreitender Gesetze für die Zukunft zu öffnen. Ein Volk wird nicht mit Einem Tage gerecht. Edlere Sitten muſs eine lange Männlichkeit bilden. Aber dem Verderben kann Einhalt gethan, dem Geiste können höhere Gegenstände, andere Richtungen gegeben werden."

„Jedes Gesetz ist, wie alles Menschliche „Folge im Fortschritt, Verhältniſs einer ewigen Wahrheit zum Bedürfen der Zeit." Vorübergehend in seiner Natur — verliert es seine wohlthätigste Bestimmung, wenn es sich selbst zu verewigen berechnet, nicht mehr bloſs Glied in der fortlaufenden Kette — festhält statt weiter zu führen. Betrachtet euch also immer . . . nur als Vorbereiter kommender Zeiten."

„Euer erstes Augenmerk, wie ich schon sagte, werde, die Wahl derer, die vollenden sollen was ihr beginnt, die Wahl eurer Nachfolger dahin zu lenken, daſs alle nachfolgende Versammlungen mit die-

ser ersten ein eben so volles Ganzes ausmachen, als der Gang der Natur, die durch alle Folge der Zeiten sich selbst beständig blieb. Hütet euch vor den finstern verborgenen Wegen eigennütziger Heuchler, deren Versucher nie schläft, euch zu ihrem Organ zu machen. Wehe dem, der im Vertrauen auf eine gute Sache zu sicher wandelt."

„Hütet euch bey den Lastern des Volkes zu lächeln. Ihre Tugenden sind eure Stärke. Ein gutes Volk liebt seine Vertreter. Ein entartetes huldigt dem Schmeichler, der seinen Verbrechern unter den Fittichen der gesetzlosen Gewalt — Sicherheit verspricht."

„Hütet euch dem Volke einen zu grofsen Einflufs auf euch zu gestatten. Die gröfsere Anzahl der Menschen kann nur zu Hoffnungen sich erheben; im Zutrauen gegen ihre Vertreter allein kann sie mit sicherm Schritte zur Ausführung wandeln. Theilnehmung, nicht Theilnahme ist ihre Bahn."

„Hütet euch aber auch, in euere Verordnungen jene Übergewalt despotischer Nothmittel aufzunehmen, die denen so übel kleiden, in deren Hände das Volk seine Rechte vertraute. Sollten eure Gegner sich zum Widerstand sammeln, so ist ein offner Krieg besser als eine gesetzliche Verfolgung, die nur zu bald auch auf erdichtete Verbrechen, auf ruhige Menschen durch Mifstrauen und Meinungsheftigkeit sich rachsüchtig-eigennützig verbreitet. Alle Macht, die ohne Verantwortlichkeit nur durch Zeit und Erfolg sich zu rechtfertigen schmeichelt, ist in sich selbst schon ein Unrecht. Wer kann euch zur Verantwortung ziehen, wenn ihr die höchste Macht an euch reifst? Was soll der Geist der Nazion werden, wenn er Gewalt das höchste Recht werden, wenn er in denen, die die Tugend schützen sollen, durch Gesetze Rechte aufstellen sollen durch Überzeugung, und Irrende leiten durch Belehrung... nur wüthende Parteymänner einer

Form und Zertreter der Menschlichkeit sieht?“

„Wer ohne Selbstmifstrauen, ohne sich selbst einen Richter zu setzen — Gewalt annimmt, ist durch seine Vergessenheit „eigener Schwäche beym gefährlichen Einflusse jeder Macht auf unser Gemüth,“ der Stelle unwerth, die er so verblendet ergreift. Diefs bleibe euer ewiger Grundsatz. Unter euch darf kein Ehrgeitz vorwalten, als der Ehrgeitz ... für die Nazion und die Gesetzgebung — die Nothwendigkeit grofser Wahrheiten geltend zu machen. Lafst nie einen Sitz in eurer Versammlung zum Parteygut künftiger Bezahlung, zum Eintritt einträglicher Ämter werden. Niemanden, der hier stimmte, darf eine andre Stelle in zehn Jahren bekleiden.“

„Hütet euch durch den Stolz eures Ansehns den König zu erniedrigen. Das Gefühl seiner Würde mufs ihn zum Freunde des Vaterlandes machen. Auch er mufs seine Rechte geniefsen. Ein

kriechender König ist der gefährlichste Schmeichler."

„Noch einmal wiederhole ich: Lehrt vor allen und in allewege das Volk Freyheit von Schwindel, thätige Beystimmung von eigner Gewalt, tolle wahnsinnige Ansprüche von Rechtskraft unterscheiden. Verbergt ihm nie seine Fehler. Heuchelt ihm nie. Habt Muth ihm zu widerstehen und behauptet eure Würde. Der Schmeichler eines Herrschers ist gefährlich; aber der Mann, der einem Volke in seinen Unarten schmeichelt, der es eigenwillig wie ein Kind und stolz auf den thörichten Gebrauch seiner Kräfte macht, öffnet dem Laster die Thore und bahnt kriechenden, süſslallenden Schwätzern oder eigennützigen Betrügern den Weg zu einer neuen, nur desto gefährlichern Gewalt. Ein einzelner Regent entscheidet, selbst durch seinen Vortheil, früher über den wahren Gehalt eines Mannes, als ein Volk, das in seinen tausend Stimmen den Heuchler zu entlarven nie nahe genug

steht, und in seinem vielgetheilten Eigennutze nur zu spät oder selten übereinkommend urtheilt. Dieſs ist das innre angeborne schwer vertilgbare Gift jeder freygenannten Verfassung."

„Ein einzelner Regent hegt Furcht oder Achtung für sein Volk. Ein Volk hat selten beides für sich selbst. Darum handelt der erste oft mit heller Beobachtung, das zweyte nur zu oft aus blinder Willkühr. Darum neigt sich eine freye Verfassung so oft zur Gewalt, eine beschränkte so oft zur stillen Erhaltung der Menschheit. Überall kann nur eine reine Bildung des öffentlichen Geistes das Gute sichern, „daſs freydenkend und freyprüfend ein Volk sich überzeuge: Fessellos müsse es seyn, aber nicht herrschend; selbstwollend, aber nicht unabhängig."

„Es soll wissen, daſs seine Stimme gehört werden müsse, aber die Gesetze müssen antworten. Der Stolz ihrer Aufrechthaltung muſs es beleben."

„Die Quelle der Gesetze liegt in ihm. Aber die Würde ihrer Ausübung liegt beym Richter.“

„Und nun, meine Freunde, belehrt mich, wo ich irrte. Ich habe einige nöthige Grundsätze einer freyen Verfassung in einen kurzen Umrifs zu bringen versucht. Prüft; wählt und entscheidet.“

„Ein Volk sey frey, sobald es nur wolle“ — höre ich eine Stimme unter euch — „keine Macht halte es zurück.“ Wohl. Geht auf die Geschichte zurück. Warum wollte man denn so selten, warum so irrig? — „Wollen können“ ist des Menschen göttliche Kraft; aber edler Wille ist nur eine Folge der Erkenntnifs. Und was nennt ihr Erkenntnifs?“

„Folgert ihr aus einzelnen Zeichen der Zeit oder eines Volkes, dafs Erkenntnifs allgemein sey, o so bitt' ich euch zu betrachten, ob das, was uns so wunderbar scheint und so göttlich vorleuchtet, in seinem Innern unsern Beyfall oder nur unsre Hoffnung verdient.“

„Was ich bisher gesprochen habe und jetzt spreche, gilt nie einer Form allein, gilt der Alleinherrschaft so gut als der Republik. Wie sehr werden unter jeder — Menschen getäuscht! Wie selten ist Wahrheit! wie häufig die Kunst, Herzen durch ihre eignen Wünsche zu verirren, und unter einem schallenden Worte das Beste zur innern Entehrung, das Edelste zur Zerrüttung des Geistes zu brauchen! Ist das geheiligte Wort Verfassung mehr als ein Lärmwort, an dem Eigennützige oder Leichtgläubige, Mifsbrauch oder Unbesonnenheit sich als Glieder einer Partey wechselseitig erkennen? Ist Denkfreyheit.. dieses Anerkennen, dafs innre Meinungen kein Gegenstand eines ausschliefsenden Gesetzes seyn können — oft mehr als eine Arglist „durch Mehrheit der Meinungen über Alle zu herrschen?"

„Dafs Mächtige über ihre Handlungen zu sprechen erlauben — heifst es oft mehr als Nachreden des Volkes haben keine Folgen mehr für uns, wir verachten sie in

ihrer Ohnmacht? Ihre Galle verdampft in ihrem Witz. Daſs man unter dem Namen der Duldung, Sitten und Religion, selbst das Heiligste zu entehren erlaubt, ists oft mehr als Kunstgriff, die Aufmerksamkeit der Menschen auf andere Dinge zu lenken, um durch ihre Ausschweifungen desto sicherer zu seyn?"

„Daſs man ihnen erlaubt, ihre Vorstellungen vor dem Stuhle der Macht niederzulegen, heiſst das mehr als: Wir halten euch alle für arme Bettler, die, zu verstandlos das Gute zu begehren, uns nie beschränken? Der Glanz unsrer Stralen wird euch blenden, und das Gefühl eurer Demüthigkeit drückt zu tief auf eure Seelen, als daſs sie je zu einem starken Gedanken sich erheben könnten."

„So fühlen so viele Regenten sich nur erst sicher, wenn sie ihr Volk verachten gelernt; so muſs unsre geglaubte Schwäche sie kühn machen."

„Kann aus einer Verfassung etwas Gutes kommen, die auf Geringschätzung sich

gründet und durch Niederträchtigkeit besteht?"

„Kann der Trieb nach Ehre bestehen, wo keine Ehre zu erreichen ist?"

„Kann der Verstand, ohne den menschliche Glückseligkeit ein Traum ist, gedeihen, wo im ersten Keime seines Flugs schon das Vorurtheil einer irrigen Gewalt jeden weitern Aufschwung hemmt? wo ein Heiligthum verschleyerter Gestalten jeder Annäherung mit Blitzen droht?"

„Was heiſst das, Wissenschaften unterstützen? Laſst uns Millionen verschwenden, um die Form dieser Erde zu finden. Und wenn jeder Stern uns so bekannt wäre als unser Haus — werden wir darum bessere Menschen seyn? Sind die verwickelten Fragen der Staatskunst darum gelöst?"

„Wahre Belehrung fängt bey der Untersuchung unsers bürgerlichen Zustandes und seiner Verhältnisse zu unsrer rein menschlichen Bestimmung an. In dem Gefühle unser selbst und der zunehmenden Würde

unsers Daseyns werden wir dann von selbst die Anwendung, den Genufs und die Freuden der übrigen Wissenschaften finden.“

„Ohne feste Kenntnifs des Menschen, ohne die Kenntnifs seines edlern Vermögens in ungehinderter Entwicklung — sind sie Spiele eines Reichen, der Trümmer erbaut, um seine Gärten zu schmücken.“

„So lange kein Herrscher aufsteht, der aus freyer, innerer Bewegung sich selbst und seinem Volke das Bekenntnifs zum Gesetze macht: „Ich erkenne eure Rechte, ich erkenne die Würde menschlicher Natur, und bin nur darum mit Macht bekleidet, um euch den Weg zurück zu ihr mit Sicherheit zu führen; nicht nur allein ich selbst will gut seyn, sondern ich will auch meinen Nachfolgern die Macht Böses zu thun benehmen: so lange diese einzig neue Bahn des Ehrgeitzes in der Geschichte unbetreten bleibt, so lange wird schwerlich das Gute gedeihen; so lange bleibt es verzeihlich,

wenn man in jedem Herrschenden einen Feind, den Feind unsrer edlern Tugenden, den Heuchler unterm Schein des Guten vermuthet, einen Wucherer, der selbst dann, wenn er giebt, nur giebt, um desto ärmer zu machen. Die uns bessern sollten, haben uns um unsre Tugend betrogen, weil sie uns dem Laster auf dem Throne oder im Schooſse eines Senates zu huldigen zwangen. Sie haben uns um unsern Verstand gebracht, weil sie uns selbst die Bedürfnisse unsrer edlern Natur — denen doch kein Thier entsagt — vergessen lehrten. Aber auch wir haben sie verdorben, da wir durch unsre kriechende Gelassenheit, durch Mangel an Nachdenken, durch Eigennutz und eigne Laster uns um die Achtung brachten, die das Band wechselseitiger Genugthuung seyn sollte.“

„So haben wir uns alle unglücklich und Verhältnisse unsrer zerstörten Natur zu Gesetzen unsers Daseyns gemacht.“

„Freylich ist im Guten wie im Schlimmen der gröſsere Haufe der mächtigere in der Zahl. Aber die Gewalt des Herrschers braucht nur einen Wink zu ihrer Bewegung. Die Macht des Volks ist ein träger Körper zerstreuter Glieder, der erst durch Überzeugung thätig gemacht, unter vielstimmigen Leidenschaften nur spät oder nie zur Wahrheit gelangt. Nur ein langer Lauf von Belehrung kann eine edlere Überzeugung erregen. Ist es möglich, wo eine dunkle List die Vernunft, diesen gemiſsbrauchten Namen zurückhält, Licht in die Verhältnisse des Daseyns zu bringen?“

„Furcht — diese Tochter der Unwissenheit ist die groſse Gottheit der Erde — herrschend, wo sie es am wenigsten scheint, die geheime Triebkraft alles menschlichen Leidens. In der Grausamkeit und im Übermuthe, in der Tyranney und im Aufruhr, überall, wo ein unsichrer kühner Besitz nur in der Gewalt seine Hülfsmit-

tel entdeckt — ist sie die schrankenlose Rathgeberin alles Schrecklichen.“

„Noch bleibt ein Umstand bemerkbar: Die Furcht eines Einzelnen — beschränkt sich durch seine eigne Ohnmacht; sie mildert sich durch sich selbst, und wird oft nur heilsame Strenge. Die Furcht vieler — treibt durch ihre Masse selbst zur schonungslosen Wildheit; jeder wagt Verbrechen, die sich in die Menge verbergen. Man will zittern machen, um nicht selbst zu zittern, und wüthet wie jeder Wahnsinn gegen ihre eignen Gespenster.“

Tibars Rede machte tiefen Eindruck; nicht so sehr durch die Neuheit ihrer Sätze — denn es war nichts gesagt, was nicht vielen schon durch Geschichte, eigenes Denken, oder Tibars Umgang bekannt gewesen wäre, als dadurch, daſs man in ihr mit einem kurzen Blicke sich im ganzen Umfange dessen übersah, was man

zu thun hatte. Sie war eine Art Weiser für den Gang der Berathschlagungen.

Man zog aus ihren kurzen Sätzen den Inbegriff künftiger Erwartungen — eine strenge Regel einst das Betragen seiner Abgeordneten zu beurtheilen. Ihr Inhalt verbreitete sich über alle Provinzen. Tausend Stimmen wiederholten sie. Von allen Seiten kamen Bittschriften, keinen dieser Sätze zu vernachlässigen. Tibar war der Abgott der Nazion, und die Glieder des Landtags sahen sich, auch wenn sie nicht gewollt hätten, von jetzt an durch die Gefahren der Verantwortung verbunden, einem Volke, das zu viel gelernt hatte, um sich täuschen zu lassen, mit der strengsten Wahrheit zu dienen. So entstand eine Mannigfaltigkeit fester Verhältnisse aus einem Gegenstande des einfachen Nachdenkens, und eine tiefe Unruhe vergangener Kränkungen ging aus einem Geiste hervor, der das Entehrende seines bisherigen Zustandes gegen das dunkle Gefühl besserer Tage abwog.

Was sind ohne diesen Geist, ohne dieses sorgfältig entwickelte Nachdenken die gröſsten Wahrheiten? — Farben, die vor dem Auge des Blinden Jahrhunderte stehen; die Geschichte kann sprechen, die Erfahrung kann zeugen, man wird darum nicht minder sich selbst unbekannt, muthlos in der Unterdrückung, wahnsinnig im Siege — das Gute und das Schlimme nur durch seinen Irrbrauch ergreifen.

Darum sammelte Tibar in das Verborgene seines Bundes den bessern Theil der Nazion; darum machte er erst lange vorher Gesinnungen durch sie herrschend, ehe er es wagte, die Urkunden verlorner Rechte aus der Natur des Menschen darzustellen; darum übernahm er die zweydeutige Rolle eines Höflings, um sich auf die Stelle zu heben, von da er mit Erfolg zur Lenkung der entgegen gesetzten Parteyen ausgehen könnte.

Er wuſste, daſs die allgemeine Stimme wie ein voller See hinter einem Damme zurückgehalten steht, bis der erste Tropfen

den Weg bahnt, den der volle Strom gehen muſs. Er zitterte nicht vor den Folgen seiner Handlungen, vor den Gefahren des ersten Widerstands. Er wuſste, daſs keine Freyheit noch ohne Zerrüttung erobert worden sey; er wuſste, daſs es Leben kosten würde, daſs ein allgemeiner Sturm und die Schrecknisse eines Bürgerkriegs, daſs Jahre von Ungemach die Vorläufer einer neuen Ordnung werden könnten. Kein Stolz seiner Allkraft machte ihn der Einwirkung einer irrigen, halbsehenden, verführbaren Menge und ihrer gedankenlosen, kühnen, eigennützigen Rathgeber vergessend. Aber seine Menschlichkeit war auch nicht jener beschränkten, zagenden Gattung, die das Gute fürchten, um der Leiden willen, die es erwerben.

Er wuſste, daſs in solchen allgemeinen Zerrüttungen der Geist zu jener kraftvollen Anstrengung thätiger Menschen sich erhebe, an deren Gröſse Jahrhunderte staunen: er wuſste, daſs die Spreu von den Körnern zu sondern eine überdachte

Vorbereitung des Geistes zum Krieg das beste Mittel sey — das beste — Gerechtigkeit im Ganzen und auch dem tiefern Theile des Volkes Veredlung oder doch wenigstens eine bestimmtere Haltung zu geben.

Überhaupt schien ihm ein ächt kriegerischer Charakter die angemessenste Verwahrung gegen aufkeimende Grausamkeit und jene tobende Feigheit, die der übermüthig entfesselten Schwäche, der Furcht und den Fantomen des bloſs bürgerlichen Menschen so nahe liegen. Ein Behelf neuer Ordnung, an die Stelle der zerrütteten tretend — läſst ein geregelter Haufe weniger unvorhergesehene Ausbrüche zu: Gesinnungen werden übereinkommender verbreitet oder beobachtet. Unbesorgt folgt der Einzelne dem Antriebe zu Gewaltthätigkeiten, vor deren Folgen nur ein schärferer Verstand zittert: aber wenn das furchtbare Wort „Krieg" als die nächste Möglichkeit vor aller Augen steht, dann faſst auch der engste Geist den Sinn unauf-

haltbarer Übel und eines ungewissen Ausgangs. Er suchte Wahrheit in allen und wollte nie durch Schimmer verführen. Er wollte, daſs Menschen an der Vorbildung möglicher Übel mit des künftigen Guten leichtem Erwerb — sich nicht allzu fröhlich täuschten; weil, wer sich und andern in unentschiedenen Dingen das Schlimmste als möglich voraus zu sagen wagt, zweckmäſsig handelt, und der Herr seines Schicksals bleibt. Aber jeder Weg, dessen Ende man sich unter schmeichelnden Hoffnungen verbirgt, führt an Abgründe und macht uns zu Sklaven des Zufalls.

Mit der Kenntniſs des Krieges, mit dem erwachten Bewuſstseyn, daſs man nur vereint und durch Verhältnisse der Ordnung etwas vermöge, verliert auch der Kühnste den Schwindel seiner unbesonnenen Launen und man stürmt nicht mehr blind, wo man die Kräfte des Widerstandes kennt. Unerkannt in einem tobenden Haufen wagt man Verbrechen: die Schande

hält nicht mehr zurück; die Verborgenheit des Frevels zerstört alle Begriffe. Aber bekannt in einer geordneten Schaar, wo ein fremder Blick unsre Handlungen richtet, wo der Bessere sich im Bessern und der Schwache eine Regel seines Betragens erkennt, lebt im Urtheile Anderer ein Gefühl unser selbst. Man wagt es nicht zügellos zu handeln; Begriffe der Ehre, die in stürmenden Zeiten so leicht und so schädlich verloren gehen, werden durch Kriegsgeist für Einzelne und das Ganze erhalten, wenn die allgemeine Verwirrung jeder andern Quelle mit Untergang drohet.

Eigne Gefahren geben dem Krieger Achtung für fremde; eigner Muth Achtung für fremden. — In kriegerischem Ehrgeitz findet die Achtung für Menschheit ihren letzten Anker. — Gegen den Wehrlosen nicht zu streiten, bleibt sein herrschendes Gefühl. Seine Rache — ist Kampf, sein Sieg — Beweis seines Muthes. Die Ohnmacht wird ihm unverletzbar.

Er nennt Mord, was nicht Kampf ist; und selbst wenn er tödtet, bleibt er der Menschlichkeit treu, die er ehrt, weil er nur das ewige Recht übt.. „das Unrecht der Gewalt durch Widerstand zu vernichten."

Darum war die Bewaffnung der Nazion das grofse Hauptaugenmerk der Thätigkeit Tibars. Darum betrieb er sie mit solch einem Eifer, dafs nach wenig Zeit die erste Hauptvertheilung gemacht war. Man eilte sich einzeichnen zu lassen. Befehlshaber verliefsen das Heer, um selbst in geringern Graden an dieser ehrenvollen Miliz Theil zu nehmen. Man bildete sich schnell, weil Gesinnungen und Enthusiasmus schneller wirken, als die traurige Richtschnur des Gehorsams.

Man ward Soldat durch den Geist, mit dem man sich an die Erfordernisse seines Vaterlandes gedrungen fühlte. Man wards, weil der aufkeimende Hang einen Gegenstand gefunden hatte, dessen Wichtigkeit alle mindern Sorgen der Erhaltung, jede Ruhe und jede Gemächlichkeit überwog.

Man wards, weil der Mensch nichts durch sich, alles nur durch die Umstände wird.

Tibar ward zum ersten Aufseher dieser Einrichtungen gewählt. Er hatte in der Stille sich dafür gebildet. Kriegskunst war in seinen Augen des Patrioten erste Wissenschaft. Die ihn nicht kannten, erstaunten . . . ihn mit aller Fülle dieser Kenntnisse auftreten zu sehen. Er theilte sich mit in seinem Geiste, und machte möglich, was selbst so mancher Bessere — zu bezweifeln, jeder Gegner — zu verleugnen suchte.

Elkannar, der heimlich schon durch den Spott seiner Anhänger das Lächerliche in diese Anstalt zu bringen und so den Eifer zu erkalten triumphirt hatte, zitterte, als er den schnellen Fortschritt der Bürger wahrnahm, die aus Stolz sich beeiferten, geübten Soldaten an Fertigkeit zu gleichen. Ilwend, der sie verhöhnt hatte, erschrak. Er sah das Meisterstück der Kriegszucht . . . Ordnung und Einheit, den jahrelangen Fleiſs der Übung

in kurzem von ihnen erreicht. Er sah den Geist der Übereinstimmung, der es hervorbrachte. Seine Zuversicht sank, sein Trotz war vernichtet. Er hätte stolz seyn können, wenn er ein guter Mann gewesen wäre, auf den erwachenden Muth seines Volkes. Er war gebeugt, und darum desto schlimmer.

Und was ist nun dein Rath? fragte er.

Elkannar. Abwarten, nachgeben.

Ilwend. Bis der König Sklave, zu den Füſsen seines Volkes dient?

Elkannar. Also — widersetzen.

Ilwend. Daſs der Empörungsgeist seinen Ausbruch finde?

Elkannar. Was nun?

Ilwend. Ich fragte dich.

Elkannar. Meine Antwort liegt am Tage. „Lächelnd, wie ein überstimmter Vormund dem übersinnigen Mündel die Freyheit lassen, bis die Verwicklungen seiner eignen Thorheiten ihn wieder zurückziehen: weder nachgeben, noch widersprechen. Ihre groſsen Entwürfe durch

die Macht eines fremden Feindes verrükken. Ihnen gerade so viel zu thun schaffen, daſs sie ihre innerlichen Angelegenheiten über äuſsern vergessen," und so weiter.

Ilwend. Wer giebt uns die Mittel?

Elkannar. Die Zeit.

Die Zeit hat sie gegeben. Die Thorheit hat sie reif gemacht.

Aus dem jüngern, reichern, unbeschäftigtern Theile des Volkes hatte Tibar ein Heer gemacht, dessen innere Einrichtung erlaubte, dessen Pflicht es war, sich in jedem Theile des Reichs brauchen zu lassen. Da in der mannigartigen Natur grofser Massen jede Bemühung nur in ungewisser schiefer Richtung wirkt, da er nicht den Stolz eines Verbesserers hatte, der durch den Umlauf einiger neuaufgenommenen Worte, durch den Zwang oder Neuheitsreitz einiger Verhältnisse den Geist einer kranken Masse verändert zu haben glaubt; so sammelte er aus den besten, thätigsten, hellsehendsten unter ihnen abgesonderte Schaaren, die er die Schule der übrigen zu werden bestimmte. In dieser übersehbaren Anzahl zu vollbringen, was, nur durch wenige ganz gefafst, in künftiger Berührung jedes Einzelnen mit andern zur sicher fortschreitenden Erweiterung des Guten gedeihen könnte, ward ihre Ausbildung für jetzt seine dringendste Sorge. Er betrachtete

sie als das entscheidende Gewicht seiner Kombinazionen. Ihre Aufsicht war sein besonderes Amt, den Mangel öffentlicher und früherer Erziehung einstweilen zu ersetzen. Als schwaches Vorbild einer später ausführbaren vollkommenen Schule sollten sie seiner und fremder Prüfung aufgestellt seyn. Aus Freunden jedes Edlen und Grofsen ausgesuchte Vorgesetzte waren ihre Lehrer. Alle Kenntnisse des Kriegs und der allgemeinen Ordnung wurden hier mit offner Übersicht betrieben. Alle, die auf Befehlshaberstellen des bürgerlichen Heeres Ansprüche machten, mufsten von hier ausgehen. Jerma und Eglipatar waren nächst Tibar ihre ersten Aufseher. Den ruhigern, strenger beschäftigten Bürger verband er nur zur Beschützung der Provinz, in der er lebte. Alte Menschen von mindern Kräften sparte er zur höchsten Vertheidigung ihrer Wohnplätze.

Das stehende Heer sollte vermindert werden, so wie der bewaffnete Bürger an Kriegsfertigkeit zunähme. Verringerte

Abgaben waren die verhältnifsmäfsige Folge.

Beym Eintritt eines Krieges sollte aus jenem Jünglingsheere das streitende Heer sich ergänzen. Über die Art wurden genaue Vorschriften entworfen.

Krieg oder Friede — war jeder junge Mensch zu zwey Jahren Dienst in besonders hierzu bestimmten Abtheilungen des stehenden Heeres verpflichtet. Diefs wurde als die Vollendung seiner Erziehung betrachtet; jede Art männlicher Bildung und körperlicher Abhärtung wurde hier vorzüglich gelehrt, jeder Abtheilung waren besondre Ländereyen und Werkstätte zugeeignet, wo Fleifs, Ordnung und Verständnifs in Benutzung jedes Eigenthums durch fortdauernde Arbeiten, durch den Geist der Allgemeinheit, der hier herrschte, begründet wurden.

Keiner durfte Beyträge von seinen Eltern empfangen. Der Reichste mufste lernen seinen Gehalt erwerben. Ihre Arbeiten galten ihrer eignen Verpflegung. Auch

den übrigen Schaaren des stehenden Heeres, das forthin nur aus freywillig sich diesem Stande Widmenden bestehen sollte, und durch Entfernung von Noth auch Freywillige fand — wurde nach und nach diese Einrichtung eigen; so — dafs ihre Versorgung unmerklich ihr eigenes Werk und selbst für Verstümmelte und Veraltete einst zureichen würde.

Niemand sollte forthin im Stande des Kriegers einen Stand der Gewerblosigkeit oder eines geschäftigen Müssiggangs finden. Die Sitten, der allgemeine Wohlstand und die Bildung des allgemeinen Geistes sollten im stufenweisen Übergange zu einem höhern Charakter, der Jüngling sollte in strenger Regelmäfsigkeit gegen den flüchtigen Übermuth einer üppigen Entbundenheit — Sicherheit finden.

So führte er jeden Theil nach seiner Fähigkeit einer edlen Verwendung entgegen, ohne den Gang nothwendiger Verhältnisse zu unterbrechen. So steckte er jedem sein Ziel, um alle auch in den ent-

fernteften Beziehungen für ein Ganzes zu gewinnen.

Der Erfolg seiner Anstalten rechtfertigte seine Klugheit. Er hatte ein dienstbares Heer in Zeiten der Noth, und einen unbeschränkten Einfluſs auf die Sitten der Bürger. Überzeugt von der nöthig strengen Charakteränderung eines Volkes im stufenweisen Übergange zur Wahrheit — hatte er durch diese Kriegsverfassung, neben einem festen Ziel für die künftige Erziehung der Kindheit, einen planmäſsig fortdauernden Unterricht für Erwachsene gegründet, um sie, die der Erziehung schon frey waren, fest zu halten an einem allgemeinen Gleichgange der Bildung. Die Übermacht der Gebildetern über die Ungebildetern wurde gesichert.

Geist und Gesinnungen edler Männlichkeit verbreiteten sich durch ihr Beyspiel. Ihre Gespräche waren die Lehre des Bürgers. Die Neugierde bekam eine andre Richtung, der Stolz eine gesündere Nahrung. Die bisherigen Belustigungen wichen

einer edlern Gattung, und die allgemeine Begierde des Neuerkannten verdrängte die thörichten Freuden der Eitelkeit. Nichts trug mehr hierzu bey, als die überall eröffneten Schulen der körperlichen Übungen, der allgemein erweckte Geist sie zu besuchen, der Stolz ihrer Preise, die Gesinnungen edlen Muths und edler Kraft, einfacher Sitte und verachteter Weichlichkeit aus dem Munde ihrer Aufseher verbreitet, die aus Tibars und seiner Freunde strenger Wahl hierzu verwendet wurden.

Im Innern des Bundes waren von jeher für diesen Zweck „körperliche Fertigkeiten als Begleiter jedes männlichen Geistes" gebildet worden. So konnten sie nun leicht diese Sitte mit Nachdruck erheben. So strebte man denn jetzt immer allgemeiner — dauerhaft fest, gehalten und stark an Körper und Geist zu werden, wie ehedem reich an Üppigkeit und zierlicher Leere *)

*) Wer sich gewöhnt Menschen als Menschen in den Verhältnissen eigner Kraft und

Aber welcher Abstand noch von der unvollkommenen Tugend eines eben entfesselten Volkes, bis zu jener hohen glänzenden Reine, an deren Hand allein die Wahrheit sicher wandelt!

Tibar freute sich seines Werkes, ohne wie so mancher kleine Schöpfer zu glauben, dafs er durch blofse Änderung der Gegenstände und den Stolz zurückerhalte-

Übung auf dem Kampfplatze zu betrachten, wird auch um so mehr überall lernen, Menschen als solche in Blick und Geberde, in Haltung und Muth mit Scharfsinn zu durchsehen. Er wird sich gewöhnen einen Gegner zu ertragen, einem fremden Blicke entgegen zu treten, und nicht zu zittern vor dem angenommenen Stolz einer verheimlichten Armseligkeit.

Sein Auge wird sich nicht senken und fremden Übermuth dadurch erdreisten. Der Menschen erster Genius ist ein freygeöffnetes Auge; wer es schliefst, hat die Hälfte seiner Würde dem Zufall preis gegeben. Der es besitzt, wird in der Gegenwart des mächtigsten Vorgesezten mit oft geübtem Selbstvertrauen mehr prüfen

ner Rechte es vollendet habe. Er wuſste zu gut, daſs nicht der Besitz, sondern der Gebrauch dieser Rechte nach der Natur ihrer Bestimmung — die Würde des Mannes ausmacht. Da er selbst erst von einem kommenden Geschlechte, dessen Erziehung in den Händen der Zeit lag, und Enkeln, die von den Gräueln bisheriger Unart noch weiter entfernt wären,

als anbeten, und durch den Übungssinn der Beurtheilung mehr dem Ansehen der Gesetze gehorchen als dem hochfahrenden Ton des Befehlers — Denn Stärke wird durch alles gewonnen, was durch Erfahrung frey macht vom Scheine, und ein sichrer Muth sucht in Allem die Wahrheit.

Darum ist eine Nazion ohne körperliche Fertigkeit ein ängstiger Haufe, den jeder Schimmer blendet, jeder Gegner schreckt. Und in jedem edelsinnigen Volke sehen wir den Muth fester Bildung, vom Körper auf den Geist empfangen, als das Schutzbild aller derer verehren, die wahren Sinn für die Sitten, das Gute und die Dauer ihres Vaterlandes tragen.

hoffte, was von dem jetzigen zu hoffen Thorheit gewesen wäre; so benutzte er jede Gelegenheit, die allgemeine Stimmung mit der seinigen zu vereinen und jenen vielbegehrenden, jenen unthätig selbsterhöhten Schwärmern entgegen zu treten, die in träumerischen Hoffnungen jede richtige Schätzung des wirklich Geschehenen verschieben.

Wie oft sah ich ihn jene sinnlosen Vergröfserer bestreiten, die in übertriebenem Lobe nur übertriebenen Tadel und die Klagen verfehlter Erwartungen vorbereiteten!

Wie oft mufste ich ihn die Ermahnung wiederholen hören: „Ihr sucht eine bessere Verfassung um ihrer Wohlthaten willen. Aber täuscht euch nicht. Das Bild, dessen Aussichten sich euch eröffnen, liegt in den Händen ferner Jahrhunderte. Ihr ringt nach einem Genufs, den nur sie erlangen. Euer Weg ist der Weg des Kampfes; und so manches nahe Übel, so manche Beschwerde des Erwerbes verurtheilen euch zu hoffnungslosen Lei-

den; wenn nicht die Befriedigung und der Stolz kommenden Enkeln den Weg gebahnt zu haben, euch mit edler Aufopferung der Ruhe entsagen lehren, ohne deren Verlust nichts Großes erreicht wird.“

Der Einrichtung des Bürgerheers folgten stufenweise die übrigen von Tibar erörterten Rechte, das Gericht der Gleichen, die unabhängige Wahl der Obrigkeiten, die Freyheit zu sprechen, die Untersuchung über so häufige Armuth u. s. w. Überall ward „bürgerlicher Erwerb, der häusliche Zustand des Einzelnen“ der zarte Prüfstein jeder Anordnung und der erste Punkt in der Frage ihrer Anwendung; der wohlhabende Muth, die freudige Betriebsamkeit des lohnenden Verkehres — die erste Stufe zum Bessern.

Der darbende Mensch wandelt an der Hand der Kleinmuth die freudlose Bahn zur Verzweiflung. Er, dessen niemand schont, vergißt im Herzen der Schonung

gegen jeden. Er, der aller bedarf, wird jedem verkäuflich; Er, dem keine Tugend vor Noth rettet, und jedes Laster Hoffnungen des nahen Gewinns verspricht, steht jedem Verbrechen offener. Er, der nie aus seiner Noth zu edlern Bedürfnissen des Geistes emporblickt, kennt keine Gefühle, als Hunger und seine Verachtung gegen alles, was nicht nährt. Er kennt nur Noth oder Rausch, den Eigennutz seiner Unglücksgefährten, den Druck, dem er überall begegnet, die Verächtlichkeit der Menschen, das Miſstrauen gegen alle, den Glauben an herrschende Ungerechtigkeit und den Trotz der Vergeltung, wenn einst ihm das Bessere glücken sollte. Alles was im Leben auſser diesen Gesichtspunkten liegt, selbst die Wohlthaten des Reichen, betrachtet er nur wie versteckten Eigennutz, oder vom Gewissen abgedrungene Erstattung. Er empfängt Gaben mit der Gleichgültigkeit einer im kleinsten Theile erfüllten Pflicht, die keinen Dank und keine Erwiederung verdient. Sein

Herz ist erstorben für menschlich wohlwollenden Sinn, der Glückliche scheint ihm ein Räuber, der Raub ein allgemeines Gesetz, das er ausübt, sobald die Furcht es erlaubt.

„Macht jeden leben — dieſs ist der erste Theil jedes Gesetzbuches. Wo offne Quellen eines freudigen Erwerbs keinen Mangel neben den Überfluſs stellen, und der Fleiſs seine Rechte behauptet, ist das Beste leicht zu vollenden — sagte Tibar. Aber der Gegenstand seiner vorzüglichsten Sorgfalt blieb eine schnelle Allgemeinheit veränderter Erziehung. In ihr allein hoffte er die Dauer seiner Einrichtungen über die Nachwelt zu erstrecken. Es war schwer, Lehrer zu finden, die seinen Absichten entsprachen. Männer von persönlicher Würde, die das glückliche Talent besaſsen, Gesinnungen einzuflöſsen, Herzen zu lenken, Vaterlandsliebe, Liebe des Nachruhms, den Trieb unsterblicher Thaten und das Gefühl frem-

der Gröfse zur herrschenden Triebkraft junger Seelen zu machen.

Nicht Gelehrte wollte er bilden, sondern Menschen; Menschen, deren Charakter für alles Gute bestätiget wäre!

Er war traurig, so oft er den Mangel seiner Anstalten übersah. Er mufste sich bescheiden, im Einzelnen zu gründen, was im Ganzen zu früh war; höchstens in einer Schule alles zu vereinigen, was die Vollkommenheit seiner Absichten erforderte.

Was er durch jene ausgesuchtern Kriegsschaaren in schneller Hülfe einigermafsen zu erreichen suchte, sollten diese Jünglinge einst — in seiner höchsten Vollendung bewirken. In ihrem Schoofse sollte das heilige Feuer des Nazionalgeistes sich unverändert erhalten.

Hier wollte er die ausgesuchtesten Jünglinge unter eben so ausgesuchten Männern versammeln, um durch ihre gemeinschaftliche Erziehung ein Band der Vereini-

gung für die thätigsten Köpfe der künftigen Zeit zu knüpfen.

Wie Blut in den Adern, sollte ihr Daseyn durch die Verkettung ihrer Handlungen, durch die Übereinstimmung ihres Endzwecks und die Stärke ihres Charakters, die treibende Kraft werden, „unvollendete Tugend und die schwankenden Fähigkeiten eines emporsteigenden Volkes zu entwickeln.“

Mioldaa war sein Vertrauter. Ihm übertrug er die Ausführung.

„Mioldaa, sagte er zu ihm, ich will dich an die Spitze eines Werkes setzen, das meinem Herzen das wichtigste ist; Menschen zu bilden, bey denen die Tugenden der alten Zeit mit der Aufklärung, dem Adel und dem Muthe des schönsten Jahrhunderts, das in der Geschichte blüht, sich vereinen.“

„Bedenke, welche Pflichten! welche Folgen! —

„Es soll das glänzendste Denkmahl der Nazion werden. Der reine Geist unsrer

Vorväter und die Absicht ihrer Gesetzgebung sollen in ihm sich verewigen. Wenn in den Gesinnungen des Volkes ächte Tugend nur mit Mühe gedeihet, so sollen deine Zöglinge bestimmt seyn, gleichsam die Seele des Staates zu werden, deren sorgfältige Bildung allen Fehlern und Trägheiten des Körpers entgegen strebt. Ächte Kriegskunst muſs sich in der Ordnung ihrer Übungen, ihrer Wissenschaften erhalten. Der Geist der Ehre, auf Vaterlandsliebe und Seelengröſse gegründet, für moralisch erhabene, innre Selbstständigkeit mehr als für schimmernde Thaten geneigt, der Wetteifer... Tugend in uneigennützigem Grade auszuüben, eine fruchtbare Einbildung, die fremde Vollkommenheit zum Maſsstab eigner Sitten nach immer neuen Abstufungen sich unerreichbar vorhält, werde ihnen eigen."

„Du weiſst, was meine noch unausführbaren Entwürfe über die künftige allgemeine Erziehung der Nazion sind.

Durch dich soll ein strenges Vorbild jener künftigen Ausführung im Einzelnen sich erheben.

„Die Liebe des Lebens muſs der Liebe des Vaterlandes unterthan seyn. Der Junge muſs bewundern, was der Mann einst achten soll. Spiele müssen dem Knaben seine künftige Bestimmung aneignen.“

„Eine frühe Erweckung muſs den Geist zur Beobachtung alles Anwendbaren gewöhnen — in jeder Regel und jeder Übung nur auf wirklichen Gebrauch und wirkliche Bestimmung zu sehen. Selbstverläugnung, Erduldung gemeinschaftlicher Beschwerden, die unter dem geheiligten Namen von Pflicht uns leicht werden, Gewohnheit der Waffen, Stärke des Körpers, Theilnehmung an der Ehre seiner Gefährten werden nur durch die bestimmten Formen eines künftigen Standes ferne vom hinfälligen Spielwerke müssiger Verzierung erreicht. Jede Nazion, die ihre Freyheit liebte und auf Gröſse hielt, ging diese Bahn.“

„Sie entriſs ihre Söhne der ungewissen Leitung der Väter, deren Geist so oft durch ihre eigne Entartung, durch Eigennutz oder Unwissenheit ... Tod für die Bildung edlerer Pflanzen ist.“

„Jede Macht muſs gerecht bleiben, so lange es ihr nicht gelingt durch gedungene Lehrer und durch Bücher, in denen der Same blinder Unterwürfigkeit unter dem Scheine bürgerlicher Tugend verbreitet wird, die edle Quelle zu vergiften, die nie versiegen sollte.“

„Ihre Lebensart sey Ernst ohne Roheit; die reine Einfalt eines geläuterten Sinnes, die durch ihre Reitze, durch edle Befriedigung, durch den Genuſs natürlicher Freuden — den Hang zur Schwelgerey gesuchter Bedürfnisse mehr stillt, als trockne Lehre und wilde Strenge. Der Enthusiasmus groſser Gegenstände werde ihren Herzen frühe Beschäftigung, daſs Überdruſs und Leere sie nie zu den gewöhnlichen Hülfsquellen des Müssiggangs leiten; der hohe Sinn alles Schö-

nen ihr freundlicher Gefährte zur Achtung des Daseyns; die ungeschwächte Kraft ihres Körpers der stolze Beweis reiner Sitten. Das Streben einer edlen Bestimmung sey ihr Schutzgott. Wenn du ihre Lebensart, ihren Umgang, ihren Dienst, selbst die Kleinigkeiten der Gewohnheit, in ein genaues Verhältnifs mit dem Schwung und der Form, die man ihnen geben will, setzen kannst, so wirst du Leute erziehen, die, bey der natürlichen Neigung der menschlichen Seele für alles Romantische — ihre Grundzüge unter keiner Lage verlieren werden."

„Der Körper werde gebildet, die Seele durch edle Vorbilder genährt. Ein frühe festgerichteter Blick auf öffentliche Geschäfte müsse die Schule, bürgerliche und kriegerische Spiele, Siege des Muths und der Kühnheit die erste Erholung des aufkeimenden Geistes werden. Mehr als einmal wird dann durch sie ein höherer Enthusiasmus das Vaterland retten, das

die Weisheit der Greise vergeblich zu erhalten gestrebt hätte."

„Du weiſst nun, was noth ist: Keine gewöhnlichen Menschen, die zwischen den Sitten der Welt mit leiser Nachgiebigkeit durchschleichen, sondern scharf gezeichnete, eigengebildete Charaktere, die durch Wurf und Schwung, durch die fremdartige Wendung ihrer Schritte den alltäglichen Haufen sanft oder unsanft aus seinem Schlafe erwecken und ihn fühlen lassen; „auch auſser seinem Schaafstritte lebe der Mensch, auch in den Wolken schwebe er zuweilen mit Glück." Gerade das Auffallende ihres Abstandes soll ihnen zum Hindernisse dienen, mit der Trägheit der Übrigen im wirklichen Leben sich zu vereinbaren, soll sie bemerkbar machen — zum Beyspiel für andere, zur Lehre für bessere. Mioldaa — ich erwarte alles von dir." —

Mioldaa. „Nur nicht zu viel."

Nach einigen Tagen gab Mioldaa Rechenschaft über seine Entwürfe.

„Die allgemein anerkannten Vorzüge eines Knaben sind das einzige Anrecht zum Eintritt in diese Schule. Forthin wächst und entwickelt er sich im Umgange einiger Männer, an die er sich durch eigne Neigung knüpft, sein Herz wird für Männlichkeit geläutert."

„Wozu er ersehen ist, erfährt er nie. Der Glanz seiner Zukunft könnte ihn zum Heuchler machen. Sein Wunsch kann sie seyn, aber nie seine Hoffnung. Zitternd mufs er eintreten in den Gang seines thätigen Lebens: die Höhe, auf der er andre sieht, die Höhe, auf der er sich erhalten soll, mufs ihn mit Strenge gegen sich selbst erfüllen, weil eine frühe Gewohnheit ihm den Richterspruch eignen Bewufstseyns noch furchtbarer macht als einen fremden."

„Nie werde Lob oder Belohnung die Triebkraft meiner Jünglinge. In der zunehmenden Vertraulichkeit älterer Freunde blühe ihnen das einzige Merkmal ihres Reichthums."

„Auf einfache Grundsätze in heller Erkenntnifs gründe sich ihre Tugend; ein Werk ihres Verstandes im Schmucke der Einbildungskraft. Nur was aus eigner Einsicht entspringt, steht fest in unsrer höhern Natur. Mir ist Gefühl . . . nur ein reges vielseitiges Vereinen unsrer Einbildungskraft mit dem, was uns umgiebt, und Empfindung . . . jener offne Sinn alles Menschlichen — jene freywillige Gabe unsrer Natur, sobald keine irrige Verwöhnung unser Ich zum Mafsstab macht, der das Leben beschränkt und den Menschen im Menschen verwirrt."

„Jünglinge, deren gröberer Sinn das Edlere nicht fasset, bleiben dennoch unter den übrigen. Da, wo freundschaftliche Folgsamkeit, höherer Umgang und eignes Denken die Werkmittel der Bildung sind, werden sie gefahrlos für andre — seyn, was sie seyn sollen . . . ein Gegenbild, das man meide, ein früher Gegenstand der Menschenkunde."

„Fern sey von mir jener armselige Behelf der meisten Erzieher . . . abzusondern, um mühlos, ungestört in kahler Selbstbefriedigung Pflanzen des Treibhauses für die Welt zu verziehen. Frey in selbsterschaffenen Verhältnissen und in seinen Unarten sich selbst bestreitend soll hier sich frühe schon der Mensch im Menschen äufsern, das wirkliche Leben in früher Ähnlichkeit erscheinen, damit jeder Fehler in seinen Lasten erkannt, aus Erfahrung verabscheut, aus früher Entwicklung bestritten werde."

„Dafs einige vielleicht untergehen, ist ein Opfer dem Ganzen. Sollten um eines kraftlosen Geistes willen tausende nicht reifen? — Die Welt ist Schule; die Schule sey Welt. Wo beide nicht eins werden . . . ein Ganzes in genauer Beziehung von der Geburt bis zum Tode — bleibt das Gute nur Zufall. Diefs sey mein Grundsatz."

„Lange wird oft der edle Jüngling in stiller, anspruchloser Bescheidenheit dem

mindern Verdienste untergeordnet bleiben. Der Ehrgeitz, der durch Befriedigung — Hochmuth werden würde, muſs in der Schule der Vergessenheit „in seinen besten Handlungen wenig gethan zu haben“ glauben lernen. Zutrauen werde der höchste Lohn, den er erwarte. Aber selbst in diesem Zutrauen der Geschäfte, die man ihm aufträgt, muſs er die zweydeutige Last einer Probe mehr als den Besitz eines sichern Namens zu sehen gewöhnt werden. Die Gefahr es zu verlieren muſs ihn anstrengen; Ungewiſsheit muſs ihn bis in den Genuſs fremder Achtung verfolgen. Nie muſs er sich berechtiget dafür dünken, um nie stille zu stehen; nie muſs er wissen wie viel er ist. Ein Auge, das sich nirgend befriedigt, ein Geist, der sich nirgend genügt, eine Tugend, die sich nur nach dem, was noch zu thun übrig ist, berechnet, sieht nie das Ende, wo sie sich ein Ziel ihrer Thätigkeit stecken könnte. Doch die Sonne sinkt — Du selbst weiſst das Beste.“

Tibar. „Ich räume dir zu deinem Gebrauche die Burg von Ischra Arkousi ein. Im Mittelpunkte der Nazion als Bewahrer ihres Heiligthums, in der Nähe des Tempels, in welchem die Majestät unsrer Vorfahren sich ein Denkmal erbaute, soll euch eure Wohnung zur Quelle der Begeisterung werden. Die Aussicht ist auf das weite Meer, dessen Wellen am Fuſse des Felsens sich brechen. Der Garten ist schön, reich an erhabenen Bildern, die Gegend trefflich; was zum Leben dient, ist im Überflusse vorhanden. Suche dir deine Gehülfen, verfahre nach deinem Gefallen."

Mioldaa. „Ich thue was der Freund dem Freunde, der Mann dem Vaterlande schuldig ist."

Laſst uns ihm in die Wohnungen der Ruhe für einige Augenblicke folgen; die Scenen der Empörung kommen noch immer zu frühe.

Laſst uns die heroische Einfalt eines Lebens betrachten, das mit der hohen Festigkeit eines thätigen Gemüthes richtiges Gefühl und einen für jedes Schöne empfänglichen Geist vereinigte. Geschmack in das Unentbehrliche, Reitz auch in die gewöhnlichsten Dinge zu legen, war die Kunst, die man sie lehrte. Zu groſsen Leidenschaften gewöhnt, zu edler Dauer geleitet, ward Selbstverläugnung und erhabener Trotz, rastlose Thätigkeit und strenge Tugend ihr Loos; war Ruhe nach überstandener Beschwerde, Stolz beym Anblicke besiegter Gefahr ihr Glück.

Ein Nachbild unsers Lebens bey Erithrama wurde hier aufgestellt.

Der Morgen erweckt sie. Ruhiger Gesang hallt in ihre Ohren. Sich selbst überlassen, einzeln oder mit einem ältern Freunde, folgt jeder dem Hange stiller Betrachtung. Das süſse Gefühl des Morgenlichts, das mit den Freuden der Begeisterung die Träume erhabener Thätigkeit so gern vereint, führt sie in Gänge,

wo die Thaten der Vorzeit, in Haine, wo der Stein des Gedächtnisses den edlen Sieger, den Mann von Thaten und den Helden in jeder Tugend verewigt. In stillen Gefilden, im Anblick der hohen Natur, an den Säulen in der Nähe der heiligen Vorhöfe, wo nur an feyerlichen Tagen der schauervolle Zutritt erlaubt ist, sieht jeder auf die Geschichte seines Lebens zurück, ruft er seine Empfindungen vor, sammelt er sich für die Arbeiten des Tages. Das Wehen der Luft, jedes leise Blatt wird eine Stimme für ihn. Er fühlt sich erhoben. Welt und Nachwelt paart sich um ihn im Vorgefühl seiner Zukunft, im Entschluſs und Vergleich seines Ichs mit den Reitzen des Nachruhms und einer verdienten Stelle unter den schlafenden Heroen seines Vaterlandes.

Was ist die Zeit dem Müssiggange? Was ihm? Dem ersten ein endloses Meer, in dem der Blick ohne Klarheit ermüdet; dem andern ein wandelndes Gemälde

ewiger Veränderung, ein Tempel, in dessen Schauer die kühnste Seele sich verliert, sich erhebt, und doch in der Demuth ihres Selbstgefühls sich bescheidet.

O Zeit! Zeit! du, die du alles vermagst, ewige Nährerin der Dinge, wie viel bist du dem, den ein höherer Zweck seines Lebens begeistert!

An der Verewigung des Vergangenen, wo der feurige Geist tieffühlend im Anschauen vergangener Gröfse über seine eigenen Handlungen richtet, lernt er erst ganz die Würde deines Gebrauches. So viele glauben dich zu nützen. Aber wahrlich die Gröfse deines Werthes liegt nicht in deiner kargen eigennützigen ängstigen Verwendung, sondern darin, dafs die Seele in der zusammenhängenden Übersicht alles dessen, was von Anfang geschah, den Gedanken von dem finde „was durch sie geschehen soll.“

O Jüngling! wie glücklich ist dein Loos! Ein Volk, das Vaterstelle an dir vertritt, nährt dich in seinem Heiligthume, öffnet,

was tausende thaten, deinem freyen Genusse, um alle Gefühle in dir zu gleichen Wünschen zu erheben. Welche Pflichten der Dankbarkeit!

Dir blühen die Freuden der Freundschaft im jugendlichen Umgang, der unter den Reichthümern deines Wohnplatzes auf die Schwärmerey grofser Entwürfe sich gründet, der nie müssig ist und nie verlegen; so trittst du in jene unauflöslichen Verbindungen zwischen Seele und Seele, in denen durch Mittheilung wechselseitiger Triebe der Keim ungewöhnlicher Handlungen sich entwickelt.

Wenn du erwachst, empfängt dich die Natur, für die dein Sinn nie verdarb: wenn du zurückkehrst, erwartet dich die Umarmung eines Freundes, den deine Güte dir erhält. Empfänglich für die erste, offen für das zweyte, liegt in dem Zusammentreffen dieser beiden Gefühle das himmlische Feuer, das menschliche Kräfte zur Höhe ihrer Vollkommenheit hebt, und kühne Entwürfe zur Reife bringt.

So führt die Freude selbst dich zur Tugend. So wirst du gut, weil keine niederdrückenden Bedrängnisse dir den Werth des Lebens verfälschen. Dein Gefühl selbst trennt dich vom Laster. Man hat in allem für dich gesorgt.

Jeder wohnt einzeln in seinem Gemach. Der Geist stumpft sich ab, der nie allein ist.

Jeder hat seinen kleinen Garten, um etwas zu haben, an dessen Gedeihen sein Herz hänge.

Er ist Herr, sich beide nach seinem Gefallen zu verschönern. Eine reitzende Wohnung giebt jene Art stilles Behagen, das uns mit uns selbst zufrieden macht, und den Hang zur Einsamkeit nährt. Der Mensch, der sich so gern an sein Eigenthum heftet, nimmt nur zu oft die Gestalt desselben an. Er spiegelt sich in seinem eigenen Werke.

Eine kleine Gesellschaft von Freunden, die sich selbst wählen, versammelt sich Abends zum Mahle. Alles, was zur feinern Freude gehört, wird vereinigt. Scherz,

Gesang, Spiel und Vorlesung. Die Einbildungskraft muſs beschäftigt werden. Die Ergötzungen des Umgangs müssen dem Ernste des Tages entgegen treten. Die Gesellschaft, die den richtigsten Geschmack zeigt, erkält den Beyfall der übrigen.

An festlichen Tagen erscheinen die Ersten des Volkes. Kampfspiele, Wettgesänge, aufgestellte Denkmahle des Fleiſses eröffnen die Feyer. In allem ihrem Thun und Lassen sich nur in Beziehung auf ihr Vaterland zu betrachten gewöhnt, wird der Beyfall ihrer Mitbürger, im Ernst oder Spiele gewonnen — das Ziel, nach dem jeder mit der Überzeugung ringt, nur in der Vollkommenheit jeder Kunst sey Ehre. Preise werden vertheilt für Wissen, für Fertigkeit, für alles, was in sichtbaren Fortschritten fremdem Urtheile vor Augen liegt. In früher Achtung soll die Stimme der Menschen sich Rechte über ihre Gemüther erwerben. Aber der Tugend bleibt nur das Gefühl ihrer eignen

Würde, und die Liebe andrer als ihr reinstes Bewuſstseyn. Übrigens ist jeder ungezwungen sich zu beschäftigen. Sein älterer Freund ist sein Lehrer. Der Stolz zu wissen, die Ehre, die dem Fleiſse gebührt, ist sein Sporn. Der Mensch muſs frey, auch in der Erziehung aus eignen Beweggründen handeln lernen. Wie kann der Zögling der Furcht und des Gehorsams Kräfte gewinnen, als Mann sich unabhängig in der Wahrheit zu behaupten? Selbst Freyseyn fordert Übung.

Gelegenheit zu jeder Wissenschaft ist vorhanden. Reichthum an Schriften; eine Warte zur Betrachtung des Himmels; Sammlungen, Geräthe zur Untersuchung der Natur, so weit ihre Kenntniſs zur Veredlung des Geistes, zum Verständnisse des Universums, zur Erweiterung des Herzens dient. Alles ist bereit. Zu jeder Kunst, die das Auge bildet, die Seele beschäftiget, die Einsamkeit verschönert und das Gefühl berichtiget, ist der Zutritt eröffnet. Man besucht jede, man liebt

jede, weil nirgend der Zwang, allenthalben ihr eigner Reitz hinzieht.

Geschichte, die den Mann bildet und den Charakter vervollkommt, ist ihre vorzüglichste Beschäftigung. Man theilt sich mit in der Darstellung des Vergangenen. Man berichtiget seine Urtheile. Man kämpft für seine Lieblingshelden, wie für seine eigne Ehre, und wird kühn durch das Ideal entfernter Thaten.

Die Lehrart jeder Wissenschaft ist — ihre Geschichte . . . Von der ersten rohen Beobachtung, in der der menschliche Geist ihre frühere Veranlassung fand, durch die fortschreitende Reihe ihrer Entwicklungen bis zur letzten Übersicht jetziger Zeit — so lernt der jugendliche Geist den Gang der Wahrheit aus dem Innern unsers eignen Wesens erkennen und erfinden mit jedem Erfinder.

Zeichnen, diese Blüthe des gebildeten Sinnes, ist eine Kunst, der sich keiner entzieht. Das Auge, das Verhältnisse entwickeln gelernt hat, theilt sich der Seele

durch eine verfeinerte Beobachtungskraft mit. Unbedeutende Dinge werden wichtig, grofse werden erhaben.

Nirgends wird der Geist näher an das Innere einer That gedrängt, als im Entwurfe ihres Bildes. Aus seinem Charakter mufs ich die Stellung meines Helden entwickeln, aus der Natur einer Handlung ihre Formen. Nur ein Blick, der sich alles in seinen Verbindungen darzustellen weifs, sieht in der Natur . . . Gesetze einer vollendeten Schöpfung.

So ist jede Kunst göttlich, die die Seele zur Entwicklung ihrer Begriffe führt. So wird Zeichnung der Leitstern des Verstandes, und Musik ein sanfter Schimmer, der wie Mondlicht im Dunkeln ergreift, und durch den Zauber seiner Schatten die Träume der Zukunft erregt.

Wenn der Abend einen Kreis von Freunden am Ufer vereinte, und der sanfte Ton einer Flöte über das weite Meer sich verlor, wenn die Welle sich brach, und eine melodische Stimme die

Sagen der Helden, die Freuden des Lebens besang, da und dort die Glut der Sonne an fernen Gipfeln ersehen, ein einzelner Stern, jedes schwindende Licht, jeder veränderte Ton in die Empfindung der Seele unnennbar, und doch so innig, wie die Erinnerung eines abgeschiedenen Freundes sich drängte; wohl dann ihnen, denen, durch Kunst gebildet, keiner dieser Eindrücke in seinem Werthe entging. Und wehe dem Manne, der die Striche eines Schülers für Spielwerk hält, weil er ihre Folgen nicht erklären kann. Der Stolz der Vielwissenden hat sich mit Hohn auf die Künste verbreitet; wie konnten Wirkungen, die ein Lied, die ein Bild, im Augenblick des nahen Entschlusses gefühlt, zu hunderten hervorbrachte, dem Auge derer entgehen, die sich Beobachter nennen! Daſs Dichter, daſs Künstler ihres höhern Zwecks so selten denken, wer hat die Schuld? die Kunst oder die Zeit? Ist die falsche Anwendung die entscheidende? —

Die Wissenschaft des Soldaten war endlich der Theil ihrer Erziehung, in dessen Bestimmung alle übrigen zusammen treffen mufsten. Das Bild des Krieges, das sich in ihren Übungen mit aller Majestät seines Pompes zeigte, und unter einer Schaar denkender Jünglinge mit aller Theilnehmung des Geistes ausgeführt wurde, war hier nicht blofs Schule des Körpers, sondern auch der Gesinnungen. In jeder Sache liegt so viel daran . . . sie nicht als zufällige Liebhaberey des Wissens, sondern mit festgesetztem Ziele und den hellen Beziehungen eines hohen Gebrauchs zu treiben.

Kriegskunst ging hier Hand in Hand mit der Liebe des Vaterlandes. Man übte sich, um die Bahn grofser Menschen in der Vertheidigung seines Volkes zu wandeln. Man übte sich mit der aufgeklärten Sinneskraft eines beurtheilenden Menschen, der sich selbst sagt, warum jedes geschieht, der sich selbst die Wirkung jeder Bewegung erklärt. Im Einklang des

Tritts die Stärke eines vereinigten Haufens, im Aufmarsch den Entschluſs der Schlacht, und in jedem Griff die Gröſse einer nach einem Ziel zusammenwirkenden Masse zu fühlen, das erhebt den Mechanismus der Übung zu einem begeisternden Gemälde, und legt den Keim des Heldenmuths in ein Schauspiel, das ohne dieses — Bürde für jeden seyn muſs. Auf dem Übungsplatze bildet sich die Liebe zu kriegerischen Unternehmungen, die auf dem Schlachtfelde zu kalter Entschlossenheit reift.

So blieb der Jüngling von seiner Aufnahme bis zu seinem Austritte in einem gleichen Verhältniſs seiner Thätigkeit zu seiner Bestimmung, bis er sich Festigkeit, Verdienst und Zutrauen für selbst überlassene Geschäfte erwarb. Er ward Lehrling, Vorgesetzter und Lehrer. Sein letzter Schritt war in die Wohnungen der Ältesten, wo er unter Männern, die hier die Ruhe ihrer letzten Tage suchen, die noch übrige Selbstheit der Jugend ablegt.

Von da wurde er zur Ausfüllung der Stellen abgerufen, für die sie nach dem Plane Tibars die Versammlung bestimmt hatte.

„Noch einmal und nie oft genug — sprach er — kann ich es wiederholen: nur durch kriegerischen Geist einer Nazion (von Kriegslust und dem Handwerk eines Söldners wohl zu unterscheiden) sehe ich Einheit und Dauer in ihren Sitten, edle Festigkeit und gleichgesinnte Theilnehmung am Staate allgemein möglich. Den Bürger zerstreut seine Verrichtung, Erwerben wird seine Tugend, sie kehrt seinen Blick auf das Einzelne, sie macht seine Familie zum Zweck seiner Sorgen. Er lernt hassen, verspotten, übersehen oder achten nach Verhältnissen des Vorurtheils. Alles bürgerliche Leben führt zu Eigennutz."

„Nur als Krieger lernt er aufser sich... auf Vereinigung, auf Entsagung, auf die Nothwendigkeit einer strengen Übereinstimmung aller Mitbürger denken. Aber so sehr er auf der einen Seite sich ernie-

drigt, wenn er zagend unbedacht seine Vertheidigung einem Stande ausschliefsend überläfst, so sehr auch er im entgegen gesetzten Falle durch seine Gesinnungen Soldat zu werden vermag; so wird er dennoch durch seine übrigen Verrichtungen dem zusammenhängenden Ganzen dieses Standes entzogen. Leute sind nöthig, die der künstlichen Maschinerie des Krieges und seinen Pflichten sich widmen, um praktischer Kriegszucht nach ihrer Vollkommenheit Bewahrer, Gehülfen der Befehlshaber, Aufseher kriegerischer Gebäude und Lehrer im Grofsen zu seyn: durch thätiges Wirken, durch sorgfältige Bildung — müssen sie die Grundsäulen werden, auf welche Kräfte, Denkart und Enthusiasmus sich stützen. An den einfachen Vorbildern dieser zu Entsagung und hoher Strenge erzogenen Menschen wird die übrige Jugend sich bestärken: denn die Natur hat diesem Alter eine feurige Empfänglichkeit für alles Harte, Muthfordernde, Grofse, Hochwirkende

und Kühnerhöhende gegeben. An ihren festen Sitten wird einreiſsende Schwelgerey sich beschämen. Ihre stille Rechtschaffenheit wird den Werth edler angeerbter Gewohnheiten allgemein fortdauernd machen, und leichtsinnige Neuerungen beschränken. Ihr Gutachten wird der Prüfstein des allgemeinen Beyfalls werden. Ihrer Aufmerksamkeit wird auch der leiseste Hang zur Veschlimmerung nicht entgehn. Kein Lehrer des Altars, kein Gesetz wird so mächtig seyn, die Sitten des Volkes zu bewahren als sie; weil sie auf den Charakter wirken, weil sie die Nacheiferung auf sich ziehen; weil männliche Gröſse, thätige Tugend mehr wirken als ruhige Güte; weil die lokale Rede eines Mannes an der Spitze seiner Schaaren, im Angesichte des Feindes und nach den Gefahren des Siegs weit tiefere Eindrücke macht, als die studierte Beredtsamkeit dessen, dem Reden ein Handwerk ist, der Worte nicht auf unmittelbare Handlungen, sondern Hand-

lungen auf Worte gründet, und schwach in allem, nicht im Augenblick grofser Erfordernisse, nicht mit Wärme der Theilnehmung, sondern kalt aus alltäglichem Herkommen spricht.“

„Aber nicht ihrer Wirkung als zerstreuten Gliedern allein vertraut sich mein Plan, sondern auf die Beybehaltung einer feststehenden vereinten Schaar derselben, in deren Schoofs Tugend und jede empfangene Bildung desto unverdorbener sich erhalten; je weniger sie einzeln dem Beyspiel gewöhnlicher Menschen, den Verhältnissen des gemeinen Lebens und den Versuchungen der Gefälligkeit ausgesetzt sind. Diese Schaar, die der Stolz ihrer Vorzüge zum anhaltenden Schwung grofser Gesinnungen treibt, wird sich als Schutzwehre des Vaterlandes gegen jedes Verderben, gegen innere Tyranney sowohl als äufsere betrachten, wird, schleichenden Übeln mit kühner Beharrlichkeit die Larve abreifsend, die Dauer der Verfassung im Frieden erhalten, im Kriege das Vorbild

der Tapferkeit und die Seele des Heeres seyn.“

„Jeder einzeln Angestellte bleibt ein fortdauerndes Glied dieser Schaar. Er trägt die Kleidung desselben zum Zeichen seiner unmittelbaren Verbindung. Er ist entfernt durch seinen Dienst, aber nicht entlassen. Sein Name bleibt in der Liste. Er kehrt zurück, um Rechenschaft für seine Handlungen dort zu geben, und hört auch in den entferntesten Beziehungen nie auf, ein Ganzes mit demselben zu machen. Aufserdem kann man es noch zur vorzüglichsten Belohnung edler Handlungen machen „nicht in jener Schule erzogen, dennoch durch seine Thaten in diese Schaar aufgenommen zu werden.“ “

„So lange alles, was ich hier vorzeichne, dem Geiste seiner ersten Stiftung treu, rein, unverdorben und ohne Mifsbrauch besteht, so lange die entehrende Hand des Eigennutzes und ungerechter Begünstigung sich nicht in die Aufnahme der Zöglinge, in das Innere ihrer Lehre und

ihrer Einrichtungen schleicht; so lange diese Schaar und ihre Schule als ein Ganzes und in ihrer innern Einrichtung nur von sich selbst abhängig, durch eigne, freye, selbstüberlassene Wahlen fortgesetzt — dauert; so lange bin ich überzeugt, wird die Tugend eurer Bürger eine Grundfeste haben, die kein Zufall und keine Bosheit erschüttert. Die Gesetze werden stehen, die Verfassung wird sich bewahren, eure Könige werden sie ehren, ein höherer Geist wird sie beseelen, und kleine Talente werden ohne Einfluſs verschwinden."

„Ich bitte euch, ich beschwöre euch, meine Freunde, tragt dieses Heiligthum als den erstgebornen Sohn eures bessern Daseyns im Herzen, und glaubt, daſs mit seinem Verfalle auch der Verfall eures Staates vorhanden ist. Sie, denen die gute Sache ein Gräuel ist, werden frühe lauren, Gift in euren Balsam zu bringen."

„Wehe dem Volke, das den Einfluſs einer ungerechten Hand in seine Erziehung erlaubt. Wehe dem Menschen, der unter solchen Händen erwächst.“

Alles, was Tibar gesagt hatte, war nun nach dem Verhältnisse der Zeiten zur Wirklichkeit gebracht. Die Versammelten gingen aus einander, um in ihren Provinzen über die genaue Ausführung zu wachen. Ein kleiner Ausschuſs blieb in Irat zurück, um den Schriftwechsel der Provinzen zu befördern, und dem Gange der Geschäfte zum Vereinigungspunkte zu dienen, um für den künftigen Landtag zu sammeln, und die erforderlichen Vorstellungen am Throne zu machen. Tibar war das Oberhaupt der Nazion. Sein Einfluſs bestand nicht so sehr in übertragener Gewalt, als in dem Vertrauen, daſs nichts Übels unter seinem Zuthun geschehen

könne. So war er Meister über die Herzen der Menschen, Gebieter ohne es zu scheinen, ohne es zu wollen, als in so fern es ihm die Vollendung seiner Entwürfe erleichterte. Er vereinigte in seiner Stimme die Stimme des ganzen Volkes, und durfte also um so weniger Widersprüche fürchten.

Den König zu verdrängen war nie seine Absicht gewesen; die äufsere gefürchtete Macht eines Gegners hielt alles um desto sorgsamer vereint. Er wufste, dafs Jahrhunderte vergehen müssen, ehe Nazionen fähig sind, sich ohne ein drohendes Bild der Gerechtigkeit zu regieren. Er ehrte in ihm die Nothwendigkeit schwächerer Menschen, die ohne sichtbares Abzeichen für die Majestät der Gesetze blind sind. Er nahte sich ihm mit Ehrerbietung, und sprach nie mit Geringschätzung von ihm. Er ermahnte seine Freunde zu gleichem Betragen. „Was tausende vereint, was tausende blendet und tausende bezähmt — sprach er — ist ein

Heiligthum, das den, der seine Pflicht thut, zum göttlichen Menschen erhebt. Die Gewalt, die die Gesetze aufrecht erhalten soll, muſs bewacht, aber nie verachtet werden. Selbst der Widerstand gegen sie muſs mit Würde verknüpft und die irrige Anwendung des Amtes, die Gebrechen seines Führers — nie zu Vorurtheilen gegen das Amt selbst gemacht werden."

„Aber ein unglücklicher Irrthum betrügt in jedem Zwiste beide Parteyen; keine bleibt ganz frey von Unrecht; beide glauben, nach entzogener schrankenloser Gewalt, im Throne — ein Spielwerk gefallener Gröſse zu sehen. Darum vertheidigen Regenten ihr schädliches Vorrecht so hartnäckig als ihr edelstes; weil der eben so ungerechte Hohn ihrer Gegner in jeder gerechten Beschränktheit — nicht einen Sieg wiederkehrender Wahrheit, sondern nur den Triumph verhaltener Rache, den Besitz eigner Ungebundenheit feyert, und nun eben so sinnlos über sei-

nen schädlichen Gewinn frohlockt, als er einst in seinen Ketten verzagte."

„Wie selten bleibt, wenn auch das Unrecht der That ganz auf dem Beleidiger liegt, der Beleidigte in der Beurtheilung der Gerechtigkeit treu! — er behandelt eine Schuld der Nachlässigkeit oder der Umstände, der Unwissenheit und des Irrthums wie ein Verbrechen der Bosheit."

„Mir bleibt jede neue Gesetzgebung ein Richterstuhl der Billigkeit, der in der Gleichung des beiderseitigen Unrechts nur den Überschuſs richtet."

Hätte ihn Elkannar in diesem Sinne verstanden, er würde vielleicht sich beruhigt haben. Aber da er in ihm nur den unversöhnlichen Feind des Thrones erblickte, muſste er nicht alles von ihm fürchten? Tibar bestimmte sich ihm in seiner wahrsten Gestalt; aber der Bösewicht sieht nur Larven und glaubt nie an Wahrheit.

Die Versammlung war auseinander. Die Hitze kleinerer Streitigkeiten beschäftigte Elkannar jetzt nicht mehr. Er hatte Zeit, auf sich zurück, den Weg zu übersehen, den er gemacht hatte. Er hatte nachgegeben, weil widersprechen Thorheit gewesen wäre, wo der allgemeine Strom der Gesinnungen ihm mit Gewalt entgegen kam. Er hatte von der Zukunft, von Uneinigkeit und Miſsgunst so vieles gehofft; aber er fand, daſs der Scepter für immer aus Ilwends Händen gerissen, er hinter dem Schirm eines Kindes von der Willkühr des Mannes abhange, dessen Absichten ihm immer dunkler wurden, von dessen Festigkeit er alles zu besorgen hatte.

Tibar näherte sich öfters in seinem neuem Amte Ilwend. Ilwend, der ihn in so manchen sich geneigt, immer unwiderleglich, nie ohne Wahrheit und selbst im Widerstande mit Achtung handeln sah, fing an den Mann, „der sich selbst beständig, offen, nur durch Klarheit siegte, nie

selbsterhöhend zu gebieten suchte," mit Elkannars „arglistiger finstern Art, der ihn mehr verwickelte als überzeugte," dessen versteckt herrschende Gewalt er immer deutlicher fühlte, zu vergleichen. Sein geschwächter Geist suchte Ruhe. Bald war er fast entschieden, wessen Führung ihn bequemer leite.

Elkannar sah mit Entsetzen diese wachsende Neigung, seine Bemühungen verdoppelten sich, er ward keck wie ein Verzweifelnder.

Er hatte Ilwend in ein zerstreutes Leben verwickelt, um ihn nach Wohlgefallen zu handhaben. Er sah nun, daſs er sich eben dadurch die letzte Stütze geraubt, daſs er ihn bis ins Innerste seines Charakters geschwächt hatte.

Unbesonnenheiten Ilwends, die die Spaltung immer sichtbarer erweiterten, schienen ihm nun das einzige Mittel, seine Gewalt zu verlängern.

Ein Zufall machte ihm noch sichtbarer, wie tief er gesunken, und daſs Tibar der

Mann sey, bey dem man gegen jede Gewalt Sicherheit zu finden glaube.

Der König hielt sich auf einem seiner Landhäuser auf. Er wandelte wider Gewohnheit einst mit wenigen Vertrauten den Nebengang des Gartens hinab, fand da einen Knaben, der im Spiele den übrigen als Befehlshaber mit solchem entschiedenen Ansehn, mit solcher Ruhe und Festigkeit vorstand, daſs der König von dem Anblick des kleinen Helden betroffen still stand, ihn zu betrachten. Der Knabe ahmte mit seiner Truppe die gewöhnlichen kriegerischen Ehren nach, die man dem Könige erzeigt.

„Wer bist du?" fragte ihn der König.

Knabe. „Ein Knabe, der lieber Mann wäre."

Ilwend. „Warum?"

Knabe. „Um in der Vertheidigung meines Vaterlandes zu sterben."

Ilwend. „Ist dein Vaterland angegriffen?"

Knabe. „Man spricht so."

Ilwend. „Von wem?“

Knabe. „Von Feinden der innerlichen Ruhe, sagt mein Vater.“

Ilwend. „Sagte er dir das? Sagte er dir auch, wer diese Feinde sind?“

Knabe. „O ja. Alle, die Rechte und Gesetze zertreten.“

Der Knabe sah bey diesen Worten mit trübem Blicke um sich her, als ob er die in der Nähe suchte, die diese Verheerer wären.

Ilwend. „Und kennst du diese Leute?“

Knabe. „Du solltest sie kennen.“

Ilwend. „Weiſst du denn, was ich soll?“

Knabe. „O ja, die Gesetze vollstrekken, die die allgemeine Stimme gab.“

Ilwend. „Nicht mehr?“

Knabe. „Kannst du beides?“

Ilwend. „Du bist ein kühner Knabe.“

Knabe. „Warum sollt' ich's nicht, da mein Vater mich seiner Lehren werth findet.“

Der König verlieſs ihn mit Unwillen.

„Kennst du dein Volk nun?“ fragte Elkannar. „Kinder wiederholen die Reden ihrer Väter. Brauch deine Gewalt, sie mitten im Genuſs ihres Taumels zu demüthigen.“

Ilwend. „Sag mir ein Mittel.“

Elkannar. „Reiſs die Kinder aus dem Schooſse ihrer Eltern, so hast du Geiſseln.“

Ilwend. „Recht! Und dieser mache den Anfang.“

Ein Höfling ging zurück.

„Der König nimmt dich in sein Heer auf.“

Knabe. „Mich?“

Höfling. „Dich. Du folgst mir.“

Knabe. „Warum?“

Höfling. „Der Wille eines Höhern leidet keine Frage.“

Knabe. „Und der Wille meines Vaters! —

Höfling. „Fort!“

Knabe. „Helft, meine Freunde, helft! Ihr werdet doch nicht wollen, daſs euer Anführer ein Sklav werde?“

Die Knaben fielen mit ihren Spielwaffen über den Höfling Sie zwangen ihn verwundet zu einer schimpflichen Flucht.

Zwey hatte er verletzt. Er fiel halb entseelt zu den Füſsen seines Gebieters. Der König suchte zu entkommen. Das Volk sammelte sich.

„Bist du ein König, der Menschen raubt?“ rief ihm der Knabe nach.

Er ward im Triumph mit seinen Gefährten auf den Marktplatz geführt. Die Verwundeten wurden getragen. Hunderte drängten sich zu diesem Dienst. Erst machte Mitleid alle stumm.

Ihre Heiterkeit unter Schmerzen erregte Bewunderung; mit der Bewunderung erwachte jeder heftige Affekt; Selbstgefühl, Vorstellung fremder Schmach, Grimm über despotische Kühnheit, Bewuſstseyn eigner Rechte, die Eifersucht neu erlangter Gesetze, Furcht sie zu verlieren, Wuth über entehrenden Frevel, und Rache gegen den Verbrecher.

So wie jede Leidenschaft tobender ward, erhob sich das Getümmel des Volks. Man rief zu den Waffen.

In diesem einzigen Anlafs wäre vielleicht der Sturz des Thrones und der Ordnung entschieden gewesen — ein Opfer des Augenblicks, und das Werk der edelsten Absicht wäre in den schrankenlosen Stürmen eines losgelassenen Volkes unter Zufällen, die niemand voraus berechnen konnte, vielleicht auf immer untergegangen.

Tibar eilte herbey, eigenmächtiger Gewalt bitterster Gegner, der nur in der Aufrechthaltung fortschreitender Gesetze die Möglichkeit einer gegründeten Besserung fand.

„Wohin, meine Freunde? Entscheidet man Rechte mit den Waffen? Sind nicht Gesetze, um das Verbrechen zu strafen? Wifst ihr auch, wer die Schuld dieser Handlung trägt? Habt ihr verhört, um zu richten? Ich bitte euch, entweiht die Geschichte eurer Verfassung nicht durch Mord und die Auftritte entehrender Wuth.

Der Zorn handelt selten edel. Die spätere Reue verschenkt oft dreyfach aus Schwachheit, was der Wahnsinn im Schrecken gewann.“

„Beweist die Majestät eurer Gesetze dadurch, daſs ihr ohne Waffen auch den Mächtigsten unter seinen Gewaffneten zur Rede zu stellen wisset. Wenn der kecke Halbgott vor dem Ernste einer friedlichen Menge sein Unrecht erkennt, wenn das Recht der bürgerlichen Ruhe alle Hände entwaffnet, dann ist es Zeit, den Triumphtag der bessern Freyheit zu feyern. Folgt mir!“

Er kam vor das Schloſs. Er nahte sich dem Könige mit einem kleinen Gefolge. Alle Wachen öffneten sich vor dem Haupte der Nazion.

„König, der, der einen übereilten Befehl von dir vollzog, hat die Gesetze beleidigt.“

„Wer die Rechte der väterlichen Gewalt angreift, greift auch die Rechte des Eigenthums an.“

„Wer eins wagt, wagt alles.“

„Wir laden deinen Diener vor das Gericht der Nazion, um Rechenschaft dort für den Grund seiner Handlung zu geben.“

Der König erbleichte. Aber er sah keine Ausflucht. Der Angeklagte erschien. Das Gericht bestand aus den Abgeordneten aller Provinzen. Eglipatar war Vorsitzer. Es geschah, was die Form des Rechtes verlangte. Der Zuhörer waren tausende.

Das Urtheil wurde gefällt:

„Daſs Ilwend die Nazion durch eine öffentliche Bekanntmachung über die Widergesetzlichkeit seines Dieners beruhigen solle.“

Dem Diener wurde verziehen, weil seine Unwissenheit gröſser sey, als seine Bosheit.

Der Knabe wurde mit seines Vaters Bewilligung unter Mioldaas Zöglinge gegeben.

Tibar warnte Ilwend in einem abgesonderten Gespräche, sich selbst, den Staat

und alle, die die öffentliche Ruhe auf sichre Gesinnungen gründen wollten, doch nie, durch einen irrigen Gebrauch seiner Macht, schwer zu hütenden Veranlassungen eines allgemeinen Unterganges auszusetzen. Jeder hellsehende Freund des Landes müsse das königliche Ansehen als einen rechtlichen Theil des Ganzen unverletzt wünschen; aber nur ein Feind oder ein Blödsinniger könne ihn verleiten, durch eigne Gewaltsamkeit — fremde — zu erregen und sich selbst gesetzlos zu machen. Wenn er auch seinen Untergang nicht achte, so möge er doch die tausende betrachten, die er mit sich hinabrisse. Nur durch wechselseitiges Zutrauen bestehe ein allgemeines Gute. Nur durch wechselseitiges Zutrauen würden Gesetze, was sie seyn sollten .... Wohlthäter der Menschen durch ihren geläuterten Willen. Einstimmigkeit mache dann die Gemüther grofs, die im Gehorsam, in der Furcht und dem Kampfe wechselseitiger Eingriffe nur durch dunkle Rache,

Eigennutz und wechselseitiges Misstrauen sich entnerven — Misstrauen, diese ewige Krankheit verdorbener Staaten sey das gröſste Übel der Menschheit. Durch Miſstrauen, wie durch einen verpesteten Nebel, verschrumpfe alles Schöne, alle Kraft, alles Wahre, alles Belebende, alle Majestät des menschlichen Daseyns; ein Stand ewiger moralischer Wildheit, nur mit schädlichern Waffen verwüstend, trete an die Stelle der ersten physischen Rohheit. Hoffnungslos verschwinde endlich selbst der Glaube an eine Möglichkeit des Bessern; und die Vernunft — diese letzte Schutzwehr der Tugend neige sich nun selbst „in diesem Leben nur ein Verbrechen der Gottheit zu sehen, die Bösewichter schuf, und das Laster zur Nothwendigkeit mache.“

„Dieses Miſstrauens einzige Ursache — den Miſsbrauch angetrauter Güter — willst du ihn verlängern? Oder durch die edle Kraft in deinen Händen der Retter der Menschheit werden? — Du hast die Macht Gutes zu thun. Dieſs ist das Grundgesetz

im Daseyn jedes Amtes; aber eben darum auch endet seine Macht, wo ihre rechtmäſsige Anwendung endet."

„Da dir die Aufrechthaltung der Gesetze anvertraut, und die Veredlung der Bürger der Zweck aller Gesetze ist, so kann eine Gewalt, von der du nur der Bevollmächtigte, nicht der Besitzer bist, nie gegen die innre Bestimmung eines Menschen gerichtet seyn, der in nichts dir unterworfen ist, als in so fern er Antheil an dem Stand eines Bürgers nimmt; du kannst jenen Zweck nie verlassen, ohne den Willen derer zu übertreten, von denen selbst die Wesenheit deiner Würde abhängt."

„Ihre Verbindlichkeiten endigen, wo die Beobachtung deiner Pflichten eine Lücke macht."

„Ihr Gehorsam ist die Folge deines Amts. Diesem, nicht dir haben sie gehuldiget. Der Geist der Zeit steht zwischen euch, um zu entscheiden, ob jeder Theil das Seine erfülle. Sie gehorchen sich in dir, so lange du ihnen die Stimme ihrer

Gesetze scheinst — und wie lange kann dieser Schein dauern! Du bist nichts, so bald du von dieser Stimme, in der das Recht deiner Verwaltung besteht, abgewichen erkannt wirst — und wie bald kann dieſs geschehen! ein Unding, so bald du für deine Person die Gesetze vernichtest, in deren Dauer deine Dauer eben so enthalten ist, als der Schatten in dem Körper. Übrigens ist es, bey dem jetzigen Streben der Denkkraft, Zeit, von dem veralteten Tone zurück zu kommen, der die Rechte der Nazionen Privilegien nennt, „der willkührlichen Gnade eines Gebers ursprünglich entflossen, und einen edlern Rechtsgrund anzuerkennen, um nicht durch einen schlechtern zu fallen.“

„Deine Würde entsprang aus der Nazion. Ihr Daseyn bildete das deine. Du bist ein anerkannter Theil ihres Ganzen, aber kein selbstständiges Wesen, ein Werk ihres Bedürfens. Sie ein Werk der Natur. Ihre Wesenheit liegt in ihren Rechten, die dauernd und unverletzbar —

nie verjährt, nie verändert, und nie verloren, obgleich verdunkelt und durch Unmaſs verschoben werden können."

„Darum ist es dir selbst schädlich, kriechender Höflinge laute Sprache nicht zu hemmen, die uns heuchlerisch warnen, „ja nicht der Gnade ihres Herrn zu nahe zu treten" — als ob eine Nazion von Gnade abhinge! — „um nicht durch den Miſsbrauch der Freyheiten einst ihre Zurücknahme zu verursachen."

„Es bleibt lächerlich, einen Menschen, dem man die Begierde, sich in dem verirrten Verstande seines Gebieters geltend zu machen, so deutlich absieht, in diesem Tone sprechen zu hören, wenn man doch weiſs, daſs ein Volk keine Herde, ein Land kein Eigenthum ist, die man um des Ertrags willen verwaltet."

„Nur durch wechselseitige Rechte und Pflichten dauert ein Band menschlicher Vereine. Wir bitten dich also, dich näher von der wahren Absicht der Verfassung zu unterrichten, nach richtigern Grund-

sätzen zu handeln, die Würde deiner Anvertrauten edler zu schätzen, und Leute zu entlassen, die die bessere Vorstellungskraft deiner Seele durch schleichende Bosheit und falsche Begriffe verwirren. Deine Diener wird man in Zukunft zur Verantwortung ziehen, und, ohne dir in der Wahl deiner Vertrauten etwas vorzuschreiben, doch sehr gut aus ihrem Charakter zu schliefsen wissen, was man von dir zu hoffen oder zu fürchten habe. Es wird also ganz allein dein Werk seyn, ob die Nazion argwöhnisch, hart und kalt gegen dich sich verschliefsen, oder ob sie offen, theilnehmend und zugethan seyn soll. Deine Glückseligkeit hängt von der Glückseligkeit deines Volks ab. Dieses Vorbild mehr als die Launen, Eigenheiten und flüchtigen Vorstellungen deiner Rathgeber ziehe in Betracht, wenn von Entschlüssen die Rede ist, bey denen die Wahrheit auf der einen, und die Bereitwilligkeit oder Eingebung unnützer Geschöpfe, die in deinem Sonnenschein

goldne Tage und Allkraft in deinem Miſsbrauche suchen, auf der andern Seite, dich zwischen Wahrheit und Wahn, Pflicht oder Thorheit wanken machen. Die Folgen werden immer auf dich fallen, obgleich nichts trauriger ist, als die Lossagung eines Volkes von seinem Regenten. Übrigens traue dir selbst zu, daſs ein Wille — der Rechtthun in seinem Innern trägt, nur selten eines Rathgebers bedarf.“

Welcher Unterschied zwischen Menschen, die so sprechen, und Menschen, die alles der höchsten Willensmeinung anheim stellen! O ihr Regenten! kann nie die Zeit kommen, da ihr den Vorzug eurer Würde in dem Daseyn der ersten suchen werdet! —

Welche sichrere höhere Rathgebung hat für seine Thaten ein Regent, als die Stimme eines männlich denkenden, für Recht und Wahrheit gebildeten Volkes,

wo die Nähe der Gegenstände und das Gefühl eigner Erhaltung jedes Urtheil berichtiget, wo keine Zwischenabsichten, keine trügliche Ferne, keine Schmeichlervorurtheile das Auge verblenden; wo man offen spricht und gerade sieht; wo der Mensch Achtung erwirbt, weil er Mittel hat sich achten zu machen; wo Kraftbefehle nicht Thorheit schützen, und der kluge König vor einem hellsehenden Volke Blöſse zu geben sich scheut.

Die Wahrheit ist nur wenig Menschen willkommen; wie Herrschern, denen man sie so selten in Vereinbarung ihrer eigenen Gröſse vortrug?

Der gute Mensch ist das Meisterstück der Natur; der gute König das Meisterstück seiner Nazion. Er wird, was er seyn soll, unter einem groſsen Volke: er wird, was er werden kann, unter einem kleinen.

Wären die Menschen besser, so würden auch sie besser werden. Der Beyfall thut alles. Schwer oder leicht erkauft,

spornt er zur Tugend, oder beruhigt beym Laster. Der Gegenstand macht den Ehrgeitz zur Tugend.

Darum ihr Völker, erweitert durch das Wachsthum eurer Vorzüge die Laufbahn eurer Regenten; seyd behutsam im Lobe, und macht euch selbst nicht durch Befriedigung und Laster verächtlich, so werdet ihr Männer erziehen, bey denen euere Kinder die Schrecknisse voriger Zeiten für Fabeln erklären. Lernt Wahrheit mit Würde sagen, so wird sie mit Würde gehört werden, und der stolzeste König wird euer Urtheil wie das Urtheil der Wahrheit verehren.

Es geschehe. —

Dieser Zufall, dieses Gericht, dieses Urtheil überzeugte nun Elkannar, daſs für ihn nichts mehr zu hoffen sey.

Sich überlistet, sich das blinde Werkzeug fremder Feinheit, den verächtlichen seinem Falle nahen Minister zu sehen — erhitzte alle Rache seines Herzens.

„Darum gearbeitet, darum gedient, um vor einem Fremden zu kriechen?"

Wo er hinblickte, sah er Tibar — so sicher, daſs seine Angriffe überall auf sein eignes Haupt zurück fallen muſsten. Und doch war Tibar der, ohne dessen Sturz die Nazion immer eine und dieselbe, nie zu erschüttern, nie in falsche Schritte, nie in Miſshelligkeit zu verleiten schien. Er konnte nichts gegen ihn wagen, ohne den Liebling des Volks und in ihm jedes Herz anzutasten. Er konnte nichts gegen das Volk wagen, ohne ihn in aller seiner Macht zu erwecken, und durch die Besorgnisse des Augenblicks das Band zwischen beiden noch enger, seinen Einfluſs durch die erblickte Gefahr noch schnellwirkender,

hinreifsender, entscheidender zu machen. Der König war zu schwach; er selbst für jeden Schritt verantwortlich. Was blieb ihm übrig? — Krieg mit einer auswärtigen Nazion.

Er bediente sich dieses dem König im Nothfall überlassenen Rechts mit aller Arglist eines Verderbers, ohne Stände oder Ausschufs um Rath oder Bewilligung zu fragen. Er suchte Verwirrung, um in der Verwirrung zu herrschen.

Unter dem Vorwand eines in dieser Absicht kürzlich geschlossenen, aber von ihm älter angegebenen Vertrags schickte er einer benachbarten gegen die Kavadars zum Angriff gerüsteten Macht Hülfsvölker. Schon in dieser Verschickung übertrat er die neuen Gesetze, nach welchen, offenbaren Krieg gegen erklärte Feinde ausgenommen, kein Mann ohne Bewilligung der Nazion aufser Landes gehen konnte.

Er entschuldigte sich auch wirklich durch das bey jedem Gewaltschritt so oft

wiederholte Deckmittel, der unvermeidlichen Nothwendigkeit, in seinem Bekanntmachungsschreiben an das Volk.

Man nahm seine Entschuldigung für das, was sie war, und erhob sich in lautem Widerwillen gegen die Gefahr der Verfassung; aber man wagte nirgends einen thätlichen Widerstand, weil nur der Versammlung diese Entscheidung zugehörte, weil man Gesetze zu ehren gelernt hatte.

Der Marsch der abgeschickten Armee war so eingerichtet, daſs er bald mehr einer zum Angriff, als zur Bundshülfe gerichteten Bewegung gleich kam. Er hatte Feldherren zugegeben, die, mit seinen Absichten verkettet, Städte überfielen ohne Kriegserklärung; Gegenden plünderten, die keinen Krieg vermutheten; Truppen schlugen, die nichts von einem Angriff wuſsten. Man drang, statt seinen Bundsgenossen sich zu nähern, mit einer dreyfach stärkern Macht ins Herz der nächsten Provinz; man beging alles, was Treu-

losigkeit, Habsucht und schändlicher Wille im Taumel halbgelungener Anschläge zu thun wagen.

Man errichtete hierzu neue Schaaren aus Räubern, aus gesetzlosen Auswürflingen, weil die Altbestehenden nicht ihre Hand zur Verwüstung bieten wollten.

Das Volk erstaunte voll Unwillen. Es bestürmte den Thron mit dem Ernste seiner Vorstellungen. „Man kränkt unsere Rechte. Man beleidigt Fremde. Man stört unsre Ruhe, und verwickelt uns in Krieg, da wir mit uns selbst noch nicht Friede haben.“

Der Senat der Kavadars schickte einen Gesandten. Er bat, er flehte, er bewies, daſs sie nie den Frieden gebrochen, nie Gelegenheiten benützt, nie die Grenzen beleidigt hätten. Er sagte alles, was eine gute Sache und ein reines Bewuſstseyn dem Sprecher eines edlen, beleidigten Staates in dem entscheidenden Augenblick eingeben können. Er rührte das Volk. Der König selbst, der Ruhe mehr als die

Gefahren eines gewaltsam erlangten Ansehens zu schätzen anfing, war geneigt.

Nach einer neuen Anordnung mufste jedes solche Gehör öffentlich gegeben werden. Die Versammlung war zahlreich. Alles erwartete, alles zitterte. Elkannar sprach sein schreckliches Nein! und der Krieg war entschieden. Der König lag in seinen Ketten. Das Volk konnte in dem Augenblick nicht widersprechen. Krieg! — wiederholte der König mit leiser Stimme. „Ich nehme ihn, sprach der Gesandte. Verderben, dein Loos ist geworfen, unsre Unschuld sey Zeuge am Throne der Gottheit, wenn jede Thräne des Elends auf das Haupt deiner Rathgeber zurückfällt." Das rothe Panier des Krieges wurde vor dem Throne aufgesteckt. Das Licht verfinsterte sich. Schwarze Überhänge rollten an den Wänden hinab. Eine düstere Flamme leuchtete der Versammlung. Leises Achzen brach die Stille. Das Opferthier fiel unter den Streichen des Königs. Der Gesandte tauchte seine Hand in das

Blut, spritzte es um sich her: „Der Fluch des Höchsten lieg' in diesem Tode. So wie ich unschuldig bin an diesem Blute, so sey auch einst die Schuld eures Blutes nicht an unsern Händen. Der Bund ist gebrochen. Die Zerstörung hat ihre Rechte."

Der König entwich mit Entsetzen.

Die Rückkehr des Gesandten von dieser Handlung war schauerlich. Ernst und langsam schritt er, ein Mann an edlem ehrwürdigem Alter, vor einer zahllosen Menge her, stumm alle wie die Nacht.

Sein Auge schwamm in Thränen. Sein Kleid war zerrissen. Sein Schwertträger trug sein blutendes Schwert. Die Leibwache begleitete ihn, damit er niemand spräche. Aber der Ausdruck seines Angesichts sprach.

Was er dachte, fühlte jeder. — Niemand konnte es noch ändern. Der Senat konnte nur eine neue Versammlung berufen, nicht entscheiden. Unglückliche Menschheit! — der, so lange nicht helle

Güte dein allgemeines Gesetz ist — das Ungerechteste oft zum nothwendigen Gehorsam wird.

In allgemeinem Schweigen, in dumpfer Trauer nur äuſserte sich das Geständniſs, daſs man das Unrecht fühle. Kein Auge war ohne Thränen — bey der Abreise des Gesandten. Er erkannte mit froher Hoffnung für sein Vaterland, welche Menschen er verlieſse. Eine neue Versammlung, die der Senat ausschrieb, zu verhindern oder unnütz zu machen, war jetzt Elkannars höchste Betriebsamkeit. Er war entschlossen, alles dafür zu thun, und sollte es auch die Herbeyziehung des Krieges in sein eignes Land durch eigenwilligen Verlust seyn; denn nur dann glaubte er durch die Hülfsmacht seiner Bundesgenossen alles zu vermögen.

„Elkannar! wagen wir nicht zu viel?“ rief ihm der König von seinem Ruhebette entgegen.

Elkannar. „Wagt man, wo nichts mehr zu verlieren ist?

Ilwend. „Ich dächte.“

Elkannar. „So lege deine Krone nieder, Ilwend! Ein König, der nicht wagt, betrügt sich selbst um seine Majestät.“

Ilwend. „Und wozu Krieg?“

Elkannar. „Der Monarch eines viel begehrenden Volkes sollte diese Frage nie thun. Wenn ist die Zeit, Gesetze zu übergehn, Formalitäten zu verabsäumen und Gewaltrechte zu üben? — Unter einem Kriege, wenn die Nothwendigkeit fordert, die Eile entschuldiget, wenn äufsere Gefahr innere Zwietracht unterdrückt, wenn Ereignisse die Aufmerksamkeit zerstreuen, und Ausgaben, Verlust und Trauer die Kräfte des Volkes, seine Besinnung und sein Zutrauen unverwahrt in die Hände des Herrschers legen, der durch Glück oder Talent sich mit dem Glanze eines

Feldherrn zu schmücken weiſs. Jede gewonnene Schlacht ist ein gewonnenes Vorrecht; jeder überwundene Feind eine vernichtete Freyheit. Wer wird es wagen, dem glorreichen Sieger auf der Bahn seiner Triumphe mit Argwohn, Beschwerden oder Gesetzlichkeit zu beschränken? Wer opfert nicht gerne dem Helden, der für sein Vaterland Gefahr lief, dem besungenen, angebeteten, verewigten — ein paar bürgerliche, schale Gesetze auf!"

„Alle Leidenschaften vereinigen sich. Der trunkne Soldat ist zu allem bereit. Der Freude feyernde Bürger schätzt sich in diesem Augenblicke nur nach der kriegerischen Gröſse seines Staats. Der König wird der Mittelpunkt dieses Stolzes, der herrschende Genius, in dessen verborgenen Absichten sich jedes Triebrad bewegt. Der Taumel geht vorüber, aber die verlornen Rechte sind auf immer entrissen, wo ein krieggewohntes Heer die Quelle seines Ansehns in der Macht seines Führers findet."

Ilwend. „Alles gut. Aber womit den Krieg führen?"

Elkannar. „Mit Geld."

Ilwend. „Ein schweres Wort."

Elkannar. „Nicht halb so schwer als eine Krone, die ihre Vorrechte an das Volk verlor."

Ilwend. „Des ewigen Erinnerers!"

Elkannar. „So lange der Erinnerer lebt, kann der Wiederhersteller nicht fehlen. Oder ists dir Ernst? Ist der verminderte Glanz eines Thrones so wenig, daſs selbst ein Versuch für seine Ergänzung zu viel ist? Glaubst du, daſs sie sich beruhigen, wenn du dich beruhigest? Sättigung liegt in keiner Art Herrschaft, am wenigsten in der Herrschaft des Volkes. Zu weit getriebene Rechte waren von jeher sein Fehler, und wenn Miſstrauen gegen den, der Gewalt hat, eine so nothwendige Sicherheitsregel der Nazionen ist; so ist Miſstrauen gegen ihre Bescheidenheit das erste Gesetz eines Regenten. Hier sind Minister; dort stolze Patrioten: die Macht seiner Partey ist

der Zweck eines jeden. Der ewige Krieg war erklärt im Augenblicke, da Herrscher und Beherrschte entstanden. Wohl dem, in dessen Händen das Schwert ist. Ein Feind muſs nie Gnade finden. Auch im Liegen kann er noch tödten."

Ilwend. „Alles gut. Aber wo ist die Macht, und wo ist Geld?"

Elkannar. „In meinen Händen."

Ilwend. „Wo?"

Elkannar. „Ehe die Staatsneuerung begann, gab der Ertrag ungemessener Auflagen mir Gelegenheit zu einem Schatz. Der König, der einen Schatz hat, braucht sein Volk nicht. Er und die gemachte Beute müsse uns im Stande erhalten, den Krieg eine Zeit lang fortzuführen, ohne eine Versammlung zu berufen, ohne Beysteuer zu begehren, ohne ihre Beschwerden zu achten. Ist der Krieg in seinem Laufe; ist der Haſs beider Nazionen durch wechselseitige Nachtheile und Beleidigungen entzündet; nöthiget die Gefahr unser Volk für seine eigne Sicherheit sich anzu-

strengen, so hilft kein Murren, so müssen sie ihre eigne Bedrückung erkaufen."

„Unser Schatz wird sich wieder füllen. — Wer kann über die Ausgaben eines Krieges genau seyn? — Die Landesvorräthe werden sich erschöpfen; unsre Magazine werden voll seyn — Die Armee darf ja nie Noth leiden — eine Menge hungernder Menschen wird von uns abhängen."

„Die Zahl unsrer Gegner wird sich mindern. Ehrgeitz, Vaterlandsliebe, oder die Begierde, die Armee nicht allzu königlich werden zu lassen, wird sie ins Feld locken. Und unsre Befehlshaber werden ihnen keine Gelegenheit versagen, sich in den beiden ersten mit Aufopferung ihres theuren Lebens genug zu thun."

„Unsre Jünglinge, patriotische Schwindelköpfe werden sich nach und nach aufreiben. Eine Schaar kaltblütiger Ausländer, denen alles, nur ihr Sold nicht, gleichgültig ist, werden mit desto treuerem Herzen auf unsrer Seite stehen, jemehr der Vorzug, den man ihnen zeigt, ihnen

die Aussicht auf Vortheile öffnet, die sie nur in der Unbeschränktheit des königlichen Ansehens genieſsen können. Der innere Haſs zweyer nur durch Kunst vereinigter Völker — der Orajas und Ingannars in unserm Lande wird nicht viel Veranlassung brauchen, um in seiner alten Erbitterung zu lodern. Alles, was wir thun müssen, um diese Vortheile zur vollen Reife zu bringen, ist fürs erste eine sorgfältige Verlängerung des Krieges. Seine Dauer wird die Macht befestigen, die er uns gab. Er muſs Menschen kosten, damit die Nazion geschwächt werde. Er muſs ihr Vermögen in unsre Hände legen, und ihren stolzen Muth zu dem Gehorsam zurück führen, von dem er sich los riſs.“

„Das zweyte, o Ilwend! ist deine Gegenwart bey der Armee. So machst du sie dir persönlich ergeben; so fällt die Ehre des Sieges auf dich, so entziehest du dich allen auf die Verfassung des Reichs abzielenden Geschäften; so entweichst du der Stimme des Volks, findest in deiner

Abwesenheit Entschuldigung für zu weit getriebene Rechte, und bestätigest durch eine stillschweigende Annahme bey deiner Zurückkunft alles, was man zu deinem Vortheil gethan hat."

„Glaube mir, Ilwend, ich habe seit zehn Jahren die Grundquellen deiner Macht durchforscht. Ich habe alles erwogen, was dich heben und schützen kann, die Kräfte des Volks, die Dauer ihrer Rechte, die Veränderung ihrer Sitten. Ich habe Gesetze und Möglichkeit, Schein und Wahrheit, ich habe alle Leidenschaften, alle Schwachheiten und alle Stärke der menschlichen Seele in Anschlag gebracht, und gefunden, daſs ein kühner Geist — auch bey der gröſsten Ohnmacht — der gefährlichste Gegner seines Volkes bleibt, so bald er nur Mann genug ist, den Entschluſs zur Alleinherrschaft durch eine arglos gefällige Miene zu decken. Haben sich Menschen in freyen Staaten zur Unumschränktheit erhoben, warum sollte sie der nicht erhalten können, der

sie im gröſsten Theile besitzt? Es giebt keine Verfassung, die nicht durch eine verkehrte Anwendung das Werkzeug einer verborgenen Absicht werden könnte, einer Absicht, die gerade dann am sichersten im Verborgenen nagt, wenn das stolze Zutrauen auf unfehlbare Verwahrungsmittel selbst den Argwohn in Schlummer wiegt. Und nun, was ist dein Wille?"

Ilwend. „Zu thun, was ich muſs."

Elkannar. „Muſs?" —

Ilwend. „Will — wahrlich nicht. Was wir auf fremden Rath thun, ist selten unsre eigne Wahl. Ich bin kein Soldat und soll ins Feld; möchte mein Leben genieſsen und soll es wagen. — Alles berechnet, Elkannar, so finde ich wahrhaftig seit meiner Einschränkung mich um nichts schlechter als vorher. Ich bin weniger belästiget, und habe mehr Ruhe, die Freuden des Überflusses zu genieſsen. Müſste ich nicht, wie du sagst, befürchten, daſs man mich endlich auch in dem, was man mir lieſs, verkürzen wird — so

wüſste ich nichts, was mich aus dieser glänzenden Gemächlichkeit in das ungewisse Feld der Ehre und Thätigkeit locken könnte."

Elkannar. „Spricht das der Prinz, der einst so kühn es wagte, seinen Bruder zurück zu setzen?"

Ilwend. „Du irrst und irrtest dich vielleicht von jeher in meinem Charakter*) Der Ehrgeitz, den du mir zutrauest, war Drang der Befriedigung. — Nichts mehr. Ich wollte die Gemächlichkeit zu befehlen gegen die Beschwerlichkeiten des Gehorsams eintauschen. Der Hang, mich ganz ohne Richter dem Genusse dieses Daseyns hinzugeben, nicht die Aussichten einer unfruchtbaren Gröſse erhitzten damals meinen Geist zu einer Thätigkeit, die er sich nur durch die Ruhe seines

*) Die Liebe zu einem gütlichen Leben macht uns oft Handlungen begehen, die den Schein unsers Begehrens höher spannen als die Fortdauer unsrer Kräfte erlaubt.

nachfolgenden Zustandes zu vergüten hoffen konnte. Was ich that, reut mich nicht. Eine mifslungene That allein ist eine böse That, die gelungene hat immer den Himmel zum Freunde. Aber was ich noch thun soll, könnte mich vielleicht gereuen.“

„Ein unvorsichtiger Bruder ist leichter um sein Erbtheil gebracht, als ein erhitztes Volk um seine Verfassung. Dort wirken einige, hier viele; dort entscheidet List, hier Umstände. Was das erste gut macht, verdirbt oft das zweyte, und kein schimpflicheres Bild als ein König, der zwischen Verstellung und Ohnmacht der Entlarvte vor seinem Volke und das Gespötte der rachsüchtigen Menge wird.“

„Elkannar, ich bin ungewifs und könnte es bleiben, wenn ein zurückgenommenes Wort nicht oft gefährlicher, als ein auch mit Unbedacht gegebenes wäre. So — mag es seyn. Der Krieg ist erklärt. Man soll nie glauben, dafs ein gefafster Entschlufs aus Furcht mich gereuen könne.“

So lag also in der weichlichen Gefühllosigkeit eines Mannes, der sein Ansehn durch einen Widerruf zu schwächen glaubte, und in der verführerischen Bosheit eines Menschen, der ein freyes Volk um seiner Verbrechen willen fürchtete, der entscheidende Grund eines Krieges. Das Loos des Verderbens wurde über Millionen geworfen, weil zwey — nur zwey Menschen, und diese die schlimmsten, nur auf solche Art den Besitz ihrer Macht sich versichern zu können glaubten.

In tausend Fällen, von Jahr zu Jahr wiederholt, ist diese Geschichte die deinige, o Mensch. Überall, unter jeder Staatsform, wo nicht edlere Tugend herrscht, bist du das Spiel in der Hand von wenigen. Durchgeh die Jahrbücher, auf die du so stolz bist; dring ins Innere der Handlungen. Wie selten sind grofse Ereignisse aus grofsen Ursachen! — Die Laune einer Rotte macht Reiche erzittern. Die Gemächlichkeit eines Weichlings greift in den Gang von Millionen. Der Aberwitz

eines Weibes hat Völker entzweyet. Übermüthige Thorheit, beleidigte Eitelkeit, die Krankheiten des Lasters, die Grille eines Schmeichlers, der Witz eines Narren, Mifsverstand und Sorglosigkeit haben mehr Wirkungen hervorgebracht als Weisheit und Recht.

Und was hindert nun Menschen, den Dolch gegen jeden zu erheben, der Völker seiner einzelnen Selbstheit aufopfert? — Schwäche oder Güte? Unwissenheit oder Hoffnungslosigkeit? —

Soll der Schädliche leben, weil Mord verboten ist, und tausende sterben, weil das Gesetz, das ihn schützt, für alle keine Kräfte hat? —

Ehrt, o ihr Ungerechten, die gedankendrückende Arbeitsnoth eurer Völker, ehrt die niederbeugende Gewissenhaftigkeit, die letzte Tugend ihres verzagenden Herzens. Ach! in der Thräne, welche bey der Frage: „Warum mufs der Mensch zu solchen Leiden bestimmt seyn?" — mit stiller Verzweiflung kommende Übel mehr

noch als gegenwärtige fürchtet, liegt höhere Sicherheit für euch, als in dem Trotze eurer Wachen.

Ehret, o ihr edlern Beherrscher diese weichen duldenden Menschen, die weniger mild, dem Scheine des Gesetzes mehr als dem Gefühl ihrer eignen Kränkungen anhängen; und verhütet die Zeit, wenn Gemüther durch Laster verwildert in der Wahrheit eine Retterin suchen, die sie durch ihre eignen Verbrechen wieder entfernen.

Und wie! — wenn es nun gar keine Möglichkeit des Bessern gäbe; wenn bey jeder Änderung nur ein Ungesättigter an die Stelle des Andern träte; wenn jedes Vermögen durch seine Natur — zum Mifsbrauch führte, und jedes neue Gesetz nur ein veränderter Schlupfwinkel der Arglist wäre? — Ja, dann Mensch — dann tritt zurück in deine Bestimmung und erkenne in ihr den Willen eines Gottes, der dich zur Verdammnifs schuf. Dann war es unnütz, diese Erde mit Schönheit

zu schmücken. Dann war die Gabe des Verstandes Hohn, und das Gefühl deine Hölle. Dann ist dein Daseyn der Spott eines höhern Wesens, und deine Zukunft Wahnsinn.

Wo ist Gerechtigkeit, wenn sie nicht im Gefühl unterdrückter Menschheit liegt?

Du fragst, o Mächtiger, in deinem Stolze: „Wer ist Richter über mich, der ich Richter über alle bin?"

Und ich antworte: „Der, der dich zum Richter machte."

d. Mächtige. „Gott? — Dort über dem Grabe ist mein Gericht."

Ich. „Und hier deine Verbrechen!" —

„Ein Gott, der uns schuf, um unter nie erreichter Gerechtigkeit nach einer Genugthuung jenseits zu seufzen, um gebrauchlos für die Vernunft ein Leben zu durchlaufen, dessen erstes Gesetz doch — der Gebrauch dieser Vernunft seyn sollte! — Kannst du diese Widersprüche vereinen?"

„Entweder er legte in die Menschheit Vermögen gegen Übel, die Macht sich zu belehren, das Recht sich zu schützen; oder er versagte es allen. Im ersten Falle ist jeder Gekränkte dein Verfolger. Im zweyten hast auch du keine Fähigkeit dich zu sichern."

d. Mächtige. „Wer kann urtheilen über mich? Wer sieht ins Innere meiner Handlungen?"

Ich. „Der Mann, der alles prüft, dem deine Würde keine Grenzlinie ist, an der seine Untersuchung erbebt; wer dich durchschaut in deinen Schwächen, in deinen Absichten, in deinen Lastern, der urtheilt über dich, und wehe deinen Aussprüchen, wenn sie vor seinem Auge in ihrer Nichtigkeit stehen."

d. Mächtige. „Und wenn alle urtheilen, da doch nicht alle prüfen, so ist die Ordnung gebrochen. Nur einer übersieht das Ganze des Staats, und dieser Eine — bin ich."

Ich. „Der falsche Spieler übersieht das Ganze seines Spiels. Spielt er darum ehrlicher? Das Ganze ist die Summe einzelner Theile, und in ihrem einzelnen Wohlseyn liegt das sicherste Zeugniſs, ob die Maschine durch Wahrheit gelenket werde. Verwirfst du dieſs Zeugniſs?

d. Mächtige. „Das Zeugniſs ist richtig; aber der es aufnimmt, kann lügen. Die Absichten, die Nothwendigkeiten, die Verhältnisse eines Regenten, nicht die Wirkungen, nicht was er thut, sondern was er thun muſs, kann entscheiden. Ihr urtheilt nach individueller Berechnung. Euer Gefühl ist Eigennutz. Der Gebietende muſs handeln, für ihn ist kein Stillstand. In seiner Würde vereinigt sich der Staat, und ihre Erhaltung ist sein Gesetz."

Ich. „Und dieses Gesetz?"

d. Mächtige. „Bricht alle."

Ich. „Und wo ist Sicherheit?"

d. Mächtige. „In der Dauer meines Ansehens."

Ich. „Und wenn nun alles seufzt?"

d. Mächtige. „So bin ich — Der leidende Mensch ist nicht halb so viel werth, als der gekränkte Gebieter. Die Leiden des ersten verschwinden unter der Menge, die Kränkungen des zweyten verbreiten ihre Folgen über alle." —

Ich. „Wenn er ungerecht genug ist" —

d. Mächtige. „Sich aus falschem Mitleid zu vernachlässigen."

Ich. „Wird er das?"

d. Mächtige. „Wenn sein Herz über seine Einsicht siegt."

Ich. „So ist also der Hartherzige, der das Opfer des allgemeinen Besten zu seinem Gebrauche anzuwenden weiſs, der einzig Glückliche?"

d. Mächtige. „Ist Selbstständigkeit Verbrechen? Wenn Menschen nie anders als beherrscht zu werden verdienen, so giebt die Übung unsres Sinnes uns den Maſsstab ihrer Behandlung."

Ich. „Du verrechnest dich, Mann! Sie verdienen so beherrscht zu werden,

weil sie bedachtlos ihr Zutrauen verschleudern. Aber sie verdienen eine edlere Behandlung, sobald das Selbstgefühl menschlicher Würde sie sehend gegen das Unrecht eines Peinigers macht. Geh zu Elkannar; du bist ein Lehrling seiner Kunst. Aber vergiſs auch dann nicht, in der Schule der Empörung das Ziel zu besuchen, an dem deine Gröſse sich einst in ihrem eigenen Miſsbrauche begräbt. Lies was geschah. Sey mächtig, so lange du lebst — werden auch deine Enkel dem Fluche des Schicksals entrinnen, das deine Vergehungen bereiten? Aber daſs selbst in eurem Untergange das Vorrecht liegt, Millionen in euren Fall zu verwickeln — das ists, was so manchen biedern Mann von einem raschen Entschlusse zurück hält. Das ists, warum Völker euer fürchterliches Urtheil nur in der Verzweiflung wagen. Man hofft, man mildert, bis der Zufall, ein Tropfe mehr, das volle Maſs übergehen macht, und das erstgezuckte Schwert Millionen aus der Scheide reiſst.

Geh' zu Elkannar; er wird dich lehren, wie sehr die Rechenkunst täuschte, die durch die Macht der Umstände die Kräfte einer Nazion zum Triebwerk ihres eigenen Verderbens machen wollte. Ist dann eine edlere Einheit mit dem Geiste der Menschen — nicht die schönste Macht!

Sogleich nach Abzug des Gesandten machte Elkannar bekannt: „Dafs die Beleidigungen der Kavadars, die Gefahren ihrer zunehmenden Macht, den König, unablässig für die Erhaltung seines Volkes zu wachen gesinnt, verbunden hätten, sich ihnen zur Unterstützung seiner treuen Bundsgenossen entgegen zu setzen. Er selbst, um für die Ehre der Nazion alles zu wagen, würde als Vater des Vaterlandes seine eigne Person und Leben den Gefahren eines Feldzugs aufopfern, und hoffe, dafs solche Güte von männiglich als ein Beweis seiner pflichtmäfsigen Sorge angenommen werde.“

„Er versehe sich zu seinem getreuen Volke, dafs es ihn zur glücklichen Ausführung seines Vorhabens nach allen Kräften um so mehr unterstützen werde, als das Urtheil auswärtiger Mächte, über die Stärke oder Schwäche ihrer neuen Verfassung, von dem Erfolge dieser Unternehmungen abhängen müsse. Er werde mit Hintansetzung aller Rücksichten für

den Glanz seines Staates fechten, und erwarte also, daſs die Liebe zu seiner Person, das Vertrauen einer gerechten Sache und das Beyspiel eines Königs dem Vaterlandsgeist seiner Bürger nicht müssig nachzustehen erlauben werde.“ —

„Körnt man uns mit Vaterlandsliebe, Neigung und Ehrgeitz, rief das spottende Volk, ja dann widerstehe, wer da kann.“

„Fort ins Feld! eine gerechte Sache muſs Vertheidiger finden; aber nur gegen wen die Gerechtigkeit gilt? ist die Frage.“

„Sind unsre Räthe stumm? — Ist die Ehre der Nazion nicht im Anschlag bey einem rechtlosen Kriege? — Ist ihre Stimme nur im Frieden so laut? — Laſst sie sprechen. Laſst uns ihr Gutachten fordern! — Sie haben uns betrogen, wenn sie jetzt schweigen.

Allgemeiner Unwille erhub seine Stimme. Abgeordnete traten vor den Senat.

Tibar fragte, „was erhitzt euch?“

Abgeordnete. „Krieg ohne Recht."

Tibar. „Ihr schwiegt, da der König das Wort sprach?" —

Abgeordnete. Wir verließsen uns auf die Stimme unsrer Vorsteher.

Tibar. „Wenn ihr Zutrauen auf unsre Stimme hattet, so muſs auch unser Schweigen Zutrauen verdienen."

„Die Güte eines öffentlichen Sachwalters liegt in dem Endzwecke, mit dem er handelt. Wie — wenn nun von der Verborgenheit des Endzwecks seine Wirksamkeit abhinge? — sprecht selbst — wäre nicht der der wackerste Mann, der es wagte, das allgemeine Zutrauen durch einen unerklärbaren Schritt zu verwirren, und eure Meinung von ihm geringer als euer Bestes zu schätzen?"

„Wir schwiegen. — Dieſs ist euer Vorwurf."

„Wir schwiegen, weil das Gesetz uns Vorstellungen und die Berufung eines Reichstages, aber nur dem allgemeinen Reichstage... die Entscheidung erlaubte."

„Wir schwiegen, um vor dem Abgesandten eines fremden Volkes nicht die Aussicht auf innerliche Zwietracht zu öffnen."

„Wir schwiegen — um die Ehre der Nazion in der Person ihres Königs aufrecht zu erhalten, aber zu gleicher Zeit auch euch das Beyspiel zu geben, wie weit ein unzurückgehaltener Minister die Ehre, das Wohl seiner Nazion, die Pflichten des Völkerrechts, das Heiligthum der Menschheit zu gefährden wagt."

„Ein Volk bekriegen, das uns nicht beleidigte, das sich ruhig verhielt, da es Gebrauch von unsrer Schwäche hätte machen können; das immer tiefer sinkend unter der Last seiner eignen Gröſse sich begräbt — solch eine Handlung heiſst den Ruhm des Staats vernichten, nicht retten. Laſst uns Genugthuung und Gerechtigkeit gegen die Rathgeber solcher für Jahrhunderte zum Schandfleck dienender Unternehmungen fordern, welche Wort und Bund, die Grundlagen aller öffentlichen Sicherheit und alles Zutrauens zu Spiel-

werk, und das Schicksal einer Nazion von Bubenstücken abhängig machen."

„Nicht genug! ein tieferes Geheimniſs liegt vor euch verborgen. Schändlicher als die That selbst ist der Beweggrund derselben. Nicht die Kavadars — wir — wir sind die Nazion, die man bekriegt. Nicht ihre — unsre Unterwerfung ist der Preis, um den man ringt. Wem unter euch scheints nicht unmöglich, daſs ein Mann, in dessen Hände ein König die Majestät seines Throns zu legen vertraut, diesen nämlichen Thron zu zerstören strebt; daſs er Mord und Verwüstung, jedes Leiden der allgemeinen Zerrüttung in das Innere der arglosen Herde zu bringen gedenkt, die ihn nährt, die ihn erhebt, die ihm sein Daseyn giebt; daſs er blutdürstig wie ein Tiger und meineidig wie ein Räuber sich in das Heiligthum stiehlt, an dessen Altar er schwur, die Rechte der Menschheit zu bewacheh? — Doch ists nicht nur möglich, sondern es geschieht wirklich; geschieht — in eurer Mitte.

Hier am Tage, unter dieser Sonne, die euch leuchtet, vor euren Augen wagt mans; und wofür? fragt Elkannar, warum er so regellos nach Herrschaft strebe? — um Ilwend zu dienen? — Nein! um Ilwends Geist in der Unersättlichkeit einer grenzenlosen Willkühr zu betäuben, und der Herr seines Herrn zu seyn."

„Wahrlich wer solch ein Wesen, das in die unbeschränkte Leere seines Raumes sich verliert, vor dem Richterstuhl der Vernunft verhören wollte: Wozu nun deine Entwürfe? Was ists, was du suchst? Was ist dein Gut? Warum deine Herrschsucht? Warum diese Ausdehnung deiner Gewalt? — Was könnte er antworten — als: ich thats, um mir eine Herrschaft zu sichern, vor deren Mifsbrauch ich zittern müfste, wenn ich für ihren edlern Gebrauch Verstand genug hätte!"

„Aus der Hand eines Menschen, der seine Macht zum Dienst einer kleinen Leidenschaft, irgend einer selbstischen Empfindung, einer Wollust behülflich

fand, gingen zum erstenmale alle jene gesetzlosen Behauptungen angemaſster Rechte hervor, die wir jetzt in Elkannar aus gleichem Grunde erneuert sehen; der in der Gewalt seines Laufes ... aus Nothwendigkeit nun verwüstet, und durch seine eigne Last unaufhaltbar — sich fortreiſst."

„Ihr wiſst nun das Schicksal, das euch bereitet ist. Sorgt und dringt durch eine Bitte bey Ilwend auf die Verantwortlichkeit Elkannars. Dieſs ist der Weg des Gesetzes."

Wer einem Volke die Aussichten auf irgend eine schreckliche Besorgniſs eröffnet, ist für diesen Augenblick sein Herr. Man sucht Gegenmittel bey dem, durch den man Gefahr kennen lernt. Man traut, man fragt, man erwartet. Ist er, wie Tibar, ein Mann, dessen Ansehn sich auf seine vorhergegangenen Dienste gründet, ein Mann voll reiner unbestechlicher

Vaterlandsliebe; hat er Gehülfen, wie Tibar ... denkende, sturmgeübte, an Patriotismus ihm gleichende Piloten; so liegt die Nazion in seinen Händen wie der Thon in den Händen eines schaffenden Bildners.

Wenige Menschen sind geboren, solch einem Augenblicke nahe zu kommen; wenigere noch mit dem Talente, ihn zu benützen. Es ist die entscheidende Sekunde zum Wohl oder Wehe, die Sekunde, in der die Nazion zwischen Wahrheit und Verbrechen, Gröſse und Verachtung wählt. Heil dem Manne, dessen Stimme der schwankenden Meinung den ersten Ausschlag giebt. Er ist der Gott seiner Schöpfung; das höchste, was ein Sterblicher erreichen kann.

Was sind die geglaubten Freuden dieses Lebens? Liebe mit ihrem Taumel, Frohsinn mit seinen Schmetterlingschwingen, ruhiger Genuſs, die Laufbahn eines Gelehrten, häusliche Alltäglichkeit, all das Auf- und Niedertreiben zwischen den

zusammengestickten Puppenspielen der Erde? — Die mit ihnen sich begnügten, sind gewesen. Er allein hat gelebt.

Tibars Rede hatte den Ungestüm des Volkes in kalte Entschlossenheit verwandelt.

Schweigend und ruhig förderten sie mit wenig Worten von ihren Häuptern einen entscheidenden Plan: „Wie man dem Laufe dieses verhaſsten Kriegs, allen seinen zweydeutigen Absichten und allen Folgen vorbauen könne?“

„Durch eine Vorstellung an den König“ — wiederholte Tibar. —

„Wird er uns hören?

„Er muſs hören; er muſs die Gründe erörtern, die ihr ihm vorlegt. Dieſs ist der Weg des Gesetzes. Hört er euch nicht, antwortet er euch nicht; so habt ihr eure Pflicht gethan, und er ist der Schuldige; so ists Zeit, mit strenger Hand seine Verführer zu der Rechenschaft zurück zu führen, zu der die Gröſse ihres Amtes verbindet.“

Elkannar war nun in dem kritischen Augenblicke seines Lebens. Einen Aufstand hatte er erwartet, gewünscht — aber nicht diesen gesetzlichen Fortschritt entscheidender Ordnung.

Einen wilden Tumult, voll von den Gräueln der Verwüstung, die er durch seine Kreaturen noch zu erweitern Absicht hatte, ohne Ordnung, ohne Einheit, tobend, vernichtend, mörderisch, hatte er erwartet, eine Gelegenheit gemiethete Fremdlinge ins Land zurück zu führen, und unterm Schein der Hülfe die Nazion in ihrem eigenen Blute zu ersticken. Und nun — welches Entsetzen! — erblickte er ihn fest und ruhig in der Vollziehung der Gesetze, sah er eine Macht gegen sich aufstehen, wider die er nicht einmal den Schein eines Gesetzes zum Schutz, kein Mittel seiner Gewalt in Bereitschaft hatte. Er kannte Ilwends zagende Gemächlichkeit zu gut, um in seinem Charakter den Zeitgewinn und die Kräfte künst-

licher Wendungen, bis zum Annähern entscheidender Hülfsmittel, zu suchen.

Den König zu entfernen, ehe die Vorstellungen des Volkes ihn erreichten, war, was seine Klugheit als das Einzige fand.

Die Abgeordneten erschienen. Der König war verschwunden. Um Mitternacht, ohne Gefolge, ohne Bekanntmachung, einer Flucht ähnlicher als einer Reise, hatte er den Weg zur Armee angetreten.

Elkannar zeigte seine Vollmacht als Regent. Sie lautete beschränkt, um ihm Gelegenheit zu Aufschub, zu Ausflüchten, zu Verweisungen an den König zu lassen.

„Ich kann eure Vorstellungen nicht annehmen, antwortete er den Abgeordneten, da ich sie nicht beantworten kann. Wendet euch an den König.“

Abgeordnete. „Und die Zeit?“ —

Elkannar. „Die Zeit ist euer. Was unterdefs gewonnen oder verloren wird,

kann, je nachdem es ist, eure Vorstellungen brauchbar oder unbrauchbar machen." —

Der Augenblick war entscheidend. Schlag auf Schlag mufste folgen. Ehe die Abgeordneten noch Tibar und seine Beysitzer erreichen konnten, war Tibar — verhaftet, nicht — weil er den Widerstand der Gesetze erweckt hatte — Elkannar wufste zu gut, dafs er hierin nur gethan hatte, was sein Amt mit sich brächte, — sondern nach einem alten längst vergessenen Gesetz, welches jeden, der gegen Mitbürger eine öffentliche Anklage sich erlaubt, so lange zum Gefängnifs verurtheilt, bis er vor Zeugen und Gericht die Wahrheit seiner Beschuldigung erweist.

Tibar hatte Elkannar öffentlich als den Entführer eines Mädchens benannt, deren Geschichte ich hier, um den Lauf der jetzigen Ereignisse nicht zu hemmen, übergehe. Dafür wurde er, um die Aufmerksamkeit von wichtigern Dingen abzulocken, und dem Volke seinen ersten

Anführer zu entziehen — verhaftet — verhaftet mitten im Schoofse der Nazion, die, um ihrer eignen Gesetze nicht zu spotten, in den ersten Augenblicken ihn den Fesseln seiner Räuber überlassen mufste. Darauf sicherte sich Elkannar. Aber Tibar unter den Händen eines Unversöhnlichen, der nun tausend Mittel hatte, ihn durch heimliche Gewalt zu vernichten — war ein Gedanke, der in jedem Herzen Empörung weckte. Unerwartet sah sich Elkannar in die drohenden Wirkungen dieses letzten Gewaltschrittes verwickelt. Zurücktreten war unmöglich. Er mufste Tibar fest halten, und um den Preis, den er besafs, dem Volke seine eigne Sicherheit abtrotzen.

Die Flamme des Aufruhrs brach aus. Man forderte Tibar mit Verzweiflung und Wuth. Elkannar verschlofs sich in seine Feste.

Ich, der in dieser Lage unter den Gräueln eines sich selbst überlassenen Volkes den allgemeinen Untergang jedes

Gesetzes voraus zu sehen glaubte, wagte, um wenigstens den Anschein von öffentlicher Ordnung zu retten, einen Schritt, der Unruhen hemmen sollte, und, wie so viele menschliche Handlungen, gerade das Gegentheil wirkte.

Ich stellte mich an die Spitze der Bürger.

Ich ermahnte die Freunde des Bundes, sich überall zu Anführern zu machen, um durch die Vorstellung von Tibars vergröſserter Gefahr das Volk von Thätlichkeiten zurück zu halten. So glaubte ich Ordnung mit Gewalt zu verbinden.

Öffentlich forderte ich nun meinen Bruder zurück, den ich heimlich um Mitternacht dem Gefängnisse entzog, um ihn, der nicht wuſste, durch wen es geschah, an einem andern Orte selbst zu verwahren, und Macht — über beide Parteyen zu gewinnen.

Tibar sah sich nun in einem dritten Kerker, ohne sich etwas erklären zu können. Er hatte im ersten unter dem

Schutz der Gesetze sich ruhig geglaubt; er hatte im zweyten, unter der Willkühr seiner Feinde, sich für verloren geachtet, und wuſste jetzt nicht, daſs er in Sicherheit sey. Sein Gemüthszustand blieb unruhige Erwartung, und jene für jede unternehmende Seele so schreckvolle Aussicht, hier, mit diesen Fesseln an der Hand, ohnmächtig und verlassen dem Werke entzogen zu seyn, in dessen Sturze sich vielleicht schon der Verderber das Denkmal seines Sieges baue. Noch konnte er in dem wankenden Geiste eines unreifen Volkes nur auf Wahnsinn und eigne Zerrüttungen rechnen.

Elkannar war bey ihm gewesen. Seine Einbildungskraft war erschüttert von dem schrecklichen Gemälde, das dieser Bösewicht ihm von dem Gange des Volks vorgelogen hatte. Er glaubte Mord auf jeder Straſse zu sehen. In jedem entfernten Laute glaubte er den Sturm des allgemeinen Untergangs zu hören. In seiner

Verhaftung fand er den Grund aller dieser Leiden, und der Schmerz, alles zu wissen, und nichts hindern zu können, machte ihn sinnlos.

„Willst du die Ruhe wieder herstellen" — sprach Elkannar — „so unterschreibe.

Tibar. „Was?"

Elkannar. „Das Volk von der Rechtmäfsigkeit dieses Kriegs zu überzeugen."

Tibar. „Ich sein Verräther? — Nimmermehr!" —

Elkannar. „So stirbst du."

Tibar. „Gut, wenn ich mit Ehren nicht leben kann."

Elkannar. „Stirbst den Tod eines Verräthers."

Tibar. „Mein Name spricht mich frey."

Elkannar. „Dein Name ist gebrandmarkt. Das was du hier nicht unterschreiben willst, das Geständnifs deiner Nachgiebigkeit, kann auch ohne deine wirkliche Unterschrift in die Hände des Volkes kommen."

Tibar. „Sie werden den Betrug durchsehen.“

Elkannar. „Sie werden nicht.“

Tibar. „So werden sie mich verkennen, aber nicht ihre Gesetze. Den Tod!“

Elkannar. „Auf Morgen. Heute bedenke dich.“

Mit diesen Erwartungen wurde er in der Nacht von meinen Getreuen entführt. Sein Kerker war verändert, aber die Aussichten seiner Seele, die Besorgnisse seines Herzens blieben die nämlichen. Das Gefühl eines gesunkenen Namens und eines unglücklichen Volkes, die Bitterkeiten verfehlter Absichten und eines unvollendeten Werkes siegen über alle die gerühmten Trostgründe einer selbst bewufsten Tugend, und machen den grofsen Mann wie den kleinen zum Menschen, der mit Thränen am Scheideweg seiner Hoffnungen steht. Nie hatt' er Gröfse in anderer Stimmen gesucht. Jetzt fühlte er, dafs auch die reinste Seele die Zuver-

sicht ihrer Wirksamkeit nur zu oft auf Anderer Beyfall legt. Er zweifelte an der zweckmäſsigen Güte seiner Handlungen. —

Ich, der Tibar zu lieben, nicht aber ihm gleich zu handeln fähig war, vertrat jetzt seine Stelle, weil man die Person eines Bruders in mir ehrte. Ich hielt ihn verborgen, aus Furcht, das Volk möchte ihn zwingen, ihr Führer zu werden, und wenn er sicher wäre, keine Grenzen mehr kennen.

Meine Vorsicht betrog mich. Sie wirkte, wie alle künstlich ersonnenen Abwege zu einer Zeit, wenn Leidenschaft mit vollem Strome braust. Die gefährlichste Auslegung ist die willkommenste. Die Erwartung des Schlimmsten steht an der Pforte des Irrthums. —

Man glaubte seinen Tod. —

Das Volk, das von seiner Herzensgewalt zur Ruhe und jedem Entschluſs bewogen worden wäre, hatte nun keine Aussichten auf die Erhaltung eines ihm

theuren Hauptes mehr. Es schnaubte nur Rache. Wer am gewaltsamsten rieth, war sein Freund. Es stürzte sich selbst in die Flammen, um nur seinen Gegner zu verbrennen. Meine Stimme hatte zu wenig entscheidende Gültigkeit, sie war zu weich. Das Bewufstseyn meiner heimlichen That gab mir alles Ungewisse eines wankenden Gemüthes. Und nur das Vertrauen auf einen selbstständigen erhabenen Geist macht fähig zu gehorchen. Ist dieser dahin, so glaubt jeder in den Zeiten der Gefahr nur sich selbst, und sucht einen Führer, wo der Zufall ihm Sicherheit verspricht.

Ich wagte es nun immer weniger, Tibar auf eignes Gutachten an den Tag zu bringen. Ich schrieb an Terglud.

Elkannar, der in Tibars Entkommen alle Mittel den Sturm zu hemmen verloren sah, floh vor dem letzten Ausbruche zum Könige. Beide überliefsen sich nun ohne Rückhalt einer Härte, die um desto mehr empörte, da ein unglücklicher Feldzug, das Eindringen des Kriegs auf eignen Boden, den allgemeinen Unmuth erhöhte. Fremde Soldaten — Ilwends Bundesvölker rückten ein. Das Volk in allen Provinzen, durch die Nachrichten aus der Hauptstadt unter Waffen, machte ihren Marsch streitig. Sie verheerten wo sie konnten. Sie wurden angegriffen wo man sie erreichte. Die ersten Schlachtopfer waren gefallen, und mit ihnen auch der letzte theure Schein von Zurückhaltung.

Eine schreckvolle Kluft ist der Schritt von der ruhigen Behauptung öffentlicher Rechte bis zum Tod des ersten Bürgers, der für ihre Erhaltung blutet.

Aber — ist er todt, o so verbreitet sein Fall, wie die That eines Räubers, das Entsetzen der Zeit, und die betäubte

Menschheit findet in seinem Blute die Gerechtigkeit ihrer Rache.

Terglud, dem die Lage der Sache und mein Betragen schon vor meinem Briefe berichtet worden, erschien in diesem entscheidenden Zeitpunkte.

Er übersah alles.

„Altai, sprach er, die Vorsehung hatte dich auf den Scheideweg einer grofsen Rolle gestellt. Du hättest in einem Augenblick entscheiden können, was wir mit jahrelangem Kampf vielleicht nicht vollenden. Du hast uns in einen Weg von Krümmungen und Kunst ohne Gewifsheit verwickelt, und Gott verzeihe dir, dafs du b e s s e r n wolltest, was im Gange der Dinge schon durch sich zum Guten wies.“

„Der erste nothwendige Schritt ist die schon berufene Versammlung der Nazion. Da ich nur den Brüdern des Bundes als

Adschiadar bekannt, und zu keinem öffentlichen Amte bestellt bin, so kann ich vor einem erhaltenen Auftrage in nichts noch unmittelbar das Wort führen: obgleich mittelbar manches durch meine Theilnehmung geschehen kann. Beobachte also das Nöthige."

Man eilte zur Versammlung. Ich eröffnete sie, wie ich mit Terglud verabredet hatte.

Tibar, der eben so wenig als das Volk errieth, in wessen Haft er gewesen, sah plötzlich seine Bande gelöst. Er eilte hinweg, und eignete einer glücklichen Unachtsamkeit zu, was Tergluds Veranstaltung war, der, um meine Ehre vor aller Mifsdeutung zu sichern, das Geschehene — selbst vor Tibars Augen — zum Geheimnifs machte.

Wer beschreibt das Wiedersehen zweyer Freunde, die auf dem Wege der Gröfse

sich begegnen, mit dem stillen Zeugnisse ihres Willens und dem Gefühl der Ereignisse, die sich von allen Seiten an sie drängen.

O! so etwas erreicht nicht auch die Zärtlichkeit des feinstfühlenden Herzens. Sich retten von Gefahr, sich mittheilen in der Noth, sich treu finden im Augenblicke der Verzweiflung — ist vielleicht ein Moment der höchsten Empfindung, deren das menschliche Herz fähig ist — und dennoch so wenig gegen das übervolle Maſs einer Freundschaft, die ihr Daseyn nicht auf persönliche Glückseligkeit, sondern auf das Wohl eines Volkes gründet, in dessen Erhöhung man sich die Merkmale wechselseitiger Vortreflichkeit mittheilen will.

„Terglud, sprach Tibar in der Versammlung, ist mein Freund, ist mein Führer. Besser als er kann keiner euch leiten. Ihn euch bekannt gemacht zu

haben, wird einst am Throne der Gottheit meine Ruhe für das Vergangene seyn; auf Terglud werde ich zurück sehen, und der Richter wird den Werth meiner Seele nach dem Verdienst ihn erkannt zu haben wägen."

„Die Einsamkeit des Kerkers hat eine tiefe Wunde in meine Seele geschlagen. Ich habe in diesem kurzen Aufenthalte so manche schlafende Trauer in mir erwachen gesehen, daſs mir wie einem veränderten Menschen von allen Freuden des Lebens nur das Bild eines nahen aber ruhmvollen Todes noch übrig blieb. Ob ich gewann, ob ich verlor, will ich nicht untersuchen. Nur das weiſs ich, daſs wenn die Thaten dieser Erde in ihren hellen Farben mir verschwunden sind, sie mir um desto ehrwürdiger in dem ernsten Grau einer ewigen Dauer erscheinen; daſs die stille Ruhe, mit der ich dem Gedanken der Zukunft entgegen gehe, wie ein sanfter Nebel auf einer schönen

Gegend, mein Herz mit einer unerklärbaren Weichheit erfüllt, die mich zu der abgeschiedenen Stille einer weltentfliehenden Seele entsprechender macht, als dem kühnen Gange der jetzigen Veranlassungen. Mein Tagewerk scheint mir geendet: ein Stärkerer betrete meinen Platz."

„Ich sehe nicht alles so zerrüttet, als ich wähnte; aber doch nicht alles so gut, als ich wünsche. Ich sehe ein Land unter Waffen, die Ruhe entflohen, die stille Besserung durch Zwietracht erschüttert. Ich sehe den Schauplatz des Krieges eröffnet. Ich sehe es nicht ohne Kränkung, und wünschte diesem Getümmel entflohen zu seyn. Ich gehe mit der Gewifsheit, dafs ich in der Schlacht durch einen edlen Tod den Kranz eines schuldlosen Lebens finden werde, der Zukunft entgegen. Aber ich bin in meiner jetzigen Stimmung nicht fähig ein Ganzes zu leiten. — Der Ernst, mit dem

ihr jetzt schon an den Gedanken meines nahenden Endes Antheil nehmt, die Thräne, die ich sehe, sind mir Bürgen, dafs ihr den Tod fürs Vaterland zu schätzen, die Ehre eures Charakters zu vertheidigen wisset.“

Die Stimmung, die durch solch eine Rede von solch einem Manne der Versammlung sich mittheilen mufste — war vielleicht die fähigste, sie allen Vorschlägen Tibars willig zu machen und mit Verläugnung aller Schwäche dem Bilde eines Senats entgegen zu führen, dem bis zur Zeit der Ruhe . . . volle Gewalt und der Entwurf einer Verfassung überlassen wurde, die der Veredlung künftiger Jahrhunderte zur dauernden Sicherheit diente.

Terglud ward Feldherr. Vielleicht ist es der höchste Sieg des Ansehens, einen andern durch unser Wort auf die Stufe zu erheben, der wir uns selbst entziehen. Tibar war unter den nächsten nach ihm.

Altai, Eglipatar, Desron, Jerma — alle Freunde eilten, sich ins Feld zu rüsten. Die Befehle der Versammlung ergingen. Die Schaaren zum ersten Aufbruch wurden bestimmt.



Grimma,

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.



